BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Napoleon / Gourgaud, Gaspard, / Montholon, Charles-Tristan <<de>>,

Denkwürdigkeiten zur Geschichte Frankreichs unter Napoleon von ihm zu St. Helena den Generalen dictirt, die seine Gefangenschaft gethellt haben, und herausgegeben nach der von ihm eigenhändig verbesserten Handschrift ; Memoiren
Bd.: [5]

Berlin 1823

Gall.rev. 1029 x-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425561-6

Lehrkreis-
bücherei VII
München

A 84-3084-3
C 0604

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte Frankreichs

unter

Napoleon;

von ihm zu St. Helena den Generalen dictirt, die seine Gefangenschaft getheilt haben,

und herausgegeben

nach der

von ihm eigenhändig verbesserten Handschrift.

Le Gas pard de Gourgaud

Memoiren.

Niedergeschrieben

von dem

General Montholon.

[5.]

Dritter Theil.

084-3

Aus dem französischen Original übersetzt.

Berlin, bei G. Reimer.

1823.

Gd 167/3749

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Memoiren.

Dritter Theil.

Krieg in Italien.

Erster Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Notiz *).

Napoleon hat seine Memoiren mit der Belagerung von Toulon angefangen. Was er vorher gethan, schien ihm nicht in das Gebiet der Geschichte zu gehören. Allein die öffentliche Neugier will den Ursprung und die allmählige Erhebung eines Mannes kennen, der eine so große Rolle gespielt hat. Wir halten es daher für passend, eine Nachricht über seine Familie, seine Kindheit und seinen Eintritt in die militärische Laufbahn hier einzuschalten.

Die Bonaparte's stammen aus dem Toscanischen. In dem Mittelalter erblickt man sie als Senatoren der Republiken Florenz, St. Miniato, Bologna, Sarzana, Treviso, und als Prälaten am römischen Hofe. Sie hatten sich mit den Medicis, Ursini's und Lomellini's verbunden. Mehrere bekleideten öffentliche Aemter, andre beschäftigten sich mit der Literatur in dem Augenblicke, wo die Wissenschaften in Italien wieder auflebten. Ein Joseph Bonaparte publicirte eins der ersten regulären Lustspiele jener Zeit, die Wittwe betitelt; es finden sich Exemplare davon in den Bibliotheken Italiens, und auf der königlichen Bibliothek zu Paris. Dort befindet sich auch eine sehr geachtete Geschichte der Belagerung von Rom durch den Connetable von Bourbon, von Nicolaus Bonaparte, römischen Prälaten. Die Literatoren, denen keine

---

*) Diese Notiz ist, so wie das ganze Werk, von Napoleon dictirt

Beziehung entgeht, bemerkten im Jahre 1797, daß seit Carl dem Großen Rom zweimal durch große Armeen sei bedroht worden, daß an der Spitze der einen der Connetable von Bourbon gestanden habe, und an der Spitze der andern ein Urenkel von dessen Geschichtschreiber.

Als die französische Armee in Bologna einrückte, verfehlte der Senat nicht dem commandirenden General durch die Grafen Marescalchi und Caprara sein goldnes Buch vorlegen zu lassen, um ihm die Namen mehrerer seiner Vorfahren unter den Senatoren bemerklich zu machen, die ihre Stadt berühmt gemacht hatten.

Im funfzehnten Jahrhundert kam ein jüngerer Sohn der Familie Bonaparte nach Corsica *). Zur Zeit des Feldzugs in Italien war von allen italienischen Zweigen der Familie niemand übrig, als der Abbate Gregorio Bonaparte, Ritter des St. Stephansordens und Canonicus von St. Miniato. Er war ein sehr geachteter und sehr reicher alter Mann. Napoleon blieb auf seinem Marsche nach Livorno zu St. Miniato. Er wurde in dem Hause seines Verwandten mit seinem ganzen Generalstabe aufgenommen. Während des Abendessens war beinahe von nichts die Rede, als von einem Capuziner, einem Familiengliede, der ein Jahrhundert früher beatificirt worden war, und dessen Canonisirung nun der Canonicus durch den Credit des commandirenden Generals zu bewirken suchte. Der Vorschlag dazu wurde dem Kaiser Napoleon

*) Zopf in seiner allgemeinen Geschichte, 20ste Edition, sagt, daß ein Abkömmling der comnenischen Familie, der Ansprüche auf den Thron von Constantinopel hatte, sich im Jahre 1462 nach Corsica zurückzog, und daß mehrere Mitglieder dieser Familie den Namen Calomeros führten, der mit Bonaparte ganz identisch ist (καλὸν μέρος). Daraus würde folgen, daß dieser Name italienisirt worden ist. — Wir glauben nicht, daß dieser Umstand Napoleon bekannt gewesen.

Anmerk. der Herausgeber.

nach dem Concordat mehrmals gemacht, allein auf diese fromme Ehre wurde zu Paris weniger Werth gelegt, als zu Rom.

Diejenigen, denen die italienische Sprache geläufig ist, wissen, daß man nach Gefallen buona und bona schreibt. Die Glieder der Familie Bonaparte haben sich beider Schreibarten willkührlich bedient; Brüder selbst haben sich mit und ohne u geschrieben. Es scheint, daß die Weglassung des u in sehr frühen Zeiten im Gebrauch war. Man sieht in der Minoritenkirche zu St. Miniato, rechts vom Altar, ein Grabmahl mit der Inschrift: Giacomo Bonaparte, gestorben den 23. September 1421. Nicola Bonaparte hat dieses Denkmahl seinem Vater aufrichten lassen.

Man hat auch viel über den Taufnamen Napoleon gestritten. Er war unter den Ursini's und Lomellini's in Gebrauch; von ihnen ist er auf die Familie Bonaparte gekommen. In Italien ist man über die Art, ihn zu schreiben, nicht einig gewesen. Einige haben behauptet, er sey griechisch, und bedeute Löwe der Wüste; andre leiteten ihn vom Lateinischen ab. Die wahre Manier ihn zu schreiben ist Napoleone. Dieser Name fand sich nicht in unserm Calender. Die Nachsuchungen in den Martyrologien zu Rom, als das Concordat abgeschlossen wurde, ergaben, daß St. Napoleon ein griechischer Märtyrer gewesen.

Napoleons Aeltervater hatte drei Söhne, Joseph, Napoleon und Lucian; der erstere hat einen einzigen Sohn, Carl; der zweite hinterließ nur eine Tochter, Elisabeth, die mit dem Haupte des Hauses Ornano verheirathet war; der dritte war Geistlicher, und starb 1791 im achtzigsten Jahre als Archidiaconus des Capitels zu Ajaccio. Carl, der einzige Erbe seines Namens, ist der Vater Napoleons. Er wurde zu Rom und zu Pisa erzogen, wo er seine Doctorpromotion in den Rechten machte. Er

heirathete sehr jung Lätitia Ramolino, aus einer guten Familie im Lande, die von den Colalto's zu Neapel abstammte. Er erzeugte mit ihr fünf Söhne und drei Töchter. Zur Zeit des Krieges im Jahr 1768 war er zwanzig Jahr alt. Er war ein warmer Freund Paoli's und ein eifriger Vertheidiger der Unabhängigkeit seines Vaterlandes. Da die Stadt Ajaccio von den französischen Truppen gleich im Anfange besetzt wurde, so zog er sich mit seiner Familie nach Corte, in das Innere der Insel, zurück. Seine junge Frau, als sie mit Napoleon schwanger ging, folgte im Feldzuge 1769 dem Hauptquartier Paoli's und der Armee der corsicanischen Patrioten über das Gebirge, und hielt sich lange auf der Spitze des Monte Rotondo in der Pieva di Niolo auf. Da aber ihre Entbindung sich näherte, so erhielt sie von dem Marschall Devaux einen Geleitsbrief, um in ihr Haus nach Ajaccio zurückzukehren. Napoleon wurde den 15. August, am Tage der Himmelfahrt Mariä, geboren.

Carl Bonaparte folgte Paoli auf seinem Rückzuge bis Porto Vecchio, und wollte sich mit ihm einschiffen; allein die Bitten seiner Familie, die Zärtlichkeit für seine Kinder, und die Liebe zu seiner jungen Gattin hielten ihn zurück.

Die französische Regierung führte in Corsica Provincialstände ein, und ließ die Magistratur der zwölf Adeligen fortdauern, welche, wie die Erwählten (élus) in Bourgogne, das Land verwalteten. Carl Bonaparte, der auf der Insel sehr in Gunst stand, gehörte dazu. Er wurde Rath bei dem Tribunal zu Ajaccio, welches ein Zwischenposten war, um Mitglied der obersten Landesbehörde zu werden. Im Jahre 1779 wählten ihn die Stände zum Deputirten des Adels in Paris. Die Geistlichkeit hatte den Bischof von Nebbio ernannt, und der dritte Stand einen Casabianca. Er nahm seine beiden Söhne Joseph und Napoleon mit, wovon der eine elf, der andre zehn Jahr alt

war. Den erstern gab er zu Autun in ein Pensionat, und den andern brachte er als Zögling auf die Militärschule zu Brienne. Napoleon blieb sechs Jahr auf dieser Schule. Im Jahr 1783 hob ihn der Ritter Kergarion, Generalmajor und Inspecteur der Militärschulen, aus, um im nächsten Jahre zur Militärschule nach Paris versetzt zu werden. Dahin nahm man jährlich die drei vorzüglichsten Zöglinge, nach der Auswahl des Inspecteurs, von einer jeden der zwölf Provincialschulen. Napoleon blieb nur acht Monat zu Paris. Im August 1785 wurde er durch den Academiker Laplace examinirt, und erhielt ein Secondelieutenantspatent bei der Artillerie im Regiment Lafere; er war damals sechszehn Jahr alt. Philipeaux, Pecaduc und Demasis wurden zugleich mit examinirt; alle drei emigrirten zu Anfange der Revolution. Der erste hat St. Jean d'Acre vertheidigt, hat Talent gezeigt, und ist dort gestorben; der zweite, aus Bretagne, ist Major in österreichischen Diensten geworden *); der dritte kam unter dem Consulat nach Frankreich zurück, und wurde Kammerherr und Administrateur du Mobilier de la Couronne.

Das Regiment Lafere lag zu Valence in der Dauphinē; dieß war Napoleons erste Garnison. Da sich in Lyon einige Unruhen zeigten, so wurde er mit seinem Bataillon dahin geschickt. Nachher kam dieses Regiment nach Douai in Flandern, und nach Auxonne in Bourgogne. Im Jahre 1791 wurde Napoleon zum Capitain im Artillerieregimente Grenoble ernannt, das zu Valence stand, wohin er zurückkehrte. Die Ideen der Revolution begannen die Gemüther in Bewegung zu setzen. Ein Theil der Offiziere wanderte aus. Gouvion, Vaubois, Galbo-Dufour und Napoleon waren die vier Hauptleute, die

*) Generalmajor, und hat den Namen Herzogenberg angenommen.

Anmerk. d. Uebers.

die Meinung der Soldaten für sich hatten, und sie in Ordnung hielten.

Napoleon befand sich 1792 auf Urlaub in Corsica. Er beeilte sich Paoli aufzusuchen, dessen Freund sein Vater gewesen war. Paoli bewies ihm viel Freundschaft, und versäumte nichts, um ihn zurückzuhalten, fern von den Unruhen, die das Hauptland bedrohten.

Im Januar und Februar 1793 wurde er mit einer Nebenattake auf das nördliche Sardinien beauftragt, während der Admiral Truguet gegen Cagliari agirte.

Da die Expedition fehl schlug, so brachte er seine Truppen glücklich nach Bonifazio zurück. Dieß war seine erste Waffenthat; sie erwarb ihm schon Zeichen von Anhänglichkeit von Seiten der Soldaten, und einen localen Ruf.

Einige Monate später wurde Paoli durch den Convent in Anklagestand decretirt; er warf die Maske ab, und empörte sich. Bevor er sich erklärte, theilte er seinen Plan dem jungen Artillerieoffizier mit, von dem er oft mit Wohlgefallen sagte: „Sehn Sie diesen jungen Menschen; er ist einer von den Männern aus der Geschichte Plutarchs.“ Allein alle Bitten, alles Ansehen dieses ehrwürdigen alten Mannes vermochte nichts. Napoleon gab zu, daß Frankreich in einer gräßlichen Lage sey, aber er behauptete, daß alles Gewaltsame keine Dauer haben könne; und weil er einen ungeheuern Einfluß auf die Einwohner habe und Herr der Festungen und der Truppen sey, so müsse er die Ruhe in Corsica erhalten, und die Wuth in Frankreich vorübergehen lassen; daß man wegen einer augenblicklichen Unordnung die natürlichen Bande dieser Insel nicht lösen dürfe; daß dieselbe bei einer solchen Erschütterung alles zu verlieren habe; daß sie ihrer geographischen Lage nach zu Frankreich oder Italien gehöre; daß sie nie englisch werden könne, sondern vielmehr, da Italien nicht eine einzige Macht bilde, beständig bei Frankreich bleiben müsse. Der Alte

konnte dieß nicht leugnen, beharrte aber auf seinem Entschlusse. Napoleon reiste zwei Stunden später von dem Kloster Rostino ab, wo diese Zusammenkunft statt gehabt hatte. Die Angelegenheiten verschlimmerten sich; Corte erklärte sich in Aufstand; von allen Seiten strömten Haufen von Insurgenten nach Ajaccio, wo sich keine Linientruppe, kein dem Angriffe angemessenes Widerstandsmittel befand. Die Familie Bonaparte flüchtete nach Nizza, und dann in die Provence; ihre Güter wurden verwüstet; ihr ausgeplündertes Haus diente lange Zeit einem englischen Bataillon als Caserne. In Nizza bereitete sich Napoleon zu seinem Regimente zurückzukehren, als der General Dugear, der die Artillerie der Armee in Italien commandirte, ihn in Requisition setzte, und zu den kitzlichsten Operationen gebrauchte. Einige Monate später empörte sich Marseille, und die Marseiller Armee setzte sich in Besitz von Avignon. Die Communicationen der italienischen Armee waren dadurch abgeschnitten; es fehlte an Munition, und man hatte eben mehrere Pulverwagen aufgefangen; der commandirende General befand sich in großer Verlegenheit. Der General Dugear sendete Napoleon zu den Marseiller Insurgenten, um einen freien Durchgang für die Zufuhren zu erwirken, und zugleich um alle nöthigen Maßregeln zu Sicherstellung und Beschleunigung ihres Marsches zu ergreifen. Er begab sich nach Marseille und nach Avignon, hatte Zusammenkünfte mit den Häuptern, machte ihnen begreiflich, daß es ihr Interesse sey, sich die Armee in Italien nicht abgeneigt zu machen, und bewirkte den Durchzug. Während dieser Zeit hatte sich Toulon den Engländern ergeben. Napoleon wurde zum Bataillonschef ernannt, und auf den Vorschlag des Ausschusses der Artillerie zur Belagerungsarmee vor Toulon versetzt, wo er den 12. September 1793 ankam.

Während seines Aufenthaltes in Marseille bei den Insurgenten hatte er Gelegenheit gehabt, ihre ganze Schwäche

und die Unzulänglichkeit ihrer Vertheidigungsmittel in der Nähe zu sehen. Er entwarf eine kleine Broschüre, die er vor seiner Abreise herausgab. Er suchte darin diesen Unsinnigen die Augen zu öffnen, und sagte vorher, daß ihre Revolte kein anderes Resultat haben würde, als den Blutmenschen einen Vorwand zu verschaffen, die Vornehmsten unter ihnen auf das Schaffot zu liefern. Diese Broschüre brachte die größte Wirkung hervor, und trug dazu bei, die Köpfe zu beruhigen.

Anmerkung der Herausgeber.

Das erste Capitel dieses Bandes handelt von der Belagerung von Toulon, wovon sich schon eine Nachricht in dem ersten Theile dieser Memoiren befindet; allein diese zweite Bearbeitung weicht so sehr von der erstern ab, und ist so viel ausführlicher, daß wir geglaubt haben, sie gewissenhaft beibehalten zu müssen.

Inhaltsverzeichniß des dritten Theils.

Seite

Erstes Capitel. Krieg in Italien.

Die Stadt Toulon, nebst der Flotte und dem Arsenal, werden den Engländern überliefert (24. August 1793). 1

Einschließung von Toulon durch die französische Armee. 7

Napoleon commandirt die Belagerungsartillerie (12. Sept.). 8

Erster Ausfall der Garnison (14. Oct.). 10

Kriegsrath (15. Oct.). 11

Arbeiten gegen das Fort Mulgrave, Klein-Gibraltar genannt. 16

Der englische General Ohara wird gefangen (14. Nov.). 19

Das Fort Mulgrave wird mit Sturm genommen (17. Dec. um 2 Uhr Morgens). 23

Einrücken der Franzosen in Toulon (18. Dec. 10 Uhr Abends). 26

Napoleon besichtigt die Küsten am mittelländischen Meere, vom Ausfluß der Rhone an, und läßt sie armiren. 34

Zweites Capitel. Abriß der militärischen Ereignisse bei der Armee in Italien in den Jahren 1792, 1793, 1794, 1795.

Abriß der Vorfälle bei der Armee in Italien seit dem Anfange des Kriegs und während der Jahre 1792, 1793, bis zur Belagerung von Toulon. 40

Napoleon leitet die Armee in dem Feldzuge 1794; Einnahme von Saorgio, Oneglia, des Col di Tenda und der ganzen obern Alpenkette (April 1794). . 44

Marsch der Armee über Montenotte (Oct. 1794). . 49

Expeditionen zur See; Treffen bei Noli (März 1795). 54

Napoleon stillt mehrere Insurrectionen zu Toulon. . 60

Er verläßt das Commando der Artillerie bei der italienischen Armee, und langt zu Paris an (Juny 1795). 62

Kellermann wird geschlagen, und sammelt sich in den Linien von Borghetto (July 1795). . . . 64

Die Schlacht bei Loano (Nov. 1795). 69

Drittes Capitel. Der dreizehnte Vendemiaire.

Constitution des Jahres III. 72

Additionelle Gesetze. 73

Napoleon, oberster Befehlshaber im Innern. . . . 75

Dispositionen zum Angriff und zur Vertheidigung der Tuilerien. 78

Gefecht am 13. Vendemiaire. 80

Barras. 85

La Reveillere Lepaux. 87

Rewbell. 87

Carnot. 88

Letourneur. 89

Seite

Viertes Capitel. Beschreibung von Italien.

Italien. 90
Die Alpen. 92
Die Apenninen. 95
Die große Ebene Italiens. 99
Landgränzen von Italien. 102
Linien, die das Pothal decken. 106
Hauptstädte von Italien. 110
Maritime Hilfsquellen Italiens. 113
Zustand der verschiedenen Mächte Italiens i. J. 1796. 115

Fünftes Capitel. Schlacht bei Montenotte.

Plan des Feldzugs. 120
Stand der beiden Armeen. 121
Napoleon langt in Nizza an, Ende März 1796. . . 123
Schlacht bei Montenotte (12. April). 125
Die Schlacht bei Millesimo (14. April). 127
Gefecht bei Dego (15. April). 129
Gefecht bei St. Michaele (20. April). Schlacht von Mondovi (22. April). 131
Waffenstillstand bei Cherasco (28. April). 133
Ist es gut, über den Po zu gehen und sich noch weiter von Frankreich zu entfernen? 137

Sechstes Capitel. Die Schlacht bei Lodi.

Uebergang über den Po. 143
Treffen bei Fombio. 145
Waffenstillstand mit dem Herzoge von Parma. . . . 147
Schlacht bei Lodi. 149
Einzug in Mailand. 151
Waffenstillstand mit dem Herzoge von Modena. . . . 156
Berthier. 158
Massena. 159
Augereau. 160
Serrurier. 161

Siebentes Capitel. Aufstand zu Pavia.

Die Armee verläßt ihre Cantonnirungen, um sich an der Etsch aufzustellen. 162
Aufstand zu Pavia. 163
Einnahme und Plünderung von Pavia. 164
Ursachen dieses Aufstandes. 167
Die Armee betritt das Gebiet der Republik Venedig. 168
Schlacht bei Borghetto; Uebergang über den Mincio. . 169
Die Armee rückt an die Etsch. 172
Beschreibung von Mantua. 173
Blokade von Mantua. 174
Waffenstillstand mit Neapel. 176

Achtes Capitel. Marsch auf das rechte Ufer des Po.

Ursachen des Marsches der Franzosen nach den Apenninen. 178
Insurrection der kaiserlichen Lehen. 179
Einzug in Bologna und Ferrara. 181

Seite

Waffenstillstand mit dem Pabst. 183
Einzug in Livorno. 183
Napoleon zu Florenz. 185
Aufstand zu Lugo. 187
Eröffnung der Laufgräben vor Mantua. 188
Guter Stand der Sachen in Piemont und der Lombardey. 189

Neuntes Capitel. Schlacht von Castiglione.

Der Feldmarschall Wurmser kommt mit einer neuen Armee nach Italien. 191
Stellung der französischen Armee. 192
Plan des Feldzugs. 193
Wurmser debouschirt in drei Colonnen. 194
Großer und schneller Entschluß Napoleon's; Gefecht bei Salo; Gefecht bei Lonato. 196
Schlacht bei Lonato. 198
Die drei Divisionen des rechten Flügels und ein Theil des Centrums ergeben sich. 200
Schlacht bei Castiglione. 202
Zweite Blokade von Mantua. 205
Benehmen der verschiedenen italienischen Völkerschaften bei der Nachricht von den Erfolgen der Oesterreicher. 206

Zehntes Capitel. Manöver und Gefechte zwischen dem Mincio und der Brenta (Sept.).

Stellung der österreichischen Armee in Tyrol am 1. Sept. 209
Schlacht bei Roveredo. 211
Wurmser rückt in die Ebene von Bassano herab. . . 213
Gefechte bei Primolano, Covolo, Cismone; die französische Armee forcirt die Päße der Brenta. . . 215
Gefecht bei Verona. 215
Schlacht bei Bassano. 216
Wurmser geht auf der Brücke von Legnago über die Etsch. 217
Schlacht bei St. Giorgio; Wurmser wird in Mantua eingeschlossen. 220
Dritte Blokade von Mantua. 222

Eilftes Capitel. Abriß der Operationen der Sambre- und Maas-, so wie der Rhein-Armee in Deutschland im Jahre 1796.

Winterquartiere 1796. 224
Die österreichischen Armeen in Deutschland senden 30,000 Mann nach Italien. 226
Märsche und Gefechte im Juny. 229
Die Rheinarmee rückt an den Neckar. 230
Die Sambre- und Maasarmee rückt an den Main. . 233
Marsch dieser Armee an die Naab; ihre Stellung am 21. August. 233
Marsch der Rheinarmee vom Neckar an den Lech; Schlacht bei Neresheim; ihre Stellung am 23. Aug. 235
Manöver des Erzherzogs Carl gegen die Sambre- und Maasarmee; Schlacht bei Amberg; übereilter Rückzug dieser Armee; Schlacht bei Würzburg; sie lagert sich an der Lahn; geht über den Rhein zurück. 238

Seite

Märsche und Gegenmärsche der Rheinarmee im September; Rückzug; Schlacht bei Biberach. 241
Rückzug durchs Höllthal; Schlacht bei Schliengen; Räumung des rechten Rheinufers. 245
Belagerung von Kehl und des Brückenkopfs von Hüningen. 247
Bemerkungen. 249

Zwölftes Capitel. Schlacht bei Arcole.

Der Feldzeugmeister Alvinzi kommt an der Spitze einer dritten Armee nach Italien. 272
Guter Zustand der franz. Armee; die Meinung aller Völker Italiens wünscht ihr den Sieg. 273
Schlacht an der Brenta; Daubois verläßt Tyrol in Unordnung. 274
Schlacht bei Caldiero. 277
Murren und verschiedene Gesinnungen unter den französischen Soldaten. 279
Nachtmarsch der Armee auf Roncv; sie geht dort auf einer Schiffbrücke über die Etsch. 281
Dreitägige Schlacht; erster Tag. 284
Zweiter Tag. 287
Dritter Tag. 289
Die französische Armee kommt auf dem rechten Ufer der Etsch triumphirend nach Verona zurück. . . 292

Dreizehntes Capitel. Unterhandlungen i. J. 1796.

Unterhandlungen mit der Republik Genua. 294
Unterhandlungen mit dem König von Sardinien. . . 297
Unterhandlungen mit dem Herzog von Parma. . . . 300
Unterhandlungen mit dem Herzog von Modena. . . 301
Unterhandlungen mit dem römischen Hofe. 302
Unterhandlungen mit dem Großherzog von Toscana. . 305
Unterhandlungen mit dem König von Neapel. . . . 306
Unterhandlungen mit dem deutschen Kaiser. . . . 307
Lombardischer Congreß, cispadanische Republik. . . 311

Vierzehntes Capitel. Die Schlacht bei Rivoli.

Römische Angelegenheiten. 315
Lage der österreichischen Armee. 316
Lage der französischen Armee. 317
Operationsplan des Wiener Hofes. 318
Gefecht bei St. Michaele. 319
Bewegungen vor der Schlacht. 320
Die Schlacht. 322
Uebergang des Generals Provera über die Etsch; dessen Marsch auf Mantua. 325
Treffen bei der Favorite. 327
Capitulation von Mantua. 329

Nachtrag zu den Beilagen des ersten Theiles.

Generalbericht über die Operationen der Rheinarmee, von dem Chef des Generalstabs, Divisionsgeneral Desolles, an den Kriegsminister 335

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denkwürdigkeiten Napoleons.

Erstes Capitel.

Krieg in Italien.

Die Stadt Toulon,' nebst der Flotte und dem Arsenal, werden den Engländern überliefert (24. Aug. 1793). — Einschließung von Toulon durch die französische Armee. — Napoleon commandirt die Belagerungsartillerie (12. Sept.). — Erster Ausfall der Garnison (14. Oct.). — Kriegsrath (15. Oct.). — Arbeiten gegen das Fort Mulgrave, Klein-Gibraltar genannt. — Der englische General Ohara wird gefangen (14. Nov.). — Das Fort Mulgrave wird mit Sturm genommen (17. Dec. zwei Uhr Morgens). — Einrücken der Franzosen in Toulon (18. Dec. zehn Uhr Abends). — Napoleon besichtigt die Küsten am mittelländischen Meer, von dem Ausfluß der Rhone an, und läßt sie armiren.

Die Stadt Toulon, nebst der Flotte und dem Arsenal, werden den Engländern überliefert (24. August 1793).

Die constituirende Versammlung hatte zu viel gethan und nicht genug; sie bestand aus Männern von den größten Talenten, aber ohne alle Erfahrung. Sie beging zwei Fehler, welche die ganze Nation ins Verderben stürzen konnten. Der erste war, eine Costitution zu decretiren, den Erfahrungen aller Nationen und aller Jahrhunderte entgegen, deren ganzer Mechanismus darauf gerichtet war, nicht um

der gesellschaftlichen Ordnung und dem allgemeinen Wohlstande Kraft zu verleihen, sondern um der öffentlichen Gewalt, welches die der Regierung ist, die Spitze zu bieten und sie zu vernichten. Wie groß auch dieser Fehler seyn mag, so war er doch geringer und hat nicht so beklagenswerthe Folgen gehabt, als der, Ludwig XVI., nach den Vorfällen zu Varennes, auf dem Throne erhalten zu wollen. Was mußte aber die Versammlung thun? Außerordentliche Commissarien nach Varennes schicken, nicht um den König nach Paris zurückzuführen, sondern um ihm den Weg zu öffnen, und ihn sicher über die Gränze zu bringen; decretiren, mit Bezugnahme auf die Constitution, daß er abdicirt habe; Ludwig XVII. als König proclamiren; eine Regentschaft errichten; die Obhut des minderjährigen Königs einer Prinzessin aus dem Hause Condē übertragen; das Regentschaftsconseil und die Minister aus den ersten Mitgliedern der constituirenden Versammlung erwählen. Eine nach so vernünftigen Grundsätzen gewählte, und so nationelle Regierung, würde Mittel gegen die Mängel der Constitution gefunden haben; die Gewalt der Dinge hätte den nöthigen Modificationen Eingang verschafft, und vermuthlich würde Frankreich seine innern und äußern Feinde besiegt, und nie weder die Anarchie, noch die revolutionäre Regierung gekannt haben. Bis zur Majorennität des Königs hätte die Revolution so tiefe Wurzel geschlagen, daß sie jedem Angriffe trotzen konnte. Anders handeln, hieß das Steuer mitten unter dem schrecklichsten Sturm einem Piloten anvertrauen, der es nicht mehr führen konnte; es hieß, im Namen des Gesammtwohls die Mannschaft zum Aufstand und zur Empörung auffordern; es hieß die Anarchie herbeirufen.

Die Royalisten hatten die rechte Seite der constituirenden Versammlung eingenommen, die Constitutionellen standen auf der linken, und an der Spitze der Volksparthey; in der gesetzgebenden Versammlung dagegen bildeten die

Constitutionellen die rechte Seite, und die Girondisten die linke; hinwiederum nahmen die letztern im Convent die rechte Seite, und der Berg, welcher zugleich die Volkspar: they lenkte, die linke. In der constituirenden Versammlung hatten die Constitutionellen die Wegschaffung der Linien: truppen verlangt, indem sie als Grundsatz aufstellten, daß die Versammlung von der Nationalgarde bewacht werden müßte. In der Nationalversammlung behaupteten sie eine entgegengesetzte Meinung, und schrien laut nach Linientrup: pen; aber die Girondisten verwarfen mit Unwillen den Ge: brauch jeder besoldeten Armee gegen die Majorität des Volks. Die Gironde ihrer Seits nahm den Schutz der Linientruppen gegen die Volksparthey in Anspruch. So veränderten die Partheyen wechselsweise ihre Meinung nach den Umständen.

Die Factionen der Gironde und des Berges waren zu erbittert; hätten sie sich behauptet, so wäre die Regierung beschränkt gewesen, und die Republik hätte nicht gegen das verbündete Europa ankämpfen können. Das Wohl des Va: terlandes heischte, daß eine von beiden obsiege. Am 31. Mai wurde die Gironde gestürzt, und der Berg herrschte ohne Widerstand. Das Resultat ist bekannt: die Feldzüge von 1793 und 1794 haben Frankreich von dem Einfall der Fremden befreiet.

Würde man wohl dasselbe Resultat erreicht haben, wenn am 31. Mai die Gironde den Sieg davon getragen hätte, und der Berg geopfert worden wäre? Wir glauben es nicht. Die Bergparthey würde, trotz ihrer Unterdrückung, immer einen großen Einfluß in Paris, in den Volksgesellschaften und in den Armeen behauptet haben, welches die Gironde in den Fall gesetzt hätte, die der Revolution feindseligen Partheyen zu schonen, und dadurch die Energie der Nation wesentlich zu schwächen, welche von den Umständen in ihrer ganzen Stärke in Anspruch genommen wurde. Gewiß gab es mehr Talente in der Gironde als im Berge, aber die

erstere bestand aus speculativen Köpfen, die weniger Charakter und einen weniger entschiedenen Willen hatten. Ihre Regierung wäre sanfter gewesen, und wahrscheinlich würde man nur einen Theil der Ausschweifungen erlebt haben, welchen sich die revolutionäre Regierung des Berges überließ. In den Städten Lyon, Marseille, Toulon, Montpellier, Nimes, Bordeaux, Brest und in mehreren Provinzen, behaupteten sie die Oberhand. Der Berg hatte seinen Heerd in der Hauptstadt, und wurde von allen Jacobinern Frankreichs unterstützt. Er trug am 31. Mai den Sieg davon; zwei und zwanzig Deputirte, Häupter der Gironde, wurden proscribirt. Siebenzig Departements ergriffen voller Unwillen die Waffen; die Einwohner von Paris, sagten sie, haben sich die Souveränetät der Nation angemaßt. Sie errichteten Bataillons, und begannen den Bürgerkrieg; allein der Berg herrschte im Convent, wurde von den Volksgesellschaften und von den Armeen unterstützt, hatte den Schatz und die Platte der Assignaten zu seiner Disposition, und lachte daher über die eiteln Drohungen der Föderalisten. Die kleine Armee, welche das Departement Calvados gegen Paris abschickte, wurde durch einige Escadrons Gensdarmen zerstreut; in wenig Wochen war ganz Frankreich beruhigt, außer Lyon, Marseille, Toulon und einige Städte in Languedoc. Lyon, durch einen Theil der Alpenarmee und durch Bataillons Freiwilliger aus Burgogne und Auvergne belagert, leistete einen langen und glänzenden Widerstand; seine Nationalgarde war schon seit langer Zeit organisirt; 3000 Geflüchtete aus den mittägigen Provinzen, worunter sich mehrere ehemalige Offiziere befanden, hatten sich bei derselben einschreiben lassen. Marseille und Toulon ließen 6000 Nationalgarden marschiren, Montpellier und Nimes 4000. Diese beiden Divisionen sollten sich zu Orange vereinigen, und von da nach Lyon gehen. Die Volksrepräsentanten bei der Alpenarmee detaschirten von Grenoble 2000 Mann leichter Infanterie, 500 Allo-

broger zu Pferde und zwei Batterien, unter dem Befehl des Obersten Cartaux. Diese kleine Colonne marschirte abwärts auf dem linken Rhoneufer, stieß in Orange auf die Avantgarde der Marseiller, schlug sie in die Flucht, rückte gegen Pont St. Esprit, zerstreute die Avantgarde der Nimeser, besetzte das Schloß, ging nach Avignon, und vertrieb am 16. Juli die Marseiller Armee von da, welche sich eiligst über die Durance zurückzog. Cartaux nahm Aix am 20. August, griff am 24. das verschanzte, mit zwanzig schweren Canonen besetzte, Lager der Föderirten an, nahm es mit Gewalt und rückte in Marseille ein, das allen Greueln des Bürgerkrieges zur Beute war.

Die 9te, 11te, 12te, 13te und 14te Section hatten sich für den Berg erklärt, und die Municipalität aufgefordert, den Convent anzuerkennen, welches mit Unwillen verweigert worden war. Darauf hatte man die Waffen ergriffen. Das Gefecht dauerte noch als die Flüchtlinge aus dem Lager von Septem den Verlust der Bataille verkündigten; in demselben Augenblicke besetzten die Allobroger das Thor von Aix. Die Häupter der Föderirten geriethen in Bestürzung, und entflohen nach Toulon, von etwa 1000 Soldaten begleitet.

In Toulon hatte man am 22. August erfahren, daß Cartaux in Aix eingezogen sey. Bei dieser Nachricht geriethen die Sectionen außer sich; sie arretirten die Volksrepräsentanten Bayle und Beauvais, die dort eine Sendung hatten, und sperrten sie in das Fort Lamalgue ein. Die Repräsentanten Freron, Barras und der General Lapoype, flüchteten nach Nizza, dem Hauptquartier der italienischen Armee. Die Autoritäten von Toulon waren sämmtlich compromittirt; sie hatten alle Theil an der Empörung genommen: die Municipalität, das Departementaldirectorium, der Marineordonnateur, die meisten Beamten des Arsenals, der Viceadmiral Trogoff, Befehlshaber der Flotte, ein großer Theil der Offiziere, alle fühlten sich gleich

schuldig, und da sie ihre Gegner kannten, so sahen sie keine andre Rettung als Verrätherei. Sie übergaben die Escadre, den Hafen, das Arsenal, die Stadt und die Forts, den Feinden Frankreichs. Die Escadre bestand aus achtzehn Linienschiffen und mehrern Fregatten, und lag auf der Rhede; von ihrem Admiral verrathen, blieb sie treu und vertheidigte sich gegen die englisch-spanische Flotte; allein von dem Lande im Stich gelassen, bedroht von denselben Batterien, die ihr zum Schutz dienen sollten, gab sie nach. Die englischen und spanischen Admirale besetzten Toulon zuerst mit 5000 Mann, die sie aus den Schiffen zogen, pflanzten die weiße Fahne auf, und nahmen Besitz von der Stadt im Namen der Bourbons. Es kamen Truppen aus Spanien, Neapel, Piemont und Gibraltar; am Ende Septembers bestand die Garnison aus 14,000 Mann; 3000 Engländern, 4000 Neapolitanern, 2000 Sardiniern und 5000 Spaniern. Sie entwaffneten alsdann die Nationalgarde von Toulon, die ihnen verdächtig geworden war, entließen die Mannschaft von der französischen Flotte, schifften 5000 Matrosen aus Bretagne oder der Normandie, die ihnen Besorgnisse machten, auf vier als Flütschiffe ausgerüsteten französischen Linienschiffen ein, und schickten sie nach Rochefort und Brest. Der Admiral fühlte die Nothwendigkeit, zur Beschützung seines Ankerplatzes auf den Rheden, Verschanzungen auf der Höhe des Cap Brun anzulegen, welche die Küstenbatterie gleiches Namens beherrscht, und auf der Spitze des Vorgebirges Caire, welches die Batterien der Eguillette und Balaguer überhöht, die die große und kleine Rhede bestreichen. Die Besatzung dehnte sich auf der einen Seite bis St. Nazaire und über die Schluchten der Ollioulen aus, und auf der andern bis la Valette und den Hyeren. Alle Küstenbatterien, von denen bei Bandol an bis zu denen der Rhede der Hyeren, wurden entwaffnet und zerstört. Die Feinde besetzten die hyerischen Inseln.

Einschließung von Toulon durch die französische Armee.

Sobald der General Cartaux erfuhr, daß die Engländer in Toulon wären, verlegte er sein Hauptquartier nach Cuges, und schob seine Avantgarde bis zu dem Orte le Beausset vor. Die Einwohner dieser beiden kleinen Städte bewaffneten sich und zeigten viel Eifer. Die ganze Division dieses Generals belief sich auf 12,000 Mann guter und schlechter Truppen, wovon er 4000 zu Marseille und auf den verschiedenen Punkten der Küste lassen mußte. Mit den 8000 Mann, die ihm blieben, wagte er nicht bis über die Schluchten vorzugehen, und begnügte sich sie zu beobachten. Indessen requirirten die zu Nizza angekommenen Volksrepräsentanten, Freron und Barras, den General Brunet, der die Armee in Italien commandirte, 6000 Mann gegen Toulon zu entsenden. Der General Lapoype, dem das Commando über diese Abtheilung übertragen wurde, legte sein Hauptquartier nach Sollies; seine Vorposten standen bei la Valette. Die Divisionen Cartaux und Lapoype hatten unter sich keine Verbindung, und waren durch den Höhenzug Faron geschieden. Indessen als sich Cartaux von der Division Lapoype unterstützt sahe, griff er die Schluchten der Ollioulen an, nahm sie am 8. September nach einem Gefecht von einigen Stunden, versetzte sein Hauptquartier nach le Beausset, und seine Avantgarde bis jenseit der Schluchten der Ollioulen. Der Bataillonschef Dammartin, der die Artillerie befehligte, ein ausgezeichneter Offizier, wurde bei diesem Gefecht schwer verwundet. Die Divisionen Cartaux und Lapoype waren unabhängig, weil sie zu zwei verschiedenen Armeen gehörten: die erste zu der Alpenarmee, die letztere zu der italienischen. Lapoype beobachtete mit seinem rechten Flügel das Fort und die Höhen Faron, mit dem linken die des Cap Brun, die Mitte deckte die Chaussee

von la Valette; er bewaffnete das Fort Bregançon von neuem, so wie die Batterien auf der Rhede der Hyeren. Cartaux blokirte mit seinem linken Flügel das Fort Pomets, mit seiner Mitte die weiße und rothe Redoute, mit dem rechten das Fort Malbosquet; seine Reserve besetzte Ollioules, und eine Abtheilung Sixfours. Die Batterien von St. Nazaire und Bandol ließ er wieder bewaffnen. Der Feind blieb Meister des ganzen Berges Faron bis zum Fort Malbosquet, der ganzen Halbinsel der Sabletten, und des Vorgebirges Caire bis zum Dorfe Seine.

Napoleon commandirt die Belagerungsartillerie (12. Sept.).

Die Verrätherei, wodurch die Flotte des mittelländischen Meeres, das Arsenal und die Stadt Toulon in die Gewalt der Engländer gekommen war, hatte den Convent in Bestürzung gesetzt; er übergab dem Geueral Cartaux das Commando über die Belagerungsarmee. Der Wohlfahrtsausschuß ließ einen höhern Artillerieoffizier fordern, der fähig wäre, die Belagerungsartillerie zu dirigiren. Napoleon wurde vorgeschlagen; er war damals Bataillonschef bei der Artillerie. Er erhielt Befehl, sich eiligst in das Hauptquartier der Armee vor Toulon zu verfügen, um dort den Park und die Artillerie zu organisiren. Am 12. September kam er in le Beausset an, und meldete sich bei dem General Cartaux, dessen Unfähigkeit er bald erkannte.

Vom Obersten und Commandanten einer kleinen, gegen die Föderalisten ausgesandten Colonne war dieser Offizier binnen drei Monaten zum Brigade-, Divisions- und commandirenden General ernannt worden. Er hatte nicht die mindeste Idee von einer Festung und den Operationen einer Belagerung. Die Artillerie der Armee bestand aus zwei Batterien Feldgeschütz unter dem Hauptmann Sugny, der mit dem General Lapoype von der italienischen Armee

gekommen war; aus drei reitenden Batterien unter dem Bataillonschef Dammartin, der abwesend und bei dem Gefecht der Ollioulen verwundet worden war, und die nun von alten Artillerieunteroffizieren geführt wurden; und aus acht Stück 24pfündern aus dem Arsenal zu Marseille. Toulon war schon vier und zwanzig Tage in den Händen des Feindes, und noch war nichts geschehen, um den Belagerungstrain zu organisiren. Am 13. Sept., bei frühem Morgen, führte der commandirende General Napoleon zu einer Batterie, die er hatte anlegen lassen, um die englische Flotte zu verbrennen. Diese Batterie stand am Ausgange der Ollioulen, etwas rechts der Chaussée auf einer kleinen Höhe, zwei tausend Klafter vom Gestade. Sie bestand aus acht 24pfündigen Canonen, welche nach seiner Meinung die Flotte in Brand stecken sollten, die vierhundert Klafter vom Ufer, folglich eine starke Stunde von der Batterie, vor Anker lag. Die Grenadiere von Bourgogne und vom ersten Bataillon der Cote d'or waren in den nahe liegenden Bastiden beschäftigt, Kugeln mit ordinären Blasebälgen glühend zu machen. Es ist schwer sich etwas Lächerlicheres vorzustellen.

Napoleon ließ diese acht Geschütze zum Park abführen, ergriff alle Maßregeln, um die Artillerie zu organisiren, und in weniger als sechs Wochen hatte er hundert Stück schweres Geschütz beisammen, weittragende Mörser, 24pfünder, hinreichend ausgerüstet. Er errichtete Werkstätte, ließ mehrere Artillerieoffiziere einberufen, die in Folge der Ereignisse der Revolution sich in ihre Heimath zurückgezogen hatten, unter andern den Bataillonschef Gassendi, den er an die Spitze des Arsenals von Marseille stellte. Er legte zwei Batterien am Gestade an, eine des Berges und die andre der Sansculotten genannt, wodurch die feindlichen Schiffe nach lebhaften Canonaden genöthigt wurden, sich zu entfernen und die kleine Rhede zu verlassen. In diesen ersten Augenblicken war kein Ingenieuroffizier bei der Belagerung

angestellt. Er mußte den Dienst als Commandant des Genie's und der Artillerie, und als Director des Parks thun; alle Tage besuchte er die Batterien.

Erster Ausfall der Garnison (14. Oct.).

Am 14. October machten die Belagerten mit 4000 Mann einen Ausfall, um die Batterien des Berges und der Sansculotten wegzunehmen, welche ihren Flotten beschwerlich fielen. Eine Colonne debouschirte aus dem Fort Malbosquet, und stellte sich auf dem halben Wege von da nach Ollioules auf; eine andre rückte längs dem Meere gegen das Cap Brega vor, wo diese Batterien standen. Napoleon eilte mitten im Feuer mit Cartaux's Adjutanten Almeiras (einem guten Offizier, seitdem Divisionsgeneral) herbei. Er hatte den Truppen bereits ein solches Vertrauen eingeflößt, daß sie alle, so wie sie ihn nur ansichtig wurden, von ihm Befehle verlangten. So wurde er durch die Stimme des Soldaten mit der Ausübung des Commando's bekleidet, obgleich Generale gegenwärtig waren. Die Folge entsprach dem Vertrauen der Armee. Der Feind wurde zuerst aufgehalten, dann in die Stadt zurückgetrieben, und die Batterien gerettet. Napoleon machte sich von diesem Augenblick an eine Idee von den coalisirten Truppen. Die Neapolitaner, welche sich dabei befanden, waren schlecht; sie hatten beständig die Avantgarde.

Auf der Ostseite hatte Lapoype täglich Scharmützel mit den feindlichen Posten auf dem Abhange des Faron. Den 1. October hatte er sie zurückgedrängt und den Berg erstiegen, war aber durch das Fort aufgehalten, und einige Stunden nachher von dem Kamme des Berges vertrieben und bis in sein Lager zurückgeworfen worden. Den 15. October war er glücklicher; er griff die Höhe des Cap Brun an und nahm sie nach einem lebhaften Gefecht.

Kriegsrath (15. Oct.).

Am Ende Septembers hatte man zu Ollioules einen Kriegsrath gehalten. Auf welcher Seite sollte der Hauptangriff geschehen? auf der Ost- oder der Westseite? auf dem von der Division Lapoype besetzten Terrain, oder auf dem, welches die Division Cartaux inne hatte? Alle Meinungen stimmten darin überein, daß man von der Westseite attakiren, und den Belagerungspark nach Ollioules verlegen müsse. Auf der Ostseite ist Toulon durch das Fort Faron und das Fort la Malgue gedeckt; auf der Westseite befindet sich blos das Fort Malbosquet, welches ein Feldwerk ist. Den 15. October hatte ein zweiter Kriegsrath statt, worin ein von Paris gesendeter Plan über die Leitung der Belagerung vorgelesen wurde; er war vom General d'Arçon, im Ausschuß des Geniecorps approbirt, und setzte die Armee 60,000 Mann stark voraus, und mit dem nöthigen Materiale reichlich versehen. Nach demselben sollte die Armee sich zuerst der Höhe und des Forts Faron bemeistern, so wie des rothen und weißen Forts, und des Forts Catharine, und dann die Transchée gegen die mittelste Front eröffnen, den Forts de la Malgue und Malbosquet gleichmäßig ausweichend. Allein der Feind hatte festen Fuß in dem Fort Faron, und nach den Localitäten war es schwierig, dort die Transchée zu eröffnen. Ueberdieß, wenn dieß auch bereits geschehen wäre, so würden sich die darauf folgenden Operationen in die Länge gezogen, und die Insurgenten Zeit gewonnen haben, Verstärkungen zu erhalten, auf die sie nur warteten, um die Belagerung aufheben zu machen, und sich in der Provence auszubreiten.

Napoleon schlug einen ganz anderen Plan vor. Er stellte als Grundsatz auf, daß wenn man Toulon von der Seeseite eben so wie zu Lande einzuschließen vermöchte, so würde es von selbst fallen, weil die Feinde vorziehen würden,

die ein und dreißig französische Kriegsschiffe wegzuführen, die Magazine in Brand zu stecken, das Zeughaus zu zerstören, die Dämme am Bassin zu sprengen und die Stadt zu räumen, als dort 15,000 Mann Garnison im Stiche zu lassen, welche, einmal blokirt, früh oder spät genöthigt seyn würden zu capituliren, und, um eine ehrenvolle Capitulation zu erhalten, die Flotte, das Arsenal, die Magazine und die Festungswerke intact zu übergeben. Es war aber sehr leicht, Toulon von der Seeseite einzuschließen, und die Flotte von der großen und kleinen Rhede zu verjagen; dazu bedurfte es nur zweier Batterien zu dreißig Stück Geschütz von 24 oder 36, vier von 16 für glühende Kugeln, und zehn Mörsern à la Gomer: eine an der Spitze des Vorgebirges der Eguillette, und die andre auf dem Vorgebirge Balaguer. Diese beiden Batterien wären nur siebenhundert Klafter von dem großen Thurme entfernt gewesen, und hätten die ganze Ausdehnung der großen und kleinen Rhede mit Bomben, Haubitzen und Kugeln beworfen. Der General Marescot, damals Capitain beim Geniecorps, der ankam um das Commando über dieses Corps zu übernehmen, theilte diese Hoffnungen nicht, fand es aber angemessen, die englische Escadre zu verjagen und Toulon von der Seeseite zu blokiren, welches er als eine nothwendige Einleitung ansah, um nachher die Belagerung mit der gehörigen Kraft und Schnelligkeit zu führen. Aber schon hatten die Feinde die Wichtigkeit der Caps von Balaguer und der Eguillette eingesehen. Seit einem Monat arbeiteten sie an dem Fort Mulgrave auf der Höhe des Vorgebirges Caire, und hatten nichts vernachläßigt, um es furchtbar zu machen. Das Schiffsvolk, alles was das Zeughaus in Toulon an Arbeitern und Holzvorrath darbot, wurde in Ueberfluß dazu verwendet, und schon entsprach dieses Fort dem Beinamen von Klein-Gibraltar, den sie ihn beigelegt hatten.

Napoleon war zwei Tage nach seiner Ankunft bei der

Armee auf der Position von Caire gewesen, als sie der Feind noch nicht inne hatte, und da sein Plan auf der Stelle gemacht war, so begab er sich zu dem commandirenden General mit dem Anerbieten, ihm Toulon innerhalb acht Tagen zu überliefern, wenn er die Stellung von Caire stark besetzen wollte, so daß die Artillerie sogleich Batterien auf den Spitzen von Balaguer und der Eguillette errichten könnte. Der General Cartaux war nicht fähig, einen solchen Plan zu begreifen noch ihn auszuführen; indessen sendete er doch den braven Generaladjutanten, seitdem Brigadegeneral bei der Garde, Laborde, mit 400 Mann dahin ab; allein wenig Tage darauf landete der Feind mit 4000 Mann, verjagte den General Laborde, und begann das Fort Mulgrave. In den ersten acht Tagen hatte der Commandant der Artillerie ohne Unterlaß Verstärkungen für Laborde verlangt, damit derselbe die Feinde von diesem Punkte vertreiben könnte, jedoch ohne Erfolg. Cartaux hielt sich nicht für stark genug, sich auf seinem rechten Flügel auszudehnen, oder vielmehr er begriff nicht die Wichtigkeit davon. Am Ende Octobers hatten sich die Sachen verändert. Man durfte nicht mehr daran denken, diese Stellung im raschen Anlaufe zu nehmen; man mußte starke Batterien von Canonen und Mörsern anlegen, die Werke des Forts rasiren, und die Artillerie desselben zum Schweigen bringen. Alle diese Ideen wurden von dem Kriegsrathe angenommen; die Artillerie erhielt Befehl, alle Einleitungen zur Ausführung dessen zu machen, was zu ihrem Wirkungskreise gehörte, und sie legte ohne Aufschub und mit der größten Thätigkeit Hand ans Werk.

Inzwischen hatte Napoleon unaufhörlich mit der Unwissenheit des Generalstabs zu kämpfen, der ihn beständig von dem im Kriegsrathe angenommenen Plane abbringen, und die Canonen in einer verkehrten Richtung verwenden wollte, bald um die Forts zwecklos zu beschießen, bald um den Versuch zu machen, einige Bomben in die Stadt zu

werfen und ein Paar Häuser anzustecken. Eines Tages führte ihn der General auf eine Höhe zwischen dem Fort Malbosquet und dem weißen und rothen Fort, und schlug ihm vor, dort eine Batterie anzulegen, die alle drei Forts auf einmal beschießen sollte. Vergebens bemühte er sich ihm begreiflich zu machen, daß der Belagerer nur dann den Vortheil über das Feuer der Belagerten gewönne, wenn er drei oder vier Batterien gegen ein Fort anlegte, so daß ihr Feuer convergirend wäre, und daß dann elende Batterien, von Erdwerk und in Eile aufgeworfen, andere, sorgfältig und nach starken Profilen erbaute, bezwingen; daß diese zwischen drei Forts gelegte Batterie in einer Viertelstunde rasirt, und die Mannschaft getödtet seyn würde. Cartaux, der den ganzen Hochmuth der Unwissenheit besaß, bestand auf seiner Idee; allein ungeachtet der Strenge der Disciplin, wurde dieser Befehl nicht ausgeführt, weil er nicht ausführbar war. Ein andermal befahl ihm dieser General die Erbauung einer Batterie, immer im Widerspruch mit dem allgemeinen Plane, auf einer Terrasse vor einer Bastide, wo nicht einmal Platz für den Rücklauf der Canonen war, und wo die Canoniere, wegen der Trümmer des Hauses, sich nicht hätten halten können. Man mußte noch einmal ungehorsam seyn. Die Batterien der Sansculotten und des Berges zogen die Aufmerksamkeit der Armee und aller mittägigen Provinzen auf sich. Ihr Feuer war schrecklich. Mehrere englische Schaluppen waren in Grund gebohrt, mehrere Fregatten entmastet, und vier Linienschiffe so bedeutend beschädigt worden, daß sie in das Bassin einlaufen mußten, um ihren Schaden zu repariren. Der commandirende General benutzte den Augenblick, wo der Commandant der Artillerie sich auf vier und zwanzig Stunden entfernt hatte, um das Arsenal in Marseille zu visitiren und bei der Absendung einiger unentbehrlicher Gegenstände gegenwärtig zu seyn, und ließ diese Batterie unter dem

Vorwande räumen, daß dort zu viel Canoniere verloren gingen. Um neun Uhr Abends fing diese Räumung an, als er eben zurückkam; man mußte wieder ungehorsam seyn. Zu Marseille lag eine alte Feldschlange als bloßer Gegenstand der Neugier; man setzte dem Generalstabe in den Kopf, daß die Einnahme von Toulon von dieser Feldschlange abhängig sey; daß sie wunderbare Eigenschaften besitze; ihre Schußweite sollte wenigstens zwei Stunden betragen. Die Artillerie überzeugte sich, daß diese Feldschlange, die außerordentlich ins Gewicht fiel, eine Kammer hatte und zu nichts dienen konnte. Dessen ungeachtet mußten viele Mühe und Kosten darauf verwendet werden, dieses Cabinetsstück herbeizuschaffen, aus dem man blos einige Schüsse that.

Voll Verdruß und Aerger über so viel Widersprüche schrieb Napoleon an den commandirenden General, und ersuchte ihn, ihm seine Ideen im Allgemeinen anzugeben, und ihm dann die Ausführung dessen, was auf seine Waffe Bezug habe, zu überlassen. Cartaux antwortete, daß der Plan, zu dem er sich definitiv entschlossen hätte, der wäre: die Artillerie sollte drei Tage lang in Toulon einheizen, worauf er mit drei Colonnen stürmen wollte. Napoleon schrieb neben diese sonderbare Antwort, was man thun müsse, um in Besitz von Toulon zu kommen, indem er wiederholte, was er schon im Kriegsrathe gesagt hatte. Er übergab diese Denkschrift dem Repräsentanten Gasparin, einem Manne von Geist, den er sehr schätzte und der ihn während der Belagerung Dienste geleistet hat. Dieser Plan wurde durch einen außerordentlichen Courier nach Paris gesendet, der den Befehl an Cartaux zurückbrachte, augenblicklich die Belagerungsarmee zu verlassen, und sich zu der Alpenarmee zu verfügen. Lyon war eben genommen worden; der General Doppet, der die dortige Armee commandirt hatte, kam an seine Stelle. Der General Lapoype nahm als ältester General interimistisch das Commando,

und verlegte sein Hauptquartier am 15. November nach Ollioules. In den wenigen Tagen seines Commando's gewann er die Achtung der Armee.

Arbeiten gegen das Fort Mulgrave, Klein-Gibraltar genannt.

Die Artillerie ließ neun Canonen und Mörserbatterien, zwei im Kernschuß, auf zwei parallelen Höhen, der Vier-Mühlen und der Sabletten geheißen, fern von dem Fort Mulgrave anlegen, zur Deckung der drei Batterien der Leute ohne Furcht, der Braven und der Patrioten im Süden, die hundert Klafter von den Verschanzungen des Fort lagen, jedoch dominirt waren. Die Batterien von Brega bestrichen den Isthmus der Sabletten und die Lazarethbucht. Das Canonenfeuer dauerte den ganzen Tag; der Zweck desselben war, die Arbeiten aufzuhalten, welche der Feind zu Vermehrung der Stärke von Klein-Gibraltar unternahm. Die Batterien der Belagerer gewannen bald die Oberhand, welches die Belagerten zu einem Ausfall veranlaßte, um sie zu zerstören. Am 8. November debouschirten sie gegen die Batterie der Sabletten und gegen die der Mühlen; bei der letztern wurden sie zurückgetrieben, aber die erstere nahmen sie und vernagelten die Canonen. Der Generaladjutant Victor, nachher Herzog von Belluno, der diese Batterie commandirte, nahm sie einige Tage nachher wieder.

Der commandirende General Doppet kam am 10. November im Lager an. Er war aus Savoyen gebürtig, und ein Arzt, hatte mehr Verstand als Cartaux, war aber in allem, was auf die Kriegskunst Bezug hat, eben so unwissend. Er war ein Coryphäe der Jacobiner, und haßte alles, was Talente besaß. Einige Tage nach seiner Ankunft fiel eine Bombe in das Pulvermagazin in der Batterie des Berges, in dem Augenblick, wo Napoleon sich dort befand;

er

er gerieth dabei sehr in Gefahr, und mehrere Canoniere wurden getödtet. Abends begab er sich zu dem commandirenden General, um ihm über diesen Zufall Bericht zu erstatten; derselbe machte eine Menge Redensarten, und suchte darzuthun, daß die Aristocraten dieses Magazin in Brand gesteckt hätten. Den Tag darauf befand sich ein Bataillon von der Cote d'Or auf Transchéewache vor dem Fort Mulgrave, und sah mit an, wie die Spanier einen gefangenen Volontair schlecht behandelten. Voller Unwillen darüber, griff es zu den Waffen, und marschirte gegen das Fort; das Regiment Bourgogne folgte, und die ganze Division des Generals Bruix wurde mit fortgerissen. Es entstand ein fürchterliches Canonen- und Kleingewehrfeuer. Napoleon, der sich im Hauptquartier befand, ging zum commandirenden General, der aber die Ursache dieses Ereignisses eben so wenig wußte. Sie eilten zusammen dahin. Die Meinung des Commandanten der Artillerie war, daß man den Wein austrinken müsse, der einmal eingeschenkt worden, und daß es weniger kosten würde, den Angriff zum Ziele zu führen, als den Rückzug anzutreten. Der General ermächtigte ihn, sich an die Spitze des Angriffs zu setzen, und denselben zu leiten. Unsre Tirailleurs bedeckten das ganze Vorgebirge und hatten das Fort umwickelt; er setzte zwei Grenadiercompagnien in Colonne, um durch die Kehle einzudringen, als der commandirende General, der, obgleich ziemlich entfernt vom Feuer, einen seiner Adjutanten an seiner Seite verlor, zum Rückzug schlagen ließ. Die Tirailleurs, welche die rückgängige Bewegung sahen und schlagen hörten, verloren den Muth, und der Angriff mißlang. Napoleon kam zu dem commandirenden General, das Gesicht mit Blut bedeckt, von einer leichten Wunde an der Stirn, die noch nicht verbunden war, und sagte ihm: „Der H....tt, der den Rückzug hat schlagen lassen, bringt uns um Toulon.“ Die Soldaten, welche eine Menge ihrer Cameraden auf dem Rückwege verloren

hatten, bezeigten ihre Unzufriedenheit darüber, und sprachen laut davon, sich an ihrem General thätlich zu vergreifen. „Wann wird man endlich aufhören, uns durch Maler und Aerzte commandiren zu lassen?" Acht Tage nachher wurde Doppet zur Pyrenäenarmee versetzt, wo er seine Ankunft dadurch bezeichnete, daß er eine gute Anzahl Generale guillotiniren ließ.

Er hatte den alten Divisionsgeneral Duteil von Lyon mitgebracht, um die Belagerungsartillerie zu commandiren; allein Napoleon hatte eine Sendung ad hoc von der Regierung, und wurde im Commando erhalten. Es gab in der Artillerie zwei Generale dieses Namens; der ältere, der lange Zeit die Schule zu Auxonne commandirte, war ein vortrefflicher Artillerieofficier, und seine Schule hatte vielen Ruf. Im Jahre 1788 zeichnete er Napoleon, damals Artillerielieutenant, dort aus, und hatte ein Vorgefühl seiner militärischen Talente. Dieser General theilte die Meinung der Nation nicht; er war schon bei Jahren, aber ein guter Franzose. Er wollte nicht emigriren und blieb auf seinem Posten. Er commandirte die Artillerie bei der Belagerung von Lyon unter Kellermann; nach Einnahme dieser Stadt konnte er dem allgemeinen Aufsichtsausschusse von Collot d'Herbois und Fouché nicht entgehen. Er wurde dem Revolutionstribunal überliefert und zum Tode verurtheilt. Die Sentenz war auf die Verzögerungen gegründet, die er bei Absendung der Artillerie zur Belagerung von Toulon bewiesen hatte. Vergebens zeigte er die Briefe vor, die ihm Napoleon geschrieben hatte, um ihm für die gute Ordnung und die Thätigkeit zu danken, mit welcher er die Absendung der Zufuhren betrieben hatte.

Der jüngere General Duteil war von einem ganz entgegengesetzten Charakter, verstand nichts von der Artillerie, und war beschränkt. Vor Toulon war er sehr froh, eines lästigen Amtes überhoben zu seyn, was die Umstände sehr kritisch machten. Er ist nachher als Commandant von Metz gestorben.

Der Wunsch des Soldaten wurde endlich erhört. Am 20. November übernahm der brave **Dugommier** das Commando über die Armee. Er hatte vierzig Dienstjahre, war einer der reichen Colonisten aus Martinique, und hatte seinen Abschied. Im Augenblick der Revolution stellte er sich an die Spitze der Patrioten, und vertheidigte die Stadt St. Pierre. Als die Engländer die Insel besetzten, mußte er fort, und verlor alle seine Güter. Er war als Brigadegeneral bei der italienischen Armee angestellt, als die Piemonteser, die Diversion, welche die Belagerung von Toulon machte, benutzend, darauf dachten über den Var zu gehen und in die Provence einzufallen. Er schlug sie im Lager bei Gilette, und nöthigte sie in ihre Linien zurückzugehen. Er hatte alle Eigenschaften eines alten Militärs, war persönlich sehr brav, liebte die Braven und wurde von ihnen geliebt. Er war gut, obgleich lebhaft, sehr thätig, gerecht, besaß den militärischen Blick, kaltes Blut und Hartnäckigkeit im Gefecht.

Der englische General Ohara wird gefangen.

(14. Nov.)

Die Armee von Lyon wurde unter die Armeen der Alpen, der Pyrenäen und vor Toulon vertheilt. Diese Hilfe war nicht so beträchtlich als sie seyn konnte. Die Belagerungsarmee war dessen ungeachtet nur 30,000 Mann stark unter den Waffen, gute und schlechte Truppen. Der General Ohara, der den Oberbefehl über die Coalisirten führte, erwartete eine Verstärkung von 12,000 Mann Infanterie und 2000 Pferden. Er machte sich Hoffnung, die Belagerung aufheben zu machen, sich des Parks bei Ollioules zu bemeistern, die italienische Armee der Franzosen zu umgehn, sich mit den Piemontesern zu vereinigen, die ganze Provence zu besetzen, und seine Winterquartiere an der Durance zu nehmen. Diese Provinz litt Mangel an Le-

bensmitteln, und wenn auch die Kaufleute zu Marseille etwas dagegen hätten unternehmen wollen, so machte doch die Besetzung von Toulon durch die Armee, und die Gegenwart der englischen, spanischen und neapolitanischen Flotten im mittelländischen Meere, ihre Bemühungen fruchtlos. Dieser Theil der Republik erwartete sein Heil nur von der schnellen Wiedernahme von Toulon, und doch war man seit vier Monaten, daß die Belagerung dauerte, immer noch, wie man angab, dabei, eine Feldschanze zu canoniren, die gar nicht zu den Befestigungen des Ortes gehörte. Der Feind befand sich in ruhigem Besitz nicht nur der Stadt und der Forts, sondern auch des ganzen Raumes zwischen der Stadt, dem Berge Faron und dem Fort Malbosquet. Alle Unternehmungen der Belagerer wären in einer ganz andern Richtung als auf die Stadt geschehen, welches allgemeine Mißbilligung erregte. Man glaubte die Belagerung noch nicht begonnen, weil die Transchée noch nicht gegen die Forts und die Festungswerke eröffnet war. Die constituirten Autoritäten in Marseille, welche den Plan der Belagerung nur von Hörensagen kannten, und über den zunehmenden Mangel unruhig waren, schlugen dem Convent vor, die Belagerung aufzuheben, die Provence zu räumen, und über die Durance zurückzugehen. Jetzt, sagten sie, sind wir Meister, diesen Rückzug mit Ordnung zu bewerkstelligen; später werden wir gezwungen seyn, denselben übereilt und mit Verlust auszuführen. Besetzen die Feinde die Provence, so müssen sie dieselbe auch mit Lebensmitteln versorgen, und im Frühjahr wird die Armee wohl ausgeruht wieder über die Durance gehen, und den Feind angreifen, wie es Franz I. mit Carl V. machte. Dieser Brief kam in Paris wenig Tage vor der Nachricht von der Uebergabe von Toulon an, welches ein deutlicher Beweis war, wie wenig der bei dieser Belagerung befolgte Operationsplan, so einfach und klar er auch in seinen Resultaten war, begriffen wurde.

Die Batterien waren in Bereitschaft, alles war zum Angriff des Forts Mulgrave fertig. Die Artillerie fand für rathsam, eine Batterie auf der Höhe des Arenes gegen das Fort Malbosquet anzulegen, damit sie den Tag nach der Einnahme von Klein-Gibraltar ihr Feuer eröffnen könnte. Man rechnete darauf, daß dieser Angriff in dem Augenblicke, wo die Belagerten wahrscheinlich über die von ihnen zu ergreifende Parthie Kriegsrath halten würden, einen großen moralischen Eindruck machen dürfte. Um zu erstaunen, muß man überraschen, und daher durfte der Feind die Existenz dieser Batterie gar nicht kennen; deswegen war sie durch Olivenzweige maskirt, welches vollkommen gelang. Sie war mit acht 24pfündern und vier Mörsern besetzt, und hatte den Namen des Convents erhalten. Am 29. Nov. um 4 Uhr Nachmittags kamen die Volksrepräsentanten dahin, und fragten die Canoniere, warum sie nicht feuerten; diese antworteten, daß sie bereit wären, und daß ihre Canonen eine vortreffliche Wirkung machen würden; die Repräsentanten autorisirten sie zu schießen. Der Artilleriecommandant, der sich im Hauptquartier befand, war verwundert das Feuern zu hören, welches seinen Absichten entgegen lief, und ging, sich darüber bei dem commandirenden General zu beschweren. Das Uebel war geschehen, und demselben nicht abzuhelfen. Am folgenden Tage, bei frühem Morgen, machte Ohara an der Spitze von 7000 Mann einen Ausfall, ging unter den Canonen des Forts St. Antoine über den Bach As, warf alle Posten über den Haufen, die die Batterie des Convents vertheidigten, nahm sie und vernagelte die Canonen. Zu Ollioules wurde Generalmarsch geschlagen; alles war in Allarm. Dugommier eilte nach der Richtung des Angriffs vor, sammelte die Truppen und setzte die Reserve in Bewegung.

Die Artillerie brachte Feldstücke auf verschiedene Punkte, um den Rückzug zu decken, und dem Vordringen des Feindes, der den Park in Ollioules bedrohte, Schranken zu

setzen. Nachdem diese Anstalten getroffen waren, verfügte sich Napoleon auf eine Höhe, der Batterie gegenüber. Er hatte von dieser Höhe bis an den Fuß der Schulterwehr, queer durch das Thal, einen Graben ziehen lassen, um der Batterie ihre Munitionsbedürfnisse zuzuführen. Eine Menge Olivenzweige bedeckte denselben. Die feindliche Armee stand rechts und links in Schlachtordnung, und ein Haufen Offiziere vom Generalstabe befand sich auf der Plateforme. Er nahm das nächste Bataillon, schlich sich in den Graben, kam ungesehen bis an den Fuß der Schulterwehr, und ließ eine Generalsalve auf die Truppen rechts und eine auf die Truppen links geben; es waren hier Neapolitaner und dort Engländer. Die Neapolitaner feuerten ohne den Feind zu sehen, in der Meinung, daß die Engländer auf sie geschossen hätten. In demselben Augenblick stieg ein Offizier in rother Uniform, der ganz ruhig auf der Plateforme herumging, auf die Brustwehr, um zu sehen, woher dieser Zufall käme. Ein Flintenschuß aus dem Graben zerschmetterte ihm den Arm, und er stürzte an den Fuß der Böschung. Die Soldaten zogen ihn nach sich und trugen ihn in den Graben; es war der General Ohara, der so aus der Mitte seiner Armee unbemerkt verschwand. Er übergab seinen Degen, gab dem Commandanten der Artillerie seinen Grad an, der ihn gegen alle weitere Beleidigungen schützte. Zu gleicher Zeit hatte Dugommier die Truppen wieder gesammelt, den rechten Flügel des Feindes debordirt, und seine Communication mit der Stadt abzuschneiden gedroht, welches den Rückzug entschied, der bald zur Flucht wurde. Der Feind wurde mit dem Degen in der Faust bis nach Toulon und auf dem bedeckten Weg von Malbosquet verfolgt. Dugommier erhielt an diesem Tage zwei leichte Blessuren. Napoleon wurde bei dieser Gelegenheit zum Obersten ernannt. Der General Muret wollte zwecklos den Enthusiasmus der Truppen benutzen, um das Fort Malbosquet zu ersteigen, welches nicht ausführbar war. Suchet, nach-

her Marschall, damals Bataillonschef der Volontairs vom Ardeche, zeichnete sich dabei aus.

Das Fort Mulgrave wird mit Sturm genommen.

(17. Dec. um 2 Uhr Morgens.)

Ein ausgesuchtes Corps von 2500 Chasseurs und Grenadieren, welches Dugommier von der italienischen Armee verlangt hatte, war angelangt. Alles war dafür, keinen Augenblick zu versäumen, um sich des Vorgebirges Caire zu bemächtigen; man faßte den Entschluß, Klein-Gibraltar zu stürmen. Die Conventsdeputirten in der Provence vereinigten sich am 14. December zu Ollioules. Die französischen Batterien eröffneten ein Bataillefeuer von Bomben und Kugeln aus funfzehn Mörsern und dreißig schweren Canonen, welches vom 15. bis 17., bis zum Augenblick des Sturm's, Tag und Nacht, ohne Aufhören, fortdauerte, und den glücklichsten Erfolg hatte. Die feindlichen Canonen waren mehrmals demontirt, und eben so oft wieder ergänzt worden; Pallisaden und Brustwehr waren zerstört. Die große Menge Bomben, die in die Redoute fiel, hatte die Garnison genöthigt herauszugehn und rückwärts Stellung zu nehmen. Der commandirende General gab Befehl, um ein Uhr Morgens gegen die Redoute zu marschiren; er hoffte dort anzukommen, bevor die Besatzung den Angriff erfahren und Zeit gewonnen hatte, sie zu besetzen, oder wenigstens mit ihr zugleich. Den ganzen 16. fiel der Regen in Strömen, welches verschiedene Bewegungen der Colonnen störte. Dugommier, der diese widrigen Zufälle für eine üble Vorbedeutung hielt, wollte den Angriff auf den andern Tag verschieben; allein von einer Seite durch die Repräsentanten gedrängt, die einen Ausschuß bildeten und die ganze revolutionäre Ungeduld zeigten, von der andern durch die Rathschläge Napoleons, der das üble Wetter für kein ungünstiges Zeichen ansah, setzte er seine Disposition fort. Um Mitternacht war alles bei dem Dorfe Seine

beisammen. Er formirte vier Colonnen; zwei schwache nahmen Stellung auf den Flanken des Vorgebirges, um die beiden Redouten auf Balaguer und der Eguillette zu beobachten; die dritte, aus auserlesenen Truppen bestehend, marschirte unter dem Befehl von Laborde gerade auf Klein-Gibraltar; die vierte blieb in Reserve. Dugommier setzte sich an die Spitze des Angriffs, und rückte bis an den Fuß des Vorgebirges vor; die Tirailleurs begannen das Gefecht. Der Feind hatte die Vorsicht gehabt, die Wege zu erschweren, so daß er Zeit hatte, in seinem Lager die Waffen zu ergreifen, in das Fort zu rücken und die Brustwehren zu besetzen. Er zeigte mehr Tirailleurs als man vermuthet hatte; ein Theil der französischen Colonne löste sich auf, um sie zurückzudrängen. Die Nacht war sehr dunkel, und da die Bewegung einmal in's Stocken gerathen war, so kam die Colonne in Unordnung. Dessen ungeachtet gelangte man bis an den Fuß des Forts, und setzte sich in mehreren Flecken fest; dreißig oder vierzig Grenadiere drangen selbst in das Fort ein, wurden aber durch das Feuer aus einem Reduit von Holz zurückgetrieben und genöthigt, dasselbe wieder zu verlassen. Dugommier, in Verzweiflung, eilte zu seiner Reserve. Napoleon marschirte an ihrer Spitze, und ließ ein Bataillon vorausgehn, das er dem Artilleriecapitain Muiron anvertraute, der die Localitäten vollkommen kannte. Um 3 Uhr des Morgens erstieg Muiron das Fort an einer Schießscharte, durch welche Dugommier und Napoleon hineinkamen; Laborde und Guillon drangen von einer andern Seite hinein; die Canoniere ließen sich auf ihren Canonen todt schlagen. Die Besatzung sammelte sich bei ihrer Reserve auf einer Anhöhe, in der Entfernung eines Flintenschusses vom Fort, wo sie sich wieder formirte und drei verschiedene Angriffe machte, um dasselbe wieder zu nehmen. Gegen fünf Uhr des Morgens brachte sie Feldstücke vor; allein schon hatte die Artillerie Canoniere kommen lassen, welche das Geschütz des Forts gegen den Feind kehrten.

Mitten in der Dunkelheit, dem Regen, einem schrecklichen Winde und der Verwirrung, welche die todten Leichname und das Schreien der Verwundeten und Sterbenden hervorbrachten, konnte man kaum sechs Stück Geschütze organisiren. So wie sie aber anfingen zu feuern, gab der Feind alle weitere Angriffe auf und trat den Rückzug an. Bald darauf brach der Tag an. Diese drei Stunden waren Stunden voller Angst und Unruhe. Erst am Tage, und als man schon lange Meister des Forts war, kamen die Repräsentanten mit dem Säbel in der Faust herbei, und begrüßten die Soldaten mit einer entschiedenen Renommistenmiene. Bei Anbruch des Tages bemerkte man auf den Hügeln, welche die Eguillette und Balaguer beherrschen, englische Bataillons auf Canonenschußweite von Klein-Gibraltar aufgestellt, welches durch seine Lage auf der Spitze des Vorgebirges jene beherrscht. Die siegende Armee brachte die beiden ersten Stunden des Tages damit zu, sich wieder zu sammeln. Einige Batterien Feldgeschütz kamen an, und um 10 Uhr rückte man herab gegen den Feind, der sich unter dem Schutz seiner Kriegsschiffe eiligst einschiffte. Um Mittag war das Vorgebirge ganz gesäubert und in den Händen der Franzosen.

Diese beiden Forts sind bloße gemauerte Batterien, ganz nahe am Gestade, mit einem großen Thurm in der Kehle, der zur Wohnung und als Reduit diente. Sie waren nicht zu einer Vertheidigung auf dem Lande gegen einen Feind mit Canonen bestimmt, und ihre Plateforme wurde selbst auf zwanzig Klafter von den Anhöhen des Vorgebirges dominirt. Sechzig Feuerschlünde von 24, und zwanzig Mörser standen auf Canonenschußweite bei dem Dorfe Seine im Park aufgefahren, weil es wichtig war, sie sogleich in Thätigkeit setzen zu können; indessen wollte sie doch der Commandant der Artillerie nicht in die beiden Batterien einführen, weil die Brustwehr von Stein und der Thurm in der Kehle so nahe war, daß die ricochetiren-

den Kugeln und die Trümmer des Thurms die Artilleristen getödtet haben würden. Er steckte Batterien auf den Höhen ab, zu deren Erbauung der Rest des Tages erfordert wurde. Einige 12pfünder und Haubitzen begannen gegen die Schaluppen zu feuern, als sie von der kleinen auf die große Rhede übergehen wollten. Auf der Rhede herrschte die größte Verwirrung; die Schiffe hatten die Anker gelichtet, das Wetter war nebelig, und drohte mit dem Libecio, einem Winde, der drei Tage dauert und mit Heftigkeit weht. Dieß hätte die coalisirten Flotten während dieser Zeit auf den Rheden zurückgehalten und ihre gänzliche Zerstörung herbeigeführt. Dieser Sturm kostete der republikanischen Armee 1000 Mann Todte und Verwundete. Napoleon verlor ein Pferd unter dem Leibe durch die Batterie von Klein-Gibraltar; den Tag vor dem Angriffe war er abgeworfen worden und hatte eine Quetschung bekommen. Am Eingange des Dorfes Seine, am Morgen, als er in dem Augenblick des Angriffs durch eine Schießscharte hineinkletterte, erhielt er von einem englischen Artilleristen einen Lanzenstich, der ihn leicht an der Wade verwundete. Der General Laborde und der Capitain Muiron wurden schwer blessirt. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen belief sich auf 2500 Mann.

Einrücken der Franzosen in Toulon.

(18. Dec. 10 Uhr Abends.)

Nachdem Napoleon die Batterien abgesteckt und die nöthigen Befehle an den Park erlassen hatte, begab er sich zu der Batterie des Convents, um das Fort Malbosquet zu attakiren. Er sagte zu den Generalen: Morgen oder spätestens übermorgen werden Sie in Toulon soupiren, welches sogleich ein Gegenstand der Unterredung wurde. Einige hofften es, die größere Zahl rechnete nicht darauf, ob sie gleich alle stolz auf den eben erfochtenen Sieg waren. Sobald der englische Admiral den Verlust

von Klein-Gibraltar erfuhr, schickte er den Truppen Befehl, sich in den Forts von Balaguer und der Eguillette zu halten, damit die Verstärkungen, die er aus der Stadt absenden würde, landen und jenes wiedernehmen könnten, indem die Sicherheit seines Ankerplatzes davon abhängig war. Zu diesem Ende begab er sich nach Toulon und verlangte 6000 Mann zu landen, um dieses Fort wiederzunehmen, oder falls dieß nicht auszuführen, sich auf den beiden Hügeln über Balaguer und der Eguillette zu verschanzen, und dadurch acht oder zehn Tage zu gewinnen, wo man die Verstärkungen erwartete; allein als man ihm das Signal gab, daß die dreifarbige Flagge auf den Batterien wehe, und daß die alliirten Truppen sich eingeschifft hätten, befürchtete er auf der Rhede eingesperrt zu werden, befahl der Flotte die Anker zu lichten, unter Segel zu gehen, und außer Canonenschußweite von den Küsten zu kreuzen. In der Zwischenzeit kam der Kriegsrath zusammen. Die Protokolle sind in die Hände von Dugommier gefallen, der sie mit den Protokollen des am 15. October zu Ollioules gehaltenen französischen Kriegsrath verglich, und fand, daß Napoleon alles vorausgesehen hatte. Dieser alte und brave General gefiel sich darin, es zu erzählen. In der That enthielten diese Protokolle: „Daß der Kriegsrath den Ingenieur- und Artillerieofficieren die Frage vorgelegt habe, ob es einen Punkt auf der großen und kleinen Rhede gäbe, wo die Escadre vor Anker liegen könne, ohne den Bomben und glühenden Kugeln von den Batterien auf der Eguillette und Balaguer ausgesetzt zu seyn; daß diese beiden Corps darauf mit Nein geantwortet hätten. Wenn die Escadre die Rheden verläßt, wie stark muß die Besatzung in Toulon bleiben? Wie lange wird sie sich halten können? Antwort: 18,000 Mann, die sich höchstens vierzig Tage halten können, wenn sie Lebensmittel haben. Dritte

Frage: Ist es nicht dem Interesse der Alliirten gemäß, sogleich die Stadt aufzugeben, und alles zu verbrennen, was man nicht mitnehmen kann? Der Kriegsrath ist einstimmig für die Räumung, indem die in Toulon zurückgelassene Besatzung ohne Rückzug wäre, keine Unterstützung bekommen könnte, und Mangel an wesentlichen Dingen leiden würde; überdieß würde sie vierzehn Tage früher oder später capituliren müssen, und dann wäre sie in der Nothwendigkeit, das Arsenal, die Flotte, und alle Magazine und Niederlagen intact zu übergeben."

In Toulon verbreitete sich die Nachricht, daß der Kriegsrath sich für die Räumung entschieden habe; die Ueberraschung und Verwirrung waren auf dem höchsten Punkte. Die Einwohner hatten die Wegnahme von Klein-Gibraltar nicht bemerkt. Sie hatten blos erfahren, daß ein nächtlicher Angriff vorgefallen wäre, ohne eine Wichtigkeit darauf zu legen, und in dem Augenblicke, wo sie sich schmeichelten, durch die erwarteten Unterstützungen befreit zu werden, mußten sie darauf denken, ihre Häuser und ihr Vaterland zu verlassen! Der Kriegsrath hatte angeordnet, die Forts Pomets und Lamalgue zu sprengen. Das erstere sprang in der Nacht vom 17. zum 18. In derselben Nacht wurden die Forts Faron, Malbosquet, der rothen und weißen Redoute und St. Catherine geräumt. Am 18. wurden dieselben besetzt.

Den 17. vor Tage, während des Angriffs auf Klein-Gibraltar, hatte Lapoype den Berg Faron nach einem hitzigen Gefecht erstiegen, und das Fort blokirt. Laharpe, seitdem Divisionsgeneral, bei der italienischen Armee geblieben, damals Oberst im Regiment Auvergne, zeichnete sich bei dieser Gelegenheit aus. Die Lage der Sachen war so wenig bekannt, daß, als die Armee die Auffliegung des Forts Pomets erfuhr, sich das Gerücht verbreitete, das

Pulvermagazin sey zufälligerweise in Brand gerathen. In Besitz des Forts Malbosquet und aller andern, die um Toulon liegen, außer Lamalgue, welches der Feind noch hielt, rückte die Armee im Laufe des 18. unter die Wälle. Mehrere Mörser spielten den ganzen Tag gegen die Stadt.

Die englisch-spanische Escadre war glücklicherweise heraus, und kreuzte außerhalb der Rheden. Das Meer war mit Schaluppen und kleinen Fahrzeugen bedeckt, die an Bord der Escadre gingen. Sie mußten bei den französischen Batterien vorbei, von denen mehrere Fahrzeuge und eine gute Anzahl Schaluppen in Grund gebohrt wurden. Am Abend des 18. verkündete ein gräßlicher Knall die Zerstörung des Hauptmagazins; in demselben Augenblick brach das Feuer an vier oder fünf Orten des Arsenals aus, und eine halbe Stunde darauf bedeckte sich die Rhede mit Flammen; es war der Brand von neun französischen Schiffen und vier Fregatten. Der Horizont war meilenweit in Feuer; man sah wie bei hellem Tage. Das Schauspiel war erhaben, aber herzzerreissend. Man erwartete jeden Augenblick das Fort Lamalgue auffliegen zu sehen; allein die Besatzung hatte aus Furcht, von der Stadt abgeschnitten zu werden, sich nicht die Zeit genommen, die Minen zu laden; noch in der Nacht besetzten es die französischen Tirailleurs. Schrecken und Bestürzung herrschten in Toulon; der größte Theil der Einwohner hatte sich über Hals und Kopf eingeschifft; was noch übrig blieb, war in den Häusern barricadirt, aus Furcht vor den Nachzüglern. Die Armee der Belagerer stand auf dem Glacis in Schlachtordnung.

Den 18. um zehn Uhr Abends schlug der Oberst Cervoni ein Thor ein, und rückte mit einer Patrouille von 200 Mann in die Stadt. Er durchzog die Straßen, wo die größte Stille herrschte; der Hafen war mit Bagage versperrt, welche die Einwohner nicht Zeit gehabt hatten einzuschiffen. Es verbreitete sich ein Gerücht, daß Lunten gelegt wären, um die Pulvermagazine zu sprengen; Pikets

von Artilleristen wurden abgeschickt es zu untersuchen. Unmittelbar darauf rückten die zur Wache in der Stadt bestimmten Truppen ein. Am Marinearsenal war die Unordnung ungeheuer; 8 bis 900 Galeerensklaven arbeiteten mit der größten Anstrengung, um das Feuer zu löschen. Diese Ruderknechte hatten die größten Dienste geleistet, und dem englischen Officier Sidney Smith, der die Schiffe und das Arsenal verbrennen sollte, imponirt. Dieser Officier führte seinen Auftrag schlecht aus; die Republik verdankte ihm die kostbaren Schätze, die sie dort wieder fand. Napoleon verfügte sich mit allen disponibeln Artilleristen und Handwerkern dahin. Nach mehrern Tagen gelang es ihm, das Feuer zu löschen und das Arsenal zu erhalten. Was die Marine verloren hatte, war ansehnlich; aber es blieben ihr noch unermeßliche Hilfsmittel. Alle Magazine wurden gerettet, außer das Hauptmagazin. Im Augenblick der Verrätherei waren ein und dreißig Kriegsschiffe zu Toulon; vier Schiffe waren gebraucht worden, um 5000 Matrosen nach Brest und Rochefort zu schaffen, neun verbrannten die Coalisirten auf der Rhede, dreizehn entwaffnete ließen sie in den Bassins, und vier nahmen sie mit, wovon noch eins zu Livorno verbrannt wurde. Man hatte gefürchtet, sie würden das Bassin und mehrere Dämme sprengen; sie hatten dazu nicht Zeit. Die dreizehn auf der Rhede verbrannten Schiffe oder Fregatten bildeten Klippen, welche sie verengerten; man versuchte acht oder zehn Jahr lang verschiedene Mittel sie heraufzuziehn; zuletzt gelang es neapolitanischen Tauchern, die Carcassen zu zersägen und alles stückweise heraufzubringen. Die Armee zog den 19. ein. Seit zwei und siebenzig Stunden hatte sie mitten im Koth und Regen unter den Waffen gestanden. In der Stadt überließ sie sich Unordnungen, die in den den Soldaten während der Belagerung gemachten Versprechungen ihre Rechtfertigung zu finden schienen.

Der commandirende General stellte die Ordnung durch

die Erklärung her, daß alles Eigenthum von Toulon der Armee gehöre. Er ließ die Magazine von Privatpersonen und die Meubeln aus den verlassenen Häusern nach Centralmagazinen bringen. Später nahm die Republik alles an sich gegen einen jährlichen Sold, welcher jedem Officier oder Soldaten als Gratification gegeben wurde. Die Auswanderung aus Toulon war sehr bedeutend; die englischen, spanischen und neapolitanischen Schiffe waren ganz voll, so daß sie deshalb genöthigt waren, auf der Rhede der Hyerischen Inseln vor Anker zu gehen, und die Geflüchteten auf den Inseln Porquerolles und du Levant campiren zu lassen. Man sagt, die Zahl dieser Emigranten sey 14,000 gewesen. Dugommier befahl, die weiße Fahne auf allen Forts und Bastionen der Rhede wehen zu lassen, welches eine Menge Kriegs- und Handelsschiffe täuschte, die für Rechnung des Feindes befrachtet waren. Von den dreißig Tagen, welche auf die Einnahme der Stadt folgten, verging keiner, wo man nicht reich beladene Fahrzeuge nahm. Eine englische Fregatte, die mehrere Millionen am Bord hatte, war schon unter dem großen Thurme vor Anker gegangen; man sah sie als genommen an, als zwei Marineofficiere in einem Boote dort anlangten, und dem Capitain erklärten, daß sie das Schiff als ihre Prise besetzten. Der Capitain ließ sie in den untersten Raum werfen, kappte seine Anker, und entkam glücklich ohne weitern Schaden. Am Ende Decembers, um acht Uhr Abends, befand sich der Artilleriecommandant auf dem Kay und sah ein englisches Boot ans Land kommen. Der Officier fragte nach der Wohnung von Lord Hood; es war der Capitain einer schönen Brick, der Depeschen brachte und die nahe Ankunft der Verstärkungen ankündigte. Man nahm sein Fahrzeug und las seine Depeschen.

Die Repräsentanten errichteten ein Revolutionstribunal, nach den Gesetzen der Zeit; allein alle Schuldigen waren mit dem Feinde fort; alles, was sich zu bleiben ent-

schlossen hatte, fühlte sich unschuldig. Jedoch ließ dieß Tribunal mehrere Personen arretiren, die aus verschiedenen Gründen dem Feinde nicht hatten folgen können, und für ihre Frevel bestrafen. Allein acht oder zehn Opfer waren wenig; man ergriff ein gräßliches Mittel, welches den Geist dieser Periode charakterisirt. Man ließ bekannt machen, daß diejenigen, welche zur Zeit der Engländer im Arsenal angestellt gewesen, auf dem Marsfelde zu erscheinen und ihre Namen anzugeben hätten; man machte sie glauben, es sey, um sie wieder anzustellen. Etwa zweihundert Personen, Werkmeister, niedere Beamte und andre Leute aus der subalternen Classe kamen im Vertrauen dahin. Man schrieb ihre Namen auf, man constatirte, daß sie ihre Bedienung unter der englischen Herrschaft beibehalten hätten, und sogleich verurtheilte sie das Revolutionstribunal auf dem Fleck zum Tode. Ein Bataillon Sansculotten und Marseiller, das dazu commandirt war, schoß sie todt. Diese Handlung bedarf keines Commentars; allein es ist die einzige Execution, die zu Toulon gemacht worden. Es ist falsch, daß man alles mit Kartätschen niedergeschossen hat; der Commandant der Artillerie und die Canoniers würden sich nicht dazu hergegeben haben. In Lyon waren es die Artilleristen der Revolutionsarmee, welche diesen Greuel begingen. Etwas später ertheilte der Convent durch ein Decret dem Hafen zu Toulon den Namen Hafen des Berges, und befahl, alle öffentlichen Gebäude niederzureißen, ausgenommen die, welche für die Marine und den Dienst nöthig gefunden wurden. Dieses tolle Decret wurde ausgeführt, jedoch mit Bedacht; fünf oder sechs Häuser wurden blos demolirt, und bald darauf wieder aufgebaut. Die englische Flotte blieb einen Monat oder sechs Wochen lang auf der Rhede der Hyerischen Inseln; sie war ein Gegenstand von Besorgniß. In Toulon hatte man keinen Mörser mit mehr als funfzehnhundert Klafter Wurfweite, und die Flotte lag zweitausend vierhundert Klafter vom Ufer. Hätte

man

man damals, wie seitdem, Mörser à la Villantroys gehabt, so würde man es ihr wohl haben verwehren können, auf der Rhede zu ankern. Zuletzt sprengte der Feind die Forts von Porquerolles und Porteros, und zog sich auf die Rhede von Porto Ferrajo zurück, wo er einen großen Theil der Touloner Emigranten ans Land setzte.

Die Nachricht von der Einnahme von Toulon, gerade als man es am wenigsten erwartete, machte eine außerordentliche Wirkung in ganz Frankreich und in ganz Europa. Am 25. December ordnete der Convent ein Nationalfest an. Die Einnahme von Toulon war das Signal zu den Siegen, welche den Feldzug 1794 berühmt gemacht haben. Nicht lange darauf nahm die Rheinarmee die Linien von Weißenburg wieder und entsetzte Landau. Dugommier ging mit einem Theile der Armee nach den Ostpyrenäen ab, wo Doppet nichts als Albernheiten machte. Ein andrer Theil dieser Armee wurde nach der Vendée gesendet; viele Bataillons gingen zur italienischen Armee zurück. Dugommier befahl Napoleon, ihm zu folgen, allein es kamen andre Befehle von Paris, die ihn beauftragten, zuerst die Küstenbefestigung des mittelländischen Meeres wieder in Stand zu setzen, besonders zu Toulon, und dann zur italienischen Armee abzugehen, um dort das Commando über die Artillerie zu übernehmen.

Bei dieser Belagerung nahm der Ruf Napoleons seinen Anfang. Alle Generale, Repräsentanten und Soldaten, welche die von ihm in den verschiedenen Kriegsräthen, drei Monat vor der Einnahme, ertheilten Gutachten mit angehört hatten, die, welche Zeugen seiner Thätigkeit gewesen waren, sagten die militärische Laufbahn voraus, die er seitdem gemacht hat. Von diesem Augenblick an besaß er das Vertrauen aller Soldaten in Italien. Dugommier schrieb an den Wohlfahrtsausschuß und verlangte für ihn den Grad eines Brigadegenerals mit diesen Worten: Belohnen Sie und avanciren Sie diesen jungen Mann, denn wenn man

undankbar gegen ihn wäre, so würde er sich allein avanciren! Bei der Pyrenäenarmee sprach Dugommier beständig von seinem Artilleriecommandanten vor Toulon, und hatte den Generalen und Offizieren, die später von der spanischen Armee zu der italienischen übergingen, eine hohe Idee von ihm beigebracht. Von Perpignan schickte er ihm Couriere nach Nizza, wenn er Vortheile erfochten hatte.

Napoleon besichtigt die Küsten am mittelländischen Meere, vom Ausfluß der Rhone an, und läßt sie armiren.

Es giebt drei Arten Küstenbatterien. Die der ersten Classe sind zur Vertheidigung eines Hafens oder einer Rhede bestimmt, wo eine Flotte vor Anker liegen kann; die der zweiten Classe für einen Hafen oder eine Rhede, wo nur Kauffahrer ankern können; die der dritten Classe endlich sollen nur die Küstenfahrt beschützen. Die Batterien der ersten Classe müssen aus zwölf Canonen von 36, vier metallenen von 16 oder 18, mit einem Rost zu glühenden Kugeln und vier 12zölligen Mörsern à la Gomer bestehen, zusammen aus zwanzig Feuerschlünden, mit Ausschluß von acht Feldstücken, drei von 6, drei von 12, und zwei, um die Kehle und das benachbarte Gestade zu vertheidigen, und die Batterie zu flankiren. Diese Batterien müssen in der Kehle einen Thurm nach dem Modell Nr. 1. haben, mit vier 24pfündigen Caronaden oder 12pfündigen Canonen auf der Plateforme, Wohnung für 60 Mann, Magazin, welches Zwieback, Mehl, Gemüse, Wein, Salzfleisch, Oel und Taback für 120 Mann auf 20 Tage enthalten kann; ferner ein Pulvermagazin, hinreichend groß für Pulver und Patronen auf viertausend Schüsse oder zweihundert auf das Stück; eine kleine Werkstatt mit einer Schmiede, Kohlen, Werkzeugen, Eisen, Reservestücken zum Ausbessern der Laf-

feten. Dieser Thurm muß zwei Stockwerke haben, eine Höhe von wenigstens vier und zwanzig Fuß, einen Graben, eine Contrescarpe, einen bedeckten Weg mit Waffenplätzen, und in einem derselben einen Brunnen oder Cisterne.

Die Batterien der zweiten Classe müssen vier Canonen von 24, zwei von 16, einen Rost und zwei Mörser enthalten, zusammen acht Geschütze, und außerdem noch wenigstens zwei Feldstücke. Sie müssen einen Thurm nach dem Modell Nr. 2. haben mit zwei Caronaden von 18 auf der Plateforme, oder zwei Sechspfündern, und Wohnung für 24 Mann; ein Magazin zu Lebensmitteln für 48 Mann auf zehn Tage; ein Pulvermagazin für 1000 Schüsse; eine kleine Werkstatt ohne Schmiede, aber mit eisernen und hölzernen Reservestücken zur Reparatur der Laffeten; einen Graben ohne Contrescarpe mit bedecktem Wege, und Brunnen oder Cisterne.

Die Batterien dritter Classe müssen aus 2 Geschützen von 18, und einer Haubitze von großer Wurfweite bestehen; sie müssen einen Thurm nach dem Modell Nr. 3. haben, mit einem Stockwerk, der eine Haubitze oder ein kleineres Geschütz auf der Plateforme hat, und Wohnung für 10 Mann; ein Magazin zu Lebensmitteln für 20 Mann auf zehn Tage; ein Pulvermagazin zu 400 Schüssen. Dieser Thurm braucht weder Graben, noch bedeckten Weg, noch Rost für glühende Kugeln zu haben.

1) Die zu den Batterien gehörigen Feldstücke sind zu ihrer Vertheidigung von der Landseite, und die Buchten und das Gestade gegen Landungen zu schützen. — 2) Die Thürme, wenigstens die Nr. 1., müssen auf 60, die Nr. 2. auf 40, und die Nr. 3. auf 20 Klaftern von der Plateforme stehen. — 3) Der Zwischenraum zwischen den Canonen soll vier bis sechs Klafter betragen, wenn die Localitäten es erlauben. — 4) Die Brustwehren sind oberhalb von Erde, und das Mauerwerk darf nicht höher gehen, als bis unter die Schießscharten. — 5) Die Plateforme der Mörser

muß durch eine Traverse von den Canonen abgesondert seyn. — 6) Eben so die Batterie für glühende Kugeln. — 7) Die Batterie von zwölf Geschützen durch eine Traverse getheilt, und, wenn die Localitäten es erlauben, auch die beiden Plateformen, nach verschiedenen Planen von sieben oder acht Klafter Unterschied. — 8) Man legt drei Plateformen für zwei Mörser, und vier für zwei Mörser à plaque. — 9) Man macht eine Traverse parallel mit der Batterie, fünf Klafter ohne den Rücklauf von den Geschützen; diese Traverse ist vier und zwanzig Fuß lang, sechs hoch und neun breit; hinter derselben liegen die sechszehn Kartuschen, vier aufs Stück, in einem hölzernen dazu bestimmten Kasten; die Kartuschen werden beim Verbrauch immer aus dem Magazin im Thurm ergänzt. — 10) Den Plateformen der Mörser gegenüber, parallel mit der Schulterwehr und auf fünf Klafter, legt man eine Traverse von zwölf Fuß an für zwei Mörser; hinter derselben kommen vier Bomben auf den Mörser zu liegen, welche man wie vorher aus dem Pulvermagazin ersetzt. — 11) Der Rost oder Ofen für die glühenden Kugeln steht höchstens drei Fuß von der innersten Bekleidung zwischen den Schießscharten, und nicht einem Geschütz gegenüber, damit er gegen die Kugeln und Feuersgefahr geschützt sey. — 12) Man stellt mehrere gefüllte Tonnen oder Schanzkörbe auf, erbaut runde Traversen von Rasen, zwei Fuß im Durchmesser, um die Artilleristen gegen das Springen der Bomben und Haubitzen zu schützen. — 13) Mit glühenden Kugeln schießt man aus metallenen Canonen von 12 oder höchstens 18; die Kugel muß kirschbraun seyn. — 14) Die Kartuschen für die glühenden Kugeln enthalten drei oder höchstens vier Pfund Pulver. Für ein Geschütz von 18 setzt man zwei Kartuschen auf einander, jede zu drei Pfunden; für die von 24 zu vier Pfunden, für die von 36 vier Kartuschen zu vier Pfunden. Man muß Acht haben, sie ohne Reibung in das Geschütz einzuführen; kommt Pulver an die innere Wand, so ist Gefahr.

Die Schiffe ankern niemals an Orten, wo sie den Bomben oder Kugeln ausgesetzt sind, eben so wenig wie eine Armee in der Schußweite einer Batterie lagern wird. Mit Mörsern à la Gomer, die nur funfzehnhundert Klafter Wurfweite haben, oder mit Geschützen von 36 auf Küstenlaffeten, die nur eine Elevation von 17° gestatten und folglich blos acht- bis neunhundert Klafter Schußweite haben, kann man eine feindliche Flotte nicht abhalten, auf der Rhede der hyerischen Inseln die Anker zu werfen, wo sie zweitausend Klafter von dem Ufer entfernt liegt. In diesem Falle muß man die Küstenlaffeten so einrichten, daß man unter einem Winkel von 43° schießen, und die Kugeln und Haubitzen auf zweitausend oder zweitausend dreihundert Klafter weit werfen kann, oder man muß Mörser à plaque haben, deren Wurfweite zweitausend fünfhundert bis dreitausend Klafter beträgt. Seitdem die Batterien auf den Hyeren so gerüstet sind, sind die Engländer nicht wieder dahin zurückgekehrt. Eben diesen Erfolg hat es an der Spezzia gehabt, und im Ocean bei der Insel Aix, an der Gironde, an der Schelde und an den Rheden von Brest. In den Schiffen liegen die Canonen auf Schiffslaffeten, wo sie unter einem Winkel von 25° schießen können; die Neigung des Schiffs erhebt diesen Winkel oft bis zu 43°. Es ist daher nicht außerordentlich, daß die Kugeln von den Schiffen auf das Land schlagen, während die vom Lande die Schiffe nicht erreichen. Gewöhnlich schreit man dann über die schlechte Beschaffenheit des Pulvers, welches zu Muthmaßungen über Verrätherei oder Nachlässigkeit Anlaß giebt. Es ist daher gut, wenn jede Batterie eine oder zwei Laffeten enthält, mit denen man unter einem Winkel von 43° schießen kann, obgleich ein solcher Schuß unsicher und in den gewöhnlichen Fällen ohne Wirkung ist.

An den Küsten des mittelländischen Meeres giebt es blos neun gute Ankerplätze für Linienschiffe: 1) Lebouc, durch ein Fort gedeckt, hat einen engen Eingang und ist der Ha-

fen der Rhone; hier müssen die Schiffbauwerfte, und zu Toulon und la Spezzia die Kriegshäfen des mittelländischen Meeres seyn. — 2) Estisat, im Grund der Bai von Marseille, ist schlecht, und wird von den Flotten nur selten besucht. Jedoch sind zwei Batterien erforderlich, die aber nur zur Hälfte gerüstet zu seyn brauchen, da im Nothfalle die Completirung in vier und zwanzig Stunden erfolgen kann. — 3) Toulon.... a. drei Batterien vereint auf dem Cap Cepet, und durch die Höhe des Signalkreuzes vertheidigt; auf diese Art kann der Feind, wenn er diese Halbinsel in Besitz genommen hat, sich der Canonen nicht gegen die Rhede bedienen, weil das Fort gegen jede Ueberrumpelung gedeckt ist; dieß erspart bei Kriegszeiten ein verschanztes Lager in der Halbinsel; b. eine Batterie auf dem Cap Balaguer; c. eine auf der Eguillette; welches zusammen fünf Batterien oder hundert Feuerschlünde macht, vierzig Feldstücke nicht gerechnet, nämlich funfzehn von 6, ebensoviel von 12, und zehn Mörser von großer Wurfweite für die Westküste der Rheden. Eine Batterie am Fuße des Forts Lamalgue, eine beim großen Thurm, eine auf dem Cap Brun, zusammen drei Batterien oder sechszig Feuerschlünde, außer neun Geschützen von 6, neun von 12, und sechs Feldhaubitzen mit großer Wurfweite für die Ostküste. Die Batterien auf den Dämmen gehören nicht hierher, sondern zur Ausrüstung der Festung. — 4) Die hyerischen Inseln; der Ankerplatz für Kriegsschiffe ist auf der Insel Porteros, wo zwei Batterien hingehören. — 5) Frejus, zwei Batterien, um die Flanke der Rhede zu decken. — 6) Der Golf Juan, drei Batterien. — 7) Villefranche, zwei Batterien. — 8) Genua, von der Stadt vertheidigt. — 9) la Spezzia, vier Batterien erster Classe.

Durch gleiche Festsetzung der Anzahl der Batterien zweiter und dritter Classe, durch Erbauung von Thürmen, hat man nicht nöthig, übereilt Wachthäuser und Magazine aufzubauen, die in Friedenszeit zusammenfallen. Canonen, Kugeln, Laffeten, die ganze Ausrüstung, bleiben in den Thür-

men in Verwahrung. In acht und vierzig Stunden können alle Küsten Frankreichs armirt oder desarmirt seyn. Die Batterien könnten selbst nur zum dritten Theile oder zur Hälfte ausgerüstet seyn, nach der Natur des Krieges, in dem man begriffen, je nachdem der Feind Herr zur See ist oder nicht. Dieses System wäre permanent und für immer.

Die Achtundvierzigpfünder sind vortheilhaft für die Vertheidigung der Rheden, wie Toulon und la Spezzia. Man kann sie zum dritten Theile nehmen, d. h. auf die zwölf Geschütze von 36, die zu einer Batterie gehören, ist es nützlich, vier von 48 zu haben, welches zwei und dreißig Stükken zu 48 für die Vertheidigung der Rhede von Toulon wären. Es ist nicht wahr, daß das Caliber von 24 gegen Schiffe so viel wirkt, als das von 36, so wenig als das von 36 mit dem von 48 gleiche Wirkung hervorbringt.

Zweites Capitel.

Abriß der militärischen Ereignisse bei der Armee in Italien in den Jahren 1792, 1793, 1794, 1795.

Abriß der Vorfälle bei der Armee in Italien, seit dem Anfange des Kriegs und während der Jahre 1792, 1793, bis zur Belagerung von Toulon. — Napoleon leitet die Armee in dem Feldzuge 1794; Einnahme von Saorgio, Oneglia, des Col di Tenda und der ganzen obern Alpenkette (April 1794). — Marsch der Armee über Montenotte (October 1794). — Expeditionen zur See; Gefecht bei Noli (März 1795). — Napoleon stillt mehrere Insurrectionen zu Toulon. — Er verläßt die italienische Armee und langt zu Paris an (Juni 1795). — Kellermann wird geschlagen und zieht sich in die Linie von Borghetto zurück (Juli 1795). — Schlacht bei Loano (December 1795).

Abriß der Vorfälle bei der Armee in Italien seit dem Anfange des Kriegs und während der Jahre 1792, 1793, bis zur Belagerung von Toulon.

Der Krieg der ersten Coalition nahm seinen Anfang im Jahre 1792. Der General Montesquiou, oberster Befehlshaber der Südarmee, war mit der Vertheidigung der Gränzen von Genf bis Antibes beauftragt. Der Feldzug wurde im September eröffnet. Aus seinem Lager bei Gessieux rückte er an die Isere, gegen das Fort Barreau, besetzte in wenig Wochen Chambery und ganz Savoyen. Die Piemonteser zogen sich über die Alpen zurück. Der Generallieutenant Anselme hatte den Auftrag, mit einer Division von 10,000 Mann den Var zu vertheidigen, von dem Lager

bei Tournoux an, nächst dem Col von Argentiere, bis nach Antibes. Der Admiral Truguet kreuzte mit neun Kriegsschiffen, die 2000 Mann Landungstruppen führten, zwischen Antibes und Monaco. Der Var ist eine schlechte Vertheidigungslinie; die französische Escadre bedrohte ihren Rücken, und dieß entschied den Turiner Hof, durch seine Armee eine Vertheidigungslinie auf den Abhängen der Seealpen besetzen zu lassen, den rechten Flügel an den Var und seine Zuflüsse gelehnt, den linken an die Roya, vorwärts Saorgio, und die Mitte bei Lantosque. Nachdem der General Anselme durch den französischen Admiral erfahren hatte, daß das Ankern seiner Escadre vor Nizza die Räumung dieser Stadt veranlaßt, und daß die piemontesische Armee ihre Bewegung angefangen habe, ging er am 23. September an der Spitze von 4000 Mann über den Var, und besetzte Nizza, das Fort Montalban und Villefranche ohne Widerstand. Die beiden letztern Plätze waren vollkommen ausgerüstet und mit einer schönen Artillerie versehen; ihre Besatzungen wurden kriegsgefangen. Der General war ohne Brücke über den Var gegangen; zwei Tage darauf schwoll dieser Strom an, und er befand sich acht oder zehn Tage lang in Nizza, von dem Rest seiner Armee getrennt. Dem Feinde blieb dieß unbekannt, oder er wußte es nicht zu benutzen; Anselme schob eine Avantgarde über Lascarena auf der Chaussée nach Turin vor. Die Escadre ging vor Oneglia, einem dem Könige von Sardinien gehörigen Hafen. Der Admiral forderte den Commandanten zur Uebergabe auf; sein Parlementair wurde ermordet; die Landungstruppen bemächtigten sich der Stadt. Der General Anselme hatte die Disciplin unter den Truppen nicht erhalten können, und wurde selbst angeklagt, Theil an den Unordnungen genommen zu haben, worüber die Stadt Nizza Beschwerde führte. Er wurde zurückgerufen.

Zu Anfange des Jahrs 1793 trennte die Regierung die Alpenarmee von der italienischen, und gab das Commando

der letztern dem General Biron, am 15. Febr. 1793. Verschiedene Gefechte fielen auf den Höhen von Lascarena, Sospello, Lantosque vor; beide Armeen bemächtigten sich dieser Höhen abwechselnd; zuletzt blieb Sospello der französischen Armee für immer. Die Avantgarde bezog das Lager von Brouis zwischen Sospello und Breglio. Den 11. April nahm Biron Lantosque und die Höhen bis Belvedere, machte viel Gefangene und eroberte Canonen. Kurz darauf erhielt er den Oberbefehl über die Armee in der Vendée; der General Brunet wurde sein Nachfolger. Die Armee hatte Verstärkungen erhalten, und zählte damals 30,000 Mann unter den Waffen, welches mit den Garnisonen in der Provence, den Depots und den Kranken, den Stand derselben auf 68,000 Mann brachte. Der Feind hatte sich auch durch Aushebungen verstärkt und durch eine schöne österreichische Division. Seine Stellung hatte er durch eine große Zahl Batterien und Werke befestigt; der rechte Flügel lehnte sich an das Lager von Hutel, das Centrum stand vor dem Col von Rans, und der linke Flügel vor Saorgio, einer Festung auf der Chaussée von Nizza nach Turin.

Der General Brunet wünschte mit Recht die ganzen Seealpen zu besetzen, den Feind über den Col di Tenda zurückzuwerfen, und seine Armee auf die Hochalpen an die Quellen der Gewässer zu versetzen, wodurch er eine stärkere Stellung gewonnen hätte, die mit weniger Truppen zu besetzen war. Der Plan war sehr vernünftig, und er fand sich stark genug, ihn auszuführen; allein er hatte nicht hinreichende militärische Talente, um eine Operation von solcher Wichtigkeit zu leiten. Den 8. Juni 1793 griff er auf der ganzen Linie an; der französische Soldat that, was möglich war; alle Stellungen, die möglicherweise wegzunehmen waren, wurden genommen; aber die Läger des Fourches und bei Rans, die der Feind besetzt hielt, waren ihm nicht zu entreißen. Brunet wiederholte am 12. Juni eigensinnigerweise seine nutzlosen Anstrengungen, welche die piemontesische

Armee mit Ruhm bedeckten, und den Kern der französischen Grenadiere kosteten. Die Stellungen der Piemonteser galten für unangreifbar; sie fuhren fort, sich daselbst zu verschanzen. Im Monat August veranlaßte die Touloner Verrätherei die Entsendung eines Theils der Armee zur Belagerung dieser Stadt; dessen ungeachtet wurden alle Versuche zurückgewiesen, welche die Piemonteser im Monat October machten, über den Var einen Einfall in die Provence zu unternehmen. Eine ihrer Divisionen, 4000 Mann stark, wurde von Dugommier bei Gillette geschlagen, und beinahe aufgerieben; wodurch sie genöthigt wurden, in ihre frühern Stellungen zurückzugehen. Brunet, ungerechterweise des Verraths und der Begünstigung der Insurrection zu Marseille beschuldigt, wurde dem Revolutionstribunal zu Paris überliefert, und starb auf dem Schaffot.

Die beiden ersten Monate 1794, nach der Wiedereinnahme von Toulon, brachte Napoleon mit Armirung der Küsten des mittelländischen Meeres zu. Im März langte er in Nizza an, und übernahm dort das Commando über die Artillerie; der General Dumorbion war Befehlshaber der Armee. Dieser General, ehemals Grenadier-Hauptmann, war in den Feldzügen 1792 und 1793 bei der italienischen Armee Oberst, Brigade und Divisionsgeneral geworden; er kannte alle Stellungen, und hatte im Monat Juni unter Brunet eine Attake commandirt. Er war ein Mann von sechszig Jahren, geraden Sinnes, persönlich brav, ziemlich unterrichtet, aber von Gichtschmerzen gequält, und beständig bettlägerig; ganze Monate lang konnte er sich nicht rühren. Sein Chef vom Generalstabe war der General Gautier, Deyssantier Ordonnateur en chef, Haller Finanzverwalter und Proviantmeister, der General Dejar zweiter Artilleriecommandant, der Oberst Gassendi Director des Parks, der General Vial Chef vom Genie; die Generale Macquart, d'Allemagne, Massena u. s. w. standen an der Spitze der verschiedenen Corps; das Hauptquartier befand sich seit zwei

Jahren zu Nizza, wo von dem Kriege nichts zu merken war, da es zehn Stunden von den Vorposten lag.

Napoleon leitet die Armee in dem Feldzuge 1794; Einnahme von Saorgio, Oneglia, des Col di Tenda und der ganzen obern Alpenkette (April 1794.).

Napoleon brachte einen Theil des Monats März damit zu, die von der Armee besetzte Stellung zu untersuchen, und sich mit den im Jahr 1792 statt gehabten Gefechten bekannt zu machen. Er verweilte mehrere Tage im Lager von Brouis, welches der General Macquart besetzt hielt. Er überzeugte sich von der ganzen Stärke der feindlichen Stellungen, und von der Unklugheit der Angriffe am 8. und 12. Juny, die der Armee verderblich gewesen waren. Im Gebirge trifft man überall eine Menge außerordentlich starker Stellungen, die man sich wohl hüten muß anzugreifen. Der Geist des Gebirgskriegs besteht darin, sich auf den Flanken oder im Rücken des Feindes aufzustellen, wodurch er in die Alternative geräth, entweder seine Stellung ohne Schwertschlag zu verlassen und rückwärts eine andere zu nehmen, oder selbst anzugreifen. Im Gebirgskriege ist der Angreifende im Nachtheil, selbst bei der Offensive. Die Kunst besteht hier darin, nur defensive Gefechte zu liefern und den Feind immer zum Angriff zu nöthigen. Die Positionen des Feindes waren gut verbunden, der rechte Flügel wohl angelehnt, aber der linke schlecht; auf dieser Seite war das Land weniger schwierig. Napoleon faßte nun einen Operationsplan, der die Armee, ohne sie in schwierige Gefechte zu verwickeln, in den Besitz der obern Alpenkette bringen und den Feind nöthigen mußte, seine so furchtbaren Lager bei Rans und des Fourches von selbst aufzugeben. Er bestand darin, den linken Flügel des Feindes durch den Ue-

bergang über die Roya, die Nervia und die Taggia zu umgehen, die Berge Tanardo, Rocca-Barbena und Tanarello zu besetzen, und die Chaussée von Saorgio, die feindliche Communication, hinter der Höhe von Marta, abzuschneiden.

Eine Menge Corsaren war zu Oneglia stationirt, von wo sie die Communication von Nizza nach Genua abschnitten, welches der Armee nachtheilig war, und mehr noch der Verproviantirung der Provence, wo Theurung und Mangel herrschten. Dieselbe Operation half diesem Uebel ab. Stand die Armee auf dem Montegrande, so beherrschte sie die Quellen des Tanaro und das ganze Thal von Oneglia; diese Stadt, nebst Ormea, Garessio und Loano, fielen in ihre Gewalt. Dieser Feldzugsplan hatte also drei große Resultate: 1) die Defensive der Grafschaft Nizza in ihre natürliche Lage auf die obere Alpenkette zu bringen; 2) den rechten Flügel in ein Land zu versetzen, wo die geringere Höhe der Berge mehr Vortheile darbot; 3) einen Theil der Riviera von Genua zu decken, und das Raubnest der Corsaren zu zerstören, die die Verbindung zwischen Genua, dem großen Mittelpunkte des Handels, der Armee und Marseille hinderten. Es stand nicht zu befürchten, daß der Feind die Entsendung der französischen Armee von ihrem rechten Flügel benutzen würde, um die Offensive zu ergreifen; eine solche Bewegung in einem mittelgebirgigen Lande würde nur in so fern zu fürchten seyn, als man dadurch Zeit verlöre, die entscheidenden Schläge auszuführen; denn hat man dem Feinde einige Märsche abgewonnen, so steht man in seiner Flanke, und dann ist es nicht mehr Zeit, die Offensive zu ergreifen. In dem Gebirgskriege, haben wir gesagt, ist es dem Geiste und der guten Leitung dieses Krieges angemessen, wenn man den Feind nöthigt, seine Stellungen aufzugeben, um die unsrigen anzugreifen. In der That waren die Stellungen auf den Cols von Beolet, Brouis, Perus, vielleicht weniger stark als die der Piemonteser, aber doch von

einer außerordentlichen Stärke. Ihre numerische Ueberlegenheit wäre ohne Nutzen für sie gewesen, und wenn endlich diese Stellungen forcirt waren, so konnte der Feind, der in den noch ziemlich starken Stellungen des Col von Braous, von Castiglione und von Luceram aufgehalten worden wäre, die Parthie ergreifen, die Positionen des Bergs Tanardo und Tanarello zu attakiren, sobald er sie von den Franzosen besetzt sähe. Allein diese Positionen waren in sich selbst stark, und man handelte immer nach denselben Grundsätzen des Gebirgskrieges, indem man den Feind zwang, anzugreifen. Uebrigens konnten alle im Lager von Brouis zurückgebliebenen französischen Truppen über die Roya und den Monte Jove ihnen zu Hülfe kommen; und endlich war die Operation an die Quellen des Tanaro und nach Ormea an sich selbst eine zweite Diversion, welche den Feind abhalten mußte, sich im Gebirge in nachtheilige und gefahrvolle Gefechte zu verwickeln, und vielmehr seine Armee zu Deckung der Hauptstadt in die Ebene zurückzuziehen.

Dieser Plan wurde an einen Kriegsrath verwiesen, der aus folgenden Personen bestand: die beiden als Commissarien bei der Armee befindlichen Volksrepräsentanten, der General Dumorbion, der General der Artillerie, der General Massena, der General Vial, Chef vom Geniecorps, und der Brigadegeneral Rusca von den leichten Truppen, der in diesen Bergen geboren war und sie genau kannte. Die Reputation seines Urhebers überhob ihn aller weitern Discussionen. Man erinnerte sich an das, was er bei Toulon vorhergesagt hatte, und der Plan ging durch.

Nur in politischer Hinsicht war etwas dagegen einzuwenden. Man mußte das genuesische Gebiet verletzen. Allein die Alliirten hatten es sechs Monat früher selbst verletzt, als 2000 Piemonteser durch das Genuesische nach Oneglia gingen, um sich nach Toulon einzuschiffen. Sie sollten nur in kleinern Abtheilungen und ohne Waffen durchziehen, allein sie marschirten in Masse, bewaffnet und mit

fliegenden Fahnen. Ueberdieß erinnerte man sich noch an die Catastrophe der Modeste. Diese Fregatte lag im Hafen von Genua, auf dem Kay befestigt. Am 15. October 1793 erschienen drei englische Schiffe, nebst zwei Fregatten, und legten sich im Hafen vor Anker. Ein Schiff von 74 Canonen legte sich an die Seite der Modeste. Der Schiffmeister bat den französischen Offizier von der Wache höflich, eine Schaluppe, die dem Manöver des englischen Schiffs im Wege war, von der Stelle zu rücken, welches geschah. Eine halbe Stunde darauf verlangte der englische Schiffscapitain von dem Commandanten der Fregatte, die weiße Flagge aufzuziehen, mit der Aeußerung, daß ihm keine dreifarbige Flagge bekannt sey. Die Coalisirten waren damals im Besitz von Toulon. Der französische Offizier antwortete auf diese Beleidigung, wie es die Gesetze der Ehre gebieten; aber die Engländer hatten drei Schnellbrücken in Bereitschaft, welche sie fallen ließen und dadurch die Fregatte angriffen; zu gleicher Zeit begannen sie ein Flintenfeuer aus den Mastkörben und vom Verdeck. Das Schiffsvolk der Modeste war gar nicht in Verfassung; ein Theil warf sich ins Wasser, und wurde von den Engländern mit Schaluppen verfolgt, und theils getödtet, theils verwundet. Der Zorn des genuesischen Volks stieg aufs höchste; Drake, der englische Agent, wurde verhöhnt und bedroht; er lief einige Gefahr; aber Doria war Doge. Der Senat machte Entschuldigungen, und die Fregatte wurde nicht zurückgegeben. Die Volksrepräsentanten legten Embargo auf alle genuesischen Fahrzeuge, und erwarteten, daß der Convent den Krieg erklären würde; allein Hungersnoth verwüstete Frankreich, besonders die mittägigen Provinzen, und die genuesische Flagge war nothwendig, um die Provence zu verproviantiren. Der Convent ließ sich nichts merken, erklärte, daß alles von der Schwäche der genuesischen Regierung herrühre, und daß die freundschaftlichen Verhältnisse nach wie vor fortdauern sollten. Indessen war es doch ausgemacht, daß die Unab-

hängigkeit und die Neutralität dieser Republik verletzt worden waren.

Den 6. April ging eine aus fünf Brigaden bestehende Division, 14,000 Mann stark, über die Roya, und setzte sich in Besitz des Schlosses von Vintimiglia. Eine Brigade unter Massena's Befehlen marschirte auf den Berg Tanardo und stellte sich dort auf; die zweite ging über die Taggia und nahm Stellung zu Monte grande; die drei übrigen unter Napoleons unmittelbarem Commando nahmen ihren Weg auf Oneglia, und rannten eine österreichische Division, die auf den Höhen von St. Agatha stand, über den Haufen, wobei der französische Brigadegeneral Brulé blieb. Am folgenden Tage besetzten die Franzosen Oneglia, wo sie zwölf Canonen fanden; die Einwohner der Stadt und des Thales waren sämmtlich entflohen. Zwölf andre Canonen wurden beim Col St. Silvestre genommen; die Piemonteser wollten sie nach Ormea transportiren, allein sie fielen in die Hände der zweiten Brigade, die über den Col Mezzaluna herabkam. Die Armee marschirte auf Ponte di Nave, wo der Ueberrest der österreichischen Division stand. Derselbe wurde angegriffen, geschlagen, von den Höhen des Berges Ariol in den Tanaro hinabgestürzt. Ormea capitulirte an demselben Tage; es hatte 400 Mann Besatzung, eine Waffenkammer mit mehrern Tausend Flinten, und etwa zwanzig Stück Geschütz; eine Tuchfabrik, deren Magazine gefüllt waren, diente den Soldaten zu bekleiden. Den Tag darauf, am 18. nahm die Armee Garessio in Besitz, eröffnete die Verbindung über die Berge St. Bernardo und Rocca-Barbena mit Loano, einer andern kleinen am Ufer des Meeres gelegenen und dem König von Sardinien gehörigen Stadt.

Die Bestürzung in ganz Piemont war groß. Der Feind verließ eiligst die Abhänge der Alpen, wie man es vorausgesehen hatte; allein er that es zu spät, und konnte seine Artillerie nicht mit fortbringen. Massena debouschirte vom Tanarello im Rücken von Saorgio, und schnitt auf diese

Art

Art dem Feinde die Chaussée und den Rückzug hinter die Höhe von Marta ab. Saorgio capitulirte am 29. April; dieses Fort hätte sich länger halten können, denn es hatte bedeutende Magazine sowohl an Munition als an Lebensmitteln. Den 8. Mai drang Massena über den Col Arpente gegen den Col di Tenda vor, während der General Macquart in der Front angriff. Der Angriff gelang; die Armee kam in Besitz der ganzen obern Alpenkette. Ihr rechter Flügel, der vorwärts Ormea stand, war mit dem Col di Tenda über den Col di Termini in Verbindung, und vom Col di Tenda an besetzte sie die Alpenkette bis zum Col von Argentiere, wo der erste Posten der Alpenarmee stand. Die Ausführung dieses Plans brachte 3 bis 4000 Gefangene ein, sechszig bis siebenzig Canonen, zwei feste Plätze, und den Besitz der ganzen Hochalpen bis zu den ersten Abfällen der Apenninen. Die Armee deckte sonach mehr als die Hälfte der Riviera di Ponente, und ob sie sich gleich rechts auf eine Distanz von funfzehn Stunden ausdehnte, so war ihre Stellung doch nicht weniger stark, und verlangte weniger Truppen, um sie zu besetzen. Nun konnte nichts mehr die Küstenfahrt zwischen Genua und der Provence hindern. Der Verlust der Armee war unbedeutend. Der Fall von Saorgio und aller jener Stellungen, um derentwillen man so viel Projecte gemacht und so viel Blut vergossen hatte, vermehrte in der Armee den Ruf Napoleons, und schon berief ihn die öffentliche Meinung zum Commando.

Marsch der Armee über Montenotte (Oct. 1794).

Der Gebirgsartilleriepark war in Stand gesetzt worden. Der Oberstlieutenant Faultrier, zweiter Parkdirector und Offizier des Handwerkscorps, hatte das Detail desselben besorgt. Die piemontesischen Dreipfünder, die in dem Arsenal zu Nizza und in den Festungen Ormea und Saorgio, oder in den von

dem Feinde verlassenen Lägern gefunden worden waren, fanden sich leicht genug, um von Mauleseln getragen zu werden; nur reichte dieses Caliber nicht überall aus. Im corsischen Kriege 1768 hatte man Schlittenlaffeten und Tragebäume zu Fortschaffung der Vierpfünder mit den Colonnen gebraucht; eben so wurden jetzt die Acht- und Zwölfpfünder nebst den sechspfündigen Haubitzen fortgebracht. Man erfand auch eine tragbare Gebirgsfeldschmiede. Bei den Expeditionen nach Oneglia, Ormea und Saorgio folgte der Armee ein Artillerietrain von vierundzwanzig Stücken auf alle Berge. Sie waren von großem Nutzen, besonders durch die moralische Wirkung, welche sie auf die Truppen und den Feind machten.

Inzwischen lebte die piemontesische Armee, die in der Ebene und auf den letzten Abfällen der Alpen lagerte, im größten Ueberflusse; sie erholte sich von ihren Beschwerden, und ersetzte ihren Abgang; sie erhielt täglich Verstärkungen an neu ankommenden österreichischen Bataillons, während die französischen Armeen, die auf dem Kamme der höchsten Alpenkette auf einem Halbkreise von sechszig französischen Meilen Länge, von dem Montblanc bis zu den Quellen des Tanaro, lagerten, vor Elend erkrankten und umkamen. Die Verbindungen waren schwierig, die Lebensmittel selten und theuer; die Pferde litten so sehr, als das ganze Material der Armee. Luft und Quellwasser in diesen hohen Gegenden waren ungesund. Was die Armee in drei Monaten in den Spitälern verlor, würde für den Verbrauch einer großen Bataille hinreichend gewesen seyn. Diese Defensive war lästiger für die Finanzen und gefahrvoller für die Menschen, als ein offensiver Feldzug. Außer diesen Nachtheilen hat die Vertheidigung der Alpen noch andre, welche in der Topographie des Landes liegen. Die verschiedenen auf diesen Höhen lagernden Corps sind isolirt, und können sich nicht unterstützen; um von dem rechten nach dem linken Flügel zu kommen, sind zwanzig Tage erforderlich, während die Armee,

welche Piemont vertheidigt, in schönen Ebenen auf dem Durchmesser steht, und sich in wenig Tagen überall, wo sie angreifen will, zusammenziehen kann. Der Wohlfahrtsausschuß wünschte, daß die Offensive ergriffen würde. Napoleon hatte darüber zu Colmar Conferenzen mit Offizieren der Alpenarmee, allein man konnte nicht einig werden. Vorläufig hätten erst beide Armeen unter einem Befehlshaber stehen müssen.

Im September kam eine österreichische Division an der Bormida zusammen; sie legte ihre Magazine in Dego an. Eine englische Division sollte zu Vado landen, und beide Armeen vereint Savona besetzen und die Republik Genua, die nun aller Verbindungen zu Wasser und zu Lande beraubt wäre, zwingen, sich gegen Frankreich zu erklären. Die Rhede von Vado hatte die von Oneglia ersetzt; sie war die Zuflucht der englischen Kreuzer und Corsaren, die den Handel zwischen Genua und Marseille störten. Der General der Artillerie schlug vor, die Positionen von St. Jaques, Montenotte und Vado zu besetzen, wodurch der rechte Flügel bis an die Thore von Genua käme. Der General Dumorbion brach selbst an der Spitze von drei Divisionen, 18,000 Mann stark, mit einem Artillerietrain von zwanzig Gebirgscanonen auf; Napoleon leitete die Armee, welche über den Col von Bardinetto debouschirte und auf der Chaussee längs der Bormida in das Montferratische vordrang. Am 4. October lagerte er auf der Höhe von Biestro, und stieg am 5. in die Ebene herab, in der Hoffnung, der österreichischen Armee in den Rücken zu kommen; allein diese hatten es bemerkt, und sich nach Cairo und Dego zurückgezogen. Der General Cervoni verfolgte sie lebhaft an der Spitze der Avantgarde, die er befehligte. Die Canonade währte den ganzen Abend des 5. bis zehn Uhr. Die österreichische Armee zog sich auf Acqui zurück, ließ ihre Magazine und Gefangene im Stiche, und verlor gegen tausend Mann.

Der General Dumorbion hatte weder Befehl, noch den

Plan, in Italien einzudringen; seine Cavallerie stand der Subsistenz wegen an der Rhone; durch Verfolgung des Feindes würde er eine Spitze gebildet und alle österreichischen und sardinischen Kräfte auf sich gezogen haben. Er begnügte sich daher mit dieser Recognoscirung, ging über Montenotte nach Savona zurück, stellte sich auf den Höhen von Vado auf, und behielt einen Posten im Thal von Savona. Die Artillerie armirte die Küste, so daß diese Rhede einer französischen Escadre Schutz bieten konnte. Das Ingenieurcorps erbaute starke Redouten auf den Höhen von Vado, welche über St. Giacomo, Melogno, Settepani, Bardinetto, St. Bernardo, mit den Lägern auf den Höhen des Tanaro in Verbindung standen. Diese Verlängerung des rechten Flügels der Armee schwächte ihre Stellung, hatte aber viele Vortheile: 1) sie wurde dadurch Meister von der ganzen Riviera di Ponente und der ganzen Küste, und verhinderte die austrosardinische Armee mit den englischen Flotten zu communiciren und in Uebereinstimmung zu agiren; 2) die Schifffahrt zwischen Genua und Marseille war dadurch versichert, indem der Besitz der ganzen Küste gestattete, überall Strandbatterien zur Deckung der Küstenfahrt anzulegen; 3) in dieser Stellung konnte die Armee leicht die Anhänger der Franzosen in Genua unterstützen, und dem Feind unter den Mauern dieser Stadt zuvorkommen, wenn er, welches wohl möglich war, an eine solche Unternehmung denken sollte. Diese Operation, welche die Entwürfe der Feinde vereitelte, und die Neutralität von Genua sicherte, erschallte über ganz Italien, und verursachte eine große Unruhe. Die Vorposten der Armee befanden sich sonach zehn Stunden von Genua, und manchmal näherten sich die Patrouillen derselben bis auf drei Stunden.

Napoleon verwendete den Rest des Herbstes, alle Vorgebirge von Vado bis zum Var mit guten Strandbatterien armiren zu lassen, um die Schifffahrt zwischen Genua und Nizza zu decken. Im Januar brachte er eine Nacht auf

dem Col di Tenda zu, von wo er bei aufgehender Sonne die schönen Ebenen entdeckte, welche bereits der Gegenstand seiner Meditationen waren. Italiam! Italiam! Während des Winters machte er mehrere Reisen nach Toulon und Marseille, um die Zeughäuser und Küstenbatterien zu besichtigen. Bei einer dieser Gelegenheiten war es, wo der Volksrepräsentant Maignier zu Marseille, welches eben sehr aufgeregt war, ihm Besorgnisse äußerte, daß die Volksgesellschaft sich an den in den Forts St. Nicolas und St. Jean gelegenen Waffen- und Pulvermagazinen vergreifen möchte; diese Forts waren durch das Volk in der Revolution zerstört worden. Auf Verlangen dieses Repräsentanten entwarf er einen Plan zu einer mit Schießscharten versehenen Mauer, um diese Forts auf der Stadtseite zu sperren. Dieser Plan wurde nach Paris gesendet und bei dem Convent als ein Verbrechen gegen die Freiheit denuncirt, um die Forts gegen die Marseiller Patrioten wiederherzustellen. Der Convent forderte den Commandanten der Artillerie von Marseille durch ein Specialdecret vor die Schranken. Dieß war der Oberst Sugny, welcher erschien; aber beim ersten Verhör bewies er, daß dieses Project nicht von ihm herstamme. Jetzt wurde der Befehl vor den Schranken zu erscheinen an den General der Artillerie der Armee erlassen. In dieser Schreckenszeit galt eine Anklage so viel, als eine Verurtheilung. Napoleon hatte viel Mühe, sich derselben zu entziehen und das Decret widerrufen zu lassen. Es gelang ihm am Ende, weil der Feind anfing sich in Bewegung zu setzen, weshalb die Volksrepräsentanten schrieben, daß seine Gegenwart bei der Armee nöthig sey, und brachten die Deputirten der Rhonemündungen dahin, von ihrer Denunciation abzustehen.

Expeditionen zur See; Treffen bei Noli (März 1795).

Während der Jahre 1792 und 1793 waren die französischen Flotten Meister des mittelländischen Meeres gewesen. Nach der Einnahme von Oneglia ankerte der Admiral Truguet in dem Hafen von Genua, wo er sich lange aufhielt, und von wo er den Contreadmiral Latouche-Treville mit zehn Linienschiffen nach Neapel abschickte. Der Hafencapitain ging diesem Geschwader entgegen, und machte das Anerbieten, sechs Schiffe in dem Hafen aufzunehmen, mit der Erklärung, daß der König eine größere Anzahl ohne Verletzung der Neutralität nicht aufnehmen könne. Der Contreadmiral nahm davon keine Notiz, warf die Anker vor den Fenstern des Pallastes, und setzte am 16. December 1792 den Bürger Belleville ans Land, der in Nationalgardeuniform dem König durch den Ritter Acton vorgestellt wurde. Er war Ueberbringer eines Briefes vom Admiral, welcher forderte: 1) daß der König sich neutral erklären möchte; 2) daß er die Note seines Ministers zu Constantinopel desavouiren sollte, der sich beleidigender Ausdrücke gegen die französische Nation bedient hatte, um die Pforte zu vermögen, Semonville nicht als französischen Ambassadeur anzunehmen. Alles wurde bewilligt; der Hof von Neapel schätzte sich glücklich, diesen unangenehmen Besuch so wohlfeilen Kaufes los zu werden.

Im Monat Januar 1793 lichtete der Admiral Truguet die Anker und segelte von Genua nach Ajaccio auf Corsika. Er nahm dort 2000 Mann Linientruppen an Bord, welche Paoli, Commandant der 23sten Militärdivision, unter seine Befehle stellte. Mit diesen Truppen begab er sich nach den Inseln St. Pierre, nahm sie in Besitz, legte Besatzung in das Fort, und warf am 12. Februar die Anker vor Cagliari, der Hauptstadt von Sardinien. Gleichzeitig machten 800 Mann, die von Bonifazio unter dem Befehl des Obersten

Cäsar Colonna und unter der Escorte einer Corvette abgingen, eine Gegenattake im Norden von Sardinien. Die Expedition nach Sardinien war seit sechs Monaten angekündigt; die Sardinier hatten sich vorbereitet, und empfingen den Parlementair, durch welchen der Admiral die Stadt aufforden ließ, mit Flintenschüssen. Das Bombardement begann, und dauerte noch, als endlich der Transport mit den Landungstruppen, dem berüchtigten Marseiller Phalanx, ungefähr 3200 Mann stark, anlangte. Die Landung geschah ohne Anstand. Zu der Zeit stieß der Contreadmiral Latouche-Treville mit seinen zehn Schiffen wieder zur Flotte. Alles verkündigte einen glücklichen Erfolg; allein nichts konnte die Niederlage des Marseiller Phalanx aufhalten. Derselbe hatte sich schon geweigert, bei Tage eine wichtige, die Stadt beherrschende Stellung anzugreifen und wegzunehmen; in der Nacht feuerten die Colonnen auf einander, die Verwirrung stieg aufs höchste, von allen Seiten schrie man über Verrätherei. Der General Casa-Bianca bat den Admiral, die Truppen wieder einzuschiffen; er mußte nachgeben. Die Escadre hatte durch das Bombardement wichtige Resultate erlangt; allein sie verlor das Schiff, den Leoparden, das auf den Grund gerieth, weil es sich den Batterien zu sehr näherte. Da die Expedition auf diese Art fehl schlug, so sendete der Admiral die verschiedenen Truppen nach Italien zurück, die man ihm anvertraut hatte, und beschränkte sich darauf, den so wichtigen Ankerplatz der Inseln St. Pierre auf eine solide Art zu besetzen. Da unterdessen die Kriegserklärung gegen England und Spanien erschienen war, so erhielt er Befehl, nach Toulon zurückzukommen, und so den zweiten Zweck seiner Expedition aufzugeben, welcher darin bestand, nach Constantinopel zu segeln, um die Pforte in ihrer Allianz mit Frankreich zu bestärken, und Rußland zu imponiren. Die Marseiller Truppen waren in der Eile ausgehoben, und standen unter der Leitung der Clubs. Ueberall, wo sie landeten, auf Freundes oder neutralem Boden, ver-

breiteten sie Schrecken, suchten überall Aristocraten oder Priester, dürsteten nach Blut und Verbrechen. Die Mannschaft der Flotte war complett und bestand aus erfahrnen Matrosen; allein sie hielten beständig Volksgesellschaften, und beschäftigten sich mit Aufsetzung und Unterzeichnung von Petitionen, so daß ein jedes Schiff der fürchterlichsten Anarchie zur Beute war. Der General Casa-Bianca, der die Landung befehligte, war ein sehr braver Mann; er hatte sich bei der Eroberung von Savoyen ausgezeichnet, allein er war nicht gewohnt den Oberbefehl zu führen, und überdieß hatte er schlechte Truppen und keinen Generalstab. Er konnte daher nichts ausrichten. Es ist derselbe, der später Senateur war.

Im Monat März 1793, nachdem Spanien Frankreich den Krieg erklärt hatte, beherrschten die combinirten englisch-spanischen Flotten das mittelländische Meer und kreuzten auf den Küsten von Genua und der Provence. Die Verräthe-rei von Toulon hatte die französische Marine im Mittelländischen Meere vernichtet. Jedoch fand man bei Wiedereinnahme dieser Stadt noch achtzehn Schiffe und einen Theil der Magazine. Die spanische Flotte, mißvergnügt über die Engländer, zog sich in ihre Häfen zurück. Im Jahre 1794 ging der Contreadmiral **Martin** mit zehn Schiffen von Toulon in See. Von einem überlegenen englischen Geschwader verfolgt, ließ er die Anker im Golf Juan fallen, wo der General der Artillerie starke Batterien zu seinem Schutz anlegte. Bald darauf benutzte er einen Windstoß, um nach Toulon zurückzukehren. Diese Escadre wurde nach und nach im Herbste durch die Ausrüstungen aus dem Arsenal von Toulon vermehrt.

Im Anfang des Jahres 1795 kreuzte der Admiral **Hotham** mit funfzehn Kriegsschiffen, wobei vier Dreidecker, zwei neapolitanische, zwischen Corsika und Italien. Der Admiral **Martin** lag mit einer Flotte von sechszehn Kriegsschiffen und hundert Transportfahrzeugen, worauf 10,000

) Mann eingeschifft waren, auf der Rhede von Toulon. Die Meinungen über die Bestimmung dieser Rüstung waren getheilt, als der Conventsdeputirte Letourneur, vom Departement de la Manche, mit außerordentlichen Vollmachten ankam, und zu erkennen gab, daß die Absicht des Wohlfahrtsausschusses sey, Rom zu besetzen, um diesen Hof für alle Beleidigungen zu bestrafen, deren er sich täglich schuldig mache, und Basseville's Blut zu rächen. Basseville, französischer Agent bei dem Pabst, hatte die dreifarbige Cocarde aufgesteckt, so wie die Künstler der römischen Schule, die zur Academie gehörten. Eine große Zahl französischer Emigranten, die sich in dieser Hauptstadt aufhielten, hetzten das Volk auf. Am 3. Januar 1793 fiel der Pöbel Basseville's Wagen auf der Promenade mit Steinwürfen an. Der Kutscher wendete um, und fuhr ihn in sein Hotel zurück. Die Thüren werden eingeschlagen; Basseville erhält einen Bajonnettstich in den Unterleib; im Hemde, seine Eingeweide in den Händen haltend, wird er in der Straße fortgeschleppt, und zuletzt in einer Hauptwache auf ein Feldbette niedergelegt, wo er den Tag darauf verschied.

Azzara, spanischer Gesandter, der es auf sich genommen hatte, die französischen Artisten zu beschützen, gerieth dabei selbst in Gefahr. Dieser Frevel hatte ganz Frankreich mit Unwillen erfüllt. Der Zeitpunkt war gekommen, Rache zu nehmen, an der Mündung der Tiber zu landen, und Rom zu besetzen, wo man zahlreiche Anhänger hatte. Im Laufe des Monats Februar 1795 wurde zu Toulon ein Kriegsrath in Betreff der Mittel zur Ausführung dieses Projects gehalten. Napoleon war der Meinung, daß diese Expedition der Armee von Italien nachtheilig werden könnte, und mit einem Unfall endigen würde; wollte man sie aber unternehmen, so müßte man gleichzeitig den Berg Argentaro, Orbitello und Civitavecchia überrumpeln, und die Armee dort landen, doch schienen ihm 10,000 Mann zu wenig, um einen solchen Streich auszuführen, der überdieß

ohne Cavallerie nicht gelingen könnte. Zum wenigsten müßten 1500 Pferde, Chasseurs oder Husaren, dabei seyn, welches, nebst 500 Pferden für die Artillerie und den Generalstab, den Transport ansehnlich vermehren würde. Die Armee würde, kaum gelandet, 25 bis 30,000 Neapolitaner, wobei 5000 Mann gute Cavallerie, zu bekämpfen haben; eine österreichische Division würde aus der Lombardey herbeieilen; auf Anhänger zu Rom wäre nicht zu rechnen, weil diese Operation nicht von Dauer seyn könnte, und weil man, sobald wegen Basseville's Tod Rache genommen und von der Stadt eine Contribution erhoben worden, an die Wiedereinschiffung denken müßte. Daß diese Operation, bloß mit 10,000 Mann unternommen, gefahrvoll sey, wenn man auch Meister zur See wäre; daß aber, ohne dieß zu seyn, dieses Corps einem gewissen Untergange entgegen gehn; daß daher zuerst die französische Flotte allein auslaufen, die Engländer schlagen, und sie aus dem mittelländischen Meere verjagen müsse; daß alsdann die Transportflotte auslaufen könnte; daß nach erfolgter Landung beide Flotten vor Neapel gehen müßten, um diesen Hof besorgt zu machen, und ihn zu nöthigen, seine Kräfte zu seiner eigenen Vertheidigung zurückzuhalten. Der Volksrepräsentant war um so unzufriedener, daß der General der Artillerie diesem Project seine Beistimmung versagte, da er die Meinung aller Generale auf seine Seite zog. Die Seeleute erklärten, daß die Transportflotte ohne Gefahr für die Escadre nicht in See gehen könne, so lange eine feindliche Flotte in diesen Gegenden kreuze. Es wurde beschlossen, daß der Contreadmiral allein auslaufen sollte, um Jagd auf die Engländer zu machen.

Er lichtete die Anker am 1. März; bei St. Florent kaperte er ein englisches Schiff von 74 Canonen, den Berwick, der von dieser Rhede kam. Die französischen und englischen Flotten signalisirten sich am 8. im Canal von Livorno. Beim Anblick des Feindes verschwand Letourneur's

Entschlossenheit, und er gab Befehl zum Rückzug. Die Engländer machten nun ihrer Seits Jagd. Am 13. befanden sich die beiden Escadren auf der Höhe des Cap Noli, Riviera di Genova; der Merkur von 74 Canonen und der Dreidecker, der Sansculotte, kamen in der Nacht ab. Am folgenden Tage, bei Anbruch des Morgens, fiel der Ça-ira von 74 Canonen, der durch ein Zusammenstoßen mit der Victoire entmastet worden war, unter den Wind; der Censeur nahm ihn an's Schlepptau. Die beiden Flotten waren gleich an Zahl, aber nicht an Stärke; die französische war auf dreizehn Schiffe reducirt, wobei kein Dreidecker; die englische, dreizehn Schiffe stark, enthielt vier Dreidecker. Die französische Escadre setzte ihren Rückzug fort, wurde aber zweimal genöthigt, das Gefecht anzunehmen. Der Censeur und der Ça-ira schlugen sich gegen einen englischen Dreidecker und zwei Schiffe von 74 Canonen; der Tonnant, der Duquesne und die Victoire waren den ganzen Tag im Feuer; der Rest der Flotte kam nicht in's Gefecht. Der Censeur und der Ça-ira wurden nach einem lebhaften Widerstande genommen. Das Geschwader ging auf den hyerischen Inseln vor Anker, wo der Sansculotte und der Merkur wieder dazu stießen. Der Ça-ira sank auf der Rhede von la Spezzia. Der englische Dreidecker, der Illustrious, ging in Folge des Gefechts unter. Von beiden Seiten bestand daher der Verlust in zwei Schiffen. Dieses Gefecht war das erste in diesem Kriege, welches in dem mittelländischen Meere vorfiel. Hätte die französische Escadre im Canal von Livorno ein reguläres Treffen geliefert, so würde sie wahrscheinlich die Ehre ihrer Flagge behauptet haben.

Allein dieß Ereigniß war ein Glücksfall für die Republik. Wäre der Erfolg vortheilhaft gewesen, und die englischen Schiffe nach Gibraltar zurückgetrieben worden, so hätte man die Convoy auslaufen lassen. Diese Expedition, übel berechnet und ohne vernünftigen Zweck, konnte nur den traurigsten Ausgang haben. Die Truppen wurden wie-

der ausgeschifft, und marschirten nach Nizza, wo sie zwei Monat später bei Vertheidigung dieser Gränze gegen die Angriffe des österreichischen Generals Devins sehr nützlich waren. Diese Rüstung kostete dem Schatze einige Millionen, war aber nicht ohne bedeutende Vortheile. Der Großherzog von Toscana erkannte die Republik an, und schickte den Grafen Carletti als Gesandten nach Paris, den der Convent am 14. März 1795 empfing. Die Republik Venedig, welche der Coalition nicht hatte beitreten wollen und einen französischen Agenten angenommen hatte, wurde durch die Ausrüstung einer französischen Escadre aufgeregt, und sendete den Nobile Quirini als Gesandten; seine Ernennung ist vom 14. März. Genua wurde in seiner Neutralität bestärkt. Der König von Neapel war der Coalition beigetreten, sobald die englisch-spanische Flotte den Meister auf dem mittelländischen Meere spielte; er hatte zur Vertheidigung von Toulon mächtig beigetragen; allein dieser Fürst, so wie Rom, der König von Sardinien, die Herzöge von Modena und Parma, sollten dem Uebergewicht der Republik in dem Feldzuge 1796 weichen.

Napoleon stillt mehrere Insurrectionen zu Toulon.

Seit dem 9. Thermidor (27. Juli 1794) war der Süden in beständiger Bewegung. Das Revolutionstribunal zu Marseille hatte die ersten Kaufleute dieser Stadt auf das Schaffot gebracht. Die Jacobiner, welche die Volksgesellschaft bildeten, spielten immer noch den Meister; sie bedauerten den Untergang des Berges und schauderten über die Mäßigkeit, welche in den Gesetzen herrschte. Ueberdieß regte sich, vom Geiste der heftigsten Rache beseelt, der Ueberrest der Parthei der Sectionen, obgleich durch die Emigration und Verluste aller Art geschwächt. Die Einwohner von Toulon, alle Arbeiter im Arsenal, und die Mannschaft der Flotte, hielten es mit den erstern, und haßten die Re-

präsentanten Mariette und Cambon, welche sie beschuldigten, von der Parthei der Retracteurs zu seyn. Bei diesen Umständen brachte ein französischer Corsar eine spanische Prise nach Toulon, die etwa zwanzig Emigranten am Bord hatte, die meisten von der Familie Chabrillant. Aufrührerische Zusammenrottungen hatten im Arsenal und in den Straßen statt; man nahm den Weg nach den Gefängnissen, um diese Unglücklichen niederzumachen. Die Repräsentanten verfügten sich nach dem Arsenal. Nachdem sie in einem Saale die Officianten haranguirt hatten, wendeten sie sich an die Arbeiter auf den Werften, und gaben ihnen die Versicherung, daß sie die Emigranten vor eine außerordentliche Commission stellen und in vierundzwanzig Stunden richten lassen wollten. Allein sie waren selbst verdächtig, hatten keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung, und ihre Reden wurden übel ausgelegt. Eine Stimme rief: An die Laterne mit den Beschützern der Emigranten! Es war spät am Tage; man fing an die Reverberen anzuzünden. Der Lärm wurde gräßlich und die Menge sehr ungestüm. Die Wache kam dazu und wurde verjagt. Bei dieser Gelegenheit erkannte Napoleon unter den Häuptern des Aufruhrs mehrere Canoniere, die bei der Belagerung von Toulon unter ihm gedient hatten. Er stieg auf einen Lagerbaum, die Canoniere verschafften ihrem Generale Respect und geboten Schweigen. Er hatte das Glück, Eindruck zu machen und die Leidenschaften dieser blinden Menge zu besänftigen. Die Repräsentanten kamen glücklich und mit heiler Haut aus dem Arsenale; allein in den Straßen war die Verwirrung noch größer. An dem Eingange der Gefängnisse fing der Widerstand der Wache an matt zu werden; er begab sich dahin. Das Volk wurde im Zaume gehalten. Er versprach, daß am folgenden Tage die Emigranten gerichtet werden sollten. Es würde sehr schwierig gewesen seyn, ihnen die Ueberzeugung beizubringen, welches doch ganz evident war, daß diese Emigranten nicht in dem Falle des Gesetzes

waren, da sie ihren Bann nicht verletzt hatten. In der Nacht ließ er sie sämtlich in einen Parkwagen einpacken und als Artilleriefuhrwerk aus der Stadt bringen; ein Fahrzeug erwartete sie auf der Rhede der Hyeren und nahm sie auf, wodurch sie gerettet wurden. Die Gährung nahm in Toulon beständig zu, und endlich am 30. Mai griff man zu den Waffen. Der Pöbel erklärte sich im Aufstand, arretirte oder verjagte die in der Stadt befindlichen Repräsentanten. Allein zu Marseille gewannen diese die Oberhand und marschirten gegen Toulon. Die Touloner zogen ihnen mit 3000 Mann und zwei Canonen entgegen. Auf den Höhen von Cuges hatte das Gefecht statt. Der Sieg erklärte sich für die Touloner, als der General Pacthod mit einer Abtheilung Linientruppen ankam. Einige Tage nachher wurde Toulon unterworfen. Zur Zeit, als dieses vorfiel, hatte Napoleon die Provence seit einem Monat verlassen.

Er verläßt das Commando der Artillerie bei der italienischen Armee, und langt zu Paris an (Juni 1795).

Die Regierungsausschüsse legten die Uebersicht der Generale vor, welche im Feldzuge 1795 in Thätigkeit kommen sollten. Eine große Anzahl Offiziere, die seit dem Ende des Jahres 1792, und in den Jahren 1793 und 1794 entfernt worden waren, wurden wieder angestellt; es fanden sich viele Artilleriegenerale, die man nicht verwenden konnte. Napoleon, damals fünfundzwanzig Jahr alt, war der jüngste von allen; er stand auf der Liste der Infanteriegenerale für vacante Inspectionen bei der Artillerie vorgemerkt. Er mußte die italienische Armee verlassen, wie Kellermann eben das Commando derselben übernommen hatte. Er kam mit diesem General in Marseille zusammen, theilte ihm alle Nachweisungen mit, die er wünschen konnte, und reiste nach Paris. Zu Chatillon an der Seine, bei dem Vater seines

Adjutanten, des Hauptmanns Marmont, erfuhr er die Vorfälle des ersten Prairial, und beschloß einige Tage dort zu warten, bis die Ruhe in der Hauptstadt wiederhergestellt wäre. Bei seiner Ankunft in Paris ging er zu Aubry, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, der den Rapport über die militärischen Anstellungen gemacht hatte. Er machte ihm bemerkbar, daß er seit zwei Jahren die Artillerie bei der Belagerung vor Toulon und bei der italienischen Armee commandirt habe; daß die Küsten des mittelländischen Meeres von ihm armirt worden; und daß es ihm empfindlich sey, ein Corps zu verlassen, wo er von Jugend auf diene. Dieser Repräsentant entgegnete ihm, daß es eine große Menge Artilleriegenerale gäbe, daß er der jüngste sey, und daß er einberufen werden würde, sobald Vacanzen wären. Allein Aubry war sechs Monat vorher noch Hauptmann bei der Artillerie, hatte seit der Revolution den Krieg nicht mitgemacht, und doch hatte er sich auf die Liste als Divisionsgeneral Inspecteur der Artillerie gesetzt. Wenig Tage nachher ließ der Wohlfahrtsausschuß den Befehl für Napoleon ausfertigen, sich nach der Vendée zu verfügen, um dort das Commando über eine Infanteriebrigade zu übernehmen; als Antwort reichte er seine Dimission ein. Indessen gab die Liste Aubry's Anlaß zu mehreren Reclamationen. Die Offiziere, welche ihre Plätze verloren hatten, eilten haufenweise nach Paris. Viele waren ausgezeichnete Männer, die Mehrzahl, ohne Verdienste, hatte ihren Weg blos durch die Clubs gemacht, allein alle fanden in Napoleon einen Mann, der einer tadellosen Reputation genoß, und waren daher bemüht, ihn in ihren Reclamationen und Petitionen als einen Beweis der Partheilichkeit und der Ungerechtigkeit jener Liste zu bezeichnen.

Acht Tage nachher, als Napoleon seinen Abschied genommen hatte, und während er die Antwort des Wohlfahrtsausschusses abwartete, ließ sich Kellermann schlagen, verlor die Stellung bei St. Giacomo, und schrieb, wenn man ihm

nicht schleunig Unterstützung sende, so werde er genöthigt seyn, selbst Nizza aufzugeben. Die Bestürzung war groß; der Wohlfahrtsausschuß berief alle Deputirten, die bei der italienischen Armee gewesen waren, um von ihnen Notizen zu erhalten. Diese bezeichneten einstimmig Napoleon als den, welcher am besten die Positionen angeben könnte, die die Armee inne hatte, und der am fähigsten wäre zu bestimmen, welche Parthie zu ergreifen sey. Er erhielt eine Requisition, in dem Wohlfahrtsausschusse zu erscheinen, und hatte mehrere Conferenzen mit Sieyes und Dulcet-Pontecoulant, Letourneur, Jean de Brie. Er entwarf die Instructionen, welche der Ausschuß annahm. Er wurde durch ein Spezialdecret in seiner Eigenschaft als Brigadegeneral der Artillerie in Requisition gesetzt, um bis auf neuem Befehl der Direction der militärischen Operationen speciell zugetheilt zu werden. In dieser Lage brachte er zwei oder drei Monat zu, bis zum 13. Vendemiaire.

Kellermann wird geschlagen, und sammelt sich in der Linie von Borghetto (Juli 1795).

Als Kellermann am 19. Mai 1795 das Commando in Italien übernommen hatte, befand sich die Armee in den Stellungen, worin sie Napoleon im October des vorigen Jahres, nach dem Gefecht bei Cairo, vertheilt hatte, nämlich: der linke Flügel, 5000 Mann stark, vom Col d'Argentiere an bis zum Col de Sabion; das Centrum, unter den Befehlen des Generals Macquart, 8000 Mann, besetzte den Col de Sabion, den Col di Tenda, den Monte Bertrando, und Tanarello; der rechte hatte den Col di Termini inne, ferner die Höhen von Ormea, den Col St. Bernardo, Bardinetto, Settepani, Melogno, St. Giacomo, la Madona, Vado; er war 25,000 Mann stark, und stand unter den Befehlen der Divisionsgenerale Serrurier, Laharpe, Massena.

Der

Der Wiener Hof war über den Ausgang des Gefechts bei Cairo, und die Stellungen, welche die französische Armee am Ende des Jahres 1794 genommen hatte, in lebhafte Besorgnisse versetzt worden. Genua wurde bedroht, und der Verlust dieser Republik öffnete die Thore von Mailand. Der Hofkriegsrath versammelte für den Feldzug 1795 eine Armee von 30,000 Oesterreichern unter den Befehlen des Generals Devins, um in Gemeinschaft mit den Piemontesern zu agiren. Die englische Flotte kreuzte auf den Küsten von Savona und Vado, um die Operationen des österreichischen Generals zu unterstützen, welcher sein Hauptquartier zuerst nach Acqui, dann nach Dego verlegte, und von da gegen die Höhen von Savona manövrirte, deren er sich bemeisterte, und so in Verbindung mit den Engländern kam.

Der General Devins theilte seine Armee in drei Corps, die am 23. Juni debouschirten. Der rechte Flügel griff, in fünf Colonnen getheilt, den linken Flügel der Franzosen an, vom Col di Termini an bis zu den Höhen von Ormea. Das Centrum marschirte in drei Hauptcolonnen, die sich wieder in eine Menge andrer zertheilten, und griff alle Stellungen von Bardinetto bis zu St. Giacomo an. Der linke warf sich auf den rechten französischen in den Stellungen von Vado. Den 25. und 26. schlug man sich überall mit Erbitterung; die französische Armee behauptete ihre Stellungen, mit Ausnahme der Redoute bei Melogno, des Cols di Spinardo, und der Höhen von St. Giacomo. Durch den Besitz der Redoute bei Melogno bedrohte der Feind das Centrum der Armee. Diese Stellung ist von Finale, das auf der Küste liegt, nur zwei Stunden entfernt. Am 27. ließ sie Kellermann, der ihre ganze Wichtigkeit fühlte, angreifen, um sie wieder zu nehmen, welches mißlang. Den 28. trat er den Rückzug an, räumte St. Giacomo, Vado, Finale, und nahm eine provisorische Stellung. Endlich am 7. Juli, nachdem er vom Wohlfahrtsausschusse zu Beantwortung seiner Couriere vom 24., 25.,

26., 27. und 28. Befehle erhalten hatte, bezog er die Stellung von Borghetto.

Kellermann war ein braver Soldat, außerordentlich thätig, hatte viel gute Eigenschaften, war aber von allen Mitteln entblößt, die zur obern Leitung einer Armee gehören. Bei Führung dieses Krieges machte er nichts als Fehler; der Ausschuß bemerkte ihm: „daß die Armee 1794 sich nur deshalb bis jenseit der Höhen des Tanaro ausgedehnt, und ihren rechten Flügel über Bardinetto, Melogno, St. Giacomo verlängert habe, um die österreichische Armee zu verhindern, mit den Engländern in Uebereinstimmung zu agiren, und um Genua unterstützen zu können, wenn der Feind diese Stadt entweder zur See oder über die Bocchetta angreifen sollte; daß sie Vado nicht als eine Defensivstellung besetzt hielt, sondern als eine offensive, um gegen den Feind vorrücken zu können, wenn er sich in der Riviera zeigen sollte; daß er sogleich, als die Oesterreicher gegen Savona marschirten, hätte aufbrechen sollen, um sie anzugreifen, und zu verhindern, daß diese Stadt in ihre Gewalt fiel, und seine Communication mit Genua unterbrochen würde; daß er aber, da er dieses nicht habe ausführen können, 1) hätte Vado räumen sollen, um seinen rechten Flügel bei St. Giacomo zu unterstützen; 2) daß, als der Feind in Folge des Gefechts am 25. Melogno und die Höhen von St. Giacomo besetzte, er in der Nacht den Vortheil hätte benutzen sollen, den der General Laharpe auf seinem rechten Flügel erfochten hatte, um Vado zu räumen, und mit den Truppen von Laharpe den Angriff auf St. Giacomo und Melogno zu verstärken, welches einen gewissen Erfolg gehabt haben würde; 3) daß, als er am 27. den Entschluß gefaßt hatte, Melogno anzugreifen, es noch Zeit gewesen, seinen rechten Flügel zu diesem Angriff herbeizuziehen, indem er den Vortheil benutzte, welchen derselbe am 26. nochmals über den linken des Feindes davon getragen hatte; dieses Manöver würde noch den Sieg ent-

schieden haben.“ Diese von Meisterhand geschriebenen Depeschen setzten den Generalstab in Verwunderung, der indeß bald errieth, wer sie dictirt hatte.

In der Riviera di Ponente giebt es drei Linien, die die Grafschaft Nizza decken, und das Land in seiner ganzen Breite sperren, den rechten Flügel ans Meer gelehnt, und den linken an die Hochalpen. Die erste dieser Linien ist die von Borghetto, die zweite die von Monte-grande, die dritte an der Taggia. Napoleon hatte seit langer Zeit diese drei Linien in Begleitung des Generaladjutanten St. Hilaire recognoscirt, eines braven und vortrefflichen Offiziers, der seitdem in hundert Schlachten sich mit Ruhm bedeckt hat, und als Divisionsgeneral auf den Feldern von Eßlingen geblieben ist. Die Linie von Borghetto lehnt ihren rechten Flügel an das Meer, bei dem Dorfe Borghetto, eine Stunde von Loano, auf einer Höhe, welche die ganze Ebene von Loano beherrscht; den linken an einen einzeln stehenden Felsen. Massena ließ auf diesem Felsen eine Redoute erbauen, welche die Armee Klein-Gibraltar nannte, zum Andenken an das Fort Mulgrave bei Toulon. Sie befand sich dem Pfaffenfelde gegenüber; von da communicirt man über steile Berge bis zu den Höhen, welche Ormea, Loano und Rocca-Barbena beherrschen. Der Berg St. Bernardo und Garessio liegen außerhalb dieser Linie, nach der feindlichen Seite, aber Ormea ist gedeckt. Diese Linie hat eine Ausdehnung von fünf bis sechs Stunden, ist aber außerordentlich stark, und beinahe überall unzugängig. Sie kann nur durch die Schlucht von Sucarello angegriffen werden, wo sich das Schloß gleiches Namens befindet, welches armirt wurde; dies war ein sehr guter Schlachtposten. Im Laufe der Monate Juli, August und September machte Devins mehreremale Entwürfe zum Angriff dieser Linie; doch wagte er es nie ernstlich. Von Sucarello zieht sich eine Linie nach Albenga hinter dem Bach Arosoia; dies ist

eine gute Stellung für den Fall, wo der Theil der Linie von Sucarello bis Borghetto überwältigt wäre.

Die Position von Monte-grande, die vom Col di Pizzo und dem Col di Mezzaluna ab nach dem Meere hinter St. Lorenzo läuft, ist auch sehr stark, aber viel weniger gut als die vorige. Die dritte, welche ihren rechten Flügel an die Mündung der Taggia lehnt, das Centrum auf Monte-Ceppo, und den linken am Monte-Tanardo und dem Col Ardente, von wo sie mit dem Col di Tenda communicirt, ist weniger stark als die von Borghetto, aber stärker als die von Monte-grande. Die erstere deckt Oneglia und alle Stellungen in der Riviera von da bis Borghetto; die zweite läßt Oneglia, Ormea und alle Debouschéen des Tanaro offen, und die dritte den ganzen Theil der Riviera di Ponente von Oneglia bis St. Remo. Diese Linie hat das Eigene, daß sie St. Remo decken kann, und daß man im Nothfall diese Stadt räumen, und sich an Ospitaletto, zwischen ihr und Bordeghera, anlehnen kann, ohne daß die Linie dadurch schwächer würde. Der Feind kann die erste Linie umgehn, wenn er durch das Thal des Tanaro debouschirt, den Berg Ariolo wegnimmt, und den Monte-grande nebst Oneglia bedroht. Allein Ormea und der Berg Ariolo liegen so nahe an der Linie, daß die Reserven zu Vertheidigung dieser Stellungen dienen können. Auch über den Col di Tenda kann sie umgangen werden; allein dies würde das ganze Kriegstheater verändern; der Feind könnte eine so große Bewegung nicht unbemerkt vornehmen, und man würde daher den Augenblick wählen, wo er auf dem Marsche ist, um das anzugreifen und zu vernichten, was er vor der Linie von Borghetto gelassen. Die zweite, besonders aber die dritte Linie haben das Vortheilhafte, daß sie durch das Thal des Tanaro nicht umgangen werden können, weil es außerhalb liegt; daß sie im Zusammenhange mit dem Col Ardente stehen, d. h. mit dem Col di Tenda; daß der Col Ardente und die Tanarda nicht nur zur Ver-

theidigung des Col di Tenda mitwirken, sondern selbst, wenn dieser forcirt wäre, die Straße nach Nizza vor dem Defilée von Saorgio im Rücken nehmen. In Bezug auf die bloße Vertheidigung der Grafschaft Nizza würde die Linie der Taggia die beste seyn, weil alle Truppen zur Vertheidigung des Col di Tenda concentrirt stehen würden.

Die Schlacht bei Loano.

(Nov. 1795.)

Die Regierung hielt die Kräfte Kellermann's dem Commando der italienischen Armee nicht gewachsen. Er erhielt im September den Oberbefehl über die Alpenarmee, und an seine Stelle trat der General Scherer, der die Ostpyrenäen-Armee commandirt hatte, die durch den Frieden mit Spanien einging. Scherer brachte eine Verstärkung von zwei Divisionen guter Truppen mit nach Italien. Die österreichische Armee hatte ebenfalls Zuwachs erhalten. Sie hatte in dem Feldzuge 1795 die Hoffnung ihres Hofes nicht erfüllt, und doch waren von ihr wichtige Vortheile erfochten worden; sie hatte die Positionen von St. Giacomo und Vado genommen, schnitt Genua ab, und war in Verbindung mit der englischen Flotte. Im Anfange des Monats November hielt die französische Armee immer noch die Linie von Borghetto mit fünf Divisionen, wovon die auf dem linken Flügel unter dem Befehl des Generals Serrurier zu Ormea stand, zwei unter Massena und Laharpe zu Sucarello und Castel Vecchio, und zwei unter den Generalen Augereau und Soret Borghetto gegenüber, welches eine active Stärke von 35 bis 36,000 Mann bildete. Die österreichische Armee hatte ihr Hauptquartier zu Finale, der rechte Flügel, aus Piemontesern bestehend, war zu Garessio, das Centrum unter Argenteau zu Rocca-Barbena, und der linke, aus lauter Oesterreichern zusammengesetzt, vorwärts Loano, wo viele Redouten zu Deckung der Ebene

erbaut waren. Ihre Stärke in der Linie betrug 45,000 Mann; die Herbstkrankheiten verursachten ihnen, so wie der piemontesischen Armee, bedeutenden Verlust. Die französischen Truppen subsistirten mit vieler Mühe; in der vorgerückten Jahreszeit sehnte sich alles nach den Winterquartieren. Scherer entschloß sich zu Versicherung derselben, und um die Verbindung mit Genua wieder zu eröffnen, eine Schlacht zu wagen, und den Feind zu nöthigen, jenseit des Gebirges in Quartiere zu gehen.

Am 21. Nov. Abends setzte sich Massena mit seiner und des Generals Laharpe Division in Bewegung. Bei Tagesanbruch griff er das feindliche Centrum bei Rocca-Barbena an, warf dasselbe über den Haufen, verfolgte es mit dem Degen in der Faust, sprengte es in die Bormida, nahm Melogno und endigte diesen Tag damit, daß seine Avantgarde ihr Bivouac auf den Höhen von St. Giacomo aufschlug. Den 22., bei frühem Morgen, scharmuzirte er mit des Feindes rechten Flügel, und hielt die ganze piemontesische Armee in Respect. Augereau griff den linken Flügel über Borghetto an, und bemächtigte sich aller Stellungen. Der Feind ging in übereiltem Rückzuge nach Finale, und setzte denselben mit gleicher Eile gegen Savona fort, als er bemerkte, daß ihm Massena auf der Spitze von St. Giacomo zuvorgekommen war. Serrurier, der durch seine wohl geleiteten Manöver ohne großen Verlust einen ihm um das Doppelte überlegenen Feind im Zaume gehalten hatte, wurde im Laufe des 23. mit zwei Brigaden verstärkt. Den 24. griff er seiner Seits ernsthaft an, und warf die Piemonteser in das verschanzte Lager von Ceva zurück. Die österreichischen und sardinischen Truppen erlitten bedeutenden Verlust; der größte Theil ihrer Artillerie, Magazine und Bagagen, nebst 4000 Gefangenen, gingen verloren. Die französische Armee bedeckte sich an diesem Tage mit Ruhm. Die Oesterreicher räumten die ganze Riviera, und gingen ihre Winterquartiere jenseit der Apen-

ninen zu nehmen. Beide Armeen bezogen die Winterquartiere. Die Communicationen der Franzosen waren frey. Das Hauptquartier kehrte nach Nizza zurück. So endigte das Jahr 1795.

Drittes Capitel.

Der dreizehnte Vendemiaire.

Constitution des Jahres III. — Additionelle Gesetze. — Bewaffneter Widerstand der Pariser Sectionen. — Dispositionen zum Angriff und zur Vertheidigung der Tuilerien. — Gefecht am 13. Vendemiaire. — Napoleon, oberster Befehlshaber der Armee im Innern. — Barras. — La Reveillere Lepeaux. — Rewbell. — Carnot. — Letourneur, aus dem Departement la Manche.

Constitution des Jahres III.

Der Sturz der Municipalität am 31. Mai, von Danton und Robespierre, führte das Ende der revolutionairen Regierung herbei. Nachher wurde der Convent abwechselnd durch Factionen geleitet, die sich kein Uebergewicht zu verschaffen wußten. Jeden Monat variirten seine Grundsätze. Eine fürchterliche Reaction trübte das Innere der Republik; die Domänen wollten sich nicht mehr verkaufen, und die Assignaten fielen täglich im Credit; die Armeen erhielten keinen Sold, die Requisitionen und das Maximum hatten allein daselbst Ueberfluß erhalten; das Brot des Soldaten war nicht einmal versichert; die Recrutirungen, welche unter der revolutionairen Regierung mit der größten Strenge geschehen waren, hörten auf; die Armeen hatten fortwährend Erfolge, weil sie nie zahlreicher gewesen waren; allein es gab keine Mittel, ihren täglichen Abgang zu ergänzen.

Die Parthey des Fremden, welche sich auf den Vorwand der Wiederherstellung der Bourbons stützte, wurde

täglich stärker; die Verbindungen mit dem Auslande waren leichter geworden. Der Sturz der Republik wurde ganz öffentlich betrieben. Die Revolution war alt; sie hatte das Interesse einer Menge Menschen gekränkt. Ein eisernes Joch hatte die Einzelnen gedrückt; viele Verbrechen waren begangen worden; sie wurden mit Erbitterung herausgehoben, um die öffentliche Meinung alle Tage mehr gegen die einzunehmen, welche regiert, verwaltet, oder auf irgend eine Weise an dem Fortgange der Revolution Theil genommen hatten. Pichegru hatte sich verkauft; doch waren die Proselyten der Feinde der Republik nicht zahlreich in der Armee; sie blieb den Grundsätzen treu, für welche sie so viel Blut vergossen, so viele Siege erfochten hatte. Alle Partheyen hatten den Convent überdrüßig, und er sich selbst. Zuletzt sah er wohl, daß das Heil des Vaterlandes, und sein eignes verlangten, seine Bestimmung ohne Aufschub zu erfüllen. Am 21. Juny 1795 decretirte derselbe die unter dem Namen vom Jahre III. bekannte Constitution, welche die Regierung in die Hände von fünf Personen, unter dem Namen des Directoriums legte, die Gesetzgebung aber zweien Räthen übergab, der Fünfhundert und der Alten geheißen. Diese Constitution wurde dem Volke zur Genehmigung in Primärversammlungen vorgelegt.

Additionelle Gesetze.

Es hatte sich allgemein die Meinung verbreitet, daß man die geringe Dauer der Constitution des Jahres 1791 dem Gesetz der constituirenden Versammlung zuschreiben müsse, welches seine Mitglieder von der Gesetzgebung ausgeschlossen habe. Der Convent verfiel nicht in denselben Fehler, sondern gab nachträglich zwei additionelle Gesetze, wodurch vorgeschrieben wurde, daß zwei Drittheile der neuen Legislatur aus Conventsgliedern bestehen sollten, und daß die Wahlversammlungen der Departements für dieses Mal nur ein Drittheil der Räthe zu wählen hätten. Diese bei-

den additionellen Gesetze wurden dem Volke zur Genehmigung vorgelegt. Das Mißvergnügen war allgemein; die Parthey des Fremden sahe alle ihre Projecte vereitelt. Sie hatte sich geschmeichelt, daß die Majorität der beiden Räthe aus Leuten bestehen würde, die gegen die Revolution gestimmt wären, oder gar aus solchen, die Opfer derselben gewesen; sie schmeichelte sich, eine Gegenrevolution selbst durch den Einfluß der gesetzgebenden Gewalt zu bewirken. Es fehlte dieser Parthey nicht an sehr guten Gründen, um die wahren Ursachen ihres Mißvergnügens zu verbergen. Sie führte an, daß die Rechte des Volks gekränkt wären, weil der Convent, der nur das Geschäft gehabt habe, eine Constitution vorzuschlagen, die Gewalt eines Wahlcorps usurpire. Was die Constitution selbst anging, so war sie sicher besser als alles, was da existirte, darüber waren alle Partheyen einig; die Einen hätten zwar lieber einen Präsidenten anstatt fünf Directoren gehabt, die Andern wünschten einen mehr populären Rath, allein im Allgemeinen erblickte man diese neue Constitution mit Vergnügen. Die heimlichen Gesellschaften, die unter der Leitung der Parthey des Fremden standen, legten keinen Werth auf eine Regierungsform, welche sie nicht behaupten wollten. Sie suchten in der Constitution nur die Mittel auf, eine Gegenrevolution zu bewirken, und alles, was darauf abzweckte, die oberste Gewalt aus den Händen des Convents und der Conventionellen zu reißen, führte zu diesem Ziele. Die achtundvierzig Pariser Sectionen versammelten sich; dies waren achtundvierzig Tribunen, von den heftigsten Rednern, Laharpe, Serizi, Lacretelle d. J., Vaublanc, Regnault de St. Jean d'Angely, besetzt. Es bedurfte keiner großen Talente, um die Gemüther gegen die Revolution einzunehmen, und mehrere dieser Redner zeigten, daß sie reichlich damit ausgestattet waren. Die Hauptstadt kam in Gährung.

Nach dem 9. Thermidor hatte die Stadt Paris ihre Nationalgarde organisirt; sie hatte den Zweck gehabt, die

Jacobiner daraus zu entfernen, und war darüber in den entgegengesetzten Fehler gerathen; es befanden sich dabei eine ziemliche Menge Anhänger der Gegenrevolution. Diese Nationalgarde bestand aus 40,000 Mann, bewaffnet und bekleidet; sie theilte die ganze Erbitterung der Sectionen gegen den Convent. Diese letztern verwarfen die additionellen Gesetze, und erschienen eine nach der andern vor den Schranken des Convents, um dort ihre Meinung laut zu erklären. Doch glaubte der Convent immer noch, daß diese ganze Unruhe sich legen würde, sobald die Gewalten ihren Willen durch Annahme der Constitution und der additionellen Gesetze würden an den Tag gelegt haben. Sie verglich mit Unrecht diese Unruhe der Hauptstadt mit den Bewegungen, die in London so häufig Statt finden, und wovon Rom zu den Zeiten der Comitien so viele Beispiele geliefert hatte. Am 23. September proclamirte er die Annahme der Constitution und der additionellen Artikel durch die Majorität der Primärversammlungen der Republik; allein den Tag darauf ernannten die Pariser Sectionen, ohne Rücksicht auf diese Annahme, Deputirte, um eine Centralwahlversammlung zu bilden, die im Odeon zusammenkam.

Napoleon, oberster Befehlshaber im Innern.

Die Pariser Sectionen kannten ihre Kräfte und verachteten die Schwäche des Convents. Diese Versammlung im Odeon war ein Insurrectionsausschuß. Der Convent erwachte, annullirte dieselbe, erklärte sie als illegal, und befahl seinen Ausschüssen, sie mit Gewalt aus einander zu jagen. Am 10. Vendemiaire rückte die bewaffnete Macht nach dem Odeon, und setzte diesen Befehl in Ausführung. Einige auf dem Platz des Odeons versammelte Menschen fingen an zu murren, erlaubten sich Injurien, leisteten aber keinen Widerstand. Das Decret, welches die Schließung des Odeons anordnete, erregte den Unwillen der Sectionen; die Section Lepelletier, welche ihre Sitzungen in dem Klo-

ster Filles St. Thomas hielt, war am meisten in Bewegung. Ein Decret des Convents schloß den Ort ihrer Sitzungen, löste sie auf, und entwaffnete die Section. Den 12. Vendemiaire (3. Oct.), um 7 oder 8 Uhr Abends, begab sich der General Menou, in Begleitung der als Commissarien bei der Armee des Innern befindlichen Volksrepräsentanten, mit einem zahlreichen Truppencorps an den Ort der Sitzungen der Section Lepelletier, um dort das Decret des Convents zu vollziehen. Infanterie, Cavallerie, Artillerie, alles wurde in der Straße Vivienne zusammengedrängt, an deren Ende sich das Kloster Filles St. Thomas befand. Die Sectionärs hatten die Fenster in den Häusern dieser Straße besetzt; mehrere ihrer Bataillons stellten sich im Klosterhofe in Schlachtordnung, und die Militärmacht, welche der General Menou commandirte, war compromittirt. Die Versammlung der Section erklärte sich als Repräsentant des souverainen Volks in Ausübung seiner Functionen, und weigerte sich den Befehlen des Convents Folge zu leisten. Nach einer Stunde unnützen Hin- und Herredens zogen der General Menou und die Conventscommissarien in Folge einer Art von Capitulation ab, ohne diese Versammlung entwaffnet noch aufgelöst zu haben. Die Section, welche den Sieg davon getragen hatte, erklärte sich in Permanenz, schickte Deputationen an alle übrigen Sectionen, rühmte ihre Erfolge, und drang auf die Organisation, die ihren Widerstand einen Halt gewähren könnte. So bereiteten sie die Ereignisse des 13. Vendemiaire's vor.

Napoleon war seit einigen Monaten bei der Direction der Bewegungen der republikanischen Armeen, befand sich eben im Schauspiel, im Theater Feydeau, als er die sonderbare Scene erfuhr, die so nahe bei ihm vorging, und neugierig wurde, die nähern Umstände derselben selbst in Augenschein zu nehmen. Da er die Truppen des Convents auf dem Rückzuge sahe, so eilte er nach den Tribunen des

Convents, um die Wirkung dieser Nachricht zu beobachten, nebst dem was darauf erfolgen, und wie man die Sache nehmen würde. Der Convent war in der größten Bewegung. Die Repräsentanten bei der Armee schoben, um sich zu rechtfertigen, alle Schuld auf Menou; sie erklärten für Verrätherei, was nur Ungeschicklichkeit war. Menou wurde im Arrest decretirt; darauf erschienen verschiedene Repräsentanten nach und nach auf der Tribune, und malten die Größe der Gefahr. Die Nachrichten, welche beständig von den Sectionen anlangten, bestätigten dieß nur zu sehr. Ein jeder schlug an Menou's Stelle den General vor, der sein Vertrauen besaß. Die Thermidoristen sprachen von Barras, aber er war den übrigen Partheyen nicht genehm. Die zu Toulon gewesen waren und bei der italienischen Armee, so wie die Glieder des Wohlfahrtsausschusses, die im täglichen Verkehr mit Napoleon standen, nannten ihn als denjenigen, der durch seinen schnellen Ueberblick, durch die Energie und Mäßigung seines Charakters, mehr als irgend ein andrer fähig sey, sie aus dieser gefährlichen Lage zu ziehen. Mariette, der von den Gemäßigten war und den meisten Einfluß unter den Vierzigern hatte, billigte diese Wahl. Napoleon, der mitten unter der Menge alles mitanhörte, ging beinahe eine halbe Stunde lang mit sich selbst zu Rathe, was zu thun sey. Er entschied sich endlich, und begab sich in den Ausschuß, dem er lebhaft die Unmöglichkeit vorstellte, eine so wichtige Operation mit drei Repräsentanten leiten zu können, welche eigentlich die Gewalt hatten, und allen Operationen des Generals im Wege waren; er fügte hinzu, daß er das mit angesehen habe, was sich in der Straße Vivienne zugetragen, daß den Commissären die meiste Schuld beizumessen sey, ob sie gleich in der Versammlung triumphirend erschienen wären, und Andern alles zur Last gelegt hätten. Der Ausschuß fand diese Gründe einleuchtend, befand sich aber in der Unmöglichkeit, die Commissäre ohne eine lange Discussion in der Versamm-

lung abzusetzen, wozu keine Zeit übrig war. Um dieß zu vermitteln, wurde Barras als commandirender General, und Napoleon als zweiter Befehlshaber unter ihm vorgeschlagen. Dadurch wurde man die drei Commissäre los, ohne daß sie sich darüber beschweren konnten. Sobald Napoleon sich mit dem Befehl über die Truppen bekleidet sahe, welche die Versammlung schützen sollten, so verfügte er sich in den Tuilerien nach dem Cabinet, worin sich Menou aufhielt, um von ihm die nöthigen Notizen über die Stärke und Aufstellung der Truppen, und der Artillerie zu erhalten. Die Armee bestand aus 5000 Mann von allen Waffen. Der Park bestand aus vierzig Geschützen, die auf dem Sande *) aufgefahren standen, nebst einer Wache von 25 Mann. Es war ein Uhr Nachts. Der General schickte augenblicklich einen Escadronschef vom 21. Chasseurregimente (Murat) mit dreihundert Pferden ab, um eiligst die Artillerie nach dem Garten der Tuilerien zu bringen. Einen Augenblick später wäre es nicht mehr Zeit gewesen. Dieser Offizier kam um drei Uhr auf dem Sande an, und stieß dort auf die Spitze einer Colonne von der Section Lepelletier, die sich eben in Besitz des Parks gesetzt hatte; allein er war zu Pferde und in der Ebene. Die Sectionärs fanden allen Widerstand unnütz und zogen ab. Um fünf Uhr früh fuhren die vierzig Canonen in den Tuilerien ein.

Dispositionen zum Angriff und zur Vertheidigung der Tuilerien.

Von sechs bis neun Uhr vertheilte Napoleon seine Artillerie, und stellte sie bei der Brücke Ludwigs XVI., am Pont-Royal, bei der Straße Rohan, beim Culdesac Dauphin, in der Straße St. Honoré, an der Drehbrücke u. s. w. auf. Sie wurde zuverläßigen Offizieren anvertraut. Die

---

* Aux sablons, in der Nähe von Paris.

Lunten brannten, und die kleine Armee war auf den verschiedenen Posten vertheilt, oder stand in Reserve im Garten und auf dem Carousselplatz. Der Generalmarsch wurde in allen Quartieren geschlagen; die Bataillons der Nationalgarden besetzten zu dieser Zeit die Ausgänge der Straßen, und schlossen den Pallast und den Garten der Tuilerien ein. Ihre Tambours hatten die Keckheit, den Generalmarsch auf dem Carousselplatze und dem Platze Ludwigs XV. zu schlagen. Die Gefahr war dringend; 40,000 wohl bewaffnete Nationalgarden, seit langer Zeit organisirt, standen unter den Waffen, und waren sehr erbittert gegen den Convent. Die zu dessen Vertheidigung bestimmten Linientruppen waren nicht zahlreich, und konnten sich leicht durch die Gesinnungen der sie umgebenden Menge hinreißen lassen. Um seine Streitkräfte zu vermehren, ließ der Convent an 1500 Individuen Waffen austheilen, die Patrioten von 89 genannt. Dieß waren Leute, die seit dem 9. Thermidor ihre Anstellungen verloren, und ihre Departements verlassen hatten, wo sie ihrer Meinungen wegen verfolgt wurden. Es wurden daraus drei Bataillons unter Anführung des Generals Berruyer gebildet. Diese Leute schlugen sich mit der größten Tapferkeit; sie rissen die Linientruppen mit sich fort, und hatten einen großen Antheil an dem Erfolge dieses Tages. Ein Ausschuß von vierzig Mitgliedern, aus dem Wohlfahrtsausschusse und dem der allgemeinen Sicherheit zusammengesetzt, leitete alles, sprach viel, entschied nichts, während die Gefahr in jedem Augenblicke dringender wurde. Einige wollten die Waffen niederlegen und die Sectionärs empfangen, wie die römischen Senatoren die Gallier; andre wollten sich auf die Höhen von St. Cloud in das Lager Cäsars zurückziehen, um dort die Ankunft der Armee von den Küsten des Oceans abzuwarten; noch andre schlugen vor, Deputationen an die achtundvierzig Sectionen zu senden, um ihnen verschiedene Anträge zu machen. Während dieser zwecklosen Discussionen debouschirte ein gewisser La-

fond, der aus der Section Lepelletier kam, an der Spitze von drei oder vier Bataillons, um zwei Uhr Nachmittags, auf dem Pont-neuf. Eine andre Colonne von derselben Stärke kam ihr vom Odeon her entgegen, und beide vereinigten sich auf dem Platz Dauphine. Der General Cartaux, der mit 400 Mann und vier Canonen auf dem Pont-neuf stand, mit dem Befehl, die beiden Seiten der Brücke zu vertheidigen, verließ seinen Posten, und zog sich unter die Eingänge des Louvre zurück. Gleichzeitig besetzte ein Bataillon Nationalgarde den Garten der Infanten. Dasselbe gab vor, dem Convent treu zu seyn, und doch nahm es diesen Posten ohne Befehl. Auf einer andern Seite waren St. Roch, das Nationaltheater und das Hotel Noailles, mit Nationalgarden stark besetzt; die Posten der Armee des Convents standen nur zwölf bis funfzehn Schritt davon. Die Sectionärs schickten Frauen ab, um die Soldaten zu verführen; auch die Anführer zeigten sich mehrere Male ohne Waffen und schwenkten die Hüte, um zu fraternisiren, wie sie sagten!

Gefecht am 13. Vendemiaire.

Die Sachen verschlimmerten sich auffallend. Danican, General der Sectionen, ließ den Convent durch einen Parlementair auffordern, die Truppen, welche das Volk bedrohten, zurückzuziehen und die Terroristen zu entwaffnen. Dieser Parlementair wurde um drei Uhr Nachmittags mit verbundenen Augen, ganz wie es im Kriege üblich ist, durch die Posten geführt, und mitten unter den Ausschuß der Vierziger gebracht, welche er durch seine Drohungen sehr aufregte, ohne jedoch etwas zu erreichen. Die Nacht kam heran, und die Sectionärs würden sie benutzt haben, um sich von einem Hause in das andere zu schleichen, bis zu den Tuilerien, die schon enge blokirt waren. Ungefähr um dieselbe Zeit ließ Napoleon fünfhundert Flinten, Patrontaschen und Patronen in den Saal des Convents bringen,

um

um die Conventsglieder selbst und die Canzleien als Reserve damit zu bewaffnen. Diese Maßregel allarmirte viele, die nun erst die Größe der Gefahr begriffen. Endlich ein Viertel auf fünf Uhr wurde aus dem Hotel Noailles geschossen; die Kugeln fielen auf den Perron der Tuilerien und verwundeten eine Frau, die in den Garten ging. In demselben Augenblick rückte die Colonne Lafond über den Kay Voltaire mit Sturmschlag gegen den Pont-royal vor. Nun feuerten die Batterien; ein Achtpfünder am Cul-de-sac Dauphin begann das Feuer und diente als Signal. Nach mehrmaligem Abfeuern wurde St. Roch genommen. Die Colonne Lafond wurde durch die auf dem Kay diesseits auf der Höhe des Eingangs zum Louvre und vor dem Pont-royal stehende Artillerie in der Front und in der Flanke beschossen, und in Unordnung gebracht; die Straßen St. Honoré, St. Florentin und die benachbarten Oerter wurden gereinigt. Hundert Mann etwa versuchten am Theater der Republik Widerstand zu leisten, aber einige Haubitzen vertrieben sie. Um sechs Uhr Abends war alles vorbei. Wenn man in der Nacht noch von Zeit zu Zeit schießen hörte, so war es um die Barricaden zu hindern, welche einige Einwohner mit Tonnen zu machen versuchten. Die Sectionärs verloren ungefähr 200 Todte oder Verwundete, und die conventionellen Truppen beinahe eben so viel, den größten Theil an den Thüren von St. Roch. Drei Repräsentanten, Freron, Louvet und Sieyes, zeigten Entschlossenheit. Die Section der Quinze-Vingts, Vorstadt St. Antoine, ist die einzige, welche dem Convent 250 Mann gestellt hat; so sehr hatte ihm sein politisches Schwanken in der letztern Zeit das Volk entfremdet. Indessen wenn auch die Vorstädte sich nicht zu seinen Gunsten erhoben, so waren sie doch nicht gegen ihn. Die Stärke der ganzen Conventsarmee war 8500 Mann, die Repräsentanten selbst mitgerechnet.

In der Section Lepelletier gab es noch Zusammen-

rottirungen. Am 14. Morgens debouschirten Colonnen gegen sie über die Boulevards, durch die Straße Richelieu und das Palais-royal; Canonen waren auf den Hauptzugängen aufgestellt. Die Sectionärs wurden ohne Anstand vertrieben, und der Rest des Tages damit zugebracht, die Stadt zu durchziehen, die Hauptsitze der Sectionen zu visitiren, die Waffen zusammenzusuchen und Proclamationen zu lesen. Am Abend war alles zur Ordnung zurückgekehrt, und Paris befand sich vollkommen ruhig. Als nach diesem großen Ereigniß die Offiziere der Armee des Innern dem Convent in Corpore vorgestellt wurden, ernannte derselbe Napoleon durch Zuruf zum commandirenden General der Armee des Innern, da Barras nicht länger den Titel eines Repräsentanten mit den militärischen Functionen vereinigen konnte. Der General Menou wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, und die Ausschüsse wollten seinen Tod. Der commandirende General rettete ihn, indem er seinen Richtern vorstellte, daß, wenn Menou den Tod verdiene, die drei Repräsentanten, welche die Operationen geleitet und mit den Sectionärs parlementirt hätten, demselben nicht entgehen könnten; daß der Convent diese drei Deputirten nur in Anklagestand zu versetzen habe, worauf man Menou verurtheilen würde. Der Esprit de corps war stärker, als die Stimme der Feinde dieses Generals; er wurde frei gesprochen. Die Commission verurtheilte mehrere Individuen als abwesend, unter andern Vaublanc. Lafond wurde allein hingerichtet. Dieser junge Mann hatte im Gefecht vielen Muth gezeigt; die Spitze seiner Colonne formirte sich dreimal unter dem Kartätschenfeuer, ehe sie sich gänzlich zerstreute. Er war ein Emigrant, und es war nicht möglich ihn zu retten, so sehr es auch die Offiziere wünschten; seine unklugen Antworten ließen ihre guten Absichten nicht aufkommen. Es ist falsch, daß man im Anfange des Gefechts blind geschossen habe; dieß hätte zu nichts gedient, als die Sectionärs zu ermuthigen und die Truppen in Gefahr zu

bringen. Allein es ist wahr, daß, als das Gefecht einmal im Gange, und man des Erfolgs gewiß war, nur blind gefeuert wurde.

Nach dem 13. Vendemiaire hatte Napoleon die Nationalgarde zu reorganisiren, die damals 104 Bataillons zählte, welches ein sehr wichtiges Geschäft war. Zugleich formirte er die Garde des Directoriums, und reorganisirte die des gesetzgebenden Corps. Es traf sich in der Folge, daß diese Elemente an dem berühmten Tage des 18. Brumaire am meisten zu dem glücklichen Erfolge beitrugen. Er hatte ein solches Andenken unter diesem Corps zurückgelassen, daß, obgleich das Directorium nach seiner Rückkunft aus Egypten verboten hatte, ihm die militärischen Ehrenbezeigungen zu machen, dasselbe doch nicht verhindern konnte, daß bei seinem Erscheinen die Trommel gerührt wurde.

Die wenigen Monate, wo er die Armee des Innern befehligte, fanden sich mit Schwierigkeiten und Hindernissen angefüllt, unzertrennbar von der Einsetzung einer neuen Regierung, deren Mitglieder unter sich getheilt, und oft im Gegensatz der Räthe waren; diese dumpfe Gährung unter den ehemaligen Sectionärs, die immer noch mächtig in Paris waren; die ungestüme Thätigkeit der Jacobiner, die eine patriotische Gesellschaft unter dem Namen der Societät des Pantheons gebildet hatten; die Agenten des Fremden, die überall Zwietracht säeten; der Mißcredit der Finanzen und des Papiergeldes, der die Truppen höchst unzufrieden machte; noch mehr aber als dieß alles, die erschreckliche Hungersnoth, die um diese Zeit die Hauptstadt heimsuchte; zehn oder zwölf Mal blieben selbst die schwachen Austheilungen aus, welche die Regierung täglich machte. Es gehörte eine ungewöhnliche Thätigkeit und ein eigenes Geschick dazu, so viel Hindernisse zu überwinden, und die Ruhe in der Hauptstadt unter so verdrießlichen und schwierigen Umständen zu erhalten. Die Societät des Pantheons erregte bei der Regierung täglich neue Besorgnisse. Die Polizey wagte es

nicht, dieselbe offenbar anzugreifen; der commandirende General ließ den Ort ihrer Sitzungen versiegeln, und so lange er gegenwärtig war, verhielten sich ihre Mitglieder ruhig. Erst nach seinem Abgange zeigten sie sich unter dem Einfluß von Baboeuf, Antonelle und andern, und kamen auf der Ebene von Grenelle zum Ausbruch. Er mußte oft haranguiren, auf der Halle, in den Straßen, in den Sectionen, in den Vorstädten; und es ist sonderbar, daß unter allen Abtheilungen der Hauptstadt die Vorstadt St. Antoine diejenige ist, wo Vernunftgründe und Ermahnungen zur Großmuth immer am leichtesten Eingang fanden.

Es war während seines Commando's zu Paris, daß Napoleon die Bekanntschaft der Frau von Beauharnais machte. Man hatte überall die Waffen weggenommen. Ein Knabe von zehn bis zwölf Jahren erschien auf der Commandantur, und bat, den Degen seines Vaters zurückzugeben, der General der Republik gewesen war. Dieser Knabe war Eugen von Beauharnais, später Vicekönig von Italien. Napoleon, gerührt durch die Art seines Gesuchs und von der seinem Alter eigenen Grazie, bewilligte ihm, was er verlangte. Eugen fing an zu weinen, als er den Degen seines Vaters erblickte; der General, voller Rührung, zeigte ihm so viel Wohlwollen, daß Frau von Beauharnais sich für verbunden achtete, ihm den Tag darauf persönlich dafür zu danken. Jedermann kennt die besondere Grazie der Kaiserin Josephine, ihr sanftes und einnehmendes Wesen. Die Bekanntschaft wurde bald vertraut und zärtlich, und ihre Verheirathung erfolgte kurz darauf.

Man hatte Scherer, der die Armee in Italien commandirte, den Vorwurf gemacht, daß er die Schlacht von Loano nicht zu benutzen verstanden habe; man war nicht sehr mit ihm zufrieden. Sein Hauptquartier zu Nizza zählte mehr Civilbeamte als Militärs. Er verlangte ohne Unterlaß Geld, um seine Truppen zu bezahlen und die verschiedenen Zweige der Verwaltung neu einzurichten, so wie Pferde

zu Ergänzung derer, die aus Mangel an Futter umgekommen waren. Da die Regierung weder das eine, noch das andre geben konnte, so bekam er ausweichende Antworten, und wurde mit leeren Zusagen hingehalten. Scherer, der dieß gewahr wurde, gab zu erkennen, daß er bei längerem Zögern genöthigt seyn würde, die Riviera von Genua zu räumen und bis an die Roya, ja vielleicht selbst bis über den Var zurückzugehn. Das Directorium zog den General der Armee des Innern zu Rathe, der ihm eine Denkschrift über diesen Gegenstand einreichte.

Ein junger Mensch von fünfundzwanzig Jahren konnte nicht lange an der Spitze der Pariser Armee bleiben; das Gefühl seiner Talente und das Vertrauen, das die italienische Armee auf ihn setzte, bezeichneten ihn als den Einzigen, der fähig wäre, sie aus der verdrießlichen Lage zu ziehen, in der sie sich befand. Alles dieses bestimmte die Regierung, Napoleon zum commandirenden General der italienischen Armee zu ernennen. Er verließ Paris am 4. März 1796. Der sechzigjährige General Hatry von der Sambre- und Maasarmee ersetzte ihn bei der Pariser Armee, die ihre Wichtigkeit verloren hatte, seitdem die Crisis wegen der Subsistenz vorbei, und die Regierung befestigt war.

Barras.

Barras war bei Ausbruch der Revolution Offizier im Regiment Ile de France, und wurde von seinem Departement, dem des Var, zum Deputirten beim Nationalconvent erwählt. Nach dem 31. Mai wurde er mit Freron zum Commissär in der Provence ernannt, dem Mittelpunkte des Bürgerkrieges. Nach seiner Rückkunft nach Paris warf er sich in die Parthey der Thermidoristen. Von Robespierre bedroht, so wie Tallien, vereinigten sich beide mit den übrig gebliebenen Freunden Dantons, und machten den 9. Thermidor. Im Augenblick der Crisis ernannte ihn der Convent, um gegen die Commune zu marschiren, die sich für

Robespierre insurgirt hatte. Er führte dieß glücklich aus, und dieses Ereigniß verschaffte ihm eine große Celebrität. Nach dem Sturz von Robespierre wurden die Thermidoristen die Männer Frankreichs. Am 12. Vendemiaire, nachdem Menou arretirt war, fanden die Ausschüsse, um die drei Commissäre bei der Armee des Innern los zu werden, das Auskunftsmittel, in seiner Person die Gewalt der Commissäre mit der des Truppencommandanten zu vereinigen. Allein die Umstände waren für ihn zu ernsthaft; er war nie im Kriege gewesen. Die Vorfälle im Thermidor und im Vendemiaire brachten ihn ins Directorium. Er war wenig an die Arbeit gewöhnt, indessen zeigte er sich besser, als man gedacht hatte. Man warf ihm seine Verschwendung vor, seine Verbindungen mit Geschäftsleuten, die Glücksgüter, die er während seiner vierjährigen Bekleidung hoher Aemter sammelte, und die er sich gar keine Mühe gab zu verheimlichen, welches zur Verderbtheit unter den Beamten in dieser Epoche beitrug. Barras war lang von Gestalt; er sprach zuweilen in stürmischen Augenblicken, wo seine Stimme den ganzen Saal erfüllte. Seine moralischen Fähigkeiten erstreckten sich nur auf einige Redensarten; die Leidenschaft, mit welcher er sprach, machte, daß man ihn für einen Mann von Entschlossenheit halten konnte. Im Monat Fructidor bildete er mit Rewbell und La Reveillere die Majorität gegen Carnot und Barthelemy. Nach diesem Tage war er dem Anscheine nach der angesehenste Mann des Directoriums, in der That aber war es Rewbell, der alle Geschäfte versah. Seit dem 13. Vendemiaire behauptete er öffentlich immer die Rolle eines warmen Freundes von Napoleon, ob sie gleich uneins geworden waren, da Napoleon die Maßregeln sehr scharf durchgezogen hatte, welche auf den 18. Fructidor folgten, besonders das Gesetz vom 19. Am 30. Prairial im Jahre VII. zeigte er Geschick, und theilte die Ungnade seiner Collegen nicht.

La Reveillere Lepaux.

La Reveillere Lepaux, Deputirter des Departements der Maine und Loire beim Convent, gehörte zu den dreiundsiebenzig am 31. Mai verhafteten Mitgliedern. Buckelig und von dem häßlichsten Aeußern, besaß er Aesops Körper; er schrieb ziemlich gut; sein Geist war beschränkt; er hatte weder Geschäfts- noch Menschenkenntniß, und wurde abwechselnd bald von Carnot, bald von Rewbell dominirt; der botanische Garten und die Theophilantropie machten seine ganze Beschäftigung aus; er war aus Temperament fanatisch; übrigens ein warmer und aufrichtiger Patriot, rechtschaffener Bürger, wohlmeinend; er kam arm ins Directorium, und verließ es arm. Die Natur hatte ihm nur die Qualitäten eines untergeordneten Beamten verliehen.

Rewbell.

Rewbell war einer der besten Advocaten zu Colmar; er hatte viel von dem Verstande, der einen guten practischen Rechtsgelehrten characterisirt; er ließ sich leicht gegen Individuen einnehmen, glaubte wenig an Tugend, besaß einen ziemlich exaltirten Patriotismus. Was man auch erzählt haben mag, er hat sich im Directorio nicht bereichert. Er war in der That von Lieferanten umgeben, allein die Bildung seines Geistes machte, daß er sich in der Unterhaltung mit thätigen und unternehmenden Männern gefiel. Er genoß ihre Schmeicheleien, ohne sich die Gefälligkeiten, die er ihnen erwies, bezahlen zu lassen. Er hatte einen besondern Haß gegen das System des deutschen Reichs und den unmittelbaren Reichsadel. Er hat in den Versammlungen Energie gezeigt, vor und nach seiner Amtsführung; er war gern an der Spitze der Geschäfte; der constituirenden Versammlung und dem Convente hatte er als Mitglied angehört; als Commissär in Maynz während der Belagerung that er nicht, was man von ihm erwarten mußte; er wi-

versetzte sich der Uebergabe nicht, obgleich die Festung sich noch halten konnte; er hatte, wie alle Practiker, einen Kastenhaß gegen das Militär, den er nicht verstecken konnte.

Carnot.

Carnot war sehr jung ins Ingenieurcorps eingetreten; er unterstützte dort das System von Montalembert; unter seinen Cameraden galt er für ein Original; bei Ausbruch der Revolution, für die er sich sehr warm erklärte, war er Ludwigsritter; er wurde Conventsdeputirter, und mit Robespierre, Barrere, Couthon, St. Just, Billaud Varennes, Collot d'Herbois, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses; er zeigte beständig einen exaltirten Haß gegen den Adel, welches ihm mehrere eigne Streitigkeiten mit Robespierre zuzog, der in der letzten Zeit eine große Zahl davon in Schutz nahm. Er war ein fleißiger Arbeiter, aufrichtig in dem, was er that, ohne Ränke, und leicht zu hintergehen. Beim Entsatz von Maubeuge befand er sich als Conventscommissär bei Jourdan, und leistete dort wichtige Dienste. Im Wohlfahrtsausschusse leitete er die militärischen Operationen, und war dort nützlich, ohne jedoch die Lobpreisungen zu verdienen, die man ihm deshalb ertheilt hat. Er hatte keine Kriegserfahrung; seine Ideen über alle Theile der Kriegskunst, selbst über den Angriff und die Vertheidigung fester Plätze und über die Grundsätze der Befestigung, die er in seiner Jugend studiert hatte, waren falsch. Er hat über diese Gegenstände Werke geschrieben, zu denen sich nur ein Mann bekennen kann, der keine practische Kenntniß vom Kriege hat. Er zeigte moralischen Muth. Nach dem Thermidor, als der Convent alle Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, ihn ausgenommen, verhaften ließ, wollte er ihr Schicksal theilen. Dieses Betragen war um so edler, als die öffentliche Meinung sich sehr heftig gegen den Ausschuß aussprach, und Collot d'Herbois und Billaud Varennes, zu denen er sich gesellen wollte, abscheuliche Menschen waren.

Nach dem Vendemiaire wurde er zum Mitgliede des Directoriums ernannt; allein seit dem 9. Thermidor war sein Gemüth durch die öffentliche Meinung zerrissen, die alles Blut, was auf dem Schaffot geflossen war, dem Ausschuß zuschrieb. Er fühlte das Bedürfniß zu gefallen; er ließ sich durch die Leiter der Parthey des Fremden hinreißen; nun wurde er in die Wolken erhoben, allein er verdiente nicht, von den Feinden Frankreichs gepriesen zu werden; er fand sich in einer falschen Stellung, und unterlag am 18. Fructidor. Nach dem 18. Brumaire wurde er von dem ersten Consul zurückberufen, und an die Spitze des Kriegsministeriums gestellt; er zeigte wenig Talente, und hatte mit dem Finanzminister und dem Director des Schatzes, Dufresne, häufige Streitigkeiten, wobei er oft Unrecht hatte; zuletzt verließ er das Ministerium in der Ueberzeugung, daß es aus Mangel an Gelde nicht mehr gehen könne. Als Mitglied des Tribunats votirte und sprach er gegen das Kaiserthum; allein sein beständig rechtschaffenes Betragen benahm der Regierung allen Argwohn. Der Kaiser bewilligte ihm eine Pension von 20,000 Franken. So lange die Sachen gut gingen, sagte er nichts, und blieb in seinem Cabinet; allein nach dem russischen Feldzuge, als Frankreich im Unglück war, bot er seine Dienste an. Die Stadt Antwerpen wurde ihm anvertraut, und er benahm sich dort gut.

Letourneur.

Letourneur, Deputirter des Departements la Manche, war Ingenieuroffizier gewesen. Es ist kaum zu erklären, wie er ins Directorium kam; vielleicht durch einen Eigensinn, der sich oft in großen Versammlungen zeigt. Er hatte wenig Verstand, und einen kleinlichen Charakter. Es befanden sich im Convente hundert Deputirte, die vorzüglicher waren als er. Uebrigens war er ehrlich und rechtschaffen, und hatte gute Gesinnungen.

Viertes Capitel.

Beschreibung von Italien.

Italien. — Die Alpen. — Die Apenninen. — Die große Ebene Italiens. — Landgränzen von Italien. — Linien, die das Pothal decken. — Hauptstädte von Italien. — Maritime Hilfsquellen Italiens. — Lage der verschiedenen Mächte Italiens im Jahr 1796.

Italien.

Italien wird von den Alpen und dem Meere eingeschlossen. Seine natürlichen Gränzen sind so genau bestimmt, wie bei einer Insel. Es liegt zwischen dem 36. und 46. Grade der Breite, und dem 4. und 16. der Länge vom Pariser Meridian. Es wird durch die Natur in drei Theile getheilt, das Continent, die Halbinsel und die Inseln. Der Isthmus von Parma trennt die beiden ersten Theile. Wenn man von Parma als Centralpunkt nördlich einen Halbzirkel beschreibt, mit einer Oeffnung, die dem Abstand von Parma bis an die Mündung des Var oder des Isonzo gleich ist (60 franz. Meilen), so hat man die Ausdehnung der höhern Alpenkette, die Italien vom festen Lande scheidet. Dieser Halbkreis bildet das Gebiet des sogenannten Continents von Italien, dessen Oberfläche fünftausend franz. Quadratmeilen beträgt. Die Halbinsel ist ein Trapezium, welches nördlich vom Continent, westlich vom mittelländischen Meere, östlich vom adriatischen, und südlich vom jonischen eingeschlossen wird, und dessen zwei Seiten eine Länge von zweihundert bis zweihundertundzehn franz. Meilen haben, die andern beiden sechszig bis achtzig. Die Ober-

fläche dieses Trapeziums begreift sechstausend Quadratmeilen. Der dritte Theil, oder die Inseln, nämlich: Sicilien, Sardinien, Corsika, das geographisch mehr zu Italien als zu Frankreich gehört, bildet eine Oberfläche von viertausend Quadratmeilen, so daß die Arealfläche von ganz Italien funfzehntausend franz. Quadratmeilen beträgt. Hier ist blos von den natürlichen Gränzen die Rede, ohne Rücksicht auf politische Eintheilungen, so daß weder Savoyen, welches jenseit der Alpen liegt, noch Dalmatien, noch Istrien darunter begriffen sind, wohl aber die italienische Schweiz diesseit der Alpen, und der ganze Theil von Tyrol diesseit des Brenner, dessen Gewässer in die Etsch abfließen. Alles dieß ändert übrigens wenig. Oestlich ist der Isonzo als Gränze angenommen, obgleich die natürliche Abgränzung der Gebirge sich zwischen diesem Flusse und Laybach hinzieht, einen Theil von Krain und Istrien noch abscheiden, und erst bei Fiume an das adriatische Meer stoßen würde. Allein am Isonzo verflächen sich die Gebirge der Alpen, und werden weniger bedeutend.

Italien gränzt nur auf einer Länge von hundertundfunfzig franz. Meilen mit dem europäischen Festlande, und diese hundertundfunfzig Meilen sind fest durch die stärkste Barriere, die man den Menschen entgegenstellen kann, die höchsten Gebirge von Europa, durch ewigen Schnee und unersteigliche Felsen bewahrt. Die Bevölkerung des Continentaltheils beträgt sieben Millionen Seelen, die der Halbinsel acht Millionen, und die der Inseln zwei Millionen dreimalhunderttausend, so daß also ganz Italien 17 bis 18 Millionen Einwohner enthält. Die Alten theilten Italien in drei Theile: das cisalpinische Gallien, welches den ganzen Continentaltheil enthielt, und östlich vom Rubicon, westlich von der Magra begränzt war; das eigentlich sogenannte Italien, wozu Toscana, die römischen Staaten, und ein Theil von Neapel gehörten; endlich Großgriechenland, oder den südlichen Theil der Halbinsel. Der erste Theil wurde

von den Galliern bewohnt; die von Autun haben Mailand sechshundert Jahr vor Christi Geburt gegründet, die von der Loire Cremona und Mantua. Der zweite Theil war von den eigentlichen Italiern bewohnt, und der dritte von griechischen Colonien. Unter August zählte man 4,600,000 römische Bürger, die in Italien wohnhaft waren.

Die Alpen.

Die Alpen sind die höchsten Berge in Europa. Sie scheiden Italien vom festen Lande. Sie enthalten eine Menge Cols oder Joche (Uebergänge), wovon aber nur eine geringe Zahl für Armeen, Reisende und den Handel brauchbar sind. Auf einer Höhe von vierzehnhundert Klaftern findet man keine Spur mehr von Vegetation; in einer größern Höhe athmen und leben Menschen nur mühsam; über sechszehnhundert Klafter befinden sich die Gletscher und Berge von ewigem Schnee, aus denen Flüsse in allen Richtungen entspringen, und in den Po, die Rhone, den Rhein, die Donau oder das adriatische Meer ablaufen. Der Theil der Alpen, der seine Gewässer in den Po und das adriatische Meer abgiebt, gehört zu Italien; der sie nach der Rhone führt, gehört zu Frankreich, und was in den Rhein und die Donau fällt, gehört zu Deutschland. Die Rhone empfängt alle Gewässer von den Abhängen der Alpen auf der französischen und Schweizer Seite, vom Gotthardt bis zum Col von Argentiere, und führt sie ins mittelländische Meer. Die Cagna und die Arce, die bei den hyerischen Inseln in dasselbe fallen, entspringen nicht in den Alpen, sondern auf den Hügeln der Provence. Alle Alpenwässer werden von der Durance und ihren Zuflüssen aufgehalten, die in die Rhone fallen.

Die Schweiz liegt ganz in den Alpen, zwischen dem Rhein, der Rhone und dem Jura. Es ist eine Arealfläche von zweitausend sechshundert Meilen, mit großen Gebirgen,

Seen und Thälern angefüllt, wovon die der Aar und der Limmat die beiden vorzüglichsten sind. Die Gewässer der Schweiz laufen in den Rhein und die Rhone, aber keins nach der Donau. Die Schweiz ist durch zwei Ketten vom Pothale getrennt, die, welche das Pothal von dem der Rhone scheidet, welches die höchste ist, und die, welche das letztere von dem Rheinthale trennt.

Die Gewässer der cadorischen, Julier- und norischen Alpen fließen in die Donau, theils in Perpendicularthälern, wie die Ill, der Lech, die Iser, der Inn und die Ens, theils in transversalen, die Anfangs parallel mit der Donau fließen, und sich zuletzt mit ihr vereinigen, wie die Drau und die Muhr. Daraus folgt, daß die Ebenen von Deutschland von denen von Italien geschieden sind, oder das Donauthal vom Pothale, 1) durch die hohen Alpenketten, welche Italien beherrschen, und von den die Gewässer auf einer Seite nach dem Po und dem adriatischen Meere, auf der andern nach der Drau abfließen; 2) durch die Kette, welche das Drauthal vom Muhrthale scheidet; 3) durch die Kette, welche das letztere vom Donauthale trennt.

Alle Thäler fallen perpendiculär ohne Transversal- oder Parallelthal vom Gipfel der Alpen nach dem Po oder dem adriatischen Meere ab, und daraus folgt, daß die Alpen auf der italienischen Seite ein Amphitheater bilden, das die höhere Alpenkette schließt. Wenn man das Debouschée aller dieser Thäler deckt, so deckt man die ganze Gränze. Der Berg, welcher den Col di Tenda beherrscht, ist 1400 Klafter hoch, der Monte-Viso 1545, der Berg Genevre 1700, die Spitze des Gletschers auf dem St. Gotthardt 1900, und der Brenner 1250. Diese Spitzen beherrschen den Halbkreis der hohen Alpenkette, und in der Nähe betrachtet, gleichen sie Riesen von Eis, hingestellt, um den Eingang in dieß schöne Land zu wehren.

Die Alpen werden eingetheilt in Seealpen, cottische, griechische, penninische, rhätische, cadorische, norische, Julier-

Alpen. Die Seealpen scheiden das Pothal von dem Meer; dieß ist eine zweite Barriere auf dieser Seite. Der Var und die cottischen und griechischen Alpen trennen Italien von Frankreich; die penninischen von der Schweiz; die rhätischen von Tyrol; die cadorischen und Julier-Alpen von Oesterreich. Die norischen Alpen formiren eine zweite Linie und beherrschen die Drau und die Muhr.

Die Seealpen nehmen ihren Anfang am Berge Ariol bei Savona, acht franz. Meilen vom mittelländischen Meere; sie laufen parallel mit dem Meere, bis zum Col von Argentiere, wo die cottischen Alpen beginnen. Die Grafschaft Nizza liegt auf ihrem Abhange gegen die See. Ihre vorzüglichsten und am meisten betretenen Cols sind der Col Ardente und der Col di Tenda. Der letztere ist 897 Klafter über der Meeresfläche. Die Bergströme, die auf den Seealpen entspringen, sind: die Aroscica, die vom Montegrande kommt und bei Albenga ins Meer fällt; die Taggia, die vom Col Ardente herabfließt und ihre Mündung bei San Remo hat; die Roya, die vom Col di Tenda ab ihren zwölf Meilen langen Lauf bei Ventimiglia endigt; und der Var, der seinen Ursprung auf dem Mont-Pelouse, bei dem Col von Argentiere hat, sich zweiundzwanzig franz. Meilen lang, als Gränze zwischen Frankreich und Italien, fortwindet, und zwischen Nizza und Antibes ins Meer fällt. Die Cols von Argentiere, vom Berg Genevre und vom Berg Cenis, liegen auf den cottischen Alpen; der des kleinen St. Bernhards in den griechischen; die des großen St. Bernhards, des Simpelbergs, des St. Gotthardts, in den penninischen; der Splügen, der Brenner, in den rhätischen; Tarvis in den carnischen oder Julier-Alpen.

Der Mont-blanc ist der höchste Punkt, der ganz Europa überhöht. Von diesem Centralpunkte vermindern sich die Höhen der Alpen, sowohl nach dem adriatischen als dem mittelländischen Meere hin. Auf dem System der Berge, die den Mont-Viso beherrschen, entspringen: der

Var, der ins mittelländische Meer fällt, die Durance, welche sich mit der Rhone vereinigt, und der Po, der die ganze Ebene von Italien durchläuft, und alle Gewässer von diesem Abhange der Alpen, und von einem Theil der Apenninen aufnimmt. In dem System der Berge, die den St. Gotthardt beherrschen, entstehen: der Rhein, die Rhone, der Inn, einer der größten Nebenflüsse der Donau, und der Ticino, einer der größten Nebenflüsse des Po. In dem System der Berge, welche den Brenner beherrschen, entspringen: die Adda, die in den Po fällt, und die Etsch, die nach dem adriatischen Meere fließt. Endlich in den cadorischen Alpen: die Piave, der Tagliamento, der Isonzo, die Brenta und die Livenza, haben ihre Quellen an dem Fuße dieser Berge. Der Po, die Rhone und der Rhein, haben einen Lauf von hundertundzwanzig bis zweihundert franz. Meilen; es sind in Rücksicht der Breite, Tiefe und Schnelligkeit ihres Laufs, sehr große Flüsse; aber die Donau, die einen Lauf von 550 franz. Meilen hat, und hundertundzwanzig schiffbare Flüsse aufnimmt, ist der erste Strom von Europa. Der Nil in Afrika ist noch bedeutender; er ist achthundert franz. Meilen lang.

Die Apenninen.

Die Apenninen sind Gebirge von der zweiten Classe, den Alpen untergeordnet. Sie ziehen sich durchs ganze Italien herab, und scheiden die Wasser, welche ins adriatische Meer fallen, von denen, die ins mittelländische Meer abfließen. Sie fangen da an, wo die Alpen endigen, auf den Höhen von St. Giacomo, bei dem Berge Ariol, dem letzten der Alpen. St. Giacomo und der Col von Cadibona, bei Savona, sind noch niedriger, so daß dieser Punkt der niedrigste der Alpen und der Apenninen zugleich ist. Von dem ersten Col, dem von Cadibona, an, erheben sich die Apenninen, durch eine entgegengesetzte Bewegung als die

der Alpen, bis in die Mitte Italiens. Sie theilen sich in ligurische, etruscische, römische und neapolitanische Apenninen.

Die ligurischen Apenninen nehmen ihren Anfang auf den Höhen von St. Giacomo an der Quelle der Bormida, bei Savona, und endigen am Monte St. Pellegrino, auf den Gränzen von Toscana. Ihre Länge beträgt funfzig Meilen, und sie scheiden das Genuesische von dem Montferrat und dem Herzogthum Parma. Der höchste Kamm ist drei bis zwölf franz. Meilen von der See, und zwölf bis zwanzig vom Po entfernt. Der Berg St. Pellegrino erhebt sich bis zu einer Höhe von achthundert Klaftern über der Meeresfläche. Die Gewässer der ligurischen Alpen fallen auf der einen Seite in außerordentlich reißenden Wildströmen, die eine Menge kleiner Thäler bilden, ins mittelländische Meer, und auf der andern in weniger reißenden Bergströmen in den Po. Von den erstern ist die Magra der bedeutendste, welche bei la Spezzia, nach einem Laufe von zwölf franz. Meilen, ins mittelländische Meer fällt. Zur Zeit des Feldzugs 1796 gab es keinen einzigen für Artillerie brauchbaren Weg längs dem Meere; um von Nizza nach Genua zu kommen, war man genöthigt, das Geschütz auf Berglaffeten zu legen, und bei Eröffnung des Feldzugs mußte das Fuhrwerk zur See nach Savona geschafft werden, von wo es den Weg über Cadibona einschlug, den man mit leichter Mühe fahrbar machte. Es gab damals nur eine Chaussée, die von der See nach dem Innern Italiens führte, nämlich die von Genua, la Bocchetta genannt. Allein im Jahr 1812 war die Straße von Nizza nach Genua, die den Namen de la Corniche führt, auf dreißig franz. Meilen offen. Diese gewährt den Fuhrleuten eine leichte Verbindung zwischen den beiden Städten. Die Chaussée von Savona nach Alexandrien über Cadibona, und die von la Spezzia nach Parma, haben noch zwei andre Debouschéen von diesen beiden Punkten an den Po hin eröffnet. Sa-

vona ist zwanzig franz. Meilen vom Po, Genua funfzehn, und la Spezzia vierundzwanzig.

Die etruscischen Apenninen beginnen bei dem Berge St. Pellegrino, und endigen beim Berge Cornaro; sie sind dreißig franz. Meilen lang, erheben sich stufenweise, und nähern sich dem adriatischen Meere. Der Berg Cornaro ist zehn Meilen von Rimini, Hafen am adriatischen Meere, und vierzig von Orbitello, Hafen am mittelländischen Meere. Diese Berge scheiden Toscana von den Herzogthümern Parma und Modena, von den Legationen von Bologna und der Romagna. Der Arno und der Ombrone sind die vorzüglichsten Flüsse, die von diesen Bergen in das mittelländische Meer fließen; sie sind bedeutend, und fallen nicht im rechten Winkel ab, sondern in mehreren Windungen; auf der entgegengesetzten Seite nach dem adriatischen Meere zu giebt es nur reißende Bäche von kurzem Lauf. Im Jahre 1796 gab es nur zwei Chausséen über die Apenninen, von einem Meere nach dem andern; die von Modena, la Grafignana geheißen, ging über Lucca und den Berg Cimone, der tausend Klafter über dem Meere liegt. Im Jahre 1812 hatte man eine Chaussée von Florenz nach Rimini abgesteckt und zu bauen angefangen.

Die römischen Apenninen liegen zwischen dem Cornaro und dem Monte-Vellino, in einer Ausdehnung von 60 franz. Meilen, und theilen die Halbinsel in der Mitte zwischen beiden Meeren, deren Abstand nie mehr als zwölf bis funfzehn Meilen beträgt, so daß die ganze Breite der Halbinsel dreißig ist. Der Berg Vellino ist der höchste Punkt der Apenninen; seine Höhe über der Meeresfläche beträgt dreizehnhundert Klafter. Von da ab geht die Höhe der Apenninen stets im Abnehmen bis zu den äußersten Gränzen des Königreichs Neapel. Dieser Berg ist den ganzen Sommer über mit Schnee bedeckt. So haben sich die Apenninen, vom Col di Cadibona an, auf einer Länge von hundertdreißig Meilen, nach und nach bis zu einer Höhe von

Bay... Staatsb... München

1300 Klafter erhoben; der Berg Vellino ist der Wendepunkt und die Mitte der Halbinsel von Italien. Er liegt achtzehn franz. Meilen von Rom, und eben so weit von Pescara, dem entgegengesetzten Punkte am adriatischen Meere. Der Berg St. Ginevra, bei Rom, hat eine Höhe von 675 Klafter. Unter den Gewässern, die von den römischen Apenninen in das mittelländische Meer laufen, ist der Hauptfluß die Tiber, welche zweiundvierzig Bäche aufnimmt. Ihre Quelle liegt auf dem Gipfel der etruscischen Apenninen, und sie windet sich parallel mit dem Gebirge auf einer Länge von funfzig Meilen fort. Nach dem adriatischen Meere fallen die Gewässer in perpendiculären Thälern von den römischen Apenninen ab. Ueber dieses Gebirge führen drei Chausseen, von einem Meere nach dem andern; 1) die von Fano nach Perugia und Rom; 2) die von Ancona über Foligno, Spoleto und Rom; 3) die von Pescara über Terni nach Rom.

Die neapolitanischen Apenninen, oder die des Vesuvs, laufen siebenzig Meilen lang zwischen beiden Meeren fort, und theilen die Halbinsel vom Berge Vellino bis zum Berge Caruso beinahe in zwei gleiche Theile. Der Vesuv hat eine Höhe von 584 Klafter. Das Gebirge wird immer niedriger. Der höchste Kamm der neapolitanischen Apenninen läuft in einer Entfernung von funfzehn franz. Meilen von Neapel, und achtzehn vom adriatischen Meere. Die Thäler krümmen sich; die Hauptflüsse sind der Socco und der Volturno. Vom Berg Caruso an theilen sich die Apenninen in zwei Branchen; die eine zieht sich nach Calabrien, und sendet ihre Gewässer auf einer Seite in das mittelländische Meer, und auf der andern in den Meerbusen von Tarent. Der höchste Kamm dieser Kette nähert sich dem mittelländischen Meere, und läuft nach einer Länge von 50 fr. Meilen bei Reggio aus. Der andre Zweig erstreckt sich in die Provinzen Bari und Otranto, scheidet die Gewässer, die in das adriatische Meer fallen, von denen, die in den

Meerbusen von Tarent fließen, und hat eine Länge von dreißig Meilen. Alle diese Gebirge folgen demselben Gesetze, und nehmen beständig an Höhe ab; so kann man also auf eine Weite von 280 franz. Meilen den höchsten Kamm der Apenninen von Cadibona an bis zum sicilischen Meere durchlaufen. Dieß ist die kurze Schilderung der höhern Apenninenkette, oder der Abhänge, deren Gewässer auf einer Seite in das mittelländische, und auf der andern in das adriatische Meer abfallen. Noch andre Abzweigungen laufen nach beiden Meeren ab, allein es sind nur Nebenzweige, die nicht zur Hauptkette gehören.

Die große Ebene Italiens.

Die große Ebene des nördlichen Italiens wird von den Alpen, den Apenninen und dem adriatischen Meere umschlossen. Sie begreift das Pothal und die andern Thäler, die nördlich und südlich davon nach dem adriatischen Meere auslaufen. Die Gewässer in allen diesen Thälern stehen unter sich in Verbindung oder können communiciren. Piemont, die Lombardey, die Herzogthümer Parma und Modena, die Legationen von Bologna, Ferrara und la Romagna, nebst den venetianischen Staaten, gehören sämmtlich zu dieser Ebene. Sie ist eine der reichsten auf der Erde; mit großen und zahlreichen Städten bedeckt, ernährt sie eine Bevölkerung von fünf bis sechs Millionen Einwohnern.

Der Po, bei den Griechen Eridanus genannt, ist durch die große Menge Flüsse, die er aufnimmt, vielmehr ein Meer; auf dem linken Ufer alle, die von den rhätischen, penninischen und cottischen Alpen kommen; auf dem rechten alle die, welche von den Seealpen und den ligurischen Apenninen abfließen; bei Turin die Doria, die ihre Quelle auf dem Berge Genevre hat; bei Chivasso die Dora-Baltea, die von dem St. Bernhard herabfällt; zwischen Casal und Valenza die Sesia, die auf dem Simpelberge entspringt;

bei Pavia den Ticino, der vom St. Gotthardt herkommt; zwischen Piacenza und Cremona die Adda, die dem Brenner entströmt; bei Borgoforte den Oglio, ein wenig weiter den Mincio. Auf dem rechten Ufer nimmt er den Tanaro auf, dessen Quellen auf dem Col di Tenda sind, und der vor Bassignana, zwischen Valenza und Alessandria, sich mit der Stura vereinigt hat, die vom Col von Argentiere abfällt, und mit der Bormida, die den Höhen von Bardinetto und St. Giacomo entquillt; oberhalb Castelnovo die Scrivia, die vom Col de la Borghetta herabfließt; bei Piacenza die Trebbia, die auf dem Col di Toriglio, drei Stunden von Genua entspringt; bei Colorno den Tarro, bei Guastalla den Crostolo, bei Mirandola den Panaro, Mantua gegenüber die Secchia, bei Ferrara den Reno, die sämmtlich ihre Quellen auf den ligurischen Apenninen haben. Der Po fällt durch sieben Ausflüsse ins adriatische Meer, zehn franz. Meilen von Ferrara, zehn von Venedig, zwei von den Mündungen der Etsch, acht von Ravenna. Er hat eine Länge von 130 bis 135 franz. Meilen; seine Breite beträgt 130 Klafter bei Turin, 200 bei Piacenza, 300 bei Borgoforte, 600 bei Ponte di Lagoscuro, Ferrara gegenüber; sein Fall beträgt einen Fuß auf tausend Klafter. Er ist eingedämmt, und die Höhe dieser Dämme beträgt an manchen Orten dreißig Fuß. Die schöne Ebene, die er durchströmt, ist, wie Holland, der Gefahr ausgesetzt, von seinem Wasser ganz überschwemmt zu werden. Die Flüsse, die auf dem rechten Ufer des Po einströmen, besonders vom Tarro ab, verursachen häufige Ueberschwemmungen, und erzeugen eine Menge Unfälle und Unordnungen, die zu großen hydraulischen Untersuchungen Veranlassung gegeben, und die italienischen Ingenieurs in dieser Wissenschaft erfahrner gemacht haben, als alle andern Gelehrten in Europa. Das Wassersystem hat oft Kriege zwischen Parma, Modena, Bologna und Ferrara veranlaßt. Steigt der Po schnell um mehr als drei Fuß über seinen gewöhnlichen Wasserstand,

so begeben sich ganze Völkerschaften auf die Dämme, um über ihre Erhaltung zu wachen. Diese Zusammenläufe haben manchmal zwei- bis dreimal in einem Jahre statt, und manchmal vergehen Jahre darüber. Die Nebenflüsse auf den beiden Ufern des Po unterscheiden sich dadurch, daß die auf dem linken Ufer Flüsse sind, und die auf dem rechten Bergströme, weil die erstern von den Alpen kommen, wo es Gletscher giebt, weshalb sie nie versiegen, und weil die letztern von den Apenninen, einem Gebirge der zweiten Classe, welches eine starke Neigung hat, während der Regenzeit im reißenden Lauf herabströmen.

Die Flüsse nördlich des Po, die ins adriatische Meer fallen, sind: die Etsch, die am Fuß des Brenner entspringt; die Brenta, deren Quellen auf den letzten Abfällen der Alpen, in der Nähe von Trient, liegen; die Piave, die Livenza und der Tagliamento, die ihren Ursprung in den cadorischen Alpen haben; und endlich der Isonzo, der am Fuße des Tarviser Joches entspringt. Alle diese Flüsse fallen in das adriatische Meer oder in die Lagunen von Venedig. Die Etsch allein bleibt beständig ein Fluß, die andern sind nichts als Bergströme.

Die Thäler südlich des Po enthalten von Norden nach Süden gerechnet: den Senio, den Ronco, den Savio, den Luzo oder Rubicon; sie bilden zusammen die Provinzen der Romagna. Diese Regenbäche von geringer Bedeutung sind beinahe das ganze Jahr hindurch zu durchwaten, ausgenommen zur Zeit des großen Wassers. Sie nehmen ihren Ursprung in den etruscischen Apenninen, und fallen in das adriatische Meer bei Fusignano, Ravenna, Faenza, Cesena und Rimini. Alle Seen des Comacchio, auf dem rechten Poufer, kommen entweder vom übergetretenen oder durchgesickerten Powasser her, welches sich bis Ravenna hin verbreitet.

Landgränzen von Italien.

Frankreich bildet die Gränze Italiens, von der Mündung des Var an bis zum kleinen St. Bernhard. Vom Fuß des St. Bernhard auf der französischen Seite, beim Dorfe Scez, bis zum Thal von Barcelonette, sind dreißig franz. Meilen; auf der italienischen Seite sind es nur achtzehn, gemessen vom Thale von Aosta bis zum Thal der Stura, dem Col von Argentiere gegenüber. Aber von der Stura an geht es über die hohe Alpenkette in die Grafschaft Nizza herab, längs dem linken Ufer des Var. Eine Armee, die aus Italien über den Var geht, ist in Frankreich; aber eine Armee, die aus Frankreich über den Var geht, ist nicht in Italien, sondern nur auf dem Abhange der Seealpen. So lange sie die Hochalpen nicht überschritten hat, bleibt das Hinderniß ganz zu überwinden.

Der Var ist einen großen Theil des Jahres zu durchwaten. Er läuft in Gebirgen, wo alle Wege für Artillerie unbrauchbar sind. Eine Armee kann über den Var nicht anders in Italien eindringen, als durch einen Uebergang bei seiner Mündung, und Wegnahme von Nizza. Um den Var zu einer Linie von Bedeutung zu erheben, wäre ein Fort an dessen Mündung erforderlich, welches das Wasser stauete, die Fuhrte zerstörte, oder Ueberschwemmungen hervorbrächte. Nach dem Uebergange über den Var, und wenn die Armee im Besitz der Grafschaft Nizza ist, muß man, um in Italien einzudringen, über den Col di Tenda gehen, oder bis Oneglia dem Ufer des Meeres folgen, um die Alpen bei Ponte di Nave zu überschreiten, und den Tanaro zu gewinnen, oder bis Savona und Genua, um über Cadibona und die Bocchetta zu gehen. Um allen diesen Projecten entgegenzuwirken, ist die Roya die beste Linie. Ihr rechter Flügel erstreckt sich vom Col di Tenda bis Saorgio, das Centrum von Saorgio bis Breglio, und der linke von

Breglio bis ans Meer. Saorgio und ein Fort auf den Höhen von Breglio würden dieser Linie zu Stützpunkten dienen, und die Chaussée sperren, die nach Tenda führt. Wird diese Linie forcirt, so bietet die Riviera von Genua noch mehrere dar, wie die Zweige des Monte-grande, die St. Remo decken. Aber dann liegt der Col di Tenda außer der Linie, und muß durch die Festung Coni vertheidigt werden, und durch ein in Piemont aufgestelltes Corps. Genua ist als Stützpunkt dieser Gränze wichtig, und als großer Seehafen.

Wenn eine französische Armee über die cottischen und griechischen Alpen in Italien eindringen will, so muß sie über einen der folgenden fünf Cols gehen, Argentiere, 900 Klafter hoch, la Croix, Berg Genevre, Berg Cenis, 1060 Klafter hoch, oder den kleinen Bernhard, 1150 Klafter hoch. Gehört der höhere Alpenkamm dem König von Italien, so müssen casemattirte Thürme auf den Bergspitzen (pitons) angelegt werden, um die kleinen Festungen zu schützen, welche diese Cols vertheidigen sollen. Von dem Col von Argentiere muß eine französische Armee in die drei Thäler der Stura, der Maira und des Blino debouschiren; vom Col de la Croix in die Thäler St. Martino, Pragelato; vom Col des Monte-Genevre in die Thäler Pragelato und Suza; vom Berg Cenis in das Thal von Suza; vom kleinen Bernhard in das Thal von Aosta. Der König von Sardinien hatte die Forts Demonte, Chateau Dauphin, Exilles, Fenestrelles, la Brunette und Bard, die in zweiter Linie diese Debouschéen schlossen, wie die Festungen Coni, Ormea, Ceva, die Debouschéen der Seealpen. Die Gränzen der Staaten sind entweder Gebirgsketten, oder große Flüsse, oder weite und unfruchtbare Wüsten. So ist Frankreich durch den Rhein gedeckt, Italien durch die Alpenkette, und Egypten durch die Wüsten von Libyen, Nubien und Arabien. Von allen diesen Hindernissen sind die Wüsten ohne Zweifel am schwersten zu durchdringen; die Ge-

birge haben den zweiten Rang, und große Flüsse erst den dritten.

Auf der Schweizer Gränze dienen vier Hauptcols zur Verbindung beider Länder: der Bernhard, 1240 Klafter *) hoch; der Simpelberg, 1050 Klafter hoch; der Gotthardt, 1060 Klafter hoch; und der Splügen, 988 Klafter hoch. Der Simpelberg debouschirt auf das rechte Ufer des Lago maggiore und des Ticino. Von Domo d'Ossola bis zum Lago maggiore giebt es mehrere leicht zu befestigende Stellungen, unter andern das Schloß Arona. Der Ticino bildet eine letzte Linie gegen Frankreich und gegen jede Armee, die vom Simpelberge herabkommt. Der rechte Flügel lehnt sich an den Lago maggiore und ans Gebirge, der linke an den Po und die Defilëen von la Stradella, die ohne Unterbrechung mit den ligurischen Apenninen zusammenhängen. Der Ticino ist reißend, breit. Die Brücke von Pavia, verschanzt und gut besetzt, und ein gutes Fort am Defilée von la Stradella, würden Italien gegen Frankreich decken. Der Uebergang über den Gotthardt ist unbrauchbar für die Artillerie. Vom Gotthardt bis zum Lago di Lugano, und zwischen dem Lago maggiore und dem Comer See, giebt es eine Menge Stellungen, die gute Linien darbieten, und wo einige unbedeutende Forts viel Wirkung machen würden. Ehemals haben sie auch bestanden. Auf alle Fälle muß man durch bewaffnete Fahrzeuge Meister aller dieser Seen seyn. Der vierte Col, der des Splügen, führt nach dem Valtelin. Das Valtelin gehört ohne Zweifel geographisch zu Italien, da seine Gewässer nach dem Pothale fließen, wohin sie durch die Adda geleitet werden. Die Adda bildet den Comer See; allein dieser See ist von ungangbaren Bergen umgeben, wie es alle Berge im Bergamascischen und Brescianischen sind.

---

*) Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß hier immer französisches Maaß gemeint ist, Meilen und Toisen. d. Uebers.

Auf der österreichischen Seite gränzt Italien mit Tyrol, Kärnthen und Krain. Diese Gränze ist die schwächste, und auch die ausgedehnteste. Auf der Tyroler Seite befindet sich der Paß über den Brenner nach Trient, 730 Klafter hoch. Von Trient führen drei Chausseen nach Italien: eine nach der Chiesa, dem See von Idro, auf Brescia, die durch die Feste Rocca d'Anfo vollkommen gesperrt ist; die zweite geht auf dem linken Etschufer nach Verona, und dieser Fluß dient als Linie gegen dieses Debouschée; die dritte folgt der Brenta bis nach Bassano, auf dem linken Ufer dieses Flusses. Auf der Kärnthner Seite befindet sich der Paß von Tarvis, und nach Krain zu die Linie des Isonzo.

Im Jahre 1796 konnte man von Frankreich über die Alpen in Italien eindringen, 1) auf der Chaussée über den Col di Tenda, an dessem Ausgange die Festung Coni liegt; 2) über den Col von Argentiere, wo es jedoch keinen für die Artillerie brauchbaren Weg gab, und wo der Paß von Suza und das Fort Demonte das Sturathal sperrten; 3) von Grenoble und Briançon über den Berg Genevre, allein dieser Weg war unbrauchbar für Artillerie, und an dessem Ausgange nach Piemont lagen Fenestrelles und Exilles; 4) durch Savoyen über Chambery und den Berg Cenis, jedoch waren die Wege von Lanslebourg nach Novalese nicht mit Fuhrwerk zu passiren, und das Thal war durch die Festen Suza und la Brunette gesperrt; 5) durch die Tarentaise, wo man an den Fuß des kleinen Bernhard gelangte; 6) durch das Walliser Land, an den Fuß des großen Bernhard, aber der Uebergang über diese beiden Berge war für Fuhrwerk nicht brauchbar, und das Fort Bard, welches das Thal sperrte, hinderte den Ausgang in die Ebene; 7) durch das Walliser Land ging eine Straße bis Brig, wo sie aber aufhörte fahrbar zu seyn. Der Uebergang über den Simpelberg war nicht möglich, eben so wenig als über den Gotthardt und den Splügen. Im Jahre 1812 waren alle diese Festungen demolirt, Coni, Demonte, Brunette, Suza, Bard,

Exilles, und vier große Chausseen hatten die Alpen für alle Arten von Fuhrwerk eröffnet, ohne daß es nöthig gewesen wäre, ein Rad zu hemmen, nämlich: die la Corniche genannt, die über den Berg Genevre, über den Berg Cenis, und über den Simpelberg. Diese Chausseen, welche so viele Millionen und so viele Jahre Arbeit gekostet haben, werden als die schönsten Werke dieser Art betrachtet, die aus der Hand der Menschen hervorgegangen sind.

Linien, die das Pothal decken.

Die Linien, welche eine italienische oder französische Armee nehmen muß, um sich einem Einfall von der deutschen Seite zu widersetzen, folgen dem rechten Ufer der Flüsse, die nördlich des Po in das adriatische Meer fallen. Diese Linien decken das ganze Pothal, und sperren folglich die Halbinsel, und Ober-, Mittel- und Unter-Italien. Es sind die besten Vertheidigungslinien. Diejenigen, welche den in den Po fallenden Flüssen folgen, schneiden das Pothal, entblößen Mittel- und Unter-Italien, und erfordern daher zwei Armeen, die auf beiden Ufern des Po manövriren.

Die Vertheidigungslinien, welche das Pothal decken, sind die des Isonzo, des Tagliamento, der Livenza, der Piave, der Brenta und der Etsch. Die Linie des Isonzo deckt ganz Italien, weil sie dessen Gränze ist. Von Tarvis bis Caporetto läuft dieser Fluß zwischen ungangbaren Bergen. Zu Caporetto ist die Chaussee, welche über Cividale nach Udine führt. Auf dem dritten Theile dieser Linie von Görz bis zur Mündung des Isonzo zählt man die Debouschéen von Gradiska, Görz, Monte-Falcone; die venetianische Festung Palmanova dient als Depot und Reserve für die Vertheidigung dieser Linie. Dieselbe wird aber durch die Chaussee über die Ponteba oder Pontaffel umgangen, die über Osopo an den Tagliamento führt; es gehört daher in die Nähe von Tarvis eine gute Festung, welche die bei-

den Chausseen, die der Ponteba und die am Isonzo, sperrt. Die Linie der Livenza kann in ihrer linken Flanke, von Sacile nach dem Gebirge, umgangen werden. Die Livenza ist nicht zu durchwaten; sie ist zwar nicht breit, aber sumpfig. Die Linie der Piave wird durch den Forst von Montello gedeckt, von wo an bis zum Meer sich undurchdringliche Moräste befinden; sie hat aber eine Menge Fuhrten. Um diese Linie zu verstärken, müßte man das Bett der Piave verengen, damit sie nicht zu durchwaten wäre, und Ueberschwemmungen anbringen. Diese Linie hat den Vortheil, Venedig zu decken. Die Linie der Brenta, links von Bassano, ist durch leicht zu vertheidigende Schluchten gedeckt; von Bassano bis Brontolo ist die Brenta zu durchwaten. Die große Chaussee von München nach Verona, über den Brenner und die Etsch, umgeht diese fünf Linien, so daß der Feind, wenn er ein Armeecorps in Bayern und Tyrol hätte, auf dieser Straße nach dem rechten Etschufer gelangen, und die Armee, welche eine dieser Linien besetzt hielte, von Italien abschneiden würde.

Die Etsch ist die sechste und letzte Linie, die das Pothal deckt; sie ist ohne Vergleich die beste. Dieser Fluß ist breit, reißend und tief, nirgends zu durchwaten. Er ist bei Verona sechzig Klafter breit. Indessen läßt diese Linie Venedig und das ganze Venetianische offen. Wenn man den Gardasee mit einigen Canonierschaluppen besetzt, und die Chaussee der Chiesa durch die Feste Rocca d'Anfo sperrt, so deckt die Linie der Etsch das ganze übrige Italien vollkommen. Die Gebirge im Brescianischen, Bergamascischen und dem Mailändischen, sind ungangbar; der Feind könnte nur über den Simpelberg vordringen, wenn er Meister von der Schweiz ist. Diese Linie zerfällt in drei Theile: der erste zwischen dem Lago di Garda und dem Plateau von Rivoli, der zweite von Rivoli bis Legnago, und der dritte von da bis zum Meere. Der erstere wird durch den Montebaldo vertheidigt und durch die Stellung der Corona; der Feind

kann nicht mit Geschütz dort vordringen, und er muß Meister des Plateau's von Rivoli seyn, um seine Artillerie an sich ziehen zu können, die er in diesem Falle auf der Chaussée am linken Ufer der Etsch fortziehen lassen würde. Von Roveredo an müssen die Schlösser von Verona und der Theil der Stadt auf dem linken Etschufer nothwendigerweise als Brückenköpfe besetzt werden. Die kleine Feste Legnago dient als Brückenkopf im Centro der Linie. Von Legnago bis zum Meere giebt es viel Moräste. Man kann durch Benutzung der Wässer der Etsch, der Brenta und des Po Mittel gewinnen, mit Venedig in Verbindung zu bleiben. Wenn man einen Damm der Etsch unterhalb Porto Legnago durchsticht, so wird die ganze Gegend zwischen diesem Flusse und dem Po überschwemmt. Man vereinigt ihre Gewässer mit denen des Molinellagrabens, und dann ist das ganze Land zwischen Legnago und dem Meere ungangbar. Durch Eröffnung der Schleuse von Castagnaro füllt sich der Canal Bianco mit dem Wasser der Esch; dieser Canal fällt in den Po, und bildet dann eine zweite Linie. Hat der Feind zwischen Castagnaro und dem Meer die Etsch überschritten, so ist das beste Mittel diesen Fluß zu vertheidigen, sich auf dem linken Ufer auf den Höhen von Caldiero hinter dem Alpon aufzustellen, den rechten Flügel an die Moräste von Arcole gelehnt, mit zwei Brücken zu Ronco, den linken an schöne Anhöhen, die man leicht in wenig Wochen verschanzen könnte. Dann ist die ganze Linie von Rivoli bis Ronco gedeckt, und will der Feind zwischen Arcole und dem Meere über die Etsch gehen, so ist man in Verfassung, ihm in den Rücken zu fallen.

Der Mincio ist die erste Linie, die das Pothal schneidet; sie erfordert, daß man Meister von dem Gardasee und von Rocca d'Anfo sey. Der Mincio ist nicht sehr breit, und an sich selbst ein leichtes Hinderniß; wenn man aber alle Bewässerungscanäle zustopft, die ihm das Wasser entziehn, so ist er nicht mehr zu durchwaten. Die Festungen

Peschiera und Mantua machen die Hauptstärke dieser Linie aus. Mantua deckt das Seraglio und den Theil des Mincio bis zum Po. Die Höhen von Mozzambano und la Volta, auf dem rechten Ufer, beherrschen das linke; die von Salionzo und Valleggio, auf dem linken Ufer, dominiren das rechte. Eine kleine Citadelle auf dem linken Ufer, auf der Höhe von Valleggio, eine andere auf der Höhe von Salionzo, die Wiederherstellung der kleinen Feste Goito, durch Ueberschwemmungen gedeckt, würden diese Linie ziemlich gut machen; indessen würde die Armee, die sie nehmen wollte, doch genöthigt seyn, ein besonderes Corps auf dem rechten Ufer des Po zu haben.

Der Oglio ist oft zu durchwaten. Er hat die Unbequemlichkeit, links gegen seine Quellen hin sich der Adda zu nähern, so daß eine Armee, auf dem rechten Ufer dieses Flusses aufgestellt, leicht von Mailand abzuschneiden ist, welches in den Kriegen zwischen Venedig und den Visconti's auch oft geschehen. Könnte aber der Rückzug dieser Armee auf dem rechten Ufer des Po geschehen, so würde diese Linie alsdann von einigem Nutzen seyn. Die Adda ist manchmal zu durchwaten; zu Lecco, Trezzo, Cassano, Lodi, bedarf es Feld- oder permanenter Verschanzungen, so wie bewaffneter Fahrzeuge auf dem Comer See. Die Festung Pizzighetone dient dem untern Theile dieser Linie als Stützpunkt. Piacenza befestigt, mit einer Brücke über den Po, würde das Complement dieser Linie seyn, außerdem müßte eine zweite Armee auf dem rechten Ufer des Po stehen.

Der Ticino ist eine gute Linie. Dieser Fluß ist breit, tief, reißend; allein Pavia muß als Brückenkopf besetzt werden. Eine Festung zu Stradella würde das Complement dieser Linie seyn, um den Feind auf dem rechten Ufer des Po aufzuhalten; in Ermangelung derselben gehört eine Armee auf das rechte Poufer. Stradella ist der schmälste Punkt im Pothale; ein Fort würde es ganz sperren. Hier befinden sich die letzten Abfälle der ligurischen Apenninen.

Das Thal ist nicht einmal einen Canonenschuß breit; der Po fließt hart an ihrem Fuße hin. Die Canonen von Stradella würden alles bestreichen. Ober- und unterhalb dieses Punktes hat das Thal zwei oder drei Stunden Breite, und ein Fort würde es nicht wie bei Stradella sperren.

Hauptstädte von Italien.

Italien, in seinen natürlichen Gränzen abgeschlossen, durch das Meer und sehr hohe Berge von dem übrigen Europa geschieden, scheint bestimmt, von einer großen und mächtigen Nation bewohnt zu werden; allein es hat in seiner geographischen Bildung einen Hauptfehler, den man als die Ursache aller Unfälle betrachten kann, die es erfahren hat, und der Zerstückelung dieses schönen Landes in mehrere unabhängige Monarchien oder Republiken. Seine Länge steht in keinem Verhältniß zur Breite. Wenn die Gränze von Italien am Berge Vellino, also ungefähr auf der Höhe von Rom läge, und das ganze Land von da bis zum jonischen Meere, Sicilien mit eingeschlossen, zwischen Sardinien, Corsica, Genua und Toscana gefallen wäre, so würde es einen Mittelpunkt gehabt haben, überall in gleichem Abstande von dem Umkreise, und eine Einheit der Flüsse, des Clima's und des Localinteresse's. Aber von einer Seite haben die drei großen Inseln, die den dritten Theil der Oberfläche von Italien betragen, jede ein besonderes Interesse, eine besondere Lage, und befinden sich in besondern Umständen; von der andern Seite ist der Theil der Halbinsel, südlich vom Berge Vellino, der das Königreich Neapel bildet, dem Interesse, dem Clima, den Bedürfnissen des ganzen Pothales fremd. Während daher die Gallier 600 Jahr vor Christi Geburt über die cottischen Alpen gingen, und sich im Thale des Po festsetzten, landeten die Griechen auf den südlichen Küsten, und gründeten die Colonien, welche unter dem allgemeinen Namen von

Groß-Griechenland bekannt sind. Rom bezwang Gallien und Griechenland, und brachte ganz Italien unter sein Gesetz. Einige Jahrhunderte nach Christi Geburt, als der Sitz der Kaiser nach Constantinopel verlegt wurde, gingen die Barbaren über den Isonzo und die Etsch, und gründeten verschiedene Staaten. Der Thron des mächtigen lombardischen Reichs entstand zu Pavia. Die Flotten von Constantinopel erhielten die kaiserliche Herrschaft auf den Küsten des südlichen Theils. Später drangen die Könige von Frankreich häufig über die cottischen Alpen in Italien ein, und die deutschen Kaiser über die norischen und rhätischen. Die Päbste hetzten diese Fürsten gegen einander auf, und behaupteten sich durch diese Politik in einer Art von Unabhängigkeit, so wie von den Streitigkeiten und der Anarchie, die in den meisten Städten herrschten, begünstigt. Allein obgleich das südliche Italien von dem nördlichen geschieden ist, so sind die Italiener doch eine Nation. Die Einheit der Sitten, der Sprache, der Literatur muß in einer mehr oder weniger entfernten Zukunft endlich die Bewohner Italiens unter eine Regierung bringen. Zu ihrer Existenz gehört als erste Bedingung, daß sie eine Seemacht sey, um die Herrschaft über die Inseln zu behaupten, und die Küsten zu vertheidigen.

Die Meinungen sind über den Ort getheilt, der sich am besten für dessen Hauptstadt schicken würde. Einige bezeichnen Venedig, weil das erste Bedürfniß Italiens ist, eine Seemacht zu seyn. Venedig, durch seine Lage gegen jeden Angriff geschützt, ist die natürliche Niederlage des Handels von Deutschland und der Levante; in commercieller Rücksicht ist es der nächste Punkt an Turin und Mailand, näher noch als Genua; das Meer bringt es mit allen Küstenplätzen in Berührung. Andre, durch die Geschichte und das Andenken an die Vergangenheit geleitet, nennen Rom. Sie sagen, daß Rom mehr im Mittelpunkte läge, daß es sich in der Nähe der Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica, be-

fände, so wie in der Nähe von Neapel, des bevölkertsten Landes von Italien; daß es in einer gehörigen Entfernung von allen Punkten der angreifbaren Gränzen gelegen sey; der Feind möge von der französischen, Schweizer oder österreichischen Seite kommen, so sey Rom immer 120 bis 140 franz. Meilen davon; daß, wenn die Alpengränze überschritten, dasselbe noch durch den Po, und zuletzt durch die Apenninen gedeckt sey; daß Frankreich und Spanien große Seemächte wären, ohne ihre Hauptstadt in einem Seehafen zu haben; daß Rom, in der Nähe der Küsten des mittelländischen und adriatischen Meeres, im Stande sey, von Venedig und Ancona aus, schnell und ohne großen Aufwand für die Vertheidigung und Verproviantirung der Gränze des Isonzo und der Etsch zu sorgen, eben so wie von der Tiber, Genua und Villefranche aus für die Gränzen des Var und der cottischen Alpen; daß es eine glückliche Lage habe, um über das adriatische oder mittelländische Meer die Flanken eines Feindes zu beunruhigen, der über den Po gegangen, und sich in die Apenninen vertieft hat, ohne Herr des Meeres zu seyn; daß die in einer Hauptstadt aufgehäuften Vorräthe und Depots von Rom nach Neapel und Tarent transportirt werden können, um sie einem siegreichen Feinde zu entziehen; endlich daß Rom schon existire; daß es mehr zu einer Hauptstadt geeignet sey, als irgend eine Stadt in der Welt; daß es besonders den Zauber und den Adel seines Namens für sich habe. Wir glauben auch, daß Rom, wenn es auch nicht alle wünschenswerthen Eigenschaften vereinigt, doch ohne Zweifel diejenige Stadt ist, welche die Italiener einst zu ihrer Hauptstadt wählen werden.

Italien kann seiner Bevölkerung und seinen Reichthümern nach 400,000 Mann von allen Waffen unterhalten, ohne die Marine zu rechnen. Ein Krieg in Italien verlangt weniger Cavallerie als in Deutschland; 30,000 Pferde wären hinreichend. Die Artillerie müßte zahlreich seyn, zur Vertheidigung der Küsten und der Seeanstalten. Die Pferde

sind

sind selten in Italien, indessen sind die, welche Neapel, Toscana und Rom liefern, sehr geschätzt. Albanien, die Schweiz, Deutschland, Afrika, müßten sie hergeben; man würde die Gestüte wieder herstellen, die dem Ackerbau und der Viehzucht gewidmet worden. In dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert unterhielten die verschiedenen Mächte Italiens 100,000 Pferde. In jener Epoche hatte Toscána allein eine Armee von 100,000 Mann, weil die Armeen sich selten über einige Märsche von ihren Städten entfernten. Eine Streitmacht von 400,000 Mann würde für Italien hinreichen, um drei Armeen von 100,000 Mann zur Vertheidigung seiner französischen, deutschen und Schweizer Gränzen zu liefern.

Maritime Hilfsquellen Italiens.

Kein Land Europa's ist vortheilhafter gelegen, als diese Halbinsel, um eine große Seemacht zu werden. Es hat von der Mündung des Var an gerechnet, bis zur Meerenge von Sicilien, eine Küstenlänge von 230 franz. Meilen, von da bis zum Cap von Otranto im jonischen Meere 130, und von diesem Cap bis zur Mündung des Isonzo im adriatischen Meere 230 franz. Meilen; die drei Inseln Sicilien, Corsica und Sardinien haben zusammen eine Küstenausdehnung von 530 franz. Meilen, und so hat folglich ganz Italien, die großen und kleinen Inseln mit gerechnet, 1200 franz. Meilen Küsten. Darunter sind die Küsten von Dalmatien, Istrien, Cattaro und der jonischen Inseln, die unter dem Kaiserreich zu Italien gehörten, nicht mit begriffen. Frankreich hat am mittelländischen Meere 130 franz. Meilen Küsten, und am Ocean 470 Meilen, im Ganzen 600 Meilen; Spanien, mit Einschluß seiner Inseln, hat am mittelländischen Meere 500 franz. Meilen Küsten, und 300 am Ocean; Italien hat daher ein Drittheil Küsten mehr als Spanien, und die Hälfte mehr als Frankreich. Frankreich

hat drei Seehäfen mit einer Bevölkerung von 100,000 Seelen; Italien hat Genua, Neapel, Palermo und Venedig, die eine größere Seelenzahl enthalten; Neapel hat 400,000 Einwohner. Da die entgegenstehenden Küsten am mittelländischen und adriatischen Meere wenig von einander abstehen, so ist beinahe die ganze Bevölkerung von Italien in der Nähe der Küsten; Lucca, Pisa, Rom, Ravenna, drei oder vier Stunden vom Meere gelegen, sind fähig, alle Vortheile einer Seestadt zu genießen, und Matrosen in Menge zu liefern. Seine drei großen Kriegshäfen zu Erbauung und Ausrüstung der Schiffe sind: la Spezzia für die ligurischen Meere, Tarent für die jonischen Meere, und Venedig für das adriatische. Italien enthält Holz, Flachs, und überhaupt alles in Menge, was zum Schiffsbau nöthig ist. La Spezzia ist der schönste Hafen der Welt, und seine Rhede ist besser als die von Toulon. Es ist zu Wasser und zu Lande leicht zu vertheidigen; die unter der kaiserlichen Regierung gemachten Entwürfe, welche man angefangen hatte in Ausführung zu setzen, haben bewiesen, daß die für das Seewesen bestimmten Anstalten mit wenigen Kosten sicher zu stellen und sich in einer Festung befinden würden, die des größten Widerstandes fähig wäre. Dieselbe würde mit Bequemlichkeit für ihre Werfte das Holz von Corsica, Ligurien, Toscana, und das Eisen von der Insel Elba, den Alpen und den ganzen Apenninen erhalten können. Ihre Schiffe würden die Meere von Corsica und Sardinien beherrschen, und Schutz auf den Rheden von Porto Ferrajo, St. Florent, Ajaccio, Porto Vecchio, St. Pierre auf Sardinien, Vado und Villefranche finden. Tarent hat eine bewundernswürdige Lage, um Sicilien, Griechenland, die Levante und die Küsten von Egypten und Syrien zu beherrschen. Unter der kaiserlichen Regierung sind Pläne gemacht worden, es zu befestigen und Niederlagen für das Seewesen dort anzulegen. Die größten Flotten finden dort Schutz gegen die Winde und die Angriffe eines überlegenen Feindes. Endlich in Venedig ist

schon alles da, was erfordert wird. Die Venetianer hatten nur Schiffe, die achtzehn Fuß Wasser hielten; allein zur Zeit des Kaiserreichs wurden dort Schiffe nach französischem Modell erbaut, und vermittelst einiger Arbeiten am Canal von Malamocco sind Schiffe von 74 Canonen nach französischer Bauart ganz ausgerüstet auf Kameelen herausgebracht worden, und haben sich gleich darauf mit Ruhm geschlagen. Eine Commission Ingenieurs vom Brücken- und Wegebau, unter dem Vorsitz von Proni, hatte einen Plan entworfen, um Schiffe ganz ausgerüstet ohne Hilfe der Kameele herauszuführen, welches einige Millionen gekostet und ein Paar Jahre Arbeit erfordert haben würde. Sicilien, Malta, Corfu, Istrien, Dalmatien und besonders Ragusa, haben Häfen und Ankerplätze für die größten Flotten. Die Häfen von Genua, Castelamare, Bari, Ancona, wo Schiffe vom ersten Range einlaufen können, würden vier secondäre Häfen seyn, entweder für Erbauung, oder für Ausrüstung, Reparatur und Verproviantirung kleinerer Geschwader. Italien kann, selbst zur Zeit seines Verfalls genommen, 120,000 Matrosen für den Dienst seiner Marine ausheben und halten. Die Seeleute von Genua, Pisa und Venedig sind mehrere Jahrhunderte lang berühmt gewesen. Italien würde 3 bis 400 Kriegsschiffe unterhalten können, und dabei 100 bis 120 Linienschiffe von 74 Canonen. Seine Flagge würde mit Vortheil denen von Frankreich, Spanien, Constantinopel und der vier Raubstaaten gegenüber stehen.

Zustand der verschiedenen Mächte Italiens im Jahre 1796.

Der König von Sardinien besaß Savoyen, die Grafschaft Nizza, Piemont, Montferrat. Savoyen und die Grafschaft Nizza waren ihm in den Feldzügen 1792, 93, 94 und 95 entrissen worden, und die französische Armee hatte die höhere Alpenkette in Besitz. Piemont und Montferrat, durch

den Ticino begränzt, die Staaten von Parma, die Republik Genua und die Alpen, machten eine Bevölkerung von 2 Millionen Einwohnern, die mit den 500,000 Sardiniern, und den 400,000 in Savoyen und Nizza, die Anzahl seiner Unterthanen bis auf beinahe drei Millionen brachte. In Friedenszeiten unterhielt der König von Sardinien 25,000 Mann unter den Waffen; er hatte 25 Millionen Einkünfte. Zu Anfange des Feldzugs von 1796 hatte er durch Hilfe der englischen Subsidien, und mit außerordentlicher Anstrengung 60,000 Mann Nationaltruppen auf den Beinen, sämmtlich durch einen langen Krieg gebildet. Die Festungen la Brunette, Suza, Fenestrelles, Bard, Tortona, Cherasco, Alessandria, Turin, waren in gutem Stande, gut ausgerüstet, und hinlänglich mit Lebensmitteln versehen; sie lagen an den Ausgängen aus dem Gebirge, weshalb diese Gränze als unangreifbar geachtet wurde.

Die Republik Genua, südlich von Piemont, besteht aus der Riviera di Ponente, die eine Küstenlänge von 30 franz. Meilen hat, und der Riviera di Levante von 25 Meilen, und zählt 500,000 Einwohner. Sie stellte gewöhnlich nur 3 bis 4000 unter die Waffen, aber im Nothfalle wurden alle Bürger Soldaten, und 8 bis 10,000 Mann aus den kaiserlichen Lehen und den Thälern von Fontana bona waren zu Vertheidigung der Hauptstadt regimentirt. Die Stadt Genua ist sehr gut befestigt. Die Umschließung derselben hat eine Ausdehnung von vier Stunden, aber nur wenig Angriffspunkte. Die kleine Feste Gavi deckt das Defilée der Bocchetta.

Die Republik Lucca, ein Ländchen längs dem toscanischen Meere, hatte eine Bevölkerung von 140,000 Seelen, und zwei Millionen Einkünfte. Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla zählten 500,000 Einwohner, gränzten an die Republik Genua, an den Po und Modena, hatten einen Militärstand von 3000 Mann, und vier Millionen Einkünfte.

Die österreichische Lombardey, durch den Ticino von den Staaten des Königs von Sardinien getrennt, durch die Alpen von der Schweiz, durch den Po von Parma, und östlich an das Venetianische gränzend, enthielt eine Bevölkerung von 1,200,000 Seelen. Mailand war die Hauptstadt, mit einer Citadelle, die sich in gutem Stande befand. Dieser Theil von Italien gehörte Oesterreich, hatte keinen Militärstand, und bezahlte selbst eine Abgabe, um der Recrutirung überhoben zu seyn. Oesterreich hielt nur ein italienisches Regiment, Strasoldo. Pavia, Mailand, Como, Lodi, Cremona, Mantua, waren die Unterabtheilungen der österreichischen Lombardey. Die Festungswerke von Pizzighetone an der Adda waren in schlechtem Stande. Mantua, obgleich vernachläßigt, war eine gute Festung.

Die Republik Venedig wurde westlich von der österreichischen Lombardey, nördlich von den cadorischen Alpen, die sie von Tyrol und Kärnthen trennten, östlich von Kärnthen, Krain, Istrien und Dalmatien begränzt; ihre Bevölkerung betrug drei Millionen Einwohner; sie konnte 50,000 Mann ins Feld stellen, und ihre Flotte beherrschte das adriatische Meer. Sie unterhielt dreizehn Regimenter Sclavonier, gute Soldaten. Bergamo, Brescia, Crema, die Polesina, Verona, Vicenza, Padua, Bassano, Treviso, Cadore, Feltre, Belluno, Friaul, mit ihren Gebieten, bildeten die Staaten von Venedig auf dem rechten Ufer des Isonzo, Istrien und Dalmatien die am adriatischen Meere.

Das Herzogthum Modena begriff die Herzogthümer Reggio, Modena und Mirandola. Es gränzte an den Po, an das Herzogthum Parma, an die Legation von Bologna, und an die toscanischen Apenninen. Es wurde durch den letzten Abkömmling des Hauses Este regiert; die Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, seine Tochter, war seine Erbin. Der Herzog von Modena war ganz österreichisch; seine Militärmacht betrug 6000 Mann; er hatte

ein Zeughaus, einen Artilleriedepot und einen großen Schatz. Die Bevölkerung seiner Staaten belief sich auf 400,000 Seelen.

Toscana, von dem mittelländischen Meere, den Apenninen, den Republiken Genua und Lucca und den Staaten des Pabstes begränzt, zählte eine Million Einwohner. Dort herrschte der Erzherzog Ferdinand, Bruder des Kaisers, der eine Militärmacht von 6000 Mann und funfzehn Millionen Einkünfte besaß. Ihm gehörte der große Handelshafen Livorno. Der Großherzog von Toscana hatte die Republik im Jahre 1795 anerkannt, war neutral und im Frieden. Toscana und die Republik Venedig waren die einzigen Mächte Italiens, die mit Frankreich in Frieden lebten.

Die päbstlichen Staaten hatten den Po, Toscana, das adriatische, das mittelländische Meer, und das Königreich Neapel zu Gränzen. Ihre Bevölkerung betrug 2,500,000 Seelen, wovon 900,000 auf die drei Legationen Bologna, Ferrara und la Romagna, und 1,600,000 auf die Marken und das Patrimonium Petri, mit Inbegriff Roms, kamen. Der Hafen von Ancona am adriatischen Meere hatte eine schlechte Festung; Civita vecchia am mittelländischen Meere war regulär befestigt. Der Pabst unterhielt 4 bis 5000 Mann Truppen.

Das Königreich Neapel, zwischen den päbstlichen Staaten und dem Meere gelegen, hatte eine Bevölkerung von sechs Millionen Seelen, wovon 4,500,000 auf dem festen Lande und 1,500,000 in Sicilien. Die neapolitanische Armee war 60,000 Mann stark, die Cavallerie vortrefflich. Die Marine bestand aus drei Linienschiffen und einigen Fregatten.

Corsica gehörte Frankreich seit der Mitte des letzten Jahrhunderts. Seine Bevölkerung belief sich auf 180,000 Seelen. Damals war es in den Händen der Engländer. Die dem Malteser-Orden gehörige Insel Malta enthielt 100,000 Einwohner.

Die ganze Kriegsmacht der italienischen Staaten betrug demnach 160,000 Mann unter den Waffen; sie konnte in kurzer Zeit auf 300,000 Mann gebracht werden. Die italienische Armee war viel stärker an Infanterie als an Cavallerie. Alles, was nicht Piemonteser oder Sclavonier war, taugte nicht viel.

Fünftes Capitel.

Schlacht bei Montenotte.

Plan des Feldzugs. — Stand der beiden Armeen. — Napoleon langt in Nizza an, Ende März 1796. — Schlacht bei Montenotte (12. April). — Schlacht bei Millesimo (14. April). — Gefecht bei Dego (15. April). — Gefecht bei St. Michaele (20. April). — Schlacht bei Mondovi (22. April). — Waffenstillstand bei Cherasco (28. April). — Ist es gut über den Po zu gehen, und sich noch weiter von Frankreich zu entfernen?

Plan des Feldzugs.

Der König von Sardinien, dem man wegen der geographischen und militärischen Lage seiner Staaten den Thürhüter der Alpen genannt hat, besaß im Jahr 1796 Festungen auf allen Gebirgswegen und an allen Ausgängen nach Piemont. Um die Alpen zu forciren und in Italien einzudringen, mußte man eine oder mehrere dieser Festungen haben. Die Straßen waren nicht für den Transport von Belagerungsgeschütz geeignet. Die Gebirge sind neun Monat im Jahre mit Schnee bedeckt, welches nur wenig Zeit zu Belagerungen übrig läßt. Napoleon faßte daher die Idee, die ganzen Alpen zu umgehen, und gerade auf dem Punkte in Italien einzudringen, wo diese hohen Gebirge aufhören, und die Apenninen anfangen, wie man es im vierten Capitel gesehen hat. Der Mont blanc ist der höchste Punkt der Alpenkette, von dem aus sie sowohl nach dem adriatischen Meere hin, als nach dem mittelländischen bis zum Berge St. Giacomo abfällt; dort beginnen die Apenninen, und erheben sich stufenweise bis zum Berge Vellino

bei Rom. Der Berg St. Giacomo ist also zugleich der niedrigste Punkt der Alpen und der Apenninen, wo die einen endigen und die andern ihren Anfang nehmen. Savona, Festung und Seehafen, konnte seiner Lage nach als Depot und Stützpunkt dienen. Von da bis zur Madonna sind drei Meilen *); ein gebahnter Weg (chaussée ferrée) führt dahin, und von der Madonna nach Carcare beträgt der Weg sechs Meilen, die man in wenig Tagen für Artillerie brauchbar machen konnte. In Carcare trifft man Fahrwege, die in das Innere von Piemont und Montferrat führen. Dieser Punkt war der einzige, wo man ohne Berge nach Italien gelangen konnte. Die Erhöhungen des Terrains sind dort so unbedeutend, daß man später unter der kaiserlichen Regierung das Project zu einem Canal entworfen hat, um vermittelst des Po, des Tanaro, der Bormida und einer Reihe Schleusen, das mittelländische mit dem adriatischen Meere zu vereinigen. Durch das Vordringen über Savona, Cadibona, Carcare und die Bormida, konnte man hoffen, die sardinische Armee von der österreichischen abzuschneiden, weil man von dort die Lombardey und Piemont gleichmäßig bedrohte, und auf Mailand eben so gut als auf Turin marschiren konnte. Den Piemontesern war daran gelegen, Turin zu decken, und den Oesterreichern Mailand.

Stand der beiden Armeen.

Die feindliche Armee stand unter dem General Beaulieu, einem ausgezeichneten Offizier, der sich in den Niederlanden eine Reputation gemacht hatte. Sie war mit allem versehen, was sie furchtbar machen konnte, und bestand aus Oesterreichern, Sardiniern und Neapolitanern. An Zahl war sie der französischen um das Doppelte überlegen, und

*) Vermuthlich italienische.

sollte noch mit den Contingenten von Neapel, des Pabstes, Modena und Parma vermehrt werden. Sie zerfiel in zwei große Corps: die active österreichische Armee, aus vier Infanteriedivisionen von zweiundvierzig Bataillons, vierundvierzig Escadrons und hundertvierzig Canonen bestehend, 45,000 Mann stark, unter den Generalen Argenteau, Melas, Vukassovich, Liptay, Sebottendorf; die active sardinische Armee, aus drei Infanterie- und einer Cavallerie-Division bestehend, zusammen 25,000 Mann, mit sechzig Canonen, wurde von dem österreichischen General Colli befehligt, nebst den Generalen Provera und Latour. Die übrigen sardinischen Truppen hielten die Festungen besetzt, oder waren unter dem Befehl des Herzogs von Aosta der französischen Alpenarmee gegenüber aufgestellt. Die französische Armee war aus vier activen Infanterie- und zwei Cavallerie-Divisionen zusammengesetzt, unter den Befehlen der Generale Massena, Augereau, Laharpe, Serrurier, Stengel und Kilmaine, zusammen 25,000 Mann Infanterie, 2500 Cavallerie, 2500 Artillerie, Sapeurs, Offizianten u. s. w.; in Summa 30,000 Mann unter den Waffen. Die effective Stärke der Armee belief sich nach den Listen beim Kriegsministerio auf 106,000 Mann; aber 36,000 Mann waren gefangen, todt oder davon gelaufen, und seit langer Zeit wartete man auf eine Revüe, um sie in Abgang zu bringen. 20,000 standen in der 8ten Militärdivision, zu Toulon, Marseille, Avignon, von den Mündungen der Rhone bis zu denen des Var; sie konnten nur zur Vertheidigung der Provence verwendet werden, die von dem Ministerio abhing. Es blieb eine effective Stärke von 50,000 Mann auf dem linken Ufer des Var, wovon 5000 in den Spitälern, 7000 in den Depots der Infanterie, Cavallerie (sie bestand aus 2500 Unberittenen) und Artillerie. Nun wären noch 33,000 Mann präsent unter den Waffen, bereit ins Feld zu rükken; 8000 Mann Infanterie und Artillerie waren als Besatzung in Nizza, Villefranche, Monaco, auf den Küsten

von Genua, in Saorgio, und zur Bewachung der höhern Alpenkette, vom Col von Argentiere bis zum Tanaro, vertheilt. Die Cavallerie war in dem elendsten Zustande, ob sie gleich lange Zeit an der Rhone auf Erfrischung gestanden hatte; allein es hatte ihr dort an Futter gefehlt. Die Zeughäuser zu Nizza und Antibes waren mit Artillerie wohl versehen, aber es fehlte ihnen an Transportmitteln, da alle Zugpferde vor Elend gefallen waren. Die Noth in den öffentlichen Cassen war so groß, daß die Regierung zur Eröffnung des Feldzugs nur 2000 Stück Louisd'or und eine Million in Wechseln, die zum Theil protestirt wurden, an die Hauptcasse der Armee auszahlen lassen konnte. Die Armee litt Mangel an allem, und konnte nichts von Frankreich erwarten. Ihre Hoffnung beruhte auf dem Siege; erst in den Ebenen Italiens konnte sie ihre Transporte organisiren, ihr Geschütz bespannen, ihre Soldaten kleiden, ihre Cavallerie beritten machen. Indessen zählte sie nur 30,000 Mann unter den Waffen mit dreißig Canonen; sie hatte gegen sich 80,000 Mann und zweihundert Canonen. Hätte sie eine Hauptschlacht zu liefern gehabt, so würde ohne Zweifel ihre Minderzahl, und ihre Schwäche an Cavallerie und Artillerie ihr nicht erlaubt haben, Widerstand zu leisten; sie mußte daher die Mehrzahl durch die Schnelligkeit ihrer Märsche, den Mangel an Artillerie durch die Natur ihrer Manöver, die fehlende Cavallerie durch die Auswahl ihrer Stellungen ersetzen; denn das Innere der französischen Soldaten war vortrefflich; sie hatten sich auf der Spitze der Alpen wie der Pyrenäen ausgezeichnet und Kriegserfahrungen gesammelt; Entbehrungen, Armuth, Noth, sind die Schule des guten Soldaten.

Napoleon langt in Nizza an, Ende März 1796.

Napoleon kam den 27. März in Nizza an. Die Uebersicht der Armee, die ihm durch den General Scherer über-

geben wurde, fand sich noch schlimmer als er sich gedacht hatte. Auf Brot konnte nicht mit Bestimmtheit gerechnet werden; Fleisch wurde schon seit lange nicht mehr ausgetheilt; für die Transporte waren nur 500 Maulesel vorhanden; man konnte nicht daran denken mehr als dreißig Geschütze fortzubringen. Diese Lage wurde jeden Tag schlechter; es war kein Augenblick zu verlieren; die Armee konnte da nicht mehr bestehen, wo sie war; sie mußte vor- oder zurückgehen. Er gab Befehl vorzurücken, den Feind bei Eröffnung des Feldzugs zu überraschen, und ihn durch glänzende und entscheidende Erfolge zu betäuben. Das Hauptquartier war seit dem Anfange des Kriegs nie von Nizza weggekommen; er ließ es nach Albenga aufbrechen. Die Offizianten waren gewohnt sich als fixirt anzusehen, und beschäftigten sich mehr mit den Bequemlichkeiten des Lebens, als mit den Bedürfnissen der Armee. Bei der Revüe sagte er den Soldaten: „Soldaten, ihr seyd nackend, schlecht genährt; die Regierung ist euch viel schuldig, sie kann euch nichts geben. Eure Geduld und der Muth, den ihr mitten in diesen Felsen bewiesen habt, sind zu bewundern; allein sie bringen euch keinen Ruhm, kein Glanz fällt auf euch. Ich will euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen. Reiche Provinzen, große Städte werden in eure Gewalt kommen. Ihr werdet Ehre, Ruhm und Reichthümer erwerben. Soldaten von Italien, wird es euch an Muth oder an Beharrlichkeit fehlen?“ Diese Rede eines jungen Generals von sechsundzwanzig Jahren, auf dem die Erinnerung an die Operationen von Toulon, Saorgio, Cairo, ruhte, wurde mit allgemeinem Beifallrufen aufgenommen.

Da man die Alpen umgehen, und über den Col von Cadibona in Italien eindringen wollte, so mußte die ganze Armee sich auf ihrem rechten Flügel zusammenziehen, welches eine gefährliche Operation gewesen wäre, wenn der Schnee damals nicht alle Ausgänge aus den Alpen bedeckt hätte. Der Uebergang von der Vertheidigung zum Angriff

ist eine der delikatesten Operationen. Serrurier nahm mit seiner Division Stellung zu Garessio, um die Lager von Colli bei Ceva zu beobachten; Massena und Augereau zu Loano, Finale und Savona; Laharpe bedrohte Genua; seine Avantgarde, unter dem Brigadegeneral Cervoni, besetzte Voltri. Der französische Minister verlangte von dem Senat von Genua den Durchzug über die Bocchetta und die Schlüssel von Gavi, und kündigte an, daß die Franzosen in die Lombardey eindringen, und ihre Operationen auf Genua stützen wollten. Darüber entstand ein außerordentlicher Lärm in der Stadt; der Senat und die Räthe blieben in Permanenz. Die Gegenwirkung ließ sich bis Mailand spüren.

Schlacht bei Montenotte (12. April).

Beaulieu, deshalb besorgt, eilte Genua zu Hilfe. Er verlegte sein Hauptquartier nach Novi, und theilte seine Armee in drei Corps. Der rechte Flügel unter Colli, aus Piemontesern bestehend, wurde mit der Vertheidigung der Stura und des Tanaro beauftragt; das Centrum unter den Befehlen von Argenteau, der sein Hauptquartier zu Sassello nahm, marschirte auf Montenotte, um die französische Armee auf ihrem Wege nach Genua abzuschneiden, auf ihre linke Flanke zu fallen, und zu Savona die Straße la Corniche zu besetzen. Mit dem linken Flügel ging Beaulieu in Person über die Bocchetta nach Voltri, um Genua zu decken.

Beim ersten Anblick schienen diese Anstalten gut ausgedacht; allein eine genauere Beobachtung der Bildung des Landes zeigte, daß Beaulieu seine Kräfte theilte, weil zwischen seinem Centro und dem linken Flügel keine andere Verbindung möglich war, als hinter den Bergen weg, während dagegen die französische Armee so aufgestellt war, daß sie sich in wenig Stunden vereinigen und in Masse auf eines der feindlichen Corps fallen konnte, durch dessen Nie-

derlage das andere unbezweifelt zum Rückzuge gezwungen wurde. Der General Argenteau, der das Centrum der feindlichen Armee commandirte, lagerte am 10. April zu Unter-Montenotte, und marschirte am 11. auf Montelegino, um über die Madonna nach Savona zu rücken. Der Oberst Rampon, dem die Vertheidigung der drei Redouten zu Montelegino anvertraut war, erfuhr den Marsch des Feindes, und ließ ihn durch ein starkes Detaschement recognosciren. Dieses wurde von Mittag bis zwei Uhr zurückgedrängt, wo es wieder in den Redouten ankam. Argenteau versuchte dieselben im ersten Anlauf wegzunehmen, wurde aber bei drei Angriffen hinter einander von Rampon zurückgeschlagen, und da seine Truppen ermüdet waren, nahm er Stellung in der Absicht, die Redouten am andern Tage durch Umgehung zu nehmen. Beaulieu seiner Seits debouschirte am 10. auf Genua, und griff an demselben Tage den General Cervoni vor Voltri an. Dieser vertheidigte seine Stellung den ganzen Tag, stellte sich am 11. auf dem Berge la Fourche auf, verließ denselben am Abend und in der Nacht, und stieß zu seiner Division unter Laharpe, der am 12. vor Tage hinter Rampon gegen Montelegino aufgestellt war. In der Nacht brach Napoleon mit den Divisionen Augereau und Massena auf, die letztere über den Col von Cadibona und Castellazzo, und debouschirte im Rücken von Montenotte. Den 12. mit Anbruch des Tages wurde Argenteau, der von allen Seiten umstrickt war, von vorn durch Rampon und Laharpe angegriffen, und in Flanke und Rücken durch die Division Massena. Die Niederlage war vollständig; alles blieb, wurde gefangen, oder zerstreute sich. Vier Fahnen, fünf Canonen, 2000 Gefangene, waren die Trophäen dieses Tages. Gleichzeitig erschien Beaulieu vor Voltri, fand aber dort niemand mehr. Er hatte daselbst eine Unterredung mit dem englischen Admiral Nelson, welches niemand hinderte; erst am 13. erfuhr er den Verlust der Schlacht bei Montenotte, und das

Eindringen der Franzosen in Piemont. Er mußte nun in aller Eile umdrehen, und seine Truppen auf denselben schlechten Wegen zurückführen, wohin seine Dispositionen sie geworfen hatte. Dieser Umweg war so groß, daß nur ein Theil der Truppen zwei Tage darauf bei Millesimo eintreffen konnte, und daß er zwölf Tage brauchte, um seine Magazine aus Voltri und der Bocchetta wegzuschaffen, zu deren Bewachung er Truppen zurücklassen mußte.

Die Schlacht bei Millesimo (14. April).

Den 12. traf das Hauptquartier der Armee zu Carcare ein. Die Piemonteser hatten sich nach Millesimo, und die Oesterreicher nach Dego zurückgezogen. Zu Verbindung dieser beiden Stellungen stand eine piemontesische Brigade auf den Höhen von Biestro. Zu Millesimo standen die Piemonteser rittlings (à cheval) auf der Straße, die nach Piemont führt; dort stieß Colli zu ihnen mit allem, was er vom rechten Flügel hatte mitnehmen können. Zu Dego hatten die Oesterreicher eine Stellung, die den Weg nach Acqui, der gerade nach Mailand führt, vertheidigt; bei ihnen traf Beaulieu ein mit allem, was er von Voltri hatte zurückführen können. In dieser Stellung war dieser General in der Verfassung, alle Verstärkungen, welche ihm die Lombardey liefern konnte, zu empfangen. So waren also die beiden großen Pässe nach Piemont und nach Mailand gedeckt. Der Feind hoffte Zeit zu haben, sich dort festzusetzen und zu verschanzen. So vortheilhaft auch die Schlacht bei Montenotte für die Franzosen ausgefallen war, so hatte er in seiner überlegenen Zahl Mittel gefunden, seinen Verlust zu decken; allein zwei Tage darauf, den 14., öffnete die Schlacht von Millesimo die beiden Straßen nach Mailand und nach Turin. Augereau marschirte mit dem linken Flügel nach Millesimo, Massena im Centro nach Biestro und Dego, und Laharpe mit dem rechten auf die Höhen von Cairo.

Die französische Armee nahm so vom rechten zum linken Flügel einen Raum von vier Stunden ein. Der Feind hatte die Höhen von Cossaria besetzt, welche die beiden Arme der Bormida beherrschten, und seinen rechten Flügel daran gelehnt; allein am 13. drängte der General Augereau, dessen Truppen bei Montenotte nicht zum Gefecht gekommen waren, den Feind mit solchem Ungestüm, daß er ihm die Schluchten von Millesimo entriß, und die Höhe von Cossaria umzingelte. Der österreichische General Provera wurde mit seiner 2000 Mann starken Arriergarde abgeschnitten, und zeigte in dieser so verzweifelten Lage viel Kühnheit. Er warf sich in die Ruinen eines alten Schlosses, und verrammelte sich daselbst. Von dieser Höhe sah er den rechten Flügel der sardinischen Armee Anstalten zur Schlacht am folgenden Tage machen; er hoffte befreit zu werden. Napoleon fühlte, wie wichtig es sey, noch am 13. das Schloß von Cossaria wegzunehmen; allein dieser Posten war zu stark, und mehrere Angriffe schlugen fehl. Am andern Tage geriethen die beiden Armeen an einander, Massena und Laharpe nahmen Dego nach einem hartnäckigen Gefecht, Menard und Joubert die Höhen von Biestro. Alle Angriffe Colli's zum Entsatz von Cossaria waren fruchtlos; er wurde jedesmal zurückgeschlagen, und mit dem Degen in der Faust verfolgt. Provera, in Verzweiflung, streckte die Waffen. Der Feind wurde in den Schluchten von Spigno, auf der Straße nach Acqui, von 400 Mann vom 22sten Chasseurs-, 7ten Husaren- und 15ten Dragoner-Regimente lebhaft verfolgt, und verlor dort etwa dreißig bespannte Canonen, sechzig Munitionskarren, funfzehn Fahnen und 6000 Gefangene, worunter sich zwei Generale und vierundzwanzig Staabsoffiziere befanden. Der commandirende General befand sich in den wichtigsten Augenblicken überall.

Die Trennung der österreichischen von der sardinischen Armee wurde nun sichtbar. Beaulieu nahm sein Hauptquartier in Acqui auf der Mailänder Straße, und Colli in

Ceva,

Ceva, um die Verbindung mit Serrurier zu hintertreiben, und Turin zu decken.

Gefecht bei Dego (15. April).

Inzwischen traf die österreichische Grenadier-Division Vukassovich, die von Voltri ihre Richtung über Sassello genommen hatte, den 15. April, um 3 Uhr Morgens, in Dego ein. Diese Stellung war nur noch von einigen französischen Bataillons besetzt, und wurde von den Grenadieren mit leichter Mühe genommen. Die Unruhe war groß im Hauptquartier, wo man kaum begreifen konnte, wie die Feinde in Dego seyn könnten, da die Vorposten auf der Straße von Acqui nicht beunruhigt wurden. Napoleon marschirte dahin. Nach einem zweistündigen sehr hitzigen Gefecht wurde Dego wieder genommen, und die feindliche Division beinahe ganz gefangen oder getödtet. Der Generaladjutant Lanusse, nachher Divisionsgeneral, geblieben auf dem Schlachtfelde von Alexandrien in Egypten im Jahre 1801, entschied den Sieg, der einen Augenblick schwankte. An der Spitze von zwei Bataillons leichter Truppen erstieg er links die Höhe von Dego; ungarische Grenadierbataillons eilten herbei, um dieß zu verhindern. Die beiden Colonnen rückten dreimal vor und wichen eben so oft zurück; beim dritten Male steckte Lanusse seinen Hut auf die Degenspitze, rückte mit Kühnheit vor, und entschied den Sieg. Diese Handlung, die unter den Augen des commandirenden Generals vorging, erhob ihn zum Brigadegeneral. Die Generale Caussa und Bonnel, die von den Ost-Pyrenäen kamen, blieben. Die Offiziere, welche bei dieser Armee gedient hatten, zeigten den größten Eifer und einen ausgezeichneten Muth. Es war in dem Dorfe Dego, wo Napoleon zum ersten Male einen Bataillonschef bemerkte, den er zum Obersten machte; es war Lannes, der nachher als Marschall des Reichs und Herzog von Montebello die größ-

ten Talente entwickelte. Man wird ihn in der Folge immer den größten Antheil an allen Ereignissen nehmen sehen. Nach dem Gefecht bei Dego wurden die Operationen gegen die Piemonteser gerichtet, und die Oesterreicher blos in Schach gehalten. Laharpe wurde zur Beobachtung in dem Lager von St. Benedetto am Belbo aufgestellt. Beaulieu hatte viel verloren, und beschäftigte sich blos damit, die Trümmer seiner Armee zu sammeln und zu organisiren. Die Division Laharpe mußte mehrere Tage in dieser Stellung bleiben, und litt durch den Mangel an Subsistenz, an Transportmitteln, und durch die Erschöpfung des Landes, wo so viele Truppen sich aufgehalten hatten; sie überließ sich einigen Unordnungen.

Serrurier, der zu Garessio die Schlachten von Montenotte und Millesimo erfuhr, nahm die Höhe von St. Giovanni di Murialto, und besetzte Ceva an demselben Tage, wo Augereau auf den Höhen von Montezemoto ankam. Den 17. räumte Colli, nach vergeblichem Widerstande, das verschanzte Lager von Ceva, ging über den Tanaro zurück, und zog sich hinter die Corsaglia, indem er mit seinem rechten Flügel la Madonna del Vico besetzte. An demselben Tage wurde das Hauptquartier nach Ceva verlegt. Der Feind hatte die Artillerie des Lagers dort gelassen, weil er nicht Zeit gehabt hatte, sie wegzubringen; in dem Fort war blos eine Garnison zurückgeblieben.

Die Ankunft der Armee auf den Höhen von Montezemoto war ein erhabenes Schauspiel. Von da entdeckte sie die weiten und fruchtbaren Ebenen von Piemont; der Po, der Tanaro und eine Menge anderer Flüsse, krümmten sich in der Ferne durch das Land; der weiße Gürtel von Schnee und Eis begränzte am Horizont in einer ungeheuren Höhe das reiche Becken des gelobten Landes. Diese riesenhaften Barrieren, die die Gränzen einer andern Welt schienen, welche die Natur sich gefallen hatte so furchtbar zu machen, deren Stärke die Kunst noch vermehrt hatte,

waren wie durch Zauber gefallen. „Hannibal hat die Alpen forcirt, sagte Napoleon, seinen Blick auf diese Gebirge heftend; wir haben sie umgangen!" Eine glückliche Phrase, die in zwei Worten den Sinn und den Geist des Feldzugs ausdrückte. Die Armee ging über den Tanaro. Zum ersten Male befand sie sich in der Ebene. Die Cavallerie wurde gebraucht; der General Stengel, der sie commandirte, ging bei Lezegno über die Corsaglia, und durchstreifte die Ebene. Das Hauptquartier bezog das Schloß Lezegno auf dem rechten Ufer des Flusses, nahe bei seinem Einfluß in den Tanaro.

Gefecht bei St. Michaele (20. April). Schlacht von Mondovi (22. April).

Der General Serrurier ging am 20. über die Brücke bei St. Michaele, um den rechten Flügel von Colli's Armee anzugreifen, während Massena den Tanaro überschritt, um den linken zu umgehen. Indessen hatte Colli, das Gefährliche seiner Stellung erkennend, dieselbe in der Nacht verlassen, und zog sich nach seinem rechten Flügel, um sich bei Mondovi aufzustellen. Durch Zufall befand er sich mit allen seinen Truppen gerade vor St. Michaele, als der General Serrurier über die Brücke kam. Er machte Halt, griff denselben mit überlegenen Kräften an, und zwang ihn zurückzugehen. Serrurier würde sich aber doch in St. Michaele behauptet haben, wenn eins seiner leichten Infanterieregimenter sich nicht der Plünderung überlassen hätte.

Am 22. ging Serrurier über die Brücke von Torre, Massena über die von St. Michaele, der commandirende General über Lezegno. Diese drei Colonnen rückten gegen Mondovi vor. Colli hatte schon die dortige Stellung besetzt und einige Redouten aufgeworfen; den rechten Flügel bei Madonna del Vico, und den linken bei la Bicoque. Serrurier nahm die Redoute de la Bicoque, und entschied

die Schlacht bei Mondovi. Diese Stadt nebst ihren Magazinen fiel in die Gewalt des Siegers. Der General Stengel, der sich auf der Verfolgung mit 1000 Pferden in der Ebene zu weit vorgewagt hatte, wurde von der piemontesischen Cavallerie angegriffen, die brav und sehr gut im Stande war.

Er traf alle Dispositionen, die man von einem vollendeten General erwarten konnte, und zog sich auf seine Unterstützung zurück, als er bei einer Charge durch einen Degenstich tödtlich blessirt fiel. Der Oberst Murat, an der Spitze von drei Regimentern Cavallerie, warf die Piemonteser zurück, und verfolgte sie seiner Seits einige Stunden lang. Der General Stengel, ein Elsasser, war ein vortrefflicher Husaren-Offizier. Er hatte unter Dumouriez und in den andern Feldzügen auf der Nordgränze gedient; er war geschickt, einsichtsvoll, wachsam, vereinigte die Eigenschaften der Jugend mit denen des reifern Alters; er war ein wahrer Vorpostengeneral. Zwei oder drei Tage vor seinem Tode, als der commandirende General nach Lezegno kam, war er der erste, und einige Stunden früher dort gewesen. Was auch verlangt wurde, alles war geschehen. Die Defileen und Fuhrte waren recognoscirt, Boten waren besorgt, der Pfarrer und der Postmeister ausgefragt, Verständnisse mit den Einwohnern angeknüpft, Spione nach allen Richtungen ausgesendet, die Briefe auf der Post in Verwahrung genommen, und die, welche militärische Notizen enthielten, übersetzt oder extrahirt; alle Anstalten waren getroffen, um Magazine anzulegen und die Truppen zu erfrischen. Unglücklicherweise hatte Stengel ein kurzes Gesicht; ein wesentlicher Fehler in seiner Lage, der ihm verderblich wurde.

Der Verlust der Piemonteser in dieser Schlacht betrug 3000 Mann, acht Canonen, zehn Fahnen und 1500 Gefangene, wobei drei Generale. Nach der Schlacht von Mondovi marschirte der commandirende General auf Che-

rasco, Serrurier nach Fossano, und Augereau nach Alba. Beaulieu war mit der Hälfte seiner Armee von Acqui nach Nizza della Paglia gegangen, um eine den Piemontesern günstige Diversion zu bewirken; allein es war zu spät. Er zog sich an den Po zurück, als ihm der Tractat von Cherasco bekannt wurde.

Waffenstillstand bei Cherasco (28. April).

Jene drei Colonnen drangen auf einmal in Cherasco, Fossano und Alba ein. Das Hauptquartier von Colli befand sich zu Cherasco; Serrurier trieb es weg. Cherasco, an der Mündung der Stura und des Tanaro gelegen, war eine Festung, aber schlecht ausgerüstet und schlecht verproviantirt, weil es keine Gränzfeste war. Sie war ein wichtiger Gewinn, und man verlor keinen Augenblick, sie in Stand zu setzen. Die Artillerievorräthe waren mit allem Nöthigen versehen, um die Ausrüstung zu completiren. Die französische Armee ging über die Stura, und rückte bis über das Städtchen Bra vor. Die Vereinigung mit Serrurier hatte die Verbindung mit Nizza über Ponte di Nave eröffnet, und es kamen Verstärkungen an Geschütz von daher an, und das ganze Materiale, was man hatte organisiren können. Die Armee hatte in allen diesen Gefechten eine Menge Canonen und Pferde bekommen; in der Ebene von Mondovi wurden noch mehrere ausgehoben. Kurz nach dem Einrücken in Cherasco konnte die Artillerie sechzig Geschütze, bespannt und mit allem versehen, ins Feld stellen. Die Soldaten, die in den zehn Tagen dieses Feldzugs nichts erhalten hatten, bekamen nun ihre Portionen regelmäßig. Plündern und Unordnung, die gewöhnlichen Folgen schneller Bewegungen, ließen nach; die Kriegszucht wurde wieder hergestellt; die Armee nahm mitten im Ueberfluß und den Hilfsquellen dieses schönen Landes eine andre Gestalt an; überdieß war der Verlust nicht so groß gewesen, als man

hätte glauben können. Durch die Schnelligkeit der Bewegungen, die ungestüme Tapferkeit der Truppen, und besonders die Kunst, sie dem Feinde immer zum wenigsten an Zahl gleich und oft überlegen entgegenzustellen, mit den beständigen Erfolgen verbunden, die man erlangt hatte, waren weniger Menschen darauf gegangen. Außerdem ward selbst der erlittene Verlust ersetzt, denn die Soldaten kamen auf allen Straßen und Wegen aus den Depots und aus den Spitälern der Riviera an, blos auf das Gerücht von dem Siege und dem herrschenden Ueberfluß. Die Noth und das Elend waren bisher in der französischen Armee so groß gewesen, daß es kaum zu beschreiben ist. Seit mehrern Jahren empfingen die Offiziers nur acht Franken monatlichen Sold, und der Generalstab war zu Fuß. Der Marschall Berthier hat unter seinen Papieren einen Tagesbefehl aus Albenga aufgehoben, in welchem jedem Divisionsgeneral eine Gratification von drei Louisd'oren bewilligt wurde. Cherasco liegt zehn franz. Meilen von Turin, funfzehn von Alessandria, achtzehn von Tortona, fünfundzwanzig von Genua, zwanzig von Savona. Der sardinische Hof konnte keinen Entschluß fassen; seine Armee war muthlos und zum Theil aufgerieben. Die Oesterreicher dachten an nichts als Mailand zu decken. In ganz Piemont waren die Gemüther sehr aufgeregt; der Hof besaß das öffentliche Vertrauen nicht; er nahm Napoleon's Discretion in Anspruch und begehrte einen Waffenstillstand. Viele wären lieber mit der Armee nach Turin marschirt; aber Turin war eine Festung, und man brauchte schweres Geschütz, um ihre Thore zu öffnen. Der König besaß noch eine große Zahl Festungen, und der geringste Unfall, der unbedeutendste Eigensinn des Glücks konnte, ungeachtet der erfochtenen Siege, alles über den Haufen werfen. Die beiden feindlichen Armeen zusammen waren, ihrer Unfälle ungeachtet, noch stärker als die französische Armee. Sie hatten eine bedeutende Artillerie, besonders aber eine Cavallerie, die nicht ge-

litten hatte. Die französische Armee war trotz ihrer Siege in Erstaunen; sie war über die Größe ihrer Unternehmung betroffen; der Erfolg schien problematisch, wenn man die Schwäche der Mittel erwog. Die aufgeregten Gemüther hätten sich den geringsten Unfall vergrößert. Offiziere, selbst Generale, begriffen nicht, daß man mit so wenig Artillerie, einer so schlechten Cavallerie, und einer so schwachen, durch Krankheiten und die Entfernung von Frankreich, täglich schwächer werdenden Armee, an die Eroberung von Italien denken konnte. Man findet Spuren von diesen Gesinnungen der Armee in der Proclamation, welche der commandirende General zu Cherasco an seine Soldaten erließ. „Soldaten, ihr habt in vierzehn Tagen sechs Siege erfochten, einundzwanzig Fahnen genommen, fünfundfunfzig Canonen, mehrere Festungen und die reichsten Provinzen Piemonts erobert. Ihr habt 15,000 Gefangene gemacht, und mehr als 10,000 Mann getödtet oder verwundet. Bisher hattet ihr euch für öde Felsen geschlagen, berühmt durch euren Muth, aber ohne Nutzen für unser Vaterland; jetzt steht ihr durch eure geleisteten Dienste mit der holländischen und der Rheinarmee auf gleicher Linie. Von allem entblößt, habt ihr allem genügt. Ihr habt Schlachten gewonnen ohne Canonen, Flüsse überschritten ohne Brücken, Gewaltmärsche gemacht ohne Schuhe, bivouaquirt ohne Branntwein, oft ohne Brot. Die republikanischen Phalanxe, die Soldaten der Freiheit waren allein fähig zu ertragen, was ihr ertragen habt. Dank euch, Soldaten! Das dankbare Vaterland ist euch sein Heil schuldig, und wenn euer Sieg bei Toulon den unsterblichen Feldzug von 1793 vorher verkündete, so deuten eure gegenwärtigen Siege auf einen noch schönern. Die beiden Armeen, die vor kurzem euch kühn angriffen, fliehen erschrocken vor euch. Jene Menschen mit verkehrtem Sinn, die eures Elends spotteten und sich in Gedanken auf die Siege eurer Feinde freuten, sind beschämt und zittern. Aber, Soldaten, ihr habt nichts gethan, so

lange euch noch zu thun übrig bleibt. Weder Turin, noch Mailand sind in eurem Besitz. Die Asche der Besieger Tarquins wird noch von Basseville's Mördern betreten! Man spricht, es gäbe einige unter euch, deren Muth sinkt, die lieber wieder auf die Spitzen der Apenninen und Alpen zurückkehren? Nein, ich kann es nicht glauben. Die Sieger von Montenotte, Millesimo, Dego, Mondovi, brennen vor Ungeduld, den Ruhm des französischen Volks weit auszubreiten!".....

Conferenzen wegen eines Waffenstillstandes wurden im Hauptquartier im Hause des damaligen Obersthofmeisters des Königs von Sardinien, Salmatoris, gehalten, der nachher Pallastpräfect von Napoleon gewesen ist. Der piemontesische General Latour und der Oberst Lacoste hatten Vollmachten vom Könige. Der Graf Latour war ein alter Soldat, Generallieutenant in sardinischen Diensten, ein Gegner aller neuen Ideen, wenig unterrichtet, und von mittelmäßigen Fähigkeiten. Der Oberst Lacoste, ein gebor-ner Savoyarde, war in seinen besten Jahren; er drückte sich mit Leichtigkeit aus, hatte Geist, und zeigte sich zu seinem Vortheil. Die Bedingungen waren, daß der König die Coalition verlassen, und einen Bevollmächtigten nach Paris schicken sollte, um definitiv über den Frieden zu unterhandeln; daß Ceva, Coni, Tortona, oder statt dessen Alessandria, mit ihrer Artillerie und den Magazinen, sogleich der französischen Armee übergeben würden; daß die Armee fortwährend das ganze Terrain, das sie in diesem Augenblicke in Besitz hatte, besetzt behalten sollte; daß die Militärstraßen in allen Richtungen, sowohl nach Frankreich als von daher zur Armee, ihr zu Gebote ständen; daß Valenza unmittelbar von den Neapolitanern geräumt, und dem französischen General übergeben würde, bis er seinen Uebergang über den Po bewirkt hätte; endlich, daß die Landmiliz entlassen, die regulären Truppen aber so in Garnisonen ver-

theilt würden, daß sie der französischen Armee keine Besorgnisse gäben.

Nun konnten die Oesterreicher isolirt bis in das Innere der Lombardey verfolgt werden. Die Truppen der Alpenarmee waren disponibel geworden, und machten sich zum Theil fertig, nach Italien herabzusteigen. Die Verbindungslinie mit Paris war um die Hälfte kürzer geworden; endlich hatte man Stützpunkte und große Artilleriedepots, um einen Belagerungspark zu bilden, und Turin selbst zu belagern, wenn das Directorium den Frieden nicht genehmigen sollte.

Ist es gut, über den Po zu gehen und sich noch weiter von Frankreich zu entfernen?

Nachdem der Waffenstillstand abgeschlossen, und die Festungen Coni, Tortona und Ceva besetzt waren, fragte man sich, ob man vorrücken sollte, und bis wie weit? Man sahe ein, daß der Waffenstillstand, durch den alle Festungen gefallen und die österreichische Armee von der piemontesischen getrennt war, nützlich gewesen; „allein war es nun nicht vortheilhafter, die erworbenen Mittel zu benutzen, um Piemont und Genua ganz zu revolutioniren, ehe man weiter ging? Die französische Regierung hatte das Recht, die vorgeschlagenen Negociationen zu verweigern und ihren Willen durch ein Ultimatum zu erklären. Würde es nicht unpolitisch seyn, sich von Frankreich zu entfernen und über den Ticino zu gehen, ohne den Rücken sicher zu haben? Die Könige von Sardinien, die Frankreich so nützlich gewesen sind, so lange sie treu blieben, haben das Meiste zu dessen Unfällen beigetragen, sobald sie ihre Politik veränderten. Jetzt erlauben die Gesinnungen der Feinde dieses Hofes nicht die geringste Täuschung. Der Adel und die Geistlichkeit beherrschen ihn; sie sind unversöhnliche Feinde

der Republik. Rückt man vor und erleidet eine Niederlage, was wird man dann nicht von ihrem Hasse und ihrer Rache zu fürchten haben? Genua selbst muß große Besorgnisse erregen. Das oligarchische System ist dort immer noch vorherrschend, und so zahlreich auch die Anhänger Frankreichs daselbst sind, so bleiben sie bei den politischen Entscheidungen ohne Einfluß. Die Bürger von Genua können wohl declamiren, aber dabei bleibt es. Die Oligarchen regieren, sie befehlen den Truppen, und disponiren über 8 bis 10,000 Bauern aus den Thälern Fontana bona und andern, welche sie zu Hilfe rufen, wenn sie es bedürfen. Endlich, muß man still stehen, wenn man den Ticino überschritten hat? Muß man über die Adda, den Oglio, den Mincio, die Etsch, die Brenta, die Piave, den Tagliamento, den Isonzo gehn? Ist es klug gehandelt, so zahlreiche und so übel gesinnte Völkerschaften im Rücken zu lassen? Gelangt man nicht geschwinder zum Ziele, wenn man langsam vorschreitet, und sich in den besetzten Ländern dadurch Stützen verschafft, daß man die Regierung ändert und die öffentliche Verwaltung Personen anvertraut, die mit uns einerlei Grundsätze und einerlei Interesse haben? Wenn man bis in das Venetianische vorrückte, würde das nicht diese Republik, die über 50,000 Mann disponiren kann, nöthigen, die Parthie des Feindes zu nehmen? Darauf wurde erwiedert: die französische Armee muß ihren Sieg benutzen, und darf nur da Halt machen, wo sie die beste Vertheidigungslinie gegen die österreichischen Armeen antrifft, die nicht säumen werden, aus Tyrol und dem Friaul hervorzubrechen. Diese Linie ist die Etsch; sie deckt alle Thäler des Po, schneidet Mittel- und Unter-Italien ab, und isolirt Mantua, welches wahrscheinlich genommen wird, bevor die feindliche Armee wieder im Stande und in der Lage ist, ihm zu Hilfe zu kommen. Blos wegen Vernachläßigung dieses Grundsatzes hat der Marschall Villars den ganzen Zweck des Kriegs im Jahre 1733 verfehlt. Er stand an der Spitze

von 50,000 Mann im Monat October im Lager von Vigevano. Da er keine Armee vor sich hatte, so stand ihm das ganze Land offen. Er beschränkte sich darauf, am Oglio, rittlings (à cheval) des Po, in Beobachtung zu bleiben, und verlor so die Gelegenheit, die er nicht wieder fand. Drei Monat später langte Mercy mit einer Armee im Seraglio an. Der Marschall Coigny, obgleich während des ganzen Feldzugs 1734 an der Spitze einer überlegenen Armee und Sieger in zwei Feldschlachten, bei Parma und bei Guastalla, verstand von so vielen Vortheilen keinen Nutzen zu ziehen. Er manövrirte bald auf dem einen, bald auf dem andern Ufer des Po. Hätten diese beiden Generale die Topographie von Italien besser gekannt, so würde Villars im Monat November an der Etsch gestanden und ganz Italien abgeschnitten haben, und Coigny würde nach seinen Siegen mit Blitzes Schnelle dahin geeilt seyn."

„An der Etsch hat man Mittel, alle Ausgaben für die Armee zu decken, weil man die Last derselben unter mehrere Völker vertheilt, die Bewohner von Piemont, der Lombardey, der Legationen von Bologna und Ferrara, der Herzogthümer Parma und Modena. Man fürchtet, Venedig möge sich gegen Frankreich erklären? Das beste Mittel, es zu hindern, ist den Krieg in wenig Tagen mitten in seine Staaten zu versetzen; auf so etwas ist es nicht vorbereitet; es hat keine Zeit gehabt, Aushebungen zu machen und Entschlüsse zu fassen. Man muß den Senat hindern, sich zu berathen. Bleibt die Armee auf dem rechten Ufer des Ticino, so werden die Oesterreicher diese Republik zwingen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, oder sie wird sich selbst, von dem Partheygeist geleitet, in ihre Arme werfen. Der König von Sardinien ist nicht mehr zu fürchten; seine Milizen sind entlassen; die Engländer werden keine Subsidien mehr zahlen; die innern Angelegenheiten sind in dem schlechtesten Zustande. Welche Parthie auch der Hof ergreift, die Zahl der Unzufriedenen wird zunehmen; nach

dem Fieber tritt immer Schwäche ein; 15 bis 18,000 Mann sind alles, was ihm übrig bleibt; in einer großen Anzahl von Städten zerstreut, reichen sie kaum hin, die innere Ruhe zu erhalten. Von einer andern Seite wird das Mißvergnügen des Wiener Hofes mit dem Turiner Cabinet immer zunehmen; er wird ihm den Vorwurf machen, bei der ersten verlornen Schlacht den Muth verloren zu haben. So hatte Victor Amadeus im Jahre 1705 nicht gehandelt, als Vendome den Sieg bei Cassano erfochten hatte, wo der Prinz Eugen gegen die Ufer des Lago d'Iseo hingedrängt wurde, wo drei französische Armeen in seine Staaten einfielen, und selbst in die Grafschaft Nizza. Es blieb ihm nichts als Turin, und doch hielt er fest an seiner Allianz mit Oesterreich. Er wurde dafür im folgenden Jahre durch die Schlacht bei Turin belohnt, wo er alle seine Staaten wieder bekam, in Folge jenes kühnen Marsches des Prinzen Eugen, den das Glück mit einem so großen Erfolge zu krönen Gefallen trug."

„Die Genueser Oligarchen sind nicht zu fürchten. Die beste Garantie gegen sie ist der ungeheure Profit, den sie aus ihrer Neutralität ziehen. Man will die Grundsätze der Freiheit in Piemont und Genua beschützen; allein dann muß man einen Bürgerkrieg erregen, das Volk gegen den Adel und die Geistlichkeit aufwiegeln, und folglich für alle Excesse verantwortlich werden, welche einen solchen Kampf gewöhnlich begleiten."

„Rückt dagegen die Armee bis an die Etsch vor, so ist sie Meister von allen italienischen Staaten des Hauses Oesterreich, und von denen des Pabstes diesseit der Apenninen. Sie ist dann in der Verfassung, die Grundsätze der Freiheit zu proclamiren und den Patriotismus der Italiener gegen die fremde Herrschaft aufzuregen. Es ist nicht nöthig, Uneinigkeiten unter den verschiedenen Classen der Bürger anzufachen; der Adel, Bürger und Bauern, alle werden aufgefordert, vereint zu Wiederherstellung des italienischen Va-

terlandes zu marschiren. Das Wort Italiam! Italiam! zu Mailand, Bologna, Verona, ausgesprochen, wird eine magische Wirkung machen; ertönt es aber von dem rechten Ufer des Ticino, so werden die Italiener sagen: warum rückt ihr nicht vor?"

Der Oberst Murat, erster Adjutant, wurde mit einundzwanzig Fahnen und dem Tractat von Cherasco nach Paris gesendet. Seine Ankunft daselbst, über den Berg Cenis, mit so vielen Trophäen und der Unterwerfungsacte des Königs von Sardinien, bewirkte eine große Freude in der Hauptstadt, und erregte den lebhaftesten Enthusiasmus. Der Adjutant Junot, der nach der Schlacht von Millesimo auf dem Wege von Nizza abgeschickt worden war, kam nach Murat an.

Die Provinz Alba, welche die Franzosen ganz besetzt hatten, war in ganz Piemont diejenige, welche dem königlichen Ansehen am meisten trotzte, die die meisten revolutionären Keime enthielt. Es waren dort schon Unordnungen ausgebrochen, und später geschahe dieß noch einmal. Hätte man den Krieg mit Sardinien fortsetzen wollen, so würde man dort die meiste Unterstützung und die größte Bereitwilligkeit zur Insurrection gefunden haben. Also war nach Verlauf von vierzehn Tagen der erste Punkt des Feldzugsplans erreicht; die piemontesischen Alpenfestungen waren gefallen; die Coalition hatte eine Macht verloren, die ihr 60 bis 70,000 Mann stellte, und die noch wichtiger war durch ihre Lage. Seit dem Anfange dieses Feldzugs, in dem Laufe eines Monats, hatte die Legislatur fünfmal decretirt, in den Sitzungen des 21., 22., 24., 25. und 26. April, und jedesmal für neue Siege, daß die italienische Armee sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe.

Zufolge der Bedingungen des Waffenstillstandes von Cherasco schickte der König von Sardinien den Grafen Revel nach Paris, um über den definitiven Frieden zu unterhandeln. Er wurde abgeschlossen und am 15. Mai 1796

unterzeichnet. Durch diesen Tractat wurden die Festungen Coni und Alessandria der italienischen Armee übergeben, Suza, la Brunette, Exilles, demolirt, und die Alpen eröffnet, welches den König in die Abhängigkeit Frankreichs brachte, da er nun weiter keinen festen Punkt als Turin und das Fort Bard hatte

Sechstes Capitel.

Die Schlacht bei Lodi.

Uebergang über den Po (7. Mai). — Treffen bei Fombio (8. Mai). — Waffenstillstand mit dem Herzog von Parma (9. Mai). — Schlacht bei Lodi (10. Mai). — Einzug in Mailand (14. Mai). — Waffenstillstand mit dem Herzog von Modena (20. Mai). — Berthier. — Massena. — Augereau. — Serrurier.

Uebergang über den Po.

In den ersten Tagen des Mai's öffneten sich den Franzosen die Thore von Coni, Tortona und Ceva. Massena marschirte mit seiner Division nach Alessandria, und nahm dort eine Menge österreichische Magazine weg. Das Hauptquartier ging über Alba, Nizza della Paglia und das Kloster Bosco nach Tortona. Dieses war eine gute Festung, die hinreichend mit Geschütz und Vorräthen aller Art versehen war. Beaulieu hatte sich voller Bestürzung über den Po gezogen, um Mailand zu decken; er rechnete darauf, den Uebergang über den Po bei Valenza streitig zu machen, und wenn dieser erzwungen wäre, den über die Sesia und den Ticino. Er besetzte mit seinen Truppen das Lager von Valleggio auf dem linken Ufer der Cogna, und wurde dort durch eine aus zehn Bataillons bestehende Reservedivision verstärkt, wodurch seine Armee der französischen an Stärke gleich kam. Bei allen militärischen und politischen Voraussetzungen war Valenza als der Ort bezeichnet worden, wo die Franzosen ihren Uebergang über den Po bewirken müßten. Bei den Conferenzen zu Cherasco hatte man auf eine

geheimnißvolle Weise diese Absicht durchblicken lassen. Bei dem Abschluß des Waffenstillstandes schrieb ein Artikel vor, den Franzosen diese Stadt zu übergeben, um dort ihren Uebergang über den Po zu bewerkstelligen. Massena war kaum zu Alessandria angekommen, als er Abtheilungen in der Richtung von Valenza abschickte. Augereau brach von Alba auf, und lagerte sich an der Mündung der Scrivia. Serrurier begab sich nach Tortona, wo Laharpe auf der Straße von Acqui angekommen war. Die Grenadiers der Armee, 3500 Mann stark in zehn Bataillons, waren dort zusammengezogen worden. Mit diesen auserlesenen Truppen, der Cavallerie und 24 Stück Canonen, eilte Napoleon in Gewaltmärschen nach Piacenza, um dort unvermuthet über den Po zu gehen. Da der Uebergangspunkt einmal demaskirt war, so brachen alle französische Divisionen auf, und eilten nach Piacenza. Den 7. Mai um 9 Uhr Morgens kam er bei dieser Stadt an, nachdem er sechzehn franz. Meilen in sechsunddreißig Stunden zurückgelegt hatte. Er begab sich an das Ufer, wo er so lange blieb, bis der Uebergang geschehen, und der Vortrab auf dem linken Ufer war. Die Fähre bei Piacenza trug 500 Mann oder 50 Pferde, und vollbrachte eine Fahrt in einer halben Stunde. Der Artillerieoberst Andreossy, Director der Brücken, und der Generaladjutant Frontin, hatten auf den Po, zwischen Castel St. Giovanni und Piacenza, zehn Fahrzeuge, mit 500 Verwundeten und der österreichischen Feldapotheke beladen, genommen. Der Oberst Lannes ging mit 900 Grenadieren zuerst über. Zwei Schwadronen feindliche Husaren versuchten umsonst, ihre Ausschiffung zu hindern. Wenig Stunden darauf befand sich die ganze Avantgarde auf der andern Seite. In der Nacht vom 7. zum 8. traf die ganze Armee ein; den 9. wurde die Brücke fertig. Noch am Abend des 7. schlug der General Laharpe, der die Grenadiers führte, sein Hauptquartier in Emetri auf, zwischen Fombio und dem Po. Dieser Fluß ist bei Piacenza sehr reißend;

seine

seine Breite beträgt zweihundert und funfzig Klafter. Uebergänge über Flüsse von solcher Wichtigkeit sind die gefährlichsten Operationen im Kriege.

Treffen bei Fombio.

Die österreichische Division Liptay, acht Bataillons und acht Escadrons stark, brach von Pavia auf, und traf in der Nacht zu Fombio, eine Stunde von der Brücke bei Piacenza, ein. Den 8. Nachmittags bemerkte man, daß die Thürme und Häuser des Dorfes mit Schießscharten versehen und mit Truppen angefüllt waren, und daß Geschütz auf den Chausséen stand, welche durch die Reisfelder liefen. Es wurde nun dringend nothwendig, den Feind aus Fombio zu vertreiben. Er konnte große Verstärkungen erhalten, und es wäre zu gefährlich gewesen, mit einem so großen Fluß im Rücken eine Schlacht liefern zu müssen. Napoleon befahl den Angriff in Gemäßheit des Terrains, Lannes auf den linken, Lanusse auf das Centrum, und Dallemagne auf den rechten Flügel. In einer Stunde war das Dorf genommen; die österreichische Division, die es vertheidigte, wurde geworfen, verlor ihre Canonen, 2500 Gefangene und drei Fahnen. Die Trümmer derselben warfen sich nach Pizzighetone und gingen dort über die Adda. Wenig Tage früher war diese Festung noch gar nicht ausgerüstet; sie lag so entfernt vom Kriegsschauplatze und aller Gefahr, daß der Feind nicht daran gedacht hatte; allein Liptay hatte Zeit, die Zugbrücken aufzuziehen und Feldgeschütz auf die Wälle zu führen. Der französische Vortrab machte bei einbrechender Nacht beim Dorfe Malleo Halt, auf einen halben Canonenschuß von Pizzighetone. Laharpe machte eine Bewegung rückwärts, um sich vor Codogno aufzustellen, wodurch er die Straßen von Pavia und Lodi deckte. Man hatte von den zu Fombio gemachten Gefangenen erfahren, daß Beaulieu auf dem Marsche sey, um mit seiner Armee

hinter Fombio ein Lager zu beziehen. Es war daher möglich, daß ein oder das andere Corps, unwissend was am Nachmittage geschehen, seinen Weg nach Codogno nähme, um dort zu cantonniren; dieß wurde den Truppen gesagt. Der commandirende General empfahl die größte Aufmerksamkeit, und kehrte in sein Hauptquartier Piacenza zurück. In der Nacht ging Massena über den Po, und stellte sich vor dem Brückenkopfe als Reserve zur Unterstützung des Generals Laharpe auf. Was man vorausgesehen hatte, geschah. Der Marsch der Truppen von Tortona nach Piacenza, so schnell er auch ausgeführt wurde, war nicht geheim genug geschehen, um Beaulieu unbekannt zu bleiben. Er ließ alle seine Truppen aufbrechen, um das Land zwischen dem Ticino und der Adda zu besetzen, und hoffte noch zeitig genug bei Piacenza einzutreffen, um den Uebergang über den Fluß zu verhindern, da er wußte, daß die Franzosen keinen Pontonstrain hatten. Eines seiner Cavallerieregimenter, das der Colonne, wobei er sich befand, vorausging, zeigte sich auf den Vorposten des Generals Laharpe, auf der Straße von Pavia. Es wurde Lärm; die Bivouacs griffen zu den Waffen, und nach einigen Salven wurde alles still. Indessen ging Laharpe mit einem Piket und einigen Offiziers selbst vor, um zu sehen, was das Schießen bedeute, und die Einwohner der nächsten Häuser an der Straße zu befragen. Von ihnen erfuhr er, daß dieser Lärm von einem Cavallerieregimente verursacht worden sey, welches nicht gewußt habe, daß die Franzosen über den Po gegangen wären, und daß dasselbe links gegen Lodi gezogen sey. Laharpe kehrte wieder um nach seinem Lager, aber anstatt auf der Chaussée zurückzukommen, wo ihn die Truppen hatten vorgehn sehn, folgte er unglücklicherweise einem Fußpfade. Die Soldaten standen auf der Lauer, und empfingen ihren General mit einem lebhaften Gewehrfeuer. Laharpe stürzte, von seinen eigenen Soldaten getroffen. Er war ein Schweizer, aus dem Waadtlande. Sein Haß

gegen die Berner Regierung hatte ihm Verfolgungen zugezogen, worauf er nach Frankreich geflüchtet war. Er war ein Offizier von einer ausgezeichneten Bravour, Grenadier dem Wuchse und seinen innern Eigenschaften nach, mit Einsicht seine Truppen führend, von denen er sehr geliebt war, obgleich von einem unruhigen Charakter. Man hat bemerkt, daß, während des Treffens von Fombio, den ganzen Abend, der seinem Tode vorherging, er sehr in sich zurückgezogen und niedergeschlagen war, daß er keine Befehle ertheilte, gleichsam seiner Fähigkeiten beraubt, und von einer unglücklichen Ahnung ergriffen war. Die Kunde von diesem traurigen Vorfalle kam um vier Uhr des Morgens in das Hauptquartier. Berthier wurde auf der Stelle zu dieser Division der Avantgarde gesendet, und fand die Truppen in Verzweiflung.

Waffenstillstand mit dem Herzoge von Parma.

Beim Vorrücken auf das Gebiet von Parma empfing Napoleon, als er eben über die Trebbia ging, die Gesandten des Fürsten, welche Frieden und seinen Schutz verlangten. Der Herzog von Parma war von keiner politischen Wichtigkeit; es war kein Vortheil dabei, ihm seine Staaten zu entreißen. Er ließ ihm die Sorge, sie zu verwalten, indem er ihm als Bedingung des Waffenstillstandes alle Opfer auflegte, die er bringen konnte. Man gewann dadurch alle Vortheile der Regierung, und entledigte sich aller Beschwerden derselben. Dieß war das klügste und einfachste. Den 9. Morgens wurde der Waffenstillstand zu Piacenza unterzeichnet. Der Herzog bezahlte zwei Millionen an baarem Gelde, lieferte eine große Menge Getraide, Hafer ꝛc., in die Magazine der Armee, stellte sechzehnhundert Pferde für die Artillerie und die Cavallerie, und machte sich verbindlich, alle Militärstraßen und Spitäler in seinen Staaten frei zu halten. Bei dieser Gelegenheit verlangte Napoleon auch

eine Contribution von Gegenständen der Kunst für das Museum zu Paris. Dieß ist das erste Beispiel der Art in der neuern Geschichte. Parma lieferte zwanzig Gemälde, welche von französischen Commissarien selbst ausgewählt wurden; unter ihnen befand sich der berühmte Heilige Hieronymus. Der Herzog ließ zwei Millionen anbieten, um dieses Gemälde zu behalten, und die Agenten der Armee waren sehr dafür. Der commandirende General sagte, daß von den zwei Millionen in kurzem nichts mehr übrig seyn würde, während der Besitz eines solchen Meisterstücks die Hauptstadt auf Jahrhunderte lang zieren, und andre Meisterwerke erzeugen würde.

Die Stadt Parma liegt dreißig französische Meilen vom Meerbusen Rapallo am mittelländischen Meer, und eben so weit von den Mündungen des Po ins adriatische Meer; sechzig solcher Meilen von der Mündung des Var, auf der Westgränze von Italien gegen Frankreich zu; eben so weit vom Isonzo, an der Ostgränze gegen Deutschland; und eben so weit südlich vom Uebergange über den Gotthardt, auf der Schweizer Gränze; zweihundert und zehn Meilen vom ionischen Meer; zwanzig Meilen von la Spezzia; vier Meilen vom Po. Ihre Bevölkerung beträgt 40,000 Seelen. Die Citadelle war in schlechtem Zustande. Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla wurden von dem Hause Farnese besessen. Elisabeth, Gemahlin Philipps V., Erbin dieses Hauses, brachte diese Herzogthümer an das Haus Spanien. Don Carlos, ihr Sohn, besaß sie im Jahr 1714, und da er nachher den Thron von Neapel bestieg, so gingen sie im Jahre 1748, durch den Aachner Frieden, auf das Haus Oesterreich über. Der Infant Don Philipp wurde damit belehnt, und im Jahre 1760 folgte ihm sein Sohn Ferdinand. Dieß ist der berühmte Zögling Condillac's, der im Jahre 1802 gestorben ist. Er wohnte auf dem Schlosse Colorno, von Mönchen umgeben und in gewissenhafter Uebung aller religiösen Pflichten.

Schlacht bei Lodi.

Die Armee hob in der Stadt Piacenza vierhundert Artilleriepferde aus. Den 10. marschirte sie von Casal Pusterlengo nach Lodi, wo Beaulieu die Divisionen Sebottendorf und Roselmini vereinigt, Colli und Vukassovich aber nach Mailand und Cassano dirigirt hatte. Das Schicksal dieser letztern Truppen hing nun von der Schnelligkeit der Märsche ab. Man konnte sie vom Oglio abschneiden, und sie gefangen nehmen; aber eine Stunde von Casal stieß die französische Armee auf eine starke Arriergarde von österreichischen Grenadieren in einer vortheilhaften Stellung, welche die Chaussée von Lodi vertheidigten. Man mußte manövriren, welches mit der größten Anstrengung geschahe, während jene alle Hartnäckigkeit zeigten, welche die Umstände erforderten; endlich geriethen sie in Unordnung und wurden bis Lodi auf der Ferse verfolgt. Dieser Ort hatte Mauern; der Feind wollte die Thore schließen, aber die französischen Soldaten drangen mit den Flüchtigen zugleich ein, die sich hinter der Schlachtlinie sammelten, welche Beaulieu auf dem linken Ufer der Adda genommen hatte. Dieser General demaskirte fünfundzwanzig bis dreißig Canonen zur Vertheidigung der Brücke; die Franzosen stellten ihm augenblicklich eine gleiche Anzahl entgegen. Die österreichische Linie bestand aus 12,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie, welches mit den 10,000, die sich auf Cassano zurückzogen, den bei Fombio geschlagenen 8000, deren Trümmer sich nach Pizzighetone geworfen hatten, und mit den 2000 Mann Besatzung in dem Schlosse zu Mailand, 35 bis 36,000 Mann bildete, die ganzen Ueberbleibsel der Armee.

Napoleon hoffte die Division, welche auf Cassano marschirte, abzuschneiden, und faßte den Entschluß, noch am nämlichen Tage unter dem Feuer des Feindes über die Adda

zu gehen, und denselben durch eine so kühne Operation in Erstaunen zu setzen. Nach einigen Stunden Ruhe in Lodi, um fünf Uhr Abends, befahl er demnach dem General Beaumont, der die Cavallerie commandirte, eine halbe Stunde weiter aufwärts über die Adda zu gehen, wo sich eine in diesem Augenblicke gangbare Fuhrt befand, und sobald er auf dem andern Ufer seyn würde, die rechte Flanke des Feindes mit einer leichten Batterie zu beschießen. Zugleich stellte er auf dem rechten Ufer am Ausgange der Brücke die ganze disponible Artillerie der Armee auf, und richtete sie auf das feindliche Geschütz, welches die Brücke bestrich. Hinter die Stadtmauer, längs dem Flusse, stellte er die Grenadiers in geschlossener Colonne, wo sie den feindlichen Batterien näher waren, als ihre eigne Infanterie, die von dem Flusse entfernt stand, um eine Biegung des Terrains zu benutzen, wo sie zum Theil gegen die Kugeln der französischen Batterien gedeckt war. So wie er das Feuer der feindlichen Artillerie schwächer werden, die Spitze der französischen Cavallerie auf dem jenseitigen Ufer aufmarschiren, und den Feind darüber besorgt werden sah, ließ er den Sturmmarsch schlagen. Die Spitze der Colonne befand sich durch ein einfaches Linksum auf der Brücke, welche sie in wenig Secunden laufend zurücklegte, und sich sogleich der feindlichen Canonen bemächtigte. Die Colonne war dem Feuer nur in dem Augenblicke ausgesetzt, wo sie mit Linksum convergirte, um über die Brücke zu gehen. Auch befand sie sich in einem Augenblick am andern Ufer, ohne bedeutenden Verlust. Sie fiel auf die feindliche Linie, sprengte dieselbe, und nöthigte sie, sich in der größten Verwirrung, mit Verlust ihrer Artillerie, mehrerer Fahnen und 2500 Gefangener, nach Crema zurückzuziehen. Eine so kraftvolle That, unter einem so mörderischen Feuer ausgeführt, aber mit aller möglichen Klugheit geleitet, ist von den Militärs als eine der glänzendsten des ganzen Krieges angesehen worden. Die Franzosen verloren nicht mehr als 200 Mann;

die Feinde wurden vernichtet. Aber Colli und Vukassovich waren bei Cassano über die Adda gegangen, und zogen sich auf der Chaussée von Brescia zurück, welches die Franzosen bewog, nach Pizzighetone zu marschiren. Sie legten einen Werth darauf, den Feind ohne Verzug aus dieser Festung zu jagen, damit er nicht Zeit hätte, sie auszurüsten und mit Vorräthen zu versehen. Kaum war sie eingeschlossen, als sie sich ergab. Die Besatzung bestand aus 300 Mann, welche der Feind aufopferte, um seinen Rückzug zu begünstigen. Napoleon traf bei seiner nächtlichen Ronde auf einen Bivouac von Gefangenen, wobei sich ein alter geschwätziger ungarischer Offizier befand; er fragte ihn, wie ihre Sachen ständen; der alte Hauptmann konnte nicht leugnen, daß es schlecht gänge, „allein, setzte er hinzu, es ist nicht möglich klug daraus zu werden; wir haben es mit einem jungen General zu thun, der bald vor, bald hinter uns, bald auf unsern Flanken ist; man weiß nie, wie man sich aufstellen soll. Diese Art Krieg zu führen, ist unerträglich und gegen alle Art.“

Die französische Cavallerie drang nach einem glänzenden Angriffe in Crema ein, und verfolgte den österreichischen Nachtrab bis zum Oglio.

Einzug in Mailand.

Noch war keine französische Truppe nach Mailand gekommen, obgleich diese Hauptstadt mehrere Märsche hinter der Armee lag, die schon Posten in Cremona hatte. Allein die österreichischen Behörden hatten sich nach Mantua zurückgezogen. Die Stadt wurde von Nationalgarden bewacht. Die Municipalität und die Stände der Lombardey schickten eine Deputation nach Lodi, an deren Spitze sich Melzi befand, um ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen, und die Gnade des Siegers in Anspruch zu nehmen. Zum Andenken an diese Sendung errichtete der König von Italien

nachher das Herzogthum Lodi zu Gunsten Melzi's. Am 15. Mai hielt der Sieger seinen Einzug in Mailand, unter einem Triumphbogen, in Gegenwart einer ungeheuren Volksmenge und der zahlreichen Nationalgarde der Stadt in drei Farben gekleidet, grün, roth und weiß. An ihrer Spitze stand der von ihr eigends gewählte Herzog von Serbelloni.

Augereau machte eine Bewegung rückwärts, um Pavia zu besetzen; Serrurier nahm Lodi und Cremona in Besitz, und die Division Laharpe Como, Cassano, Lucco und Pizzighetone, welches ausgerüstet und approvisionirt wurde.

Napoleon sprach zu seinen Soldaten in dem Tagesbefehle: „Soldaten, ihr habt euch von der Höhe der Apenninen wie ein Strom herabgestürzt. Ihr habt alles, was sich eurem Marsche widersetzte, über den Haufen geworfen, zerstreut. Piemont, von der österreichischen Tyrannei befreit, hat sich seinem natürlichen Gefühl von Frieden und Freundschaft für Frankreich überlassen. Mailand ist euer, und die Fahne der Republik weht in der ganzen Lombardey. Die Herzöge von Parma und Modena sind ihre politische Existenz nur eurer Großmuth schuldig. Die Armee, die euch hochmüthig bedrohte, findet keine Schranken gegen euren Muth; der Po, der Ticino, die Adda, haben euch nicht einen Tag aufhalten können; diese gepriesenen Bollwerke Italiens sind unzureichend gewesen; ihr habt sie eben so schnell überschritten, als die Apenninen. So viel Glücksfälle haben das Vaterland mit Freude erfüllt; eure Repräsentanten haben ein Fest zur Feier eurer Siege angeordnet, in allen Gemeinden der Republik. Dort freuen sich eure Väter und Mütter, eure Weiber, eure Schwestern, eure Geliebten über eure Erfolge, und rühmen sich stolz euch anzugehören. Ja, Soldaten, ihr habt viel gethan ..... Aber bleibt euch nichts mehr übrig? .... Soll man von uns sagen, daß wir zwar zu siegen, aber unsern Sieg nicht zu benutzen verstanden haben? Soll die Nachwelt uns vor-

werfen, Capua in der Lombardey gefunden zu haben? . . . Doch ich sehe euch schon zu den Waffen eilen; eine feige Ruhe ist euch zuwider; die für euren Ruhm verlornen Tage sind es für euer Glück . . . . Wohlan! Auf! Wir haben noch starke Märsche zu machen, Feinde zu bezwingen, Lorbeern zu pflücken, Beleidigungen zu rächen. Die mögen zittern, welche die Dolche des Bürgerkriegs in Frankreich geschliffen, die unsre Minister feigerweise ermordet, unsre Schiffe zu Toulon in Brand gesteckt haben . . . . Die Stunde der Rache hat geschlagen! Doch das Volk soll ohne Sorge seyn; wir sind Freunde aller Völker, und vorzüglich der Abkömmlinge der Brutus, der Scipionen, und der großen Männer, die wir uns zum Muster genommen haben. Das Capitolium wieder herstellen, mit Ehre die Bildsäulen der Helden aufrichten, die es berühmt machten, das römische Volk wecken, das durch eine Sklaverei mehrerer Jahrhunderte in Schlaf versunken ist, das werden die Früchte unsrer Siege seyn. Sie werden bei der Nachwelt Epoche machen. Ihr werdet den unsterblichen Ruhm haben, dem schönsten Theile von Europa eine andere Gestalt zu geben. Das freie, von der ganzen Welt geachtete französische Volk wird Europa einen glorreichen Frieden gewähren, der es für die seit sechs Jahren gebrachten Opfer aller Art entschädigen wird. Dann werdet ihr zu eurem Heerde zurückkehren, und eure Mitbürger werden auf euch zeigen und sagen: Er war bei der Armee in Italien!"

Die Armee brauchte sechs Tage Ruhe für die Ausbesserung des Materials; nichts wurde gespart, um den Artillerietrain zu ergänzen. Piemont und Parma hatten große Hilfsmittel geliefert, allein es fanden sich noch bedeutendere in der Lombardey, wodurch man im Stande war, den Sold auszuzahlen, für alle Bedürfnisse zu sorgen, und die ganze Armeeverwaltung zu ordnen.

Mailand liegt mitten in einer der reichsten Ebenen der Welt, zwischen den Alpen, dem Po und der Adda, zweiund-

dreißig franz. Meilen von dem Gipfel der Alpen auf dem Gotthardt, acht Meilen vom Po, sechs vom Ticino, sechs von der Adda, dreiundvierzig vom Berge Cenis, achtundzwanzig von Genua, achtundzwanzig von Turin, neunundzwanzig von Parma, sechsundfunfzig von Venedig. Seine Bevölkerung betrug 120,000 Seelen, der Umkreis zehntausend Klafter; es hatte zehn Thore, hundertundvierzig Mönchs- und Nonnenklöster, und hundert andächtige Brüderschaften. Die Cathedralkirche ist nach St. Peter zu Rom die schönste und berühmteste von ganz Italien; sie ist mit weißem Marmor bekleidet; von Galeazzo im Jahre 1300 angefangen, wurde sie 1810 von Napoleon beendigt. Das Versorgungshaus, die Ambrosische Bibliothek und eine Menge prächtiger Palläste verschönern die Stadt. Der Naviglio bringt sie mit dem Ticino und der Adda in Verbindung; ihre Gewässer kommen in Mailand durch Hilfe von sechs Schleusen zusammen. Ein andrer Canal wurde während der Zeit des Königreichs Italien gegraben, um Pavia mit Mailand zu vereinigen, eine gerade Verbindung mit dem Po zu haben, und die Communicationen mit Genua zu begünstigen. Der Transport der Waaren von Genua ging auf der Achse bis nach Cambio an den Po, wo sie eingeschifft, durch den untern Ticino nach Pavia gebracht, dort ausgeladen und nach Mailand verfahren wurden; durch den neuen Canal konnten sie zu Schiffe bis Mailand, und von da nach der Adda kommen.

Mailand ist 580 v. Ch. Geburt durch die Gallier von Augustodonum gegründet. Diese Stadt ist vierzig Mal belagert, zwanzig Mal genommen, und vier Mal zerstört worden. Ihre Citadelle steht auf den Ruinen des Pallastes Visconti; alles ist dort voll von dem Gedächtniß der Erzbischöfe St. Ambrosius und Carl Borromäus. Unter dem römischen Reich war Mailand die Hauptstadt des cisalpinischen Galliens. Nachher war sie die des ostgothischen Reichs; im 11ten Jahrhundert stand sie an der Spitze des

Bundes der lombardischen Freistaaten; im 12ten und 13ten Jahrhundert war sie der Hauptort der guelfischen Parthey. Otto Visconti, einer ihrer Erzbischöfe, usurpirte unter dem Schutze der Gibellinen die Souveränetät; die Visconti's besaßen sie bis zum Jahre 1450, wo dieses Haus ausstarb. Die natürliche Erbin, Valentine Visconti, Gemahlin des Herzogs von Orleans, der durch den Herzog von Burgund umgebracht wurde, Großvaters Ludwigs XII., brachte dieses Herzogthum an das Haus Frankreich. Der Condottiere Franz Sforza folgte den Visconti's. Ludwig XII. bemächtigte sich des Mailändischen im Jahre 1508, und es blieb unter französischer Herrschaft bis 1526, wo Carl V. es eroberte und Philipp II. damit belehnte. Die Könige von Spanien besaßen es bis 1714, wo es auf Oesterreich überging, welches dasselbe noch im Jahre 1796 besaß.

Mailand war die Hauptstadt der österreichischen Lombardey, die in sieben Provinzen getheilt wurde: Mailand, Pavia, Varese, Como, Lodi, Cremona und Mantua. Die Lombardey hatte ihre besondere Privilegien; der Kaiser von Oesterreich hielt dort einen Prinzen vom Hause als Generalgouverneur, und vertraute die Leitung der Geschäfte seinem dirigirenden Minister. Sie hatte Stände, die aus den Deputirten der sieben Provinzen bestanden; diese Stände waren öfters dem Generalgouverneur und dem österreichischen Minister entgegen. Unter diesen Deputirten war der Graf Melzi derjenige, der wegen seines Verstandes, seiner Vaterlandsliebe und seiner Rechtschaffenheit das meiste Vertrauen besaß. Er ist nachher Präsident der italienischen Republik, und Canzler des Königreichs Italien gewesen; er liebte sein Vaterland, und war ganz der Idee der Unabhängigkeit Italiens hingegeben. Er galt zu Mailand viel unter den edeln und reichen Familien des Landes. Grün, weiß und roth wurden die Nationalfarben des freien Italiens; Nationalgarden bildeten sich in allen Städten. Serbelloni, der erste Oberst bei der mailändischen, war einer

der Ersten des Landes, der eine sehr große Popularität und ein großes Vermögen besaß. Er ist nachher in Paris sehr bekannt gewesen, da er sich dort lange als Ambassadeur der cisalpinischen Republik aufgehalten hat. Zu Mailand, wie in allen großen Städten Italiens, und vielleicht von ganz Europa, hatte die französische Revolution Anfangs den lebhaftesten Enthusiasmus erregt und alle Gefühle in Anspruch genommen; aber später hatten die Greuel der Schreckensscenen diese Stimmung geändert. Indessen gab es zu Mailand noch warme Anhänger der revolutionären Ideen; die Masse des Volks wurde durch den Reiz der Gleichheit angezogen. Die Oesterreicher hatten, ungeachtet ihrer langen Herrschaft, mit Ausnahme einiger adeligen Familien, keine Anhänglichkeit unter diesen Völkern gefunden; sie mißfielen wegen ihres Hochmuths und der Rohheit ihrer Manieren. Der Generalgouverneur war weder geliebt noch geachtet; man beschuldigte ihn, das Geld zu lieben und Veruntreuungen bei der Verwaltung zu begünstigen, Speculationen mit dem Getraide zu machen, und was dergleichen immer sehr unpopuläre Anschuldigungen mehr waren. Die Citadelle von Mailand war wohl ausgerüstet und mit allem versehen; Beaulieu hatte 2500 Mann Besatzung darin gelassen. Der französische General Despinois wurde Commandant von Mailand, so wie von der Blokade der Citadelle. Die Artillerie brachte aus den mit französischen Truppen besetzten piemontesischen Festungen, Tortona, Alessandria, Coni, Ceva, Cherasco, einen Belagerungstrain zusammen.

Waffenstillstand mit dem Herzoge von Modena.

Die drei Herzogthümer Modena, Reggio und Mirandola, auf dem rechten Ufer des niedern Po's, wurden von dem letzten Fürsten aus dem Hause Este beherrscht; dieß war ein geiziger alter Mann, der kein anderes Vergnügen kannte, als Gold zu sammeln. Er wurde von seinen Unter-

thanen nicht geachtet. Er sendete den Commandeur v. Este, seinen natürlichen Bruder, ab, um einen Waffenstillstand und den Schutz Napoleon's zu sollicitiren. Die Stadt Modena war mit einem bastionirten Walle umgeben, und enthielt ein wohl versehenes Arsenal; der Militärstand betrug 4000 Mann. Da dieser Fürst keine politische Wichtigkeit besaß, so wurde er wie der Herzog von Parma behandelt, ohne übrigens auf seine Verwandtschaft mit dem Hause Oesterreich Rücksicht zu nehmen. Der Waffenstillstand wurde am 20. Mai zu Mailand abgeschlossen und unterzeichnet. Er zahlte zehn Millionen, lieferte Pferde, alle Arten Subsistenzmittel, und eine gewisse Anzahl Meisterstücke. Er sendete Bevollmächtigte nach Paris, um den Frieden zu unterhandeln; allein er kam nicht zu Stande; die Verhandlungen zogen sich in die Länge und wurden zuletzt abgebrochen. Um seinen Schatz in Sicherheit zu bringen, flüchtete er nach Venedig, wo er 1798 starb. Mit ihm erlosch das Haus Este, so berühmt in dem Mittelalter, und mit so viel Anmuth und Geist durch Ariost und Tasso besungen. Seine Tochter, die Prinzessin Beatrix, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand, ist die Mutter der im Jahre 1816 verstorbenen Kaiserin von Oesterreich.

Die auf einander folgenden Nachrichten von dem Uebergange über den Po, der Schlacht bei Lodi, der Besetzung der Lombardey, der Waffenstillstände mit den Herzögen von Parma und Modena, berauschten das Directorium, welches den verderblichen Plan entwarf, die italienische Armee zu trennen. Napoleon sollte mit 20,000 Mann über den Po gehen, und nach Rom und Neapel marschiren; Kellermann aber mit 20,000 andern erhielt das Commando auf dem linken Ufer des Po, mit dem Auftrage, die Belagerung von Mantua zu decken. Napoleon, voller Unwillen über eine solche Undankbarkeit, gab seine Entlassung, indem er nicht das Werkzeug zum Untergange der italienischen Armee und seiner Waffenbrüder seyn wollte. Er sagte, daß die Mann-

schaft, welche bis in den Grund der Halbinsel vordränge, verloren seyn würde, und daß die Hauptarmee unter Kellermann zu schwach wäre sich zu behaupten, und in wenig Wochen genöthigt seyn würde, über die Alpen zurückzugehen. Ein schlechter General, sagte er, ist besser als zwei gute. Die Regierung öffnete die Augen und nahm ihre Maßregeln zurück. Sie beschäftigte sich mit der italienischen Armee nur noch, um alles gut zu heißen, was Napoleon gethan und noch vor hatte.

Berthier.

Berthier war zweiundvierzig Jahr alt. Sein Vater hatte als Ingenieur-Geograph manchmal die Ehre gehabt, Ludwig XV. und Ludwig XVI. zu sehen, weil er mit der Aufnahme der königlichen Jagden beauftragt gewesen war, und diese Fürsten, wenn sie von der Jagd zurück kamen, die von ihnen bemerkten Fehler nachzuweisen pflegten. Berthier machte in seiner Jugend den amerikanischen Krieg als Lieutenant bei Rochambeau's Generalstabe mit. Zur Zeit der Revolution war er Oberst, und commandirte die Nationalgarde von Versailles, wo er sich gegen die Parthey von Lecointre zeigte. In der Vendée wurde er als Chef des Generalstabs der revolutionären Armee verwundet. Nach dem 9. Thermidor kam er zu Kellermann als Chef vom Generalstabe bei der Alpenarmee, und folgte ihm zu der italienischen Armee. Er war es, der die Armee in der Linie von Borghetto aufstellte, und den Feind dort aufhielt. Als Kellermann zur Alpenarmee zurückging, nahm er ihn mit; allein so wie Napoleon an die Spitze der italienischen Armee trat, so wurde ihm Berthier, der es verlangte, als Chef vom Generalstabe beigegeben. In dieser Eigenschaft hat er ihn auf den Feldzügen in Italien und Egypten begleitet. Nachher ist er Kriegsminister gewesen, Major-General der großen Armee, Fürst von Neufchatel und

Wagram. Er hat eine Prinzessin von Bayern geheirathet, und ist von Napoleon mit Wohlthaten überhäuft worden. Er besaß eine große Thätigkeit, und begleitete seinen General auf allen Recognoscirungen und Ritten, ohne daß dadurch die Arbeit auf den Bureaux im mindesten gestört wurde. Er hatte einen unentschlossenen Character, wenig geeignet für das Obercommando, allein er besaß alle Eigenschaften eines guten Chefs vom Generalstabe. Er verstand sich auf Charten, wußte alles, was zu den Recognoscirungen gehörte, besorgte selbst die Ausfertigung der Befehle, und hatte eine Geschicklichkeit, die complicirtesten Bewegungen einer Armee mit Einfachheit darzustellen. Anfangs wollte man ihn mit seinem Chef veruneinigen, indem man ihn als dessen Mentor bezeichnete, und vorgab, daß er es sey, der die Operationen leitete; dieß gelang nicht. Er wendete alles an, was in seiner Gewalt stand, um diese Gerüchte zu ersticken, die ihn bei der Armee lächerlich machten. Nach dem italienischen Feldzuge führte er das Commando über die Armee, welche beauftragt war, Rom in Besitz zu nehmen, und proclamirte dort die römische Republik.

Massena.

Massena, aus Nizza gebürtig, war in französische Dienste getreten bei dem Regimente Royal-Italien. Beim Ausbruch der Revolution war er Offizier, avancirte schnell, und wurde Divisionsgeneral. Bei der italienischen Armee diente er unter den Generalen Dugommier, Dumorbion, Kellermann und Scherer. Er hatte eine feste Constitution, war unermüdet, Tag und Nacht zu Pferde in den Felsen und Gebirgen. Diese Art Krieg zu führen, verstand er besonders. Er war entschieden, brav, unerschrocken, besaß Ehrliebe und Selbstgefühl (amour propre) *); der Hauptzug

*) Eigenliebe im guten Sinne, wofür ein deutscher Ausdruck fehlt.

seines Charakters war Starrsinn; er war nie entmuthigt. Die Disciplin vernachläßigte er, wendete keine Sorgfalt auf die Verwaltung, und war deshalb bei den Soldaten wenig beliebt. Seine Angriffsdispositionen waren ziemlich schlecht, seine Unterhaltung wenig interessant; allein beim ersten Canonenschuß, mitten unter Kugeln und Gefahren, erhielten seine Ideen Kraft und Klarheit. War er geschlagen, so fing er wieder an, als ob er Sieger gewesen wäre. Am Ende des Feldzugs in Italien erhielt er den Auftrag, dem Directorium die Präliminarien von Leoben zu überbringen. Während des Feldzugs in Egypten führte er den Oberbefehl über die helvetische Armee, und rettete die Republik durch den Gewinnst der Schlacht bei Zürich. Nachher ist er Marschall, Herzog von Rivoli und Fürst von Eßlingen gewesen.

Augereau.

Augereau, in der Vorstadt St. Marceau geboren, war Feldwebel im Anfange der Revolution. Er mußte ein ausgezeichneter Unteroffizier seyn, weil er ausgesucht wurde, um nach Neapel zu gehen, und die neapolitanischen Truppen zu instruiren. — Er diente zuerst in der Vendée. General wurde er bei der Armee der Ostpyrenäen, wo er eine der vorzüglichsten Divisionen commandirte. Nach dem Frieden mit Spanien, führte er seine Division zur italienischen Armee, und machte dort alle Feldzüge unter Napoleon, der ihn für den 18. Fructidor nach Paris sendete. Das Directorium vertraute ihm darauf den Oberbefehl über die Rheinarmee. Er war unfähig sich selbst zu leiten, hatte keine Wissenschaft, wenig Umsicht, und wenig Erziehung; allein er hielt auf Ordnung und Disciplin, und war deshalb von seinen Soldaten geliebt. Seine Angriffe waren regulär, und wurden mit Ordnung gemacht; er theilte seine Colonnen gehörig ab, und wußte seine Reserven aufzustellen;

im

im Gefecht bewies er Unerschrockenheit; allein alles das dauerte nur einen Tag; Sieger oder besiegt verlor er oft am Abend den Muth, welches entweder in der Beschaffenheit seines Charakters lag, oder eine Folge seines beschränkten Verstandes war. Seine politischen Meinungen banden ihn an die Parthey von Baboeuf, und der erklärtesten Anarchisten. Er hatte eine Menge derselben in seiner Umgebung. Im Jahre 1798 wurde er zum Deputirten beim gesetzgebenden Corps ernannt, verwickelte sich in die Ränke der Reitschule, und machte sich oft dort lächerlich. Die Leute dieser Parthey waren nicht ohne Wissenschaft; niemand eignete sich weniger zu politischen Untersuchungen und bürgerlichen Angelegenheiten, worin er sich doch gern mischte. Unter dem Kaiserreiche wurde er Herzog von Castiglione und Marschall von Frankreich.

Serrurier.

Serrurier, aus dem Departement der Aisne, war zu Anfange der Revolution Major bei der Infanterie; er hatte die Formen und die ganze Strenge eines Majors beibehalten. Er hielt streng auf Disciplin, und galt für einen Aristokraten, welches ihn in den Lagern vielen Gefahren aussetzte, besonders in den ersten Jahren. Er hat die Schlacht von Mondovi gewonnen, und Mantua genommen; er hat die Ehre gehabt, den Feldmarschall Wurmser vor sich defiliren zu sehen. Er war brav, persönlich unerschrocken, hatte aber kein Glück. Er besaß weniger Seelenstärke als die beiden andern, übertraf sie aber durch die Moralität seines Charakters, seine gemäßigten politischen Meinungen, und die Zuversicht im Umgange. Er erhielt die ehrenvolle Sendung, dem Directorium die den Oesterreichern abgenommenen Fahnen zu überbringen. Nachher ist er Marschall von Frankreich geworden, Gouverneur der Invaliden und Senateur.

Siebentes Capitel.

Aufstand zu Pavia.

Die Armee verläßt ihre Cantonnirungen, um sich an der Etsch aufzustellen. — Aufstand zu Pavia (24. Mai). — Einnahme und Plünderung von Pavia (26. Mai). — Ursachen dieses Aufstandes. — Die Armee betritt das Gebiet der Republik Venedig (28. Mai). — Schlacht bei Borghetto; Uebergang über den Mincio (30. Mai). — Die Armee rückt an die Etsch (3. Juni). — Beschreibung von Mantua. — Blokade von Mantua (4. Juni). — Waffenstillstand mit Neapel (5. Juni).

Die Armee verläßt ihre Cantonnirungen, um sich an der Etsch aufzustellen.

Bei Eröffnung des Feldzugs war Mantua nicht ausgerüstet. Der Wiener Hof rechnete darauf, daß seine Armee die Offensive ergreifen und behalten würde; er hoffte auf Siege, und nicht auf Niederlagen. Erst nach dem Frieden von Cherasco befahl er die Ausrüstung und Approvisionirung von Mantua und der übrigen Festungen der Lombardey. Einige Militärs haben geglaubt, daß wenn die französische Armee, statt in dem Mailändischen zu cantonniren, ihren Marsch fortgesetzt hätte, um Beaulieu über die Etsch zu werfen, so würde Mantua durch Ueberfall genommen worden seyn; allein es war allen Grundsätzen entgegen, eine solche Menge solcher Städte und eine Bevölkerung von mehr als einer Million im Rücken zu lassen, ohne vorläufig davon Besitz genommen und sich ihrer Gesinnungen versichert zu haben. Die Franzosen blieben nur sieben bis acht Tage in dem Mailändischen. Am 22. Mai waren alle Can-

tonnirungen aufgehoben. Diese kurze Zeit wurde gut angewendet; in allen Städten der Lombardey bildeten sich Nationalgarden, die Behörden wurden erneuert, und das Land organisirt, und so die französische Herrschaft begründet. Der General Despinois erhielt das Commando zu Mailand; eine Brigade schloß die Citadelle ein. Die Divisionen der Infanterie und Cavallerie bildeten Depots von Reconvalescenten und Maroden, welche auf den wichtigsten Punkten Garnison hielten. Der Depot von der Division Augereau, 300 Mann stark, lag in der Citadelle von Pavia, und schien hinreichend zu deren Besatzung und zu Bewachung der Brücke über den Ticino.

Aufstand zu Pavia.

Das Hauptquartier traf den 24. zu Lodi ein. Der commandirende General war kaum zwei Stunden da, als er den Aufstand zu Pavia und aller Dörfer dieser Provinz, welche die Division Augereau seit dem 20. verlassen hatte, erfuhr. Eine leichte Bewegung hatte sich selbst zu Mailand spüren lassen. Er machte sich sogleich mit 300 Pferden, 6 Canonen und einem Grenadierbataillon auf den Weg nach dieser Hauptstadt, traf dort des Abends ein, und fand die Ruhe wieder hergestellt. Die Besatzung der Citadelle, welche zu Gunsten dieses Aufstandes einen Ausfall gemacht hatte, war wieder zurückgegangen; die Zusammenläufe waren ganz zerstreut. Er setzte seinen Weg nach Pavia fort, sendete den Erzbischof von Mailand voraus, so wie Agenten mit Proclamationen nach allen Richtungen, um den Bauern die Augen zu öffnen. Dieser Erzbischof war ein Greis von achtzig Jahren, aus dem Hause Visconti, ehrwürdig durch sein Alter und seinen Charakter, aber ohne Geist, und ohne Ruf; seine Sendung hatte keinen Erfolg; er überzeugte niemand. Die Insurgenten zu Pavia, die sich mit der Besatzung des Schlosses zu Mailand vereini-

gen sollten, hatten eine Avantgarde von 800 Mann bis Binasco vorgeschoben. Lannes griff sie an; Binasco wurde genommen, geplündert und verbrannt. Man hoffte, dieser Brand, der von den Mauern von Pavia gesehen werden konnte, würde diese Stadt niederschlagen; es geschah nichts; 8 bis 10,000 Bauern hatten sich hineingeworfen, und spielten dort den Meister. Ihre Anführer waren unruhige Leute und österreichische Agenten, welche sich wenig um das Unglück des Landes kümmerten; im Fall von Mißgeschick hatten sie sich die Mittel vorbehalten nach der Schweiz zu entkommen. Am Abend wurde folgende Proclamation in Mailand, und des Nachts an den Thoren von Pavia angeschlagen. „Ein verirrter Haufe, ohne wirksame Vertheidigungsmittel, überläßt sich in mehreren Gemeinden den größten Ausschweifungen, verkennt die Republik, und trotzt der Armee, welche Könige besiegt hat. Dieser unbegreifliche Wahnsinn verdient Mitleid; man verführt dieß arme Volk, um es ins Verderben zu stürzen. Der commandirende General, treu dem von seiner Nation angenommenen Grundsatze, gegen die Völker nicht Krieg zu führen, will der Reue eine Thür offen lassen; allein die, welche in vierundzwanzig Stunden die Waffen nicht niedergelegt haben, werden als Rebellen behandelt, und ihre Dörfer verbrannt werden. Das schreckliche Beispiel von Binasco möge ihnen die Augen öffnen; ein gleiches Geschick erwartet alle Gemeinden, welche hartnäckig bei dem Aufstande verharren."

Einnahme und Plünderung von Pavia.

Den 26. verließ die französische Colonne Binasco, und kam um 4 Uhr Nachmittags zu Pavia an; die Thore waren geschlossen. Die französische Besatzung hatte capitulirt; seit mehrern Stunden waren die Insurgenten Meister der Citadelle, und dieser Vortheil hatte ihren Muth erhöht. Es schien schwierig, mit 1500 Mann und sechs Canonen

eine insurgirte Stadt mit 30,000 Seelen zu nehmen, die eine Mauer und sogar einen alten bastionirten Wall hat, der zwar in einem schlechten Zustande, aber doch hinreichend gegen einen Ueberfall war. In der ganzen Gegend tönte die Sturmglocke; der geringste Schritt rückwärts würde das Uebel vermehrt, und die Zurückberufung der Armee veranlaßt haben, die schon am Oglio stand. Unter solchen Umständen ist die Verwegenheit Klugheit. Napoleon forcirte den Angriff. Die sechs Geschütze bemühten sich lange Zeit die Thore einzuschießen, welches nicht gelang; allein die Kartätschen und Haubitzen verjagten die Bauern von den Mauern, so daß die Grenadiere die Thore mit Aexten aufhauen konnten. Sie drangen in Sturmschritt ein, rückten auf den Marktplatz vor, und besetzten die Häuser an den Ecken der Straßen; ein Zug Cavallerie machte einen glücklichen Angriff in der Nähe der Brücke über den Ticino. Die Bauern verließen die Stadt, aus Furcht abgeschnitten zu werden, und suchten das flache Land zu gewinnen; die Cavallerie verfolgte sie und haute eine große Menge nieder. Nun kam der Magistrat, die Notabeln, den Erzbischof von Mailand und den Bischof von Pavia an ihrer Spitze, und baten um Gnade. Die 300 Franzosen, welche in der Citadelle gefangen worden waren, befreiten sich selbst während dieses Tumults, und kamen ohne Waffen und in schlechtem Zustande auf den Marktplatz. Die erste Bewegung des commandirenden Generals war, diese Garnison decimiren zu lassen. „Elende, rief er ihnen zu, ich hatte euch einen für das Heil der Armee wesentlichen Posten anvertraut; ihr habt ihn elenden Bauern übergeben, ohne den geringsten Widerstand zu leisten!“ Der Hauptmann, der dieses Detaschement commandirt hatte, wurde arretirt. Er war ein Mensch ohne Verstand, der sich mit einem Befehle des Generals Haquin rechtfertigen wollte. Der letztere kam von Paris, und war auf dem Wege, beim Wechseln der Pferde auf der Post, angehalten worden. Mit dem Pistol auf

der Brust drohten sie ihn umzubringen, wenn er die Uebergabe der Citadelle nicht beföhle. Er überredete die Besatzung des Forts sich zu ergeben. Allein die Strafbarkeit des Generals Haquin konnte den Commandanten des Forts nicht rechtfertigen, der nicht unter seinen Befehlen stand, und auch selbst, wenn dieß der Fall war, ihn nicht anerkennen durfte von dem Augenblick, da er gefangen war. Auch wurde dieser Hauptmann vor ein Kriegsrecht gestellt und füsilirt. Die Verwirrung in der Stadt war ungeheuer. Feuer waren angelegt, um die verschiedenen Quartiere der Stadt in Brand zu stecken; das Mitleid gewann die Oberhand. Indessen dauerte die Plünderung einige Stunden, und verursachte mehr Furcht als Schaden; blos einige Goldarbeiterläden wurden geplündert. Das Gericht vergrößerte, wie gewöhnlich, das Uebel, welches eine heilsame Lection für ganz Italien war. Mobile Colonnen bewirkten die allgemeine Entwaffnung des flachen Landes. Man hob Geiseln in der ganzen Lombardey aus; die Wahl fiel auf die ersten Familien, auch wenn sie nicht verdächtig waren. Man setzte voraus, daß die Reise der Personen von Einfluß nach Frankreich sehr heilsam seyn werde. In der That kamen sie wenig Monate nachher zurück; viele hatten alle unsere Provinzen durchreist, und sich dort französirt.

Die Stadt Pavia liegt sieben Stunden von Mailand, am Ticino, zwei Stunden von dessem Einfall in den Po. Sie ist achthundert und funfzig Klafter breit und hat zweitausend fünfhundert im Umkreise. Dort ist eine steinerne Brücke über den Ticino, die einzige, welche auf diesem Flusse existirt. Sie ist durch einen bastionirten Wall umschlossen, der in Verfall liegt. Einst war sie die Hauptstadt des lombardischen Reichs; sehr mächtig und die Nebenbuhlerin von Mailand, war sie im 11ten und 12ten Jahrhundert der Mittelpunkt der gibellinischen Parthey, das heißt, der Kaiser und des Adels, während Mailand es mit den Guelphen,

das heißt, mit der Parthey der Päbste und des Volkes hielt. Im Jahre 1517 verlor Franz I. durch seine Schuld die berühmte Schlacht bei Pavia, und wurde selbst gefangen. Die Universität von Pavia steht in großem Ruf; Volta, Spallenzani, Marcotti, Fontana haben dort gelehrt.

Ursachen dieses Aufstandes.

Man schrieb diesen Aufstand der außerordentlichen Contribution von zwanzig Millionen zu, die eben ausgeschrieben worden war, den nothwendigen Requisitionen für die Armee, vielleicht wenigen besondern Bedrückungen. Die Truppen waren entblößt, welches die Feinde berechtigte, ihnen den Titel von Banditen und Räubern zu geben. Die Lombarden und die Italiener sahen sich nicht als überwunden an; blos die österreichische Armee war geschlagen worden, und kein italienisches Corps stand in Oesterreichs Diensten. Das Land zahlte sogar eine Contribution, um von der Recrutirung frei zu seyn. Der Wiener Hof nahm als Grundsatz an, daß es unmöglich sey, aus Italienern gute Soldaten zu machen. Dieser Umstand, auf bloße Localverhältnisse angewiesen zu seyn, hielt den Gemeingeist sehr auf. Hätte dagegen die französische Armee mit französischem Gelde erhalten werden können, so würde man gleich in den ersten Tagen zahlreiche Corps Italiener haben ausheben können. Allein eine Nation zur Freiheit berufen, zur Unabhängigkeit, wollen, daß ein Gemeingeist sich in ihrer Mitte bilde, daß sie Truppen stelle, und doch ihr zu gleicher Zeit ihre Hilfsmittel entziehen, sind zwei einander widersprechende Ideen, und gerade in ihrer Vereinigung liegt das Talent. Dessen ungeachtet gab es im Anfange Mißvergnügen, Murren, Verschwörungen. Das Benehmen eines Generals in einem eroberten Lande ist von Klippen umringt. Ist er hart, so bringt er auf und vermehrt die Anzahl seiner Feinde; ist er sanft, so erweckt er Hoffnungen, welche nachher die

mit dem Kriege unvermeidlich verknüpften Mißbräuche und Bedrückungen um desto auffallender machen. Wie dem auch sey, wenn ein Aufruhr unter diesen Umständen zeitig gedämpft wird, und der Eroberer eine Mischung von Strenge, Gerechtigkeit und Freundlichkeit anzuwenden versteht, so wird derselbe nur eine gute Wirkung gemacht haben, wird von Nutzen gewesen und eine neue Bürgschaft für die Zukunft seyn.

Die Armee betritt das Gebiet der Republik Venedig.

In der Zwischenzeit hatte die Armee, unter der Führung von Berthier, ihren Marsch an den Oglio fortgesetzt; ihr General holte sie in Soncino ein, und rückte den 28. mit ihr in Brescia, einer der größten Städte des venetianischen Festlandes, ein. Ihre Einwohner waren mit der Herrschaft der venetianischen Edeln unzufrieden. Brescia liegt eilf franz. Meilen von Cremona, funfzehn von Mantua, achtundzwanzig von Venedig, vierundzwanzig von Trient, und vierzehn von Mailand. Im Jahre 1426 wurde sie der Republik Venedig unterworfen. Sie enthält 50,000 Einwohner, und die ganze Provinz zählt 500,000 Seelen, zum Theil auf dem Gebirge, zum Theil in der reichen Ebene wohnhaft. Die folgende Proclamation wurde angeschlagen: „Um das schönste Land Europa's von dem eisernen Joche des stolzen Hauses Oesterreich zu befreien, hat die französische Armee den unübersteiglichsten Hindernissen Trotz geboten. Der Sieg, in Uebereinstimmung mit der Gerechtigkeit, hat ihre Anstrengungen gekrönt. Die Trümmer der feindlichen Armee haben sich über den Mincio gezogen. Die französische Armee geht, um sie zu verfolgen, über das Gebiet der Republik Venedig; allein sie wird nicht vergessen, daß eine lange Freundschaft die beiden Republiken verbindet. Die Religion, die Regierung, die Gewohnheiten, das Eigenthum werden respectirt werden. Das Volk sey ohne Be-

sorgniß, die strengste Disciplin wird gehandhabt werden; alle Lieferungen für die Armee werden baar bezahlt. Der commandirende General ersucht die Offiziere der Republik Venedig, die Magistrate und Priester, seine Gesinnungen dem Volke bekannt zu machen, damit ein wechselseitiges Zutrauen die Freundschaft befestige, welche seit langer Zeit beide Nationen vereinigt. Treu auf dem Wege der Ehre, wie auf dem des Siegs, ist der französische Soldat nur den Feinden der Freiheit und seiner Regierung schrecklich."

Der Senat schickte den Proveditore der Armee entgegen, um seine Neutralität zu betheuern. Man kam dahin überein, daß er die nothwendigen Bedürfnisse liefern sollte, mit Vorbehalt, sie in der Folge zu berechnen. Beaulieu hatte am Mincio viel Verstärkungen bekommen; auf die erste Nachricht von den Bewegungen der Armee hatte er sein Hauptquartier hinter den Mincio verlegt, welchen er vertheidigen wollte, um die Einschließung von Mantua zu verhindern, welches täglich mehr befestigt und versorgt wurde. Ohne Rücksicht auf die Gegenvorstellungen der Venetianer, hatte er die Thore von Peschiera forcirt, und lehnte dort seinen rechten Flügel an, den der General Liptay befehligte; das Centrum, von der Division Pittony gebildet, stand bei Valleggio und Borghetto; die Division Sebottendorf nahm ihre Stellung zu Pozzuolo, Colli zu Goito; die Garnison von Mantua stellte Posten im Seraglio aus. Die Reserve unter Melas, 15,000 Mann stark, lagerte zu Villafranca, um auf jeden bedrohten Punkt zu eilen.

Schlacht bei Borghetto; Uebergang über den Mincio.

Den 29. Mai war die Stellung der französischen Armee mit dem linken Flügel bei Desenzano, mit dem Centro bei Montechiaro, und mit dem rechten bei Castiglione, Mantua ganz unbeachtet auf der rechten Flanke lassend. Den 30. bei Tagesanbruch debouschirte sie auf Borghetto, nach-

dem sie den Feind durch verschiedene Bewegungen getäuscht, und die Reserve gegen Peschiera gezogen hatte, wo sie sich stellte übergehen zu wollen. In der Nähe von Borghetto traf die französische Avantgarde auf 3000 Mann österreichische und neapolitanische Cavallerie in der Ebene, und 4000 Mann Infanterie, die in dem Dorfe Borghetto und auf den Höhen von Valleggio verschanzt standen. Der General Murat rannte auf die feindliche Cavallerie, und gewann bedeutende Vortheile. Dieß war das erste Mal, wo die französische Cavallerie wegen des schlechten Zustandes, worin sie sich befunden hatte, sich mit Vortheil gegen die österreichische Cavallerie zeigte. Sie nahm neun Canonen, zwei Standarten, und machte 2000 Gefangene, worunter der Fürst Cuto, Commandant der neapolitanischen Cavallerie. Seit dieser Zeit wetteiferte die französische Cavallerie mit der Infanterie. Der Oberst Gardanne drang an der Spitze der Grenadiere im Sturmschritt in Borghetto ein; der Feind verbrannte die Brücke, die man unter dem Feuer von den Anhöhen bei Valleggio unmöglich wieder herstellen konnte. Gardanne stürzte sich ins Wasser; die Oesterreicher glaubten die furchtbare Colonne von Lodi zu sehen, und fingen an zu weichen; Valleggio wurde genommen; es war zehn Uhr Morgens. Um Mittag war die Brücke wieder hergestellt, und die französischen Divisionen gingen über den Mincio. Augereau marschirte auf dem linken Ufer aufwärts gegen Peschiera, und besetzte die Höhen bei Castel Novo; Serrurier folgte den Truppen, welche Valleggio räumten, gegen Villafranca. Der commandirende General begleitete diese Division, so lange der Feind im Gesicht blieb; da er aber allem Zusammentreffen auswich, so begab er sich nach Valleggio, wohin das Hauptquartier bestimmt war. Die Division Massena, die es decken sollte, kochte auf dem rechten Ufer des Mincio ab, und war noch nicht über die Brücke gegangen. Die Division Sebottendorf, welche die Canonade bei Valleggio gehört hatte, war ange-

treten, und näherte sich auf dem linken Ufer. Ihre Vortruppen kamen ungehindert, ohne etwas anzutreffen, in den Ort bis zu dem Quartiere des Generals; seine Wache hatte nur so viel Zeit den Thorweg zu sperren und Lärm zu machen, wodurch er Zeit gewann zu Pferde zu steigen, und durch die Gärten zu entkommen. Die Soldaten Massena's warfen ihre Töpfe um, und gingen über die Brücke. Der Lärm der Trommeln verscheuchte die österreichischen Husaren. Sebottendorf wurde verfolgt, und mußte sich den ganzen Abend auf dem Rückzuge schlagen, wobei er viel Leute verlor.

Die Gefahr, welche Napoleon gelaufen war, zeigte ihm die Nothwendigkeit einer Bedeckung von auserlesener Mannschaft, die blos für seine Sicherheit zu sorgen hätte, und für diesen Dienst einzig abgerichtet wäre. Er formirte ein Corps, dem er den Namen corps de guides gab, und der Escadronschef Bessieres erhielt den Auftrag, es zu organisiren. Dieses Corps trug seit dieser Zeit die Uniform, welche nachher die Garde-Chasseurs bekamen, denen es als Stamm diente. Es bestand aus auserlesenen Leuten von wenigstens zehn Dienstjahren, und hat große Dienste in den Schlachten geleistet; 30 bis 40 dieser Braven, zur rechten Zeit losgelassen, haben immer sehr große Resultate herbeigeführt. Die Guiden waren damals für eine Schlacht, was die dienstthuenden Schwadronen seitdem unter dem Kaiser waren; welches sich leicht dadurch erklärt, weil beide in seiner Hand waren, und er sie in den wichtigsten Augenblikken zum Angriff abschickte. Bessieres, aus Languedoc, trat in dem 22sten Chasseurregimente, bei der Armee der Ostpyrenäen, ein. Er hatte einen kalten Muth, war ruhig mitten im Feuer, hatte ein gutes Gesicht, war an die Manöver der Cavallerie gewöhnt, und eignete sich besonders eine Reserve zu führen. Man wird ihn bei allen großen Schlachten die größten Dienste leisten sehen. Er und Murat waren die ersten Cavallerieoffiziere der Armee, aber von sehr

entgegengesetzten Eigenschaften. Murat war ein Vorpostenoffizier, aufbrausend und verwegen; Bessieres war ein Offizier der Reserve, voller Kraft, aber klug und vorsichtig. Von dem Augenblick der Errichtung der Guiden an war er ausschließend mit der Bewachung des commandirenden Generals und des Hauptquartiers beauftragt. Seitdem ist er Herzog von Istrien, Reichsmarschall und einer der Marschälle der Garden gewesen.

Die Armee rückt an die Etsch.

Um die Belagerung von Mantua und Italien zu decken, war es nöthig, daß die französische Armee die Linie der Etsch sammt den Brücken bei Verona und Legnago besetzte. Alles was der Proveditore Foscarelli gegen den Marsch nach Verona vorbrachte, war vergebens. Den 3. Juni bemächtigte sich Massena dieser Stadt, welche zweiunddreißig franz. Meilen von Mailand, fünfundzwanzig von Venedig, sechzehn von Trient liegt. Sie hat drei steinerne Brücken über die Etsch. Die alte Brücke (ponte vecchio) hat eine Länge von sechzig Klaftern, und drei Schwibbogen. Die Stadt enthält 60,000 Einwohner, ist schön, groß, reich, und hat eine gesunde Lage. Im Jahre 1405 wurde sie den Venetianern unterworfen; ihr Umkreis auf beiden Seiten des Flusses beträgt sechstausend Klaftern; ihre Forts liegen auf den Höhen, die das linke Ufer beherrschen. Porto Legnago wurde ausgerüstet, und die Observationsarmee besetzte mit ihrem linken Flügel den Montebaldo, Verona im Centro, und mit dem rechten die untere Etsch. Auf diese Art deckte sie die Belagerung von Mantua. Der Zweck war erreicht; die dreifarbige Fahne wehte an den Ausgängen von Tyrol. Nun mußte Mantua bezwungen, und dieses Bollwerk Oesterreichs weggenommen werden. Man hoffte dieß vor der Ankunft der neuen österreichischen Armee zu bewirken; aber wie viel Gefechte, wie viel Ereignisse, wie viel Gefahren gab es zu bestehen!

Beschreibung von Mantua.

Mantua liegt in der Mitte dreier Seen, die durch den Mincio gebildet werden, der bei Peschiera aus dem Gardasee kommt, und bei Governolo in den Po fällt. Es steht mit dem festen Lande durch fünf Dämme in Verbindung. Der erste ist der der Favorite, der den obern See von dem mittlern trennt, von Steinen erbaut und hundert Klafter lang ist; die Mühlen der Stadt sind an denselben angebaut, und er hat Schutzbretter, um das Wasser aufzuhalten oder abzulassen; am Ende desselben liegt die Citadelle, la Favorite genannt, ein reguläres Fünfeck, das ziemlich fest und auf mehrern Fronten durch Ueberschwemmungen gedeckt ist; diese Chaussée führt von Mantua nach Roverbella, und von da nach Verona oder Peschiera. Die Chaussée von St. Giorgio hat eine Länge von sechzig Klaftern, und führt durch die Vorstadt St. Giorgio nach Porto Legnago; sie wurde durch ein steinernes Thor gesperrt und mitten im See durch Zugbrücken. Der dritte Damm ist die Chaussée nach Pietoli; der untere See ist hier nur achtzig Klafter breit, aber das Terrain zwischen dem See und der Festung wird durch ein verschanztes Lager mit Wassergräben eingenommen, das unter den Wällen liegt. Der vierte Damm ist der am Thore von Ceresa, der nach Modena führt; er wird durch ein steinernes Thor gesperrt, und der See ist dort ziemlich breit. Endlich der fünfte Damm oder Chaussée ist die von Pradella, welche zweihundert Klafter lang ist; es ist der Weg nach Cremona, der durch ein mitten im See liegendes Hornwerk vertheidigt wird. Von diesen fünf Dämmen war demnach der der Favorite oder von Roverbella allein durch eine Citadelle gedeckt; die vier andern hatten keine Vertheidigung, so daß der Belagerer nur die Ausgänge der vier andern zu besetzen brauchte, um mit einer Handvoll Leuten die Garnison zu blokiren. Unter dem

Königreich Italien wollte man diese große Festung vervollkommnen, und fühlte die Nothwendigkeit, die Spitzen aller Dämme mit Werken zu decken. Der Ingenieur Chasseloup ließ ein permanentes Fort vor der Chaussée von Pradella anlegen; so daß jetzt die Blokade von Mantua erfordert, daß die an den vier Ausgängen gelegenen Forts blokirt werden.

Seraglio heißt der Raum zwischen dem Mincio, Mantua, dem Po und der Fossa maestra, einem Canal, der von dem See von Mantua nach dem Po geht, bei Borgoforte. Dieß ist ein Triangel, eine Insel von ein Paar Quadratmeilen. Mantua verlangt eine Besatzung von wenigstens 12,000 Mann; sie muß sich, so lange es geht, im Seraglio behaupten, welches sehr fruchtbar ist, um die dort befindlichen Hilfsquellen zu benutzen, um Meister von dem Laufe des Po zu bleiben, und sich von dem rechten Ufer des Flusses zu verpflegen. Governolo war sonst fest. Die Abtey St. Benedetto, der Hauptsitz der Benedictiner, liegt auf dem rechten Ufer des Po, der Mündung des Mincio gegenüber; sie dient wegen ihrer gesunden Lage der Garnison in Friedenszeiten zum Lazareth für die Reconvalescenten.

Blokade von Mantua.

Der Belagerte fühlte, wie wichtig es sey, sich an der Spitze der fünf Dämme zu behaupten, und arbeitete mit großer Thätigkeit an ihrer Verschanzung; allein man ließ ihm keine Zeit dazu. Den 4. Juni begab sich der commandirende General selbst nach der Vorstadt St. Giorgio, nahm sie nach einem lebhaften Gefecht, und warf den Feind in die Festung; er hatte nicht Zeit die Zugbrücken aufzuziehen, und hätte er noch einige Minuten gezögert, so kam die Festung in Gefahr. Augereau bemächtigte sich des Thores von Ceresa nach einem lebhaften Widerstande; der Feind räumte Pietoli, und zog sich in das Hornwerk zurück.

Da der Belagerer auf diese Art Meister von den Spitzen der vier Dämme war, so konnte der Belagerte keinen Ausfall unternehmen, als blos durch die Citadelle, und folglich wurde die Besatzung durch eine Belagerungsarmee von geringerer Stärke im Zaume gehalten. Serrurier kommandirte die Blokade. Er verlegte sein Hauptquartier nach Roverbella, welches der Favorite am nächsten lag, die er mit 3600 Mann beobachten ließ; 600 Mann nahmen Stellung bei St. Giorgio, 600 zu Pietoli, 600 zu Ceresa, 1000 zu Pradella; 2000 Mann Artillerie, Cavallerie, Infanterie, bildeten mobile Colonnen um die Seen; ein Dutzend bewaffnete Fahrzeuge mit Canonen und von französischen Seeleuten besetzt, kreuzte auf den Seen. Serrurier blokirte demnach mit 8000 Mann Feuergewehren, aller Waffen, eine Besatzung von 14,000 Mann effectiver Stärke, und mehr als 10,000 unter dem Gewehr. Man hielt es für unnöthig Circumvallationslinien anzulegen, welches fehlerhaft war; doch gaben die Ingenieurs Hoffnung, daß die Festung sich ergeben würde, bevor die österreichische Armee fähig wäre zu Hilfe zu kommen. Ohne Zweifel wären diese Linien von keinem Nutzen gegen Wurmser gewesen, als er, am Tage vor der Schlacht bei Castiglione, der Festung Zufuhr brachte; und Napoleon, der damals die Blokade aufhob und sein Belagerungsgeschütz im Stiche ließ, würde auch die Circumvallationslinien geräumt haben. Allein als Wurmser, nach der Schlacht bei Bassano, nach Mantua geworfen wurde, würde er wahrscheinlich die Circumvallationslinien, wenn sie da gewesen wären, nicht forcirt haben, sondern genöthigt worden seyn die Waffen zu strecken. Das war die dritte Blokade. Die Circumvallationslinien bei St. Giorgio bewirkten die Gefangennehmung des Generals Provera mit seinem Corps, und den Erfolg der Schlacht bei der Favorite im Januar 1797.

Waffenstillstand mit Neapel.

Da der König von Neapel Ober-Italien in der Gewalt der Franzosen sah, so sendete er den Prinzen Belmonte ins Hauptquartier, und ließ einen Waffenstillstand verlangen, der am 5. Januar unterzeichnet wurde. Die neapolitanische Cavalleriedivision von 2400 Pferden verließ die österreichische Armee. Ein neapolitanischer Plenipotentiär reiste nach Paris, um mit der Republik einen definitiven Frieden zu schließen. Da der König von Neapel 60,000 Mann auf die Beine bringen konnte, so war dieser Waffenstillstand ein wichtiges Ereigniß, und das um so mehr, da dieser Fürst vom Kriegstheater entfernt ist, und durch seine geographische Lage nicht unter dem Einfluß der Armee steht, welche Ober-Italien beherrscht. Vom Po bis zu dem äußersten Punkte der Halbinsel sind zweihundert französische Meilen.

Nicht ohne Mühe gelang es dem commandirenden General, seiner Politik bei der französischen Regierung Eingang zu verschaffen; denn sie wollte, ohne Rücksicht auf die Entfernungen, auf die Möglichkeiten und die Kräfte, Rom, Neapel und Toscana revolutioniren. Sie hatte falsche Vorstellungen von den Localitäten, dem Geiste dieser Völker, und der Macht der Revolutionsmänner. Die militärischen Grundsätze im Cabinet waren schlecht und gegen die Regel.

Der Oberst Chasseloup, der das Geniecorps bei der italienischen Armee commandirte, wurde zum General befördert. Er war einer der besten Offiziere seines Corps, von einem ungleichen Charakter, aber wohl erfahren in allen Zweigen seiner Kunst.

Lespinasse, Chef-der Artillerie, war ein alter Offizier, persönlich brav und voller Eifer.

Dammartin, Sugny, Songis, waren verdiente Offiziere. Der Artilleriegeneral Dujard, welcher abgeschickt war,

um

um die Küsten von Nizza und der Provence zu befestigen, wurde auf dem Col di Tenda von den Barbets ermordet.

Beaulieu kam nach so vielen Unfällen in Ungnade und wurde zurückgerufen. Interimistisch nahm der General Melas das Commando über die österreichische Armee, deren Hauptquartier in Trient war. Der Feldmarschall Wurmser wurde von dem Commando der Ober-Rheinarmee zu dem der italienischen berufen.

Achtes Capitel.

Marsch auf das rechte Ufer des Po.

Ursachen des Marsches der Franzosen nach den Apenninen. — Insurrection der kaiserlichen Lehen. — Einzug in Bologna und Ferrara (19. Juni). — Waffenstillstand mit dem Pabst (23. Juni). — Einzug in Livorno (29. Juni). — Napoleon zu Florenz. — Aufstand zu Lugo. — Eröffnung der Laufgräben vor Mantua (18. Juli). — Guter Stand der Sachen in Piemont und der Lombardey.

Ursachen des Marsches der Franzosen nach den Apenninen.

Die Armee hatte ihre Bestimmung erreicht. Sie stand an der Etsch und deckte die Belagerung von Mantua, so wie Mittel- und Unter-Italien; sie war in Verfassung, den österreichischen Armeen entgegenzutreten, sie mochten aus Tyrol oder Friaul kommen; sie konnte nicht weiter vorrücken, ohne vorher Mantua genommen und die Fürsten auf dem rechten Ufer des Po entwaffnet zu haben. Aber zur Belagerung von Mantua gehörte ein Belagerungstrain; der zu der Armee gehörige war zu Antibes geblieben; das schwere Geschütz, welches aus den Festungen Coni, Tortona und Ceva gezogen worden war, stand vor der Citadelle von Mailand. Vor allem also mußte die Uebergabe dieser Festung bewerkstelligt werden.

Der österreichische Minister zu Genua, Gerola, hatte die kaiserlichen Lehen insurgirt, und Freicompagnien organisirt, welche aus österreichischen Gefangenen bestanden, die entlaufen waren, und noch täglich davon liefen, ferner aus piemontesischen Deserteurs, oder aus Piemontesern, welche

durch die Auflösung der leichten Truppen bei ihrer Armee Schleichhändler geworden waren. Die genuesische Oligarchie sahe mit Vergnügen alles, was dieser Minister gegen die Sicherheit der Armee anzettelte. Das Uebel war nicht mehr zu ertragen; die Militärstraßen über Genua, Savona und Nizza waren beinahe abgeschnitten, so daß ein Bataillon von 600 Mann sich mehrere Male den Weg mit den Waffen in der Hand hatte eröffnen müssen. Es mußte ein schleuniges und wirksames Mittel dagegen ergriffen werden.

Der römische Hof machte Rüstungen. Wenn dessen Truppencorps durch die in Corsica befindlichen 6000 Engländer verstärkt wurde, so konnte dieß eine unwillkommene Diversion auf dem rechten Ufer des Po bewirken, in dem Augenblick, wo die österreichische Armee in der Verfassung war, die Offensive wieder zu ergreifen. Man mußte daher wieder über den Po gehen, die Armee des Pabstes über die Apenninen werfen, diesen Hof zu Unterzeichnung eines Waffenstillstandes zwingen, über das genannte Gebirge vorrücken, Livorno besetzen, die englische Factorey von da vertreiben, die 5 bis 600 corsischen Flüchtlinge in dieser Stadt vereinigen, sie nach Corsica senden, es zu insurgiren, und dadurch die englische Division ihrer eignen Vertheidigung wegen dort zurückhalten. Der Feldmarschall Wurmser hatte den Rhein mit 30,000 Mann Kerntruppen verlassen, und war auf dem Marsch nach Italien. Er konnte vor dem 15. Juli nicht ankommen, und es blieben daher dreißig bis vierzig Tage, um ohne Unbequemlichkeit die nöthigen Entsendungen zu machen, damit sie vor der Mitte des Juli wieder an der Etsch seyn konnten.

Insurrection der kaiserlichen Lehen.

Napoleon begab sich nach Mailand, ließ die Tranchée vor der Citadelle eröffnen, ging von da nach Tortona, und dirigirte eine Colonne von 1200 Mann, unter den Befehlen

des Obersten Lannes, nach den kaiserlichen Lehen. Der Oberst Lannes besetzte Arquata mit Gewalt, ließ die Räuber, welche ein Detaschement von 150 Franzosen ermordet hatten, erschießen, und das Schloß des Marquis Spinola, Senators von Genua, schleifen, der der vorzüglichste Urheber dieser Aufstände war. Zugleich erschien der Adjutant Murat in Genua, wurde durch den Minister der Republik, Faypoult, in den Senat eingeführt, verlangte und erhielt die Absetzung des Gouverneurs von Novi, die Vertreibung des österreichischen Agenten aus Genua, so wie des Gesandten Gorola, und die Aufstellung genuesischer Truppen auf den verschiedenen Etappen, welche den Auftrag hatten, die Straßen zu säubern, die französischen Zufuhren zu escortiren und die Sicherheit der Communicationen wieder herzustellen.

Der General Augereau ging mit seiner Division am 14. Juni bei Borgoforte über den Po, rückte in vier Märschen nach Bologna und Ferrara, und bemächtigte sich dieser beiden Legationen, die dem Pabst gehörten. Der General Vaubois sammelte zu Modena eine Brigade von 4000 Mann und 700 Pferden. Von Tortona ging Napoleon über Piacenza, Parma, Reggio, nach Modena, wo er den 19. ankam. Seine Gegenwart electrisirte das Volk in diesen beiden Städten, die sich lebhaft nach Freiheit sehnten; allein der Waffenstillstand wurde von der Regierung sehr genau beobachtet. Er wendete seinen ganzen Einfluß an, um diese Völker in dem ihrem Souverain schuldigen Gehorsam zu erhalten und ihre Aufwallung zu dämpfen. Er nahm zu Modena die Festlichkeiten an, welche ihm die Regentschaft bereitet hatte, bemühte sich, ihr Vertrauen einzuflößen, und ihr in den Augen des Volks alles das Ansehen zu verschaffen, dessen sie bedurfte. Seit langer Zeit hatte sich der alte Herzog mit seinen Schätzen nach Venedig geflüchtet. Die Chaussée von Modena nach Bologna läuft an dem Glacis des Forts Urbino hin, das dem Pabst gehörte. Dieses Fort hatte alte Basteyen und vorgescho-

bene Werke, war ausgerüstet, approvisionirt, und mit einer Besatzung von 800 Mann versehen. Die Truppen der Division Augereau, die denselben Tag in Bologna eingezogen waren, hatten nicht Zeit gehabt, sich in dessen Besitz zu setzen, oder es zu blokiren. Der Oberst Vignolles, zweiter Chef des Generalstabs, rückte mit 200 Guiden davor, und bewog die Garnison zu capituliren; sie ergab sich zu Kriegsgefangenen. Das Fort war mit sechzig Canonen bewaffnet; die Hälfte wurde sogleich nach Borgoforte gesendet, wo der Belagerungspark war.

Einzug in Bologna und Ferrara.

Die Division Augereau fand zu Bologna einen Cardinal und 400 Mann, welche zu Gefangenen gemacht wurden. Der Cardinal erhielt Erlaubniß auf sein Ehrenwort nach Rom zu gehen; einige Monate später ließ ihn der General Berthier, seines übeln Betragens wegen, ins Hauptquartier zurückfordern, er antwortete aber in einem gleisnerischen Style, daß er von seinem Worte durch ein Breve des heiligen Vaters entbunden sey, welches bei der Armee ein großes Gelächter erregte. In der Citadelle von Ferrara fand man hundertvierzehn Geschütze mit der dazu gehörigen Munition, wovon vierzig in den Park nach Borgoforte abgingen.

Bologna hat den Zunamen la Dotta, das gelehrte. Es liegt am Reno, am Fuß der Apenninen, und hat 50 bis 60,000 Einwohner. Die dortige Academie, Institut der Wissenschaften geheißen, ist die berühmteste in Italien. Es hat sehr schöne Straßen mit gewölbten Bogengängen für die Fußgänger; es steht durch einen Canal mit Venedig in Verbindung. Es übt einen großen Einfluß auf die drei Legationen, welche mit der päbstlichen Oberherrschaft unzufrieden waren. Was ist schlimmer, sagten sie, als von Priestern regiert zu werden? Wir haben kein Vaterland, unsre

Herren gehören der Christenheit an und betrachten die Welthändel aus einem falschen Gesichtspunkte. Sie werden von Jugend auf an die theologischen Studien gewöhnt, die nicht geeignet sind, ihnen ein richtiges Urtheil über die Angelegenheiten der Welt beizubringen. Bologna besonders hatte eine heiße Sehnsucht nach Freiheit; nächst Brescia befanden sich hier die eifrigsten Anhänger der Sache Italiens, und die den stärksten Wunsch hegten, dieselbe empor zu heben. An keinem Orte wurde den Franzosen eine aufrichtigere Zuneigung bewiesen. Diese Stadt hat ihre Gesinnungen nicht geändert; der Einzug der Armee war ein Triumph; Caprara, Marescalchi und Aldini, Deputirte des Senats, machten die Honneurs; die beiden erstern waren von den besten Familien des Landes. Caprara, damals Senator, ist nachher Oberstallmeister des Königs von Italien gewesen, und Marescalchi, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Aldini war der beste Advocat in Bologna; er war der Vertraute des Senats; er ist Minister-Staatssecretär des Königreichs Italien gewesen. Es befanden sich damals zu Bologna 3 bis 400 spanische Jesuiten, welche sehr besorgt waren; die wohlhabendsten und jüngsten hatten sich nach Rom geflüchtet; das Platzcommando beruhigte sie, und befahl, sie mit aller möglichen Achtung zu behandeln. Es waren Leute von ausgezeichneten Verdiensten darunter. Während der wenigen Tage, daß Napoleon zu Bologna blieb, nahm diese Stadt eine ganz andre Gestalt an. Niemals wirkte eine allgemeine Revolution schneller auf die Sitten und Gewohnheiten eines Volks. Alles, was nicht Priester war, zog die Uniform an, und schnallte den Degen um, und selbst eine gute Zahl von diesen ließ sich durch die Stimmung des Volks mit hinreißen. Die Stadt und Privatpersonen gaben Feste, welche einen Charakter von Popularität und Größe hatten, die in Italien zum ersten Male sichtbar wurden. Der französische General zeigte sich beständig mitten unter dem Volke, unbewacht, und ging vor-

setzlich alle Abende ins Theater, von niemand begleitet, als von den Einwohnern.

Waffenstillstand mit dem Pabst.

Inzwischen gerieth der Vatican in Allarm. Der spanische Minister Azara kam eiligst mit Vollmachten versehen und schloß am 23. Juni einen Waffenstillstand, der den Pabst beruhigte. Der heilige Vater machte sich verbindlich, einen Minister nach Paris zu senden, um mit der Republik einen definitiven Frieden zu schließen; bis dahin sollte der Waffenstillstand dauern; Bologna und Ferrara sollten der französischen Armee verbleiben; sie durfte nach Ancona eine Besatzung legen; der Papst bezahlte einundzwanzig Millionen baar; er lieferte hundert Kunstgegenstände aus, nach der Auswahl französischer Commissäre, um in das Museum nach Paris gesendet zu werden. Die Lage der militärischen Angelegenheiten war so, daß es Napoleon nie in den Sinn kommen konnte, nach Rom zu marschiren. Indessen betrachteten doch die Philosophen und die Feinde des heiligen Stuhls diesen Waffenstillstand mit Unruhe; besonders fürchteten die Einwohner von Bologna, wieder unter die Herrschaft des Pabstes zu fallen. Allein es war leicht, ihnen begreiflich zu machen, daß man Meister der Friedensbedingungen wäre, und ihn nicht abschließen würde, ohne ihre Freiheit zu bedingen. Sie verlangten darüber ein Versprechen und bewaffneten sogleich Nationalgarden.

Einzug in Livorno.

Nachdem dieses wichtige Geschäft, welches die Flanken der Armee sicherte und dazu beitrug, uns die Gemüther des Volks zu gewinnen, beendigt war, ging Napoleon über die Apenninen, und traf am 26. Juni die Division Vaubois zu Pistoja. Dort wohnte er bei dem Bischof; es war der-

selbe, der so vielen Lärm über die religiösen Meinungen gemacht hatte, die mit denen der constitutionellen Priester übereinstimmten. Manfredini, erster Minister des Großherzogs von Toscana, kam voller Bestürzung über das Gerücht, daß die französischen Truppen durch Florenz marschiren würden, ins Hauptquartier; er wurde dort beruhigt, und überzeugte sich, daß die Freundschaft des Großherzogs den Franzosen am Herzen lag, und daß sie sein Gebiet nur beträten, um nach Siena zu gehen. Am 29. Juni brach Murat mit der Avantgarde von Firenzuola auf, wendete sich plötzlich nach Livorno, und traf dort acht Stunden nachher ein, in der Hoffnung, die englischen Kaufleute zu überraschen, die hundert beladene Fahrzeuge in dem Hafen hatten; allein sie erfuhren es zeitig genug und flüchteten in die Häfen von Corsica.

Livorno ist nach seinem Raume für 8 bis 10,000 Einwohner bestimmt; der Handel hat solche Fortschritte gemacht, daß die Bevölkerung bis auf 60,000 Seelen gestiegen ist; es sind daher ungeheure Vorstädte entstanden, die das Glacis bedecken. Der Eingang in den Hafen ist beschwerlich. Die Rhede ist weit vom Lande und gewährt wenig Sicherheit; jährlich ereignen sich dort Unfälle. Sie ist an die Stelle des Hafens von Pisa getreten, der an der Mündung des Arno lag, des Hauptflusses von Toscana. Es ist der Hafen von Florenz, der von den Engländern sehr besucht wird, welche dort eine Factorey haben, als Niederlage für die Producte ihrer Manufacturen, ihrer indischen und Colonialwaaren. Die Besitznahme von Livorno und die Zerstörung der Factorey war dem Londoner Handelsstande sehr empfindlich. Die corsischen Flüchtlinge an der Zahl 600, die sich in Frankreich befanden, vereinigten sich daselbst. Die Verbindung mit Corsica über Fiumorbo und la Rocca konnte nicht gehindert werden. Eine Menge Agenten mit Proclamationen drangen in das Innere der Insel. Der Vicekönig Elliot spürte bald die Folgen davon. Mehrere Auf-

stände hatten statt. Die Geflüchteten waren Personen von Ansehn; ihre Nähe und ihre Correspondenz brachten die kriegerischen Bewohner des Gebirges in Bewegung. Blutige Auftritte folgten sich; die Engländer verloren täglich viel Leute; sie waren nicht mehr zahlreich genug, um sich im Lande zu behaupten; man hatte nun für die Küsten von Italien nichts mehr zu befürchten. Zuletzt, im Monat Oktober, landete Gentili und die geflüchteten Corsen in Masse auf der Insel, und verjagten die Engländer. Spanocchi, toscanischer Commandant von Livorno, war wegen seiner außerordentlichen Partheylichkeit für die Engländer bekannt; einige Unschicklichkeiten, die er sich erlaubte, machten das Maaß voll; er wurde verhaftet und nach Florenz geführt, wo er dem Großherzog zur weitern Verfügung überliefert wurde. Dem französischen Consul Belleville wurde die Beurtheilung aller Streitfragen über englische Waaren übertragen. Die Kriegscasse erhielt davon zwölf Millionen, ungeachtet eine Menge Spitzbuben von Marseille und Genua herbeikamen. Vaubois blieb als Commandant mit 2000 Mann Besatzung; die übrigen Truppen gingen über die Apenninen und den Po zurück, um wieder zu der Armee an der Etsch zu stoßen.

Napoleon zu Florenz.

Der commandirende General begab sich auf eine Einladung des Großherzogs von Livorno nach Florenz. Er kam dort ohne alle Bedeckung an, und stieg bei dem französischen Minister ab, wo ihn ein Bataillon von den großherzoglichen Garden als Ehrenwache erwartete. Er war mit dem Erzherzoge sehr zufrieden, und besuchte neugierig alles, was in dieser alten und wichtigen Hauptstadt seiner Aufmerksamkeit werth war. Die französischen Truppen betraten zwei Mal das toscanische Gebiet, zogen aber jederzeit entfernt von Florenz vorüber, beobachteten die strengste

Disciplin, und gaben zu keiner Klage Anlaß. Das Ministerium von Toscana räumte ein, daß die Engländer mehr Herren zu Livorno wären als sie, und beklagte sich über die Arroganz des englischen Generals.

An der Tafel bei dem Großherzog war es, wo Napoleon die Nachricht von der Einnahme des Schlosses von Mailand erhielt, welches den 29. Juni capitulirt hatte. Dicke Thürme, Ueberbleibsel des Pallastes der Visconti, beherrschten das Feld; einige Geschütze schossen von da in die Transchée, und hatten das Vorrücken der Sappe einige Tage verzögert. Die Besatzung, 2500 Mann stark, wurde kriegsgefangen; man fand in diesem Schlosse hundert Geschütze. Der Belagerungstrain wurde unmittelbar darauf auf dem Po eingeschifft, um nach Mantua gebracht zu werden, welches mit den aus den Schlössern von Urbino und Ferrara gezogenen schweren Geschützen die Zahl von zweihundert wohl ausgerüsteten Feuerschlünden completirte, die für die Belagerung dieser Festung hinreichend erachtet wurden. Nach Tische führte der Großherzog seinen Gast in die berühmte florentinische Gallerie, um die Meisterstücke der Kunst zu betrachten; er bewunderte die mediceische Venus. Der Anatomist Fontana zeigte ihm prächtige Modelle in Wachs; er bestellte ähnliche für Paris. Manfredini, Majordomus und erster Minister des Großherzogs, war auch Hofmeister des Erzherzogs Carl gewesen; er war von Padua in dem Venetianischen gebürtig, und Proprietär des österreichischen Regiments Manfredini. Es war ein aufgeklärter Mann, der allen philosophischen Ideen der Revolution eben so nahe stand, als er entfernt von ihrer Uebertreibung war. Er hatte sich beständig den Anmaßungen des römischen Hofes widersetzt, welcher nach dem Tode des Kaisers Leopold gesucht hatte, die Einrichtungen desselben wieder in Gang zu bringen. Er war ein Mann von geradem Sinne, allgemein geachtet, und insgeheim für die Unabhängigkeit Italiens gestimmt. Ueberhaupt fühlte sich in die-

sem Lande jedermann, was auch sonst sein Rang und Stand in der Welt seyn mochte, unwillkührlich fortgezogen, seine theuresten Neigungen der Unabhängigkeit und Restauration des schönen Italiens zum Opfer zu bringen.

Aufstand zu Lugo.

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Florenz reiste Napoleon nach Bologna, wo er einige Tage verweilte, um den öffentlichen Aufschwung zur Freiheit gehörig in Gang zu bringen. Lugo war in Aufstand; man hatte sich dort an schwachen französischen Abtheilungen vergriffen; der General Berand marschirte mit seiner Brigade dahin. Er fand Widerstand; 4 bis 5000 Bauern hatten sich hineingeworfen; er griff sie an, schlug sie, und nahm die Stadt mit Gewalt; sie wurde geplündert. Der Bischof von Imola, seitdem Pius VII., in dessen Kirchsprengel der Aufstand ausgebrochen war, erließ einen Hirtenbrief, um der verirrten Menge die Augen zu öffnen. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, sagte er, Jesus Christus befiehlt dem zu gehorchen, der Gewalt hat. Er sendete selbst den Bischof von Edessa, seinen damaligen Groß-Vicar und nachherigen Beichtvater, nach Lugo, dessen Sendung aber ohne Erfolg war. Die Rebellen empfingen ihn mit Ehrfurcht, befolgten aber seine Befehle nicht. Sie unterwarfen sich nur der Gewalt. Die Armee ging über den Po; auf dem rechten Ufer blieben nur einige Pikets von Gensd'armen und einige Depots. Die Stimmung war so gut, daß die Nationalgarden ausreichten. War auch die Regierung von Modena dem Feinde ergeben, so hatte sie keine Macht; die Patrioten von Reggio und Modena waren bei weitem die stärksten.

Eröffnung der Laufgräben vor Mantua.

In Mantua commandirte der General Canto d'Irles, unter dessen Befehlen die Generale Roccavina, Roselmini und Vukassovich standen, mit 12,000 Mann Infanterie, 500 Cavallerie, 600 Artillerie, 150 Mineurs, 100 Tschaikisten, im Ganzen 14,000 Mann. Das große Hauptquartier wurde von Bologna nach Roverbella verlegt, wo Serrurier war, der die Blokade commandirte. Mehrere französische Schaluppen lagen auf dem untern See. Der Oberst Andreossy hatte eine Menge Fahrzeuge zusammengebracht, und hoffte die Festung damit zu überfallen. Schon waren 100 Grenadiers eingeschifft; sie sollten um zwei Uhr unter der Batterie und der Bastey des Pallastes landen, sich des Thores an der Poterne bemächtigen, die Zugbrücke auf dem Damme von St. Giorgio niederlassen, durch welche die Armee in die Stadt eingedrungen wäre. Dieser Plan schien unfehlbar. Der Oberst Lahoz, aus Mantua selbst, sollte nebst mehrern Patrioten an der Spitze der Colonne marschiren. Allein der Po fiel plötzlich, die Gewässer des untern Sees liefen schnell ab, und es fand sich nicht Wasser genug für die Fahrzeuge, die sich mitten im Schilf verstecken mußten, um nicht von der Festung bemerkt zu werden; sie geriethen während der Nacht in den Schlamm, und es war unmöglich sie los zu machen. In der folgenden Nacht fiel das Wasser immer noch, und die Sache wurde aufgegeben. Nun war die Frage, ob man die Laufgräben eröffnen sollte oder nicht. Das Ungewitter, das sich in Tyrol zusammenzog, schien reif. Allein Chasseloup versprach, die Festung in 14 Tagen offner Tranchée zu nehmen; sie war schlecht ausgerüstet, und die Besatzung sehr geschwächt. Der commandirende General entschloß sich dazu. Die Generale Murat und Dallemagne gingen bei Pietoli über den Arm des untern Sees, wo er nicht breit ist, und besetzten nach einem

lebhaften Gefecht das nicht unter Wasser stehende Land von Pietoli bis zum Pallast T *) und zum verschanzten Lager bei Migliazetto. Den 18. Juli waren alle natürlichen Hindernisse überwunden, und man hatte nun weiter nichts vor sich, als eine bloße Bastey und einen breiten Wassergraben. Der Ingenieurgeneral Chasseloup eröffnete die Transchée; es war nun nur eine ordentliche Belagerung. Den 22. war die Transchée funfzig Klafter vom bedeckten Wege; der Feind unternahm mehrere Ausfälle, um den Gang der Sappe aufzuhalten. Die Scharmützel waren mörderisch, aber er wurde immer mit Verlust zurückgetrieben. Der Oberst Dupont zeichnete sich an der Spitze eines Grenadierbataillons aus; es ist derselbe, der seitdem sich bei der Uebergabe von Cairo in Egypten bemerkbar gemacht hat.

Guter Stand der Sachen in Piemont und der Lombardey.

Der Augenblick nahte, wo die Oesterreicher in der Verfassung waren, die Offensive wieder zu ergreifen. Napoleon, über die Belagerungsarbeiten vor Mantua beruhigt, wollte die innere Organisation der Lombardey mit neuer Thätigkeit betreiben, um während des bevorstehenden Kampfes im Rücken sicher zu seyn. Er begab sich nach Mailand, und rechnete, vor dem Augenblick der Offensive wieder zurück zu kommen. Der König von Sardinien hatte sich unbedingt der Republik zur Disposition gestellt. Er hatte seine Festungen übergeben; Suza, Exilles, Demonte, waren demolirt; Alessandria befand sich in den Händen der italienischen Armee. Der Ritter Borgues residirte zu Mailand, beauftragt mit den laufenden Geschäften von Sardinien; aber der König schickte häufig den Grafen St. Marsan

*) Dieß ist das ehemalige Residenzschloß, welches den Namen von seiner Gestalt erhalten hat.

Anmerk. d. Uebers.

ins Hauptquartier; theils um die nöthigen Erläuterungen zu geben, theils um den erforderlichen Beistand zu Erhaltung des Friedens im Lande zu verlangen. Die Geschäfte konnten in keinen bessern Händen seyn; sein Charakter und seine Person gefielen dem commandirenden General. Der Graf St. Marsan, aus einer der besten piemontesischen Familien, war fünfundzwanzig bis dreißig Jahr alt; er war kalt, gefällig, aufgeklärt; von keinem Vorurtheile eingenommen, sahe er die Sachen, wie sie waren. Er war persönlich gegen die österreichische Politik eingenommen, ein Gefühl, das er von seinen Vorfahren überkommen und aus eigner Erfahrung geschöpft hatte.

Neuntes Capitel.

Schlacht von Castiglione.

Der Feldmarschall Wurmser kommt mit einer neuen Armee nach Italien. — Stellung der französischen Armee. — Plan des Feldzugs. — Wurmser debouschirt in drei Colonnen (29. Juli). — Großer und schneller Entschluß Napoleon's; Gefecht bei Salo; Gefecht bei Lonato (31. Juli). — Schlacht bei Lonato (3. August). — Die drei Divisionen des rechten Flügels und ein Theil des Centrums ergeben sich. — Schlacht bei Castiglione (5. August). — Zweite Blokade von Mantua (Ende August). — Benehmen der verschiedenen italienischen Völkerschaften bei der Nachricht von den Erfolgen der Oesterreicher.

Der Feldmarschall Wurmser kommt mit einer neuen Armee nach Italien.

Als der Wiener Hof die Nachricht erhielt, daß die Franzosen an den Gränzen Tyrols ständen, und daß Mantua blokirt wäre, gab er die vorgehabte Offensive im Elsaß auf, und sendete den Feldmarschall Wurmser mit einer Abtheilung von 30,000 Mann von der Ober-Rheinarmee nach Italien, welche in Vereinigung mit den Truppen Beaulieu's, die seit zwei Monaten Ersatzmannschaften erhalten hatten, und mit der Garnison zu Mantua, ohne die dort befindlichen Kranken zu rechnen, die Stärke dieser Armee auf 80,000 Mann brachte. Die französische Armee hatte durch die Vernichtung Beaulieu's ihr Tagewerk vollbracht; hätten die Armeen am Rhein eben so viel gethan, so wäre dieser große Kampf beendigt gewesen. Inzwischen erscholl das Gerücht von den Rüstungen des Hauses Oester-

reich in dem Venetianerlande; die Kaufmannsbriefe sprachen davon mit Uebertreibung. Vor Ende August sollte sie in Mailand seyn; die Franzosen würden die Halbinsel verlieren; sie würden die Alpen nicht erreichen können; das Sprichwort: Italien sey ihr Grab, würde sich auch dieses Jahr bewähren.

Stellung der französischen Armee.

Napoleon verfolgte diese Rüstungen mit Aufmerksamkeit, und war deshalb sehr besorgt. Er machte dem Directorio bemerklich, daß 40,000 Mann unmöglich der ganzen österreichischen Macht allein die Spitze bieten könnten, und verlangte entweder Verstärkungen, oder Befehle an die Rheinarmee, den Feldzug unverzüglich zu eröffnen. Er erinnerte an das ihm bei seiner Abreise von Paris gegebene Versprechen, daß sie ihre Operationen den 15. April beginnen würden. Indessen waren zwei Monat verflossen, ohne daß sie ihre Winterquartiere verlassen hatten. Erst im Monat Juni rückten sie ins Feld; aber dann war diese Diversion der italienischen Armee weiter von keinem Nutzen. Die 30,000 Mann von Wurmser waren auf dem Marsche und auf dem Punkt anzukommen. In dieser Lage und auf sich selbst beschränkt zog er seine ganze Macht an der Etsch und der Chiesa zusammen, ließ nur ein Bataillon in der Citadelle von Ferrara, zwei zu Livorno, und bloße Depots in Coni, Tortona, Alessandria, Mailand und Pizzighetone. Die Belagerung von Mantua fing an Krankheiten zu erzeugen. Ob er gleich vor diesem ungesunden Orte nur 7 bis 8000 Mann hielt, so viel als zwei Drittheil der Garnison, so war der Verlust doch beträchtlich; er konnte für die Observationsarmee an der Etsch nicht mehr als 30,000 Mann präsent unter den Waffen zusammenbringen, und mit dieser geringen Anzahl Braver mußte er gegen die Hauptarmee des Hauses Oesterreich kämpfen. Die Correspondenz von Italien

nach Tyrol, wo sich der Feind sammelte, war sehr thätig; man konnte jeden Tag den verderblichen Einfluß dieser großen Rüstungen auf die Stimmung der Völker wahrnehmen. Die Anhänger der Franzosen zitterten, die der Oesterreicher waren trotzig und drohend; allein alle wunderten sich, daß eine Macht wie Frankreich eine Armee, die sich so sehr um das Vaterland verdient gemacht hatte, ohne Hilfe und Unterstützung ließ. Diese Bemerkungen gelangten durch den täglichen Umgang mit den Einwohnern selbst unter die Soldaten.

Die Division Soret stand zu Salo, und deckte das Land zwischen dem Idro und Gardasee, indem sie die Straße von Trient nach Brescia durch das Chiesathal besetzt hielt. Massena hatte seine Stellung bei Bussolengo, und die Brigade Joubert auf der Corona und dem Montebaldo; der Rest seiner Division lagerte auf dem Plateau von Rivoli; die Brigade Dallemagne von der Division Despinois bewachte die Brücken in Verona, und die andere Brigade die Etsch bis Porto Legnago, die Division Augereau Porto Legnago und die untere Etsch. Der General Guillaume commandirte in Peschiera, wo der Schiffscapitain Lallemand mit sechs Galeeren den Gardasee beherrschte. Serrurier befand sich vor Mantua; Kilmaine commandirte die Cavallerie der Armee, Dammartin die Artillerie. Das Hauptquartier kam nach Castel Novo, gleich weit von der Etsch, der Chiesa und Mantua.

Plan des Feldzugs.

Warmser schlug sein Hauptquartier in Trient auf, und sammelte seine Armee in Welsch-Tyrol. Er theilte sie in drei Corps; das des linken Flügels, unter den Befehlen der Generale Davidovich, Mezaros und Mitrovsky, 20,000 Mann stark, war bestimmt, durch das Etschthal zu debouschiren; Mezaros sollte der Chaussee auf dem linken Ufer

folgen und über die Höhen nach Verona vordringen; Davidovich und Mitrovsky, die Cavallerie und die Artillerie, hatten Befehl, auf einer bei Dolce geschlagenen Brücke über die Etsch zu gehen, und auf Cassario vorzurücken. Das Centrum, 30,000 Mann stark, unter Wurmser, aus vier Divisionen bestehend, Melas, Sebottendorf, Bayalitzsch, Liptay, sollte über den Montebaldo, zwischen der Etsch und dem Gardasee vordringen. Der rechte Flügel, 20,000 Mann, unter Quosdanovich, dem Fürsten Reuß und Oksay, war nach der Chiesa dirigirt, und sollte auf Brescia rücken und die französische Armee umgehen, um sie von Mailand und ihrem Rückzuge abzuschneiden. Die gänzliche Vernichtung derselben sollte die Folge dieser weisen Combination seyn. Stolz auf seine große Ueberlegenheit, war er nicht bedacht zu siegen, sondern den Sieg zu benutzen, und ihn entscheidend und verderbenbringend für seinen Feind zu machen.

Wurmser debouschirt in drei Colonnen.

Kaum befand sich Napoleon einige Tage zu Mailand, als er die Bewegungen in Tyrol erfuhr. Er eilte sogleich nach Castel Novo, wohin er sein Hauptquartier verlegte. In diesem kleinen Orte war er dem Gebirge, dem Montebaldo und Verona gleich nahe. Den 29. Morgens erfuhr er, daß die Corona durch eine Armee angegriffen werde; daß die leichten Truppen von der Division Mezaros gegen die Höhen von Verona, am linken Etschufer, vorrückten; daß zahlreiche Colonnen über Rocca d'Anfo herabkämen. In der Nacht folgten sich die Nachrichten stündlich. Man erfuhr, daß Joubert, auf der Corona angegriffen, den ganzen Tag Widerstand geleistet, am Abend aber sich auf das Plateau von Rivoli zurückgezogen habe, welches Massena stark besetzt hielt; daß zahlreiche österreichische Wachfeuer das Land zwischen dem Gardasee und der Etsch bedeckten; daß die ganze Division Mezaros sich auf den Höhen von Verona mit

ihren leichten Truppen vereinigt habe; daß Quosdanovich durch das Thal der Chiesa vorgedrungen und sich in drei Colonnen getheilt habe; daß eine die Höhen von St. Ozetto bedecke, und sich auf Brescia zu dirigiren schien; daß eine andre sich bei Gavardo aufgestellt habe, und auf Ponte di St. Marco und Lonato zu marschiren drohe; daß die dritte gegen Salo vorgedrungen sey, und dort seit drei Uhr Nachmittags im Gefecht stehe. Den 30. mit Tages Anbruch kam die Nachricht, daß die Colonne von St. Ozetto Brescia genommen, dort keinen Widerstand gefunden, und vier daselbst zu Bewachung der Spitäler gelassene Compagnien gefangen genommen habe *). Eine der Verbindungslinien der Armee mit Mailand befand sich auf diese Art abgeschnitten, und es blieb nur noch die über Cremona. Auf allen Straßen von Brescia nach Mailand, Cremona, Mantua, zeigten sich feindliche Patrouillen, welche die Nachricht verbreiteten, daß eine Armee von 80,000 Mann über Brescia vorgedrungen sey, und daß zu gleicher Zeit eine andre von 100,000 Mann gegen Verona vorrücke; daß Sorer, aus Furcht von Brescia und der Armee abgeschnitten zu werden, sich auf die Höhen von Desenzano gezogen, und den General Guyeux mit 1500 Mann zu Salo in einem alten Schlosse gelassen habe, das gegen den ersten Anlauf gedeckt sey; daß die feindliche Colonne von Gavardo einige Patrouillen nach Ponte di St. Marco gesendet habe, daß sie aber dort durch eine Compagnie Chasseurs, welche diese Brücke besetzt hatten, aufgehalten worden.

*) Die Einnahme von Brescia, welche hier kaum berührt wird, ist gerade eine sehr schöne Waffenthat des nun verstorbenen österreichischen Generals Klenau, der durch Hilfe eines Einverständnisses diese Stadt förmlich überrumpelte, und dort Murat, Lannes, nebst einer Menge anderer höherer Offiziere, Depots u. s. w. gefangen nahm.

Anmerk. d. Uebers.

Großer und schneller Entschluß Napoleon's; Gefecht bei Salo; Gefecht bei Lonato.

Warmser's Plan war also enthüllt. Er hatte die Initiative genommen, und glaubte sie behaupten zu können; er glaubte die Armee um Mantua aufgestellt, und dachte durch Einschließung dieses Punktes die französische Armee einzuschließen. Um seine Entwürfe zu vereiteln, mußte man selbst die Initiative nehmen, die Armee durch Aufhebung der Belagerung von Mantua beweglich machen, die Laufgräben und den Belagerungstrain aufopfern, schnell mit der ganzen Armee auf eines der feindlichen Corps fallen, und so nach und nach auf die andern. Die Oesterreicher waren zwei und ein halb gegen eins; wenn aber die drei Corps einzeln von der ganzen französischen Armee angegriffen wurden, so mußte diese auf dem Schlachtfelde die Mehrzahl für sich haben. Der rechte Flügel unter Quosdanovich bei Brescia war am weitesten vorgerückt; Napoleon wendete sich zuerst gegen denselben. Die Division Serrurier verbrannte ihre Belagerungslaffeten, ihre Bettungen, warf ihr Pulver ins Wasser, grub ihre Bomben und Kugeln ein, vernagelte die Canonen und hob in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August die Belagerung von Mantua auf. Die Division Augereau rückte von Legnago an den Mincio nach Borghetto. Massena's Truppen vertheidigten am 30. den ganzen Tag die Höhen zwischen der Etsch und dem Gardasee. Die Brigade Dallemagne nahm ihre Richtung auf Lonato; Napoleon begab sich auf die Höhen hinter Desenzano, und sendete Soret wieder nach Salo, um den General Guyeux loszumachen, der in dem schlechten Posten, wo ihn dieser General gelassen hatte, in einer gefährlichen Lage war; er hatte sich jedoch achtundvierzig Stunden gegen eine ganze feindliche Division gehalten, die fünf Mal Sturm gelaufen, und fünf Mal abgeschlagen worden war. Soret

kam in dem Augenblicke an, wo der Feind einen letzten Versuch machte; er fiel ihm in die Flanke, schlug ihn gänzlich zurück, und nahm ihm Fahnen, Canonen, Gefangene. In demselben Augenblicke war die österreichische Division Oksay von Gavardo gegen Lonato vorgerückt, um sich auf den dortigen Höhen aufzustellen und sich mit Wurmser am Mincio zu vereinigen. Napoleon führte ihr selbst die Brigade Dallemagne entgegen. Diese that Wunder der Tapferkeit; die 32ste Halbbrigade gehörte dazu. Oksay wurde in Unordnung gebracht, und erlitt großen Verlust. Die Trümmer dieser beiden von Soret und Dallemagne geschlagenen Divisionen sammelten sich zu Gavardo. Soret besorgte in Gefahr zu kommen, und nahm rückwärts eine Stellung zwischen Salo und Desenzano. Inzwischen hatte Wurmser seine Artillerie und Cavallerie über die Etsch geschoben. Er war Herr des ganzen Landes zwischen der Etsch und dem Gardasee, und stellte eine seiner Divisionen auf den Höhen von Peschiera auf, um diese Festung zu maskiren und seine Verbindung zu decken. Zwei andere, nebst einem Theil der Cavallerie, sendete er nach Borghetto, um sich der Brücke über den Mincio zu bemächtigen und durch Vorrückung gegen die Chiesa die Verbindung mit dem rechten Flügel zu eröffnen. Endlich mit seinen beiden letzten Infanteriedivisionen und dem Rest seiner Cavallerie marschirte er nach Mantua, um die Aufhebung der Belagerung zu bewirken. Allein sie war schon seit vierundzwanzig Stunden aufgehoben; er fand die Laufgräben und Batterien unangetastet, das Geschütz umgeworfen und vernagelt, überall Trümmer von Laffeten, Bettungen und Munition aller Art. Die Uebereilung, welche diese Maßregeln veranlaßt zu haben schien, mußte ihn freuen; alles, was er um sich herum sah, schien mehr eine Folge der Bestürzung, als eines überdachten Plans.

Nachdem Massena den Feind am 30. den ganzen Tag aufgehalten hatte, ging er in der Nacht zu Peschiera über

den Mincio, und setzte seinen Marsch auf Brescia fort. Die österreichische Division, die vor Peschiera erschien, fand das rechte Ufer des Mincio mit Tirailleurs besetzt, welche zur Garnison und zu Massena's Arriergarde gehörten, die der General Pigeon commandirte; derselbe hatte Befehl, den Uebergang über diesen Fluß streitig zu machen, und, wenn er forcirt würde, sich auf Lonato zu concentriren. Augereau war auf seinem Marsche nach Brescia über Borghetto gegangen, hatte die dortige Brücke abgebrochen, und eine Arriergarde zurückgelassen, um das rechte Ufer zu besetzen, mit dem Befehl, sich auf Castiglione zu concentriren, wenn der Uebergang forcirt werden sollte. Die ganze Nacht vom 31. Juli zum 1. August marschirte Napoleon mit den Divisionen Augereau und Massena auf Brescia, wo er um zehn Uhr Morgens ankam. Die feindliche Division hatte erfahren, daß die französische Armee auf allen Straßen vorrücke, und zog sich daher eiligst zurück. Sie hatte in Brescia 500 Kranke gefunden; allein sie blieb so kurze Zeit daselbst, und war genöthigt, es in solcher Eile zu räumen, daß sie nicht Zeit hatte von ihren Gefangenen Kenntniß zu nehmen, noch darüber zu disponiren. Der General Despinois und der Generaladjutant Forbin nahmen jeder einige Bataillons, um den Feind nach St. Ozetto und den Debouschéen der Chiesa zu verfolgen. Napoleon machte nun mit den Divisionen Augereau und Massena eiligst einen Contremarsch von dem Mincio an die Chiesa, von wo dieselben aufgebrochen waren, um ihre Arriergarden zu unterstützen, welche durch diesen Contremarsch ihre Avantgarden wurden.

Schlacht bei Lonato.

Am 2. August besetzte Augereau mit dem rechten Flügel Montecchiaro; Massena lagerte mit dem Centro zu Ponte di St. Marco, und stand mit Soret in Verbindung, der mit dem linken Flügel eine Höhe zwischen Salo

und Desenzano besetzt hielt, und rückwärts Front machte, um den schon in Verwirrung gerathenen rechten Flügel von Quosdanovich im Zaume zu halten. Inzwischen hatten sich die von Massena und Augereau an dem Mincio gelassenen Arriergarden vor den feindlichen Divisionen zurückgezogen, nachdem diese den Uebergang erzwungen hatten. Die von Augereau sollte sich bei Castiglione vereinigen, verließ aber diesen Posten vor der Zeit, und zog sich in Unordnung auf ihr Corps zurück. Der General Valette, der sie führte, wurde vor der Front cassirt, weil er bei dieser Gelegenheit nicht mehr Festigkeit gezeigt hatte. Der General Pigeon mit Massena's Arriergarde erreichte in Ordnung Lonato, und stellte sich da auf. Der Feind benutzte den Fehler des Generals Valette, nahm Castiglione am 2. und verschanzte sich daselbst. Den 3. fiel die Schlacht von Lonato vor. Sie wurde durch die beiden Divisionen Wurmser's geliefert, welche auf der Brücke von Borghetto über den Mincio gegangen waren (die von Liptay war dabei), und durch die Division Bayalitzsch, die vor Peschiera geblieben war, welche nebst der Cavallerie ein Corps von 30,000 Mann bildeten. Die Franzosen hatten 20 bis 23,000 Mann. Der Erfolg war nicht zweifelhaft. Wurmser konnte sich mit den beiden Infanteriedivisionen und der Cavallerie, die er nach Mantua geführt hatte, eben so wenig dabei befinden, als Quosdanovich, der schon auf dem Rückzuge war.

Bei Anbruch des Tages rückte der Feind gegen Lonato vor, welches er lebhaft angriff; er hoffte dadurch sich die Verbindung mit seinem rechten Flügel zu eröffnen, über den er übrigens anfing besorgt zu werden. Massena's Avantgarde wurde geworfen, Lonato genommen. Der commandirende General, der sich zu Ponte di St. Marco befand, setzte sich an die Spitze der Truppen. Der österreichische General, der sich zu weit ausgedehnt hatte, in der Meinung, seinen rechten Flügel zu erreichen und mit Salo in Verbindung zu kommen, wurde in der Mitte durchbrochen,

Lonato stürmend wieder genommen, und die feindliche Linie durchschnitten. Ein Theil zog sich nach dem Mincio zurück, der andre warf sich auf Salo; allein sie stieß auf den General Soret, der sie in der Front angriff, während der General St. Hilaire sie von hinten drängte, und so, von allen Seiten umzingelt, war sie genöthigt die Waffen zu strecken. Wenn die Franzosen in der Mitte angegriffen wurden, so waren sie selbst auf dem rechten Flügel die Angreifer. Augereau warf sich auf die Division Liptay, die Castiglione deckte, und durchbrach sie nach einem hartnäckigen Gefechte, wo die Tapferkeit der Truppen ihre Anzahl ersetzte. Der Feind litt viel, verlor Castiglione und zog sich auf Mantua, von wo ihm die ersten Verstärkungen kamen, aber erst mit sinkendem Tage. Die Division Augereau verlor in diesem harten Kampfe viel Brave; die Armee bedauerte desonders den General Beyrand und den Obersten Pourailles, beides sehr ausgezeichnete Offiziere.

Die drei Divisionen des rechten Flügels und ein Theil des Centrums ergeben sich.

Quosdanovich erfuhr in der Nacht den Ausgang der Schlacht bei Lonato; er hatte den ganzen Tag die Canonade gehört. Seine Lage wurde dadurch sehr bedenklich, und die Vereinigung mit dem Hauptcorps unmöglich. Ueberdieß war er der Meinung, daß die französischen Divisionen, welche am 2. ihm gegenüber gestanden hatten, ihm immer noch folgten, welches veranlaßte, daß ihm die französische Armee ungeheuer vorkam, da er sie überall erblickte. Wurmser hatte einen Theil seiner Truppen von Mantua nach Marcaria dirigirt, um Serrurier zu verfolgen; er mußte Zeit verlieren, um sie nach Castiglione zurückzuhaben. Den 4. war er nicht in Verfassung; er verwendete den ganzen Tag, seine Corps zu sammeln, was bei Lonato gefochten hatte wieder zu organisiren, und seine Artillerie wieder

mit Munition zu versehen. Napoleon recognoscirte gegen zwei oder drei Uhr Nachmittags die Schlachtlinie, welche die österreichische Armee nahm; er fand sie furchtbar; sie zeigte noch 25 bis 30,000 Streiter. Er ließ Castiglione verschanzen; verbesserte die von Augereau genommene fehlerhafte Stellung, und ging nach Lonato ab, um persönlich über die Bewegung seiner Truppen zu wachen, welche es sehr dringend wurde, in der Nacht um Castiglione zu concentriren. Den ganzen Tag hatten Soret und Herbin einerseits, Dallemagne und St. Hilaire von der andern, die drei feindlichen Divisionen des rechten Flügels und die des Centrums, welche bei Lonato abgeschnitten worden waren, ohne Unterlaß verfolgt, und mit jedem Schritte Gefangene gemacht; ganze Bataillons hatten bei St. Ozetto die Waffen niedergelegt, andere bei Gavardo, und andere endlich irrten ungewiß in den nahe liegenden Thälern umher; 4 bis 5000 Mann marschirten nach Lonato, um sich dort einen Weg nach dem Mincio zu eröffnen, denn sie hatten von den Bauern erfahren, daß es nur von 1200 Franzosen besetzt sey. Es war fünf Uhr Abends; Napoleon kam eben von der Seite von Castiglione an. Man führte ihm einen Parlamentair vor; zugleich erfuhr er, daß feindliche Colonnen über Ponte di St. Marco herabkämen, daß sie in Lonato einrücken wollten, und diese Stadt aufforderten, sich zu ergeben. Indessen war er noch Meister von Salo und Gavardo, und daraus wurde es klar, daß dieß nur Versprengte seyn konnten, die einen Ausweg suchten. Er ließ seinen zahlreichen Generalstab aufsitzen, und den Parlamentair herführen, dem die Binde mitten in dem Tumult eines großen Hauptquartiers von den Augen genommen wurde. „Sagen Sie Ihrem General, redete er ihn an, daß ich ihm acht Minuten Zeit gebe, um die Waffen niederzulegen; er ist mitten in der französischen Armee; nachher hat er nichts mehr zu erwarten.“ Seit drei Tagen herumirrend, unsicher, ermattet, ohne zu wissen, was mit ihnen werden sollte,

und überzeugt, daß sie von den Bauern hintergangen worden, streckten diese 4 bis 5000 Mann die Waffen. Dieser einzige Zug malt die Unordnung und Verwirrung bei diesen Divisionen, welche bei Salo, Lonato und Gavardo geschlagen, und in allen Richtungen verfolgt, ungefähr vernichtet waren. Der übrige Tag des 4. und die ganze Nacht vergingen damit, die sämmtlichen Colonnen zu sammeln, und sie bei Castiglione zu vereinigen.

Schlacht bei Castiglione.

Den 5. vor Tage besetzte die französische Armee, 20,000 Mann stark, die Höhen von Castiglione; eine vortreffliche Position! Die Division Serrurier, 5000 Mann stark, hatte Befehl von Marcaria aufzubrechen, die ganze Nacht zu marschiren, und bei Tages Anbruch Wurmser's linken Flügel von hinten zu fassen. Das Feuer derselben sollte das Signal zur Schlacht seyn. Man erwartete von diesem unvermutheten Angriff eine große moralische Wirkung, und um diese noch eindringender zu machen, wurde ein verstellter Rückzug angetreten; allein sobald die Armee die ersten Canonenschüsse des Corps von Serrurier vernahm (er selbst war krank, und an seiner Stelle führte der General Fiorella das Commando), rückte sie dem Feinde mit Lebhaftigkeit entgegen, und fiel auf Truppen, die in ihrem Zutrauen erschüttert waren und nicht mehr ihr erstes Feuer besaßen. Der Hügel von Medole, mitten in der Ebene, war der Stützpunkt des feindlichen linken Flügels. Der Generaladjutant Verdier erhielt den Auftrag, ihn anzugreifen. Der Adjutant Marmont richtete mehrere Batterien darauf. Er wurde genommen; Massena griff den rechten Flügel an, Augereau das Centrum; Fiorella nahm den linken im Rücken; die leichte Cavallerie überfiel das Hauptquartier und hätte Wurmser beinahe selbst gefangen. Ueberall begab sich der Feind auf den Rückzug; die ungeheuere Ermat-

tung der französischen Truppen konnte allein Warmser's Armee retten, der in Unordnung das linke Ufer des Mincio erreichte, in der Hoffnung, sich dort sammeln und behaupten zu können. Er fand dort den Vortheil, mit Mantua in Verbindung zu bleiben; allein die Division Augereau marschirte auf Borghetto, und Massena auf Peschiera. Der General Guillaume, Commandant dieser Festung, worin nur 400 Mann Besatzung lagen, hatte die Thore vermauern lassen, und es gingen einige Stunden verloren, sie wieder aufzuräumen und zu öffnen. Die österreichischen Truppen, welche Peschiera blokirten, waren frische; sie hielten sich lange gegen die 18te Halbbrigade, welche der Oberst Suchet commandirte, endlich wurden sie geworfen, und verloren achtzehn Canonen und viele Gefangene. Der commandirende General marschirte mit der Division Serrurier nach Verona, wo er am 7. in der Nacht eintraf. Wurmser hatte die Thore schließen lassen, indem er die Nacht benutzen wollte, seine Bagagen wegzuschicken; allein sie wurden eingeschossen, und die Stadt genommen. Die Oesterreicher verloren viel Leute. Die Division Augereau fand Schwierigkeiten bei Borghetto, und ging daher bei Peschiera über den Fluß. Da Wurmser die Linie des Mincio verloren hatte, so suchte er die wichtige Stellung auf dem Montebaldo und bei Rocca d'Anfo zu behaupten. Der General St. Hilaire griff Quosdanovich durch das Thal von Idro am 12. an, nahm Rocca d'Anfo, Lodrone, Riva, und machte viele Gefangene, welches die Oesterreicher bewog, ihre Flotille auf dem See zu verbrennen. Massena erstieg den Montebaldo, und nahm die Corona am 11. wieder; Augereau marschirte die Etsch aufwärts auf deren linkem Ufer, dem Kamme der Gebirge folgend, und kam bis auf die Höhe von Ala. Die Früchte der Gefechte und Manöver dieser drei Divisionen waren 200 Gefangene und einige Canonen. Nach dem Verlust zweier Schlachten, wie die von Lonato und Castiglione, mußte Wurmser begreifen,

daß er den Franzosen nicht mehr streitig machen konnte, was ihnen zukam zu besetzen, und zog sich nach Roveredo und Trient zurück. Die französische Armee bedurfte selbst der Ruhe; die österreichische war nach ihrer Niederlage noch 40,000 Mann stark, nur mit dem Unterschiede, daß in Zukunft ein Bataillon der italienischen Armee vier feindliche in die Flucht schlug, und daß sie überall Canonen, Gefangene und militärische Effecten aufgriff.

Zwar hatte Wurmser die Garnison von Mantua verstärkt, er hatte die Brigaden Roccavina und Vukassovich herausgezogen; allein er brachte nur die Hälfte seiner schönen Armee zurück. Uebrigens war die Entmuthigung und Demoralisation dieser Armee nach ihren Unfällen mit nichts zu vergleichen, als mit dem ungeheuren Selbstvertrauen, wovon sie im Anfange des Feldzuges beseelt war. Der Plan des österreichischen Generals, der unter andern Umständen oder mit einem andern Gegner gelingen konnte, mußte den unglücklichen Ausgang haben, den er wirklich hatte; und obgleich beim ersten Anblick die Niederlage dieser großen und schönen Armee in so wenig Tagen nur eine Folge der Geschicklichkeit Napoleon's zu seyn scheint, der beständig Manöver improvisirte gegen einen allgemein voraus berechneten Plan, so muß man doch zugeben, daß dieser Plan auf einem schlechten Grunde ruhte. Es war ein Fehler, einzelne Corps, ohne alle Verbindung unter sich, gegen eine vereinigte Armee in der Mitte agiren zu lassen, deren Communication gedeckt war. Der rechte Flügel stand mit der Mitte nur über Roveredo und Ledro in Verbindung. Es war ein zweiter Fehler, das Corps des rechten Flügels wieder zu zertheilen, und den verschiedenen Divisionen verschiedene Zwecke zu geben. Die zu Brescia fand Niemand vor sich, und die zu Lonato hatte es mit den Truppen zu thun, welche am Tage vorher zu Verona waren, vor dem linken Flügel, welcher in diesem Augenblick in das Veronesische vorrückte und niemand mehr gegen sich fand. Die öster-

reichische Armee zählte sehr gute Truppen, allein sie enthielt auch mittelmäßige. Alles, was mit Wurmser vom Rhein gekommen war, war vortrefflich, allein die Reste der alten, so oft geschlagenen Armee von Beaulieu hatten ganz den Muth verloren. In den Gefechten und Schlachten vom 29. Juli bis 12. August machte die französische Armee 15,000 Gefangene, nahm siebenzig Canonen und neun Fahnen, und tödtete oder verwundete 25,000 Mann. Der Verlust der Franzosen bestand in 7000 Mann, wobei 1400 Gefangene, 600 Todte, 5000 Blessirte, die Hälfte leicht.

Zweite Blokade von Mantua.

Die Besatzung von Mantua verwendete die ersten Tage der Aufhebung der Belagerung dazu, die Werke der Belagerer zu zerstören, und die verlassenen Canonen und Munition in die Festung zu bringen; aber die schnellen Unfälle Wurmser's führten die Franzosen bald wieder zurück. Der Verlust der Belagerungsartillerie entzog ihnen die Mittel zur Wiederaufnahme der Belagerung. Dieser Train von schwerem Geschütz war mit großer Mühe aus den verschiedenen Festungen Italiens zusammengebracht worden, und sein Verlust empfindlich. Ueberdieß wäre die Eröffnung der Laufgräben und der Transchéedienst für die Truppen zu gefahrvoll gewesen in einem Augenblicke, wo das ungesunde Clima in den Hundstagen seine Wirkung zu äußern im Begriff stand. Napoleon dachte nicht daran, einen zweiten Belagerungstrain zusammenzubringen, der erst in dem Augenblicke bereit gewesen seyn würde, wo neue Ereignisse eine zweite Aufhebung der Belagerung veranlassen, und denselben in Gefahr bringen konnten, noch einmal verloren zu gehen. Er begnügte sich daher mit der bloßen Blokade, die er dem General Sahuguet übertrug. Er selbst griff Governolo an, und ließ Borgoforte durch den General Dalle-

magne attakiren. Den 24. August war er Meister von dem ganzen Seraglio, hatte den Feind überall in die Festung zurückgeworfen, und hielt ihn eng blokirt. Er beschäftigte sich damit, die Redouten und Werke auf der Contravallationslinie zu vervielfältigen. Alle Tage wurden Leute von dem grassirenden Fieber hingerissen, und man sahe mit Schrecken voraus, daß dasselbe im Herbst seine Verheerungen noch weiter ausbreiten würde. Zwar war die Besatzung demselben Uebel ausgesetzt, allein sie fand mehr Schutz in den Häusern, und genoß mehr Bequemlichkeiten, als die Belageret.

Benehmen der verschiedenen italienischen Völkerschaften bei der Nachricht von den Erfolgen der Oesterreicher.

Bei den ersten Gerüchten von den Unfällen der französischen Armee enthüllten die Italiener ihre geheimen Gesinnungen. Die feindliche Parthey war die stärkere zu Cremona, Casal maggiore, Pavia; im Ganzen aber erhielt sich ein guter Geist in der Lombardey, besonders zeigte das Volk von Mailand eine große Beständigkeit, wodurch es das Zutrauen von Napoleon gewann, der ihm Waffen gab, welche es dringend und anhaltend begehrte, und wovon es nachher einen so guten Gebrauch machte. Er schrieb bald nachher an die Mailänder: „Als die französische Armee auf dem Rückzuge war, und die Anhänger Oesterreichs, so wie die Feinde der Freiheit Italiens, sie unwiederbringlich verloren glaubten, als es Euch selbst unmöglich war zu vermuthen, daß dieser Rückzug nichts als eine List war, da habt Ihr Anhänglichkeit an Frankreich, Liebe zur Freiheit bewiesen, Ihr habt einen Eifer und einen Charakter gezeigt, die Euch die Achtung der Armee erworben haben, und den Schutz der Republik erwerben werden. Jeden Tag macht

sich Euer Volk der Freiheit würdiger; es gewinnt täglich an Energie, und wird ohne Zweifel einst mit Ruhm auf dem Schauplatz der Welt auftreten. Empfangt das Zeugniß meiner Zufriedenheit und des aufrichtigen Wunsches, den das französische Volk hegt, Euch frei und glücklich zu sehen."

Die Völker von Bologna, Ferrara, Reggio, Modena, zeigten ein lebhaftes Interesse für die Sache der Franzosen. Die Nachrichten ihrer Niederlagen wurden übel aufgenommen, die ihrer Siege dagegen mit Enthusiasmus. Parma blieb treu; die Regierung von Modena nahm eine feindselige Stellung. Zu Rom wurden die Franzosen auf öffentlicher Straße insultirt; man hob die Vollziehung der Bedingungen des Waffenstillstandes auf. Der Cardinal Mattei, Erzbischof von Ferrara, bezeigte seine Freude über die Aufhebung der Belagerung von Mantua, und rufte das Volk zur Insurrection auf. Er nahm Besitz von der Citadelle von Ferrara, und pflanzte die Flagge der Kirche dort auf; der Pabst sendete sogleich einen Legaten dahin ab; man glaubte die Franzosen schon jenseit der Alpen. Nach der Schlacht bei Castiglione wurde der Cardinal Mattei nach Brescia entboten; als er vor dem commandirenden General gebracht wurde, sagte er das einzige Wort: peccavi, welches den Sieger entwaffnete, der sich damit begnügte, ihn drei Monate in einem Seminario zu halten. Nachher war dieser Cardinal Bevollmächtigter des Pabstes zu Tolentino. Er stammte aus einer fürstlichen Familie zu Rom; er war beschränkt, hatte wenig Talente, galt aber für gottesfürchtig, und hielt eifrig auf die vorgeschriebenen Religionsübungen. Nach dem Tode Pius VI. bot der Wiener Hof in dem Conclave zu Venedig alles auf, ihn ernennen zu lassen, welches fehl schlug; Chiaramonti, Bischof von Imola, trug den Sieg davon, und nahm den Namen Pius VII. an.

Augereau erhielt zur Belohnung seines guten Benehmens bei der Schlacht von Lonato, wo er den rechten Flügel commandirte und beauftragt war, Castiglione anzugreifen, den Titel: Herzog von Castiglione. Dieser Tag ist der schönste in dem Leben dieses Generals, und Napoleon hat ihn nachher nie vergessen wollen.

Zehn:

Zehntes Capitel.

Manöver und Gefechte zwischen dem Mincio und der Brenta (September).

Stellung der österreichischen Armee in Tyrol am 1. Sept. — Schlacht bei Roveredo (4. September). — Wurmser rückt in die Ebene von Bassano herab. — Gefechte bei Primolano, Covolo, Cismone (7. Sept.); die französische Armee forcirt die Pässe der Brenta. — Gefecht bei Verona (7. September). — Schlacht bei Bassano (8. Sept.). — Wurmser geht auf der Brücke von Porto Legnago über die Etsch (11. Sept.). — Schlacht bei St. Giorgio (19. Sept.); Wurmser wirft sich nach Mantua (18. Sept.). — Dritte Blokade von Mantua.

Stellung der österreichischen Armee in Tyrol am 1. September.

Die Sambre- und Maasarmee, so wie die Rhein- und Moselarmee, waren endlich über den Rhein gegangen, und drangen schnell in das Herz von Deutschland vor. Die erstere war an der Rednitz angekommen, die letztere am Lech. Wurmser, mit 20,000 Recruten verstärkt, befand sich in Tyrol. Er begann seine Bewegung zum Entsatz von Mantua, indem er mit 30,000 Mann von Trient durch die Pässe der Brenta, über Bassano, nach der untern Etsch zog, und Davidovich mit 25,000 Mann zur Deckung von Tyrol zurückließ. Napoleon fühlte, wie wichtig es war, die österreichische Armee zu beschäftigen, damit sie nicht auf den Gedanken kommen konnte, etwas gegen die Rheinarmee zu entsenden, die sich den Ebenen Baierns näherte. Sobald

er den Plan von Wurmser durchschaut hatte, beschloß er die Offensive zu ergreifen, Wurmser einzeln, durch Ueberfall seiner Colonnen, zu schlagen, und diese Armee zu vernichten, die ihm so viel Sorge verursacht hatte, welches durch die Niederlagen von Lonato und Castiglione nicht hinlänglich gebüßt war.

Der General Kilmaine wurde beauftragt, mit 2500 bis 3000 Mann von allen Waffen die Etsch zu bewachen, und die Blokade von Mantua unter dem General Sahuguet zu decken. Kilmaine besetzte die Ebenen von Verona und Porto Legnago; der Theil der Befestigung von Verona auf dem linken Etschufer war wieder hergestellt und die Forts in Belagerungsstand gesetzt worden. In den ihm ertheilten Instructionen waren alle Ereignisse vorausgesehen, wie sie nachher eingetroffen sind *).

Am 1. Sept. befand sich Wurmser mit seinem Hauptquartier noch zu Trient; Davidovich hatte das seinige zu Roveredo, und deckte Tyrol mit den Divisionen Vukassovich und Reuß. Die erstere lagerte zu St. Marco, und hatte ihre Avantgarde in Serravalle, die Vorposten zu Ala; die letztere stand bei Mori im Lager, auf dem rechten Etschufer, ihre Avantgarde an der Brücke von Serra, und die Vorposten gegen Lodrone, ihre Reserve in der vortrefflichen Stellung von Calliano, hinter Roveredo. Die drei Divisionen und die Reservecavallerie, mit denen Wurmser an der Etsch agiren wollte, befanden sich auf dem Marsche zwischen Trient und Bassano; die Division Mezaros nahe bei dieser Stadt, die Division Sebottendorf zu Rovigo und Magano, die Division Quosdanovich zu Lavis. Die Division Vaubois, die den linken französischen Flügel bildete, brach gleichfalls den 1. Sept. von Lodrone auf und marschirte die Chiesa aufwärts auf der Chaussée nach Trient.

---

*) Sie müssen sich in den Händen der Erben von Kilmaine befinden, und sind ein wahres geschichtliches Denkmal.

Die Division Massena, die Reservecavallerie und das Hauptquartier gingen auf der Brücke von Pola über die Etsch, und folgten dann der Chaussée auf dem linken Ufer. Die Division Augereau marschirte von Verona aus in zweiter Linie auf derselben Chaussée, und besetzte mit ihrer leichten Infanterie den obern Kamm der Gebirge, welche das linke Etschufer beherrschen.

Tyrol ist eine der ältesten Besitzungen des Hauses Oesterreich; das Volk ist ihm sehr zugethan. Das tridentinische oder das südliche Tyrol, auch Welsch-Tyrol genannt, stand unter der Herrschaft eines Bischofs, der Souverain von Trient war. Von Trient führen drei Chausséen nach Italien; eine nach Bassano längs der Brenta, eine auf dem linken Etschufer über Roveredo nach Verona, und die dritte über die Sarca, um den Gardasee, längs der Chiesa, über Rocca d'Anfo nach Brescia. Eine Querstraße verbindet die Chaussée von Verona mit der von Bassano, ohne daß es nöthig wäre bis nach Trient, von wo sie alle auslaufen, zurückzugehen.

Schlacht bei Roveredo.

Der Fürst Reuß wollte die Sarcabrücke vertheidigen; allein der General St. Hilaire, der die Avantgarde der Division Vaubois führte, griff ihn wüthend an, nahm die Brücke mit Sturm, machte eine Menge Gefangene, und drängte ihn mit dem Degen in der Faust bis in sein Lager bei Mori zurück. Auf der andern Seite warf der General Pigeon mit der Avantgarde von Massena die Avantgarde von Vukassovich bei Serravalle zurück, jagte sie bis in das Lager von St. Marco, und nahm ihn einige Hundert Gefangene ab. Am 4. September mit Tages Anbruch standen die beiden Armeen einander auf beiden Ufern der Etsch gegenüber. Der Angriff war heftig, der Widerstand hartnäckig. Sobald Napoleon ein Stocken in den österreichi-

schen Linien bemerkte, ließ er den General Dubois mit 500 Pferden attakiren; dieser Angriff gelang, aber Dubois stürzte von drei Kugeln getroffen todt zur Erde. Er war ein braver Offizier, der sich in den vorhergehenden Feldzügen am Rhein ausgezeichnet hatte. Die Armee drang in Roveredo zugleich mit dem Feinde ein, der sich erst an dem Defilée vor Calliano, einer starken Stellung, wieder sammeln konnte; dort ist die Etsch von steilen Bergen beengt. Das Defilée ist nicht 400 Klafter breit; Befestigungen und eine durch mehrere Batterien gedeckte Mauer sperrten den Zugang. Der General Davidovich hielt sie mit einer Reserve besetzt; der General Dammartin stellte eine leichte Batterie so auf, daß sie den Eingang von der Seite bestrich. Die Tirailleurs erhielten einige Vortheile auf den Bergen. Neun Bataillons in geschlossener Colonne stürzten sich auf das Defilée, griffen an, und warfen den Feind über den Haufen; Artillerie, Cavallerie, Infanterie, alles gerieth durcheinander. Funfzehn Canonen, sieben Fahnen und siebenhundert Mann fielen den Franzosen in die Hände. Auf der andern Seite bezwang der General Vaubois das Lager bei Mori, und verfolgte den Feind lebhaft auf dem rechten Ufer des Flusses, aufwärts gegen Trient. Lemarrois, Adjutant des commandirenden Generals, wurde bei einem kühnen und glänzenden Angriff vor Roveredo schwer verwundet. Dieser junge Mann hatte sich im Vendemiaire zu Paris ausgezeichnet, und besaß viel Feuer; er war aus dem Departement de la Manche. Die Armee setzte ihren Marsch in der Nacht fort, und rückte den 5. Morgens in Trient ein. Abends nahm die Division Vaubois Stellung am Lavis, drei Stunden von Trient; die Trümmer von Davidovich standen hinter diesem Flusse. Napoleon befahl dem General der Cavallerie, mit drei Escadrons durch eine Furth zu gehen, die feindliche Linie zu durchschneiden, und die Truppen, welche die Brücke vertheidigten, im Rücken zu nehmen, während er sie von vorn stürmen ließ. Der Feind

verließ seine Stellung in der größten Unordnung, und der General Vaubois setzte sich auf beiden Ufern des Lavis fest.

Wurmser rückt in die Ebene von Bassano herab.

Der Verlust der Schlacht bei Roveredo beschleunigte die Bewegung Wurmser's auf Bassano, statt sie aufzuhalten. Da er von Trient und Tyrol abgeschnitten war, so sollte er eigentlich eilends die Engpässe im Rücken zu haben suchen, und seine Armee bei Bassano vereinigen, um seine Operationslinie durch Friaul zu nehmen; allein er hatte andere Gründe. Er ließ sich überreden, daß Napoleon nach Inspruck marschiren wolle, um sich mit der Rheinarmee zu vereinigen, die damals in Baiern stand, und in dieser falschen Voraussetzung schickte er die Division Mezaros gegen Mantua. Den 7. September war sie schon vor Verona angekommen, als ihr Hauptquartier mit den Divisionen Sebottendorf und Quosdanovich und den Reserven in Bassano eintraf, und ihre Arriergarde sich bei Primolano aufstellte, um die Päße der Brenta zu vertheidigen. In der Nacht vom 6. zum 7. September erhielt man zu Trient von dem General Kilmaine vor Verona die Nachricht, daß die Division Mezaros über die Brenta gegangen sey und nach der Etsch marschire, und daß sie wahrscheinlich den 7. Sept. Verona angreifen würde. Napoleon entwarf auf der Stelle den Plan, Wurmser zwischen der Brenta und der Etsch einzuschließen, oder wenn derselbe bei seiner Annäherung sich an die Piave zurückzöge, die Division Mezaros zu umringen und einzuschließen, die sich schon zu weit vorgewagt hatte, um davon kommen zu können. Er vertraute die Bewachung von Welsch-Tyrol dem General Vaubois, der aus seiner Stellung von Lavis selbst bis auf den Brenner vorrücken konnte, wenn der rechte Flügel von Mezaros vielleicht in Inspruck ankommen sollte. In der Nacht

brachte er die Verwaltung des Landes zu Stande, und ließ nachfolgende Proclamation anschlagen:

„Tyroler! Ihr begehrt den Schutz der französischen Armee; erst müßt ihr dessen würdig seyn. Da die Majorität von euch gute Gesinnungen hegt, so zwingt die kleine Zahl von Widerspenstigen sich zu unterwerfen! Ihr unsinniges Betragen wird ihrem Vaterlande alle Greuel des Krieges zuziehen! Die Ueberlegenheit meiner Waffen ist nun außer Zweifel. Die Minister des Kaisers, durch Englands Gold erkauft, sind Verräther. Dieser unglückliche Fürst thut keinen Schritt, der nicht ein Fehler wäre. Ihr wollt den Frieden? Die Franzosen streiten dafür. Wir durchziehen euer Land blos um den Wiener Hof zu nöthigen, sich den Wünschen des in Betrübniß versunkenen Europa's zu fügen, und die Stimme seiner Völker zu hören. Wir sind nicht hierhergekommen, uns zu vergrößern. Die Natur hat unsre Gränzen an dem Rhein und den Alpen gezogen, eben so wie sie in Tyrol dem Hause Oesterreich die seinigen angewiesen hat. Tyroler! welches auch euer Betragen in der Vergangenheit gewesen seyn möge, kehrt in eure Heimath zurück, verlaßt die Fahnen, welche so oft geschlagen worden, und die unfähig sind euch zu vertheidigen! Es sind nicht einige Feinde mehr, welche die Besieger der Alpen und Italiens fürchten können, sondern einige Opfer weniger, welche die Großmuth meiner Nation mir zu schonen gebietet. Wir haben uns furchtbar gemacht in der Schlacht; allein wir sind Freunde derer, die uns gastfreundlich aufnehmen. Die Religion, die Gebräuche, das Eigenthum der Gemeinden, die sich unterwerfen, werden respectirt werden; u. s. w.“

Den 6. mit Tages Anbruch setzte sich Napoleon mit den Divisionen Augereau, an der Spitze, Massena und der Reserve durch die Päße der Brenta in Bewegung, um sich in Eilmärschen auf Bassano herabzusenken. Diese zwanzig Stunden, schlechten Weges, mußten in zwei Tagen zu-

rückgelegt werden. Am Abend befand sich das Hauptquartier nebst der Armee zu Borgo di Val Sugana.

Gefechte bei Primolano, Covolo, Cismone; die französische Armee forcirt die Päße der Brenta.

Den 7. mit grauendem Morgen brach er wieder auf. Seine Avantgarde traf bald mit der Wurmserischen zusammen, welche hinter Primolano aufgestellt war; es schien unmöglich sie von da zu vertreiben; doch nichts hielt die französische Armee auf. Die 5te leichte Halbbrigade, in Tirailleurs aufgelöst, durch die drei Bataillons der 4ten von der Linie in drei Colonnen unterstützt, sprengte die beiden Treffen der Oesterreicher. Das 5te Dragonerregiment, unter dem Obersten Milhaud, schnitt die Chaussée ab. Beinahe die ganze feindliche Avantgarde streckte die Waffen; Artillerie, Fahnen, Gepäck, alles wurde genommen. Die kleine Feste Covolo, welches eine Art Clause oder Sperrpunkt ist, leistete vergebens Widerstand; sie wurde umgangen und genommen. In der Nacht bivouaquirte die französische Armee bei dem Dorfe Cismone. Napoleon nahm dort sein Hauptquartier ohne Gefolge, ohne Gepäck; geplagt von Hunger und Müdigkeit brachte er die Nacht zu. Ein Soldat (der ihm nachher, im Lager bei Boulogne 1805, als er Kaiser war, daran erinnerte) theilte sein Commisbrot mit ihm. Munitionswagen, zwölf Canonen, fünf Fahnen wurden genommen, und 4200 Gefangene gemacht.

Gefecht bei Verona.

Denselben Abend griff die Division Mezaros Verona an, welches sie ohne Widerstand zu nehmen hoffte. Allein das ganze Terrain vor Verona war in Vertheidigungsstand gesetzt; eine starke Halbmondschanze lag vor dem Thore von Vicenza. Der General Kilmaine erwartete Mezaros. Er

suchte ihn durch einige Schwadronen entfernt zu halten, die sich hinter die Verschanzungen zogen, und dreißig Geschützen von den Wällen Platz machten, die Colonne der Oesterreicher mit Kartätschen zu beschießen. Nach einigen vergeblichen Versuchen hielt es Mezaros für unmöglich, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, und bezog ein Lager bei St. Michaele; er verlangte Verstärkung und ein Brückengeräthe, um über die Etsch zu gehen, und die Stadt einzuschließen. Wurmser aber, der sich zu dieser Zeit selbst überfallen und in Bassano bedroht fand, befahl ihm eiligst zurückzukommen. Er hoffte seine Kräfte zeitig genug beisammen zu haben, um die französische Armee vor Bassano aufzuhalten. Es war zu spät. Am 8., dem Tage der Schlacht bei Bassano, befand sich die Division Mezaros erst bei Montebello.

Schlacht bei Bassano.

Am 8. September vor Tage befand sich Napoleon auf den Vorposten; um 6 Uhr griff die Avantgarde sechs Bataillons an, die in den Pässen auf beiden Ufern der Brenta aufgestellt waren, und schlug sie aus dem Felde; ihre Trümmer zogen sich auf die Schlachtlinie zurück, die aus ungefähr 20,000 Mann bestand und nur schwachen Widerstand leistete. Die Division Augereau griff den linken Flügel an, Massena den rechten; der Feind wurde auf allen Punkten durchbrochen, und nach Bassano zurückgeworfen. Die 4te Linien-Halbbrigade ging in geschlossener Colonne über die Brücke, wie bei Lodi. Um 3 Uhr rückte die Armee in Bassano ein, und machte 6000 Gefangene, nahm acht Fahnen, zwei Brückengeräthschaften, zweihundert Bagagewagen, zweiunddreißig Canonen, hundert vierspännige Parkwagen aller Art. Wurmser zog sich in Unordnung auf Vicenza zurück, da er nicht mehr an die Piave gelangen konnte; dort sammelte er die Division Mezaros. Er war sonach von den Erbstaaten und seiner Verbindung mit Oesterreich abgeschnit-

ten. Der General Quosdanovich, der mit 3000 Mann von Bassano abgetrennt war, zog sich nach Friaul zurück. Den 9. marschirte die Division Massena auf Vicenza, Augereau auf Padua, und schnitt so Wurmser diese beiden Hauptstraßen ab, im Fall er versuchen sollte, sich nach der Brenta zu wenden, um die Piave zu gewinnen. Bei Roveredo, in den Päßen der Brenta, bei Bassano und vor Verona geschlagen, hatte derselbe nur muthlose Truppen unter seinen Befehlen; seine Kerntruppen waren verloren. Von einer Armee von 60,000 Mann blieben ihm nur 16,000 übrig. Niemals war eine Lage kritischer; er verlor den Muth. Die Franzosen schmeichelten sich in jedem Augenblick, ihm die Waffen strecken zu sehen.

Wurmser geht auf der Brücke von Legnago über die Etsch.

Bei diesen 16,000 Mann befanden sich 6000 Mann gute Cavallerie, die nicht demoralisirt, nicht geschlagen war, und keinen Verlust erlitten hatte. Sie überschwemmte das ganze Land, um einen Uebergang über die Etsch zu suchen. Zwei Schwadronen setzten auf der Fähre von Albaredo auf das rechte Ufer über, um die Stellung der Franzosen zu erforschen, und einige Nachrichten von Mantua zu erhalten. Wurmser war zu sehr gedrängt, um auf dieser Fähre übergehen zu können, und sein Brückengeräthe hatte er bei Bassano eingebüßt. Seine Lage war verzweifelt, als die Franzosen Legnago räumten, ohne die Brücke zu zerstören. Dieser Fehler eines Bataillonschefs rettete ihn. Als Kilmaine bei Verona von der Division Mezaros angegriffen wurde, hatte er die 400 Mann, welche Legnago bewachten, an sich gezogen, und Sahuguet befohlen, sie durch ein Detaschement von dem Blokadecorps zu ersetzen. Der Bataillonschef, der dieß Detaschement befehligte, verlor einige Mann, die auf der Straße von Legnago nach Mantua zusammen-

gehauen wurden, und ließ sich überreden, daß die ganze österreichische Armee bei Albaredo übergegangen, und ihm den Rückzug abzuschneiden im Begriff sey. Er maß dem von den Feinden verbreiteten Gerücht von einer gänzlichen Niederlage der französischen Armee in Tyrol Glauben bei, hielt sich für abgeschnitten, verlor den Kopf, räumte den Platz und zog sich nach Mantua. Wurmser erfuhr dieses glückliche Ereigniß, dirigirte sich sogleich auf Legnago, besetzte es ohne einen Schuß zu thun, und benutzte die Brücke, um seinen Uebergang zu bewerkstelligen. In demselben Augenblicke kam der commandirende General in Arcole an. Auf die Nachricht von dieser Widerwärtigkeit setzte er sich im Besitz der Fähre bei Ronco, ließ Massena sogleich auf das rechte Ufer übergehen, und befahl Augereau von Padua nach Legnago zu marschiren. Noch einmal faßte er die Hoffnung den Feldmarschall einzuschließen, wenn er vor ihm am Molinellagraben ankäme. Dort hatte sich Kilmaine mit allem, was er disponibel fand, aufgestellt, und sperrte die Straße nach Mantua; allein er war schwach, und man mußte früher, als der Feind, mit ihm zusammentreffen. Wurmser verlor eine kostbare Zeit zu Legnago, entweder weil die übermäßigen Anstrengungen ihn nöthigten, seinen Truppen einige Ruhe zu gönnen, oder weil er, die Franzosen auf dem Wege von Vicenza nach Ronco glaubend, in der Hoffnung anhielt, seine natürliche Verbindung über Padua wieder zu eröffnen. Da er viel Cavallerie hatte, so konnte er seine Patrouillen weit aussenden. Durch sie erfuhr er, daß die Franzosen vor ihm zu Montagnana, auf der Straße von Padua, angekommen wären, und daß sie sich auf den beiden Chausseen Legnago näherten. Nun brach er nach Mantua auf.

Von Ronco führen zwei Wege nach Sanguinetto, wo man den Feind abschneiden wollte; der eine links, der Etsch entlang, durchschnitt bei Cerea die Straße von Legnago nach Mantua, der andre lief von Ronco gerade auf Sangui-

netto. Der General Pigeon marschirte mit der Avantgarde von Massena auf dem geraden Wege nach Sanguinetto; aber Murat, der mit der leichten Cavallerie auf Recognoscirung ausgesendet wurde, schlug die Straße über Cerea ein, die ihn dem Feinde näher brachte. Er eröffnete bald die Canonade. Pigeon, der dieß Feuer hörte, schob seinen linken Flügel gegen Cerea, rückte dort ein, und stellte die 4te leichte Halbbrigade hinter dem Bache auf, um den Weg zu sperren. Wurmser war abgeschnitten und verloren, wenn es ihm nicht gelang sich den Durchgang zu eröffnen. Er griff Cerea an, entwickelte seine gange Armee und schloß diese schwache Avantgarde ein; sie war bald gesprengt, und 3 bis 400 Mann blieben in seinen Händen. Da er Meister des Schlachtfeldes geblieben war, so setzte er eiligst seinen Marsch nach Sanguinetto fort. Bei dem Handgemenge von Cerea war es, wo der commandirende General in dem Augenblicke in das Dorf hineingaloppirte, wo seine Avantgarde geschlagen war, und nur so viel Zeit hatte umzuwenden und sich in aller Eile davon zu machen. Einige Minuten später kam Wurmser auf demselben Flecke an, wo er sich befunden hatte; eine alte Frau gab ihm davon Nachricht, und nun ließ er ihn in allen Richtungen verfolgen, indem er besonders empfahl, ihn lebendig zu bringen. In Sanguinetto angekommen, marschirte Wurmser die ganze Nacht. Da er erfuhr, daß die Reserven von Sahuguet und Kilmaine ihn am Molinellagraben erwarteten, verließ er die große Straße, wendete sich links und kam den 12. zu Villimpenta an, wo sich eine kleine schwach besetzte Brücke befand, welche von seiner Cavallerie überfallen wurde. Der General Charton, der mit 500 Mann der 12ten leichten Halbbrigade vom Blokadecorps zu Vertheidigung dieses Postens sich aufmachte, konnte nicht zur gehörigen Zeit eintreffen; er stellte sich daher in Quarrē formirt auf den Weg, und leistete einen tapfern Widerstand, allein er wurde von den österreichischen Cürassieren niedergehauen, und blieb todt

auf dem Schlachtfelde. Dieß ganze Detaschement ging verloren. Den 14. erfolgte bei Due Castelli ein ähnlicher Glücksfall, als der bei Cerea und Villimpenta, um das Unglück des alten Feldmarschalls einigermaßen zu mildern. Ein leichtes Bataillon wurde abgeschnitten und durch zwei Cürassierregimenter gesprengt, wobei es 300 Mann verlor. Die Armee war äußerst ermüdet und versah den Dienst nicht mit Sorgfalt.

Schlacht bei St. Giorgio; Wurmser wird in Mantua eingeschlossen.

Die kleinen für die österreichische Armee glücklich ausgefallenen Gefechte bei Cerea, Villimpenta und Due Castelli, gaben ihr den Muth das Feld zu halten. Die Besatzung von Mantua kam heraus, und Wurmser bezog ein Lager zwischen der Citadelle und St. Giorgio. Er hatte im Ganzen 33,000 Mann unter seinen Befehlen; 5000 waren in den Spitälern, 5000 *) blieben in der Festung als Garnison, und 25,000 Mann, wobei 5000 Cavallerie, standen im Lager. Er hoffte, auf diese Art sich im Felde haltend, Gelegenheit zu finden, Legnago zu gewinnen und über die Etsch zu kommen; allein der General Bon, der die Division Augereau befehligte, besetzte am 13. September Legnago, machte 1700 Gefangene, nahm 80 bespannte Canonen, und befreite 500 Franzosen, die bei Cerea und in andern kleinen Gefechten gefangen worden waren. Den 16. traf er in Governolo ein, und nahm den linken Flügel der Armee; Massena bildete bei Due Castelli das Centrum, und Sahuguet, der bei der Favorite stand, den rechten; Kilmaine hatte die ganze Cavallerie. Die Gewaltmärsche in diesen letzten vierzehn Tagen hatten die Regimenter sehr geschwächt; am 16.

*) Hier ist irgendwo statt 5 eine 3 zu setzen, oder umgekehrt. Anmerk. d. Uebers.

Abends zählte die Armee 24,000 Mann unter den Waffen, wobei 3000 Cavallerie. Die Armeen waren der Zahl nach gleich, aber ihre moralischen Eigenschaften waren verschieden; die feindliche Cavallerie allein war nicht entmuthigt.

Den 19. Sept. brach der General Bon von Governolo auf, lehnte seinen linken Flügel an den Mincio, und nahm seine Richtung auf St. Giorgio. Das Gefecht wurde sehr heftig; die Oesterreicher schickten ihre Reserve dahin, und Bon wurde nicht nur aufgehalten, sondern verlor selbst Terrain. Sahuguet begann seiner Seits das Gefecht auf dem rechten Flügel; der Feind glaubte die ganze Linie im Feuer, als Massena in Colonne in der Mitte debouschirte, und die feindliche Armee ganz in Unordnung brachte, welche sich über Hals und Kopf in die Stadt warf, nachdem sie drei Fahnen, eilf Canonen und 3000 Gefangene verloren hatte, wobei ein ganzes Cürassierregiment mit Sack und Pack.

Nach der Schlacht von St. Giorgio breitete sich Wurmser im Seraglio aus, schlug eine Brücke über den Po und ließ Lebensmittel in die Festung schaffen. Den 21. Sept. griff er Governolo an, und wurde mit einem Verlust von 1000 Mann und sechs Canonen zurückgeschlagen. Hätte er diesen Punkt in seine Gewalt bekommen, so wollte er versuchen, an die Etsch zu gelangen. Endlich am 1. October rückte Kilmaine, der die Blokade commandirte, in das Seraglio, nahm Pradella und Ceresa, und blokirte die Festung gänzlich. Diese Operation, in deren Folge sehr lebhafte Gefechte vorfielen, mit wenig Kräften unternommen, machte dem General Ehre. Vom 1. Juni bis 18. September hatte der Feind 27,000 Mann verloren, nämlich: 18,000 Gefangene, 3000 Todte, 6000 Verwundete, ferner 75 Canonen, 22 Fahnen und Standarten, dreißig Generale, achtzig beim Hauptquartier angestellte Beamte, 6000 Pferde; 16,000 Mann mit dem Feldmarschall waren genöthigt worden, sich nach Mantua zu werfen; 10,000 Mann von der-

selben Armee hatten sich unter Davidovich nach Tyrol, und unter Quosdanovich nach Friaul gerettet. Die französische Armee hatte 7500 Mann verloren, nämlich: 1400 Gefangene, 1800 Todte, 4300 Verwundete.

Marmont, den der commandirende General mit den bei Roveredo, Bassano, St. Giorgio, in den Gefechten von Primolano und Cismone genommenen Fahnen nach Paris sendete, war einer seiner Adjutanten. Er hatte ihn als Sous-Lieutenant von der Artillerie zu Toulon gefunden, und zu sich genommen. Nachher ist er Herzog von Ragusa geworden und französischer Marschall. Er ist aus dem Departement der Goldhügel (de la côte d'or).

Dritte Blokade von Mantua.

Da die Armee für den Augenblick keinen Feind mehr vor sich hatte, so genossen die Truppen einige Ruhe. Vaubois hielt Trient besetzt, und verschanzte sich an den Ufern des Lavis; die Division Massena stand zu Bassano, und beobachtete den Uebergang über die Piave; die Division Augereau hatte Verona inne, und Kilmaine commandirte die Blokade von Mantua. Die Schlachten bei Roveredo, Bassano und St. Giorgio, die dazwischen vorgefallenen Gefechte, die Krankheiten beim Blokadecorps, hatten die Armee bedeutend geschwächt. Die Besatzung von Mantua machte Anfangs zahlreiche und starke Ausfälle; allein Unfälle und Krankheiten mäßigten bald ihr Feuer. Am Ende Octobers zählte sie noch 17,000 Mann unter den Waffen, 10,000 in den Spitälern; dreißigtausend Köpfe waren zu ernähren, und das gab Hoffnung auf eine baldige Uebergabe; allein der alte Feldmarschall ließ den größten Theil seiner Cavalleriepferde einsalzen, und dieß nebst den aus der Gegend zusammengebrachten Lebensmitteln, und denen von der Regierung von Modena, welche bei beiden Aufhebungen der Belagerung im Voraus bereit gehaltene Zufuhren einbrachte,

setzte die Festung in den Stand, sich länger zu halten, als man geglaubt hatte. Gegen alle Wahrscheinlichkeit, gegen den Glauben von ganz Italien, war die französische Armee bestimmt, noch einmal blutige und glorreiche Siege zu erfechten, und Oesterreich sollte neue Armeen aufstellen und verlieren, bevor das Schicksal dieses Bollwerks von Italien erfüllt wäre.

Kilmaine, ein Irländer, war ein vortrefflicher Cavallerieoffizier, besaß kaltes Blut, einen militärischen Blick, und war besonders geschickt, abgesonderte Beobachtungscorps zu commandiren, und überhaupt alle kitzliche Aufträge auszurichten, welche Unterscheidungsgabe, Geist und einen gesunden Verstand erforderten. Im Monat Prairial war er gegen die Vorstadt St. Antoine gebraucht worden. Zur Zeit des italienischen Feldzugs war er etwa funfzig Jahr alt. Er leistete der Armee wichtige Dienste, und wäre ohne seine schwächliche Gesundheit einer ihrer vorzüglichsten Generale gewesen. Er besaß eine große Kenntniß der österreichischen Truppen, kannte ihre Tactik, und ließ sich durch die falschen Gerüchte nicht täuschen, die sie gewöhnlich im Rücken einer Armee verbreiten, noch durch die Spitzen von Colonnen, die sie in allen Richtungen auf die Communicationen werfen, um sich da stark zu zeigen, wo sie es nicht sind. Seine politischen Meinungen waren sehr gemäßigt.

Eilftes Capitel.

Abriß der Operationen der Sambre- und Maas-, so wie der Rhein-Armee in Deutschland im Jahre 1796.

Winterquartiere 1796. — Die österreichischen Armeen in Deutschland senden 30,000 Mann nach Italien. — Märsche und Gefechte im Juni. — Die Rheinarmee rückt an den Neckar, den 18. Juli. — Die Sambre- und Maasarmee rückt an den Main, den 12. Juli. — Marsch derselben vom Main an die Naab; ihre Stellung am 21. August. — Marsch der Rheinatmee vom Neckar an den Lech; Schlacht bei Neresheim (11. August); ihre Stellung am 23. August. — Manöver des Erzherzogs Carl gegen die Sambre- und Maasarmee; Schlacht bei Amberg (24. August); übereilter Rückzug dieser Armee; Schlacht bei Würzburg (3. September); sie lagert sich an der Lahn (10. September); sie geht über den Rhein zurück (20. September). — Märsche und Gegenmärsche der Rheinarmee im September; Rückzug; Schlacht bei Biberach (2. October). — Rückzug durchs Höllthal; Schlacht bei Schliengen (23. October); Räumung des rechten Rheinufers. — Belagerung von Kehl und des Brückenkopfs von Hüningen. — Bemerkungen.

Winterquartiere 1796.

Preußen hatte im April 1795 mit der Republik Frieden geschlossen. Eine am 17. Mai darauf unterzeichnete Convention hatte das Verhalten der kriegführenden Armeen bestimmt, im Fall sie genöthigt seyn sollten, das preußische Gebiet zu berühren. Da aber diese Convention zu vielen Streitigkeiten Veranlassung gab, so wurde am 5. August 1796 zu Berlin stipulirt, daß eine Linie von Wesel längs den Gränzen des Thüringer Waldes gezogen werden sollte; daß keine der kriegführenden Partheyen dieselbe überschrei-

ten

ten dürfe; daß die südlich dieser Linie gelegenen Länder des Königs von Preußen und der deutschen Fürsten, welche dieser preußischen Conföderation beigetreten seyn würden, neutral seyn sollten; daß indeß die kriegführenden Armeen sie durchziehen könnten, wenn sie die Lieferungen bezahlten, ohne jedoch irgend eine Verschanzung dort anlegen zu können.

Im Sommer 1795 agirten die Oesterreicher am Rhein mit zwei Armeen, eine des Niederrheins genannt unter Commando des Feldmarschalls Clerfait, die andere des Oberrheins unter dem Feldmarschall Wurmser. Der erstern stellten die Franzosen die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan entgegen, und der letztern die Rheinarmee unter Pichegru's Befehlen, welche die Circumvallationslinien bei Mainz besetzt hielt. Ungeachtet des Abfalls von Preußen endigte dieser Feldzug zum Vortheile Oesterreichs. Im October stürmten sie die Linien vor Mainz, nahmen dort eine Menge Feldgeschütz, und trieben Pichegru bis in die Linien von Weissenburg zurück. Die Feindseligkeiten schlossen mit einem am 23. December 1795 unterzeichneten Waffenstillstande, wodurch stipulirt wurde: 1) daß die Sambre- und Maasarmee Düsseldorf besetzen, die Vorposten aber drei Stunden weiter vor am linken Ufer der Wipper haben sollte; daß die Demarcationslinie von da auf dem linken Rheinufer fortlaufen sollte, bis zur Mündung der Nahe bei Bingen, ferner auf dem linken Ufer der Nahe aufwärts bis zu den Bergen, weiter nach den Gränzen des Elsasses, längs den Linien von Weissenburg, und dann den Rhein entlang bis Basel; 2) daß die Oesterreicher ihre Vorposten auf dem linken Ufer der Sieg haben sollten, die Bonn gegenüber in den Rhein fällt; daß das Land zwischen der Wipper und Sieg neutral bleiben sollte; daß die Linie der Oesterreicher von der Mündung der Sieg dem rechten Rheinufer bis zur Mündung der Nahe folgen, bei Bingen den Rhein überschreiten, und auf dem linken Ufer der Nahe bis ans Gebirge fortlaufen sollte, so daß die Oesterreicher Mainz

und das ganze Land auf dem linken Rheinufer bis Weissenburg inne hatten, von wo ihre Linie auf das rechte Rheinufer zurückkam, und demselben bis Basel folgte. Sobald diese Convention in Ordnung war, verlegte Jourdan sein Hauptquartier in den Hundsrück, Pichegru nach Straßburg, Clerfait nach Mainz, und Wurmser nach Manheim.

Frankreich sowohl als Oesterreich versäumten den Winter über nichts, was erforderlich war, ihre Armeen zu recrutiren, zu kleiden und in den besten Stand zu setzen. Der glückliche Ausgang des vergangenen Feldzugs hatte dem Wiener Cabinet die größten Hoffnungen eingeflößt. Es rufte Clerfait zurück, und setzte den Erzherzog Carl an dessen Stelle. Der General Pichegru erregte bei der französischen Regierung Besorgnisse. Die Operationen, welche das unglückliche Ende des vorigen Feldzugs herbeigeführt hatten, waren so falsch, daß man sie der Verrätherei zuschrieb; indeß hatte das Directorium keine Beweise, und wagte es nicht, sich einer so traurigen Vermuthung zu überlassen; allein es ergriff die erste Gelegenheit, um diesen General von der Armee wegzunehmen, und ernannte ihn zum Gesandten in Schweden. Pichegru verbat diese diplomatische Sendung und zog sich auf seine Güter zurück. Moreau erhielt das Commando der Rheinarmee, und übernahm dasselbe am 23. Mai 1796.

Die österreichischen Armeen in Deutschland senden 30,000 Mann nach Italien.

Während dessen war der Feldzug in Italien im Monat April eröffnet worden. Die Schlachten von Montenotte, Millesimo, Mondovi hatten den König von Sardinien bewogen, die Convention von Cherasco zu unterzeichnen, und die Coalition zu verlassen. Diese Nachrichten setzten den Hofkriegsrath um so mehr in Verwunderung, als derselbe größere Hoffnungen auf die Talente und den Ruf des Ge-

nerals Beaulieu gesetzt hatte. Er befahl darauf dem Erzherzoge, den Waffenstillstand aufzukündigen und die Feindseligkeiten am Rhein anzufangen, theils um die Franzosen abzuhalten, ihre Armee jenseit der Alpen zu verstärken, theils um in der Gesinnung der Völker eine Diversion zu machen, und ihre Aufmerksamkeit von den Unfällen in Italien abzuziehen. Bei seiner Abreise von Paris am Ende Februars hatte Napoleon das Versprechen erhalten, daß die Sambre- und Maasarmeen im Monat April ins Feld rücken würden, und doch waren sie am Ende Mai's noch in ihren Winterquartieren. Alle Siege der italienischen Armee, alle Schritte, welche sie vorwärts that, machten die Nothwendigkeit dringender und fühlbarer, daß die französischen Armeen am Rhein aufträten. Unter verschiedenen Vorwänden wurde es immer aufgeschoben; endlich brachte die Unklugheit des Feindes zu Wege, was die Weisheit der französischen Regierung nicht hatte befehlen wollen. Moreau, der sich zu Paris befand, hatte nur Zeit sich nach Straßburg zu verfügen. Alle an der Mosel, Saar und der Maas cantonnirenden Truppen setzten sich in Bewegung, und am 1. Juni begannen die Feindseligkeiten. In der Zwischenzeit hatten die Nachrichten von der Schlacht bei Lodi, von dem Uebergange über den Mincio, von der Schlacht bei Borghetto, von der Einschließung von Mantua, von der Ankunft des Hauptquartiers der französischen Armee in Verona, die ihre Vorposten auf den Tyroler Gebirgen hatte, die Anstalten des Wiener Hofes ganz geändert. Diese Armee, sagte man, bewege sich im Fluge, kein Hinderniß halte sie auf; es sey wichtig, sie für ihre Verwegenheit zu züchtigen. Wurmser erhielt Befehl mit 30,000 Mann von der Armee des Oberrheins nach Italien zu marschiren, als Reserve für die Trümmer der Armee Beaulieu's, die sich in Tyrol, Kärnthen und Krain wieder formirte, um Mantua zu entsetzen, bevor es fiele, und die lombardischen Erbstaaten wieder zu erobern, deren Erhaltung wichtiger war, als un-

gewisse Eroberungen in Frankreich. Der Kaiser vereinigte unter dem Erzherzog Carl seine beiden Rheinarmeen, und befahl ihm die Feindseligkeiten nicht zu beginnen, sondern den Waffenstillstand fortbestehen zu lassen. Allein dieser Befehl kam zu spät, und traf nur zwei Stunden vor Wiederanfang der Feindseligkeiten ein. Der Erzherzog, durch die Absendung Wurmser's geschwächt, entsagte allen Eroberungsprojecten, und beschränkte seinen Ehrgeiz darauf, den Rheinübergang zu vertheidigen und Deutschland zu decken. Unter seinen Befehlen standen: 1) die Armee des Niederrheins unter dem Feldzeugmeister Wartensleben und den Feldmarschall-Lieutenants Kray, Werneck, Hotze, Graber, Colloredo-Mels, Staader und Lindt; ihre Stärke betrug 101 Bataillon, 71,000 Mann Infanterie, 139 Schwadronen, 22,700 Mann Cavallerie, zusammen 93,700 Mann, von denen er die Garnisonen von Ehrenbreitstein, Mainz, Manheim bestreiten mußte; 2) die Armee des Oberrheins unter dem Feldzeugmeister Latour, nach Wurmser's Abgange, und den Feldmarschall-Lieutenants Sztarray, Frelich, Fürst von Fürstenberg, Reuß, Riesch und dem Prinzen Condé; sie bestand aus 58 Bataillons, 65,000 Mann Infanterie, und 120 Schwadronen, 18,000 Mann Cavallerie, zusammen 83,000 Mann. Die ganze Stärke der Oesterreicher am Rhein belief sich demnach im Mai auf 176,700 Mann; allein die Absendung von 30,000 Mann nach Italien, ohne die ersten 6000 Mann zu rechnen, setzte die Stärke des Erzherzogs auf 150,000 Mann herab.

Die beiden französischen Armeen zusammen zählten mehr als 150,000 Streiter; die Sambre- und Maasarmee hatte 65,000 Mann Infanterie, 11,000 Mann Cavallerie, zusammen 76,000 Mann; die Stärke der Rheinarmee betrug 71,000 Mann Infanterie, 6500 Mann Cavallerie, zusammen 77,500 Mann. Die erstere war in drei Corps getheilt; der linke Flügel unter Kleber; aus den Divisionen Tolland und Lefebvre bestehend, befand sich zu Düsseldorf

auf dem rechten Rheinufer; der General Jourdan selbst stand mit dem Centro, den Divisionen Championnet, Grenier und Bernadotte, auf dem Hundsrück; der rechte Flügel unter Marceau war aus seiner Division und der des Generals Poncet zusammengesetzt; der General Bonnaud commandirte die Reserve. Die Rhein- und Moselarmee war ebenfalls in drei Corps formirt: Desaix befehligte den linken Flügel, den die Divisionen Beaupuis und Delmas bildeten, St. Cyr das Centrum, die Divisionen Duhesme und Taponnier, und Ferino den rechten Flügel, die Divisionen Laborde und Tharreau; der General Bourcier führte die Reservecavallerie.

Märsche und Gefechte im Juni.

Den 1. Juni brach Kleber mit seinem aus 24 Bataillons und 20 Schwadronen bestehenden Corps von Düsseldorf auf, kam den 2. an die Sieg, welche er nach einem Gefecht zwischen den Vortruppen passirte, und bemächtigte sich der Stellung bei Uckerath. Den 4. griff er den Prinzen von Würtemberg an, der mit 15,000 Mann auf den Höhen von Altenkirchen stand, schlug ihn mit Verlust von 2000 Mann, vier Fahnen, zwölf Canonen, in die Flucht und rückte an die Lahn. Der commandirende General Jourdan ging bei Neuwied über den Rhein, und vereinigte sich mit seinem linken Flügel an der Lahn. Marceau hob sein Lager bei Bergelfeld auf, und rückte vor Mainz. Der Erzherzog Carl zog 8000 Mann von der Oberrheinarmee an sich, und marschirte gegen die Sambre- und Maasarmee. Am 15. Juni griff er an, schlug die Division Lefebvre bei Wetzlar, und nahm ihr eine Fahne und sieben Canonen. Jourdan gab seinen Plan, am 17. eine Schlacht zu liefern, auf, und trat auf allen Punkten den Rückzug an. Mit einem Theil seiner Armee ging er auf den Brükken von Cölln und Neuwied über den Rhein zurück, und

sendete Kleber nach Düsseldorf. Dieser General, von dem Feinde stark gedrängt, sah sich in der Nothwendigkeit, am 19. Juni bei Altenkirchen ein Gefecht anzunehmen, woraus er sich mit Ehren zog, und ohne großen Verlust seine Stellung bei Düsseldorf wieder erreichte.

Nachdem Wurmser das Corps nach Italien abgeschickt hatte, bezog er eine engere Stellung, mit dem rechten Flügel am Gebirge, und mit dem linken am Rhein bei Frankenthal, einer kleinen Stadt, die er hatte verschanzen lassen, Moreau ließ ihn durch Desaix und St. Cyr angreifen; der erstere manövrirte zwischen dem Rhein und den Bergen, der letztere über Homburg und Zweibrücken. Am 15. Juni wurde die österreichische Arriergarde nach einem hitzigen Gefecht geschlagen und mit Verlust von 1000 Mann in die Brückenschanze bei Manheim zurückgeworfen; allein dieser kleine Vortheil konnte den Unfall, welchen in derselben Zeit die Sambre- und Maasarmee erlitt, nicht aufwiegen.

Die Rheinarmee rückt an den Neckar.

Die französische Regierung merkte endlich, daß Moreau's Manöver auf dem linken Rheinufer der Sambre- und Maasarmee nichts nützen konnten, und befahl ihm, diesen Fluß zu überschreiten. Am 24. Juni um zwei Uhr Morgens bemächtigte sich Desaix mit 2500 Mann des Erlenrheins, und nahm Kehl noch am Vormittage, nebst 800 Gefangenen und zwölf Canonen. Abends wurde eine Schiffbrücke zu bauen angefangen, welche den 15. Mittags zu Stande kam. An diesem Tage gingen die beiden Divisionen, die Reservecavallerie, das Hauptquartier und eine Division von Ferino, zusammen 40,000 Mann, auf das rechte Ufer über. Der General St. Cyr blieb mit seinen beiden Divisionen auf dem linken Ufer vor der Manheimer Brükkenschanze, eine Division von Ferino am Oberrhein. Der General Sztarray war mit 26 Bataillons, wozu die Condé-

ische Armee und das schwäbische Contingent gehörten, mit der Bewachung des Rheins beauftragt, von der Schweiz bis Rastadt; Latour stand mit 22 Bataillons zu Manheim, hielt die dortige Brückenschanze besetzt, und hatte den Rhein von Rastadt bis zum Main zu schützen. Sztarray's Truppen waren längs dem rechten Ufer vertheilt. Er hatte zwei kleine Läger, jedes von 6000 Mann, in der Nähe von Kehl, eins zu Willstädt, das andre bei Offenburg. Den 26. marschirte Ferino den Rhein aufwärts gegen das Lager bei Willstädt, den 28. gegen das bei Offenburg; der Feind verließ dieselben. In derselben Zeit rückte Desaix mit seinem Corps und der Reserve der Armee an die Renchen, wo der General Sztarray mit 10,000 Mann eine Stellung inne hatte. Er griff ihn an, stürmte sein Lager, nahm ihm zehn Canonen und 1200 Mann, und verfolgte ihn bis Rastadt, wo der General Latour eben mit 25,000 Mann von Manheim angekommen war, und hinter der Murg eine Stellung genommen hatte. Sobald indeß St. Cyr die Bewegung des Feindes von Manheim nach dem Oberrhein erfuhr, folgte er ihm auf dem linken Ufer, ging bei Kehl über die Brücke, rückte nach Freudenstadt, nahm die Redouten weg, die auf dem Kniebis lagen, und erzwang den Uebergang über die Murg nach einem lebhaften Gefechte, welches den ganzen Tag dauerte. Am 13. Juli zog sich der General Latour mit einem Verlust von 1000 Mann an die Alb zurück. Das französische Hauptquartier kam nach Rastadt. In derselben Zeit bemächtigte sich Ferino der Kinzig, marschirte den Rhein aufwärts, und so wie er vordrang, gingen die auf dem linken Ufer stationirten Brigaden auf das rechte über, um sein Corps zu verstärken.

Der Erzherzog erfuhr den Rheinübergang bei Kehl am 24. Juni *), und brach sogleich mit 24 Bataillons und

*) Den 26.

Anmerk. d. Uebers.

zwei Schwadronen *) zur Unterstützung der Armee am Oberrhein auf; zur Beobachtung Jourdans blieben 36,000 Mann unter Wartensleben zurück, und 26,000 Mann in den Linien bei Hechtsheim, zur Deckung von Mainz. Er sammelte den General Latour hinter der Alb, und hatte demnach 45 Bataillons, 80 Schwadronen unter seinem Befehl, nämlich: 19 Bataillons 19 Schwadronen unter dem General Kaim, links im Gebirge; im Centro, vor Ettlingen, 13 Bataillons 28 Schwadronen; rechts, unter dem General Latour, 10 Bataillons 29 Schwadronen, und 3 Bataillons 4 Schwadronen zur Beobachtung. Mit so bedeutenden Kräften hatte er den Plan, am 10. die französische Armee anzugreifen, und sie in den Rhein zu werfen; allein der General Moreau kam ihm zuvor. Den 9. drang St. Cyr in Rothensol ein, schlug Kaim, und warf die Sachsen an den Neckar. Der Erzherzog setzte nun sein Centrum und seinen rechten Flügel gegen Desaix in Marsch, und dieser hielt den Angriff standhaft aus, behauptete sich mit vieler Kühnheit den größten Theil des Tages, und nahm Abends eine Stellung ein wenig rückwärts. Dieser kraftvolle Widerstand machte den Feind stutzen, welcher, da der General St. Cyr schon in Neuenburg war, aus Furcht, durch denselben abgeschnitten zu werden, sich am 10. nach Pforzheim zurückzog, nachdem er die Garnisonen von Philippsburg und Manheim mit zehn Bataillons verstärkt hatte. Den folgenden Tag ging er bei Stuttgardt über den Neckar, und wurde von dem General St. Cyr verfolgt. Auf der andern Seite hatte Ferino die Position von Biberach an der Kinzig mit Gewalt genommen, war durch den Schwarzwald gezogen und zu Villingen angekommen. Der Feind

---

*) Der Erzherzog hatte 15 Bataillons, 20 Schwadronen Oesterreicher mit sich, und das sächsische Contingent bestand aus 8 Bataillonen, 4 Jägercompagnien und 19 Schwadronen.

Anmerk. d. Uebers.

hatte das ganze Rheinthal geräumt, und die Waldstädte hatten französische Garnison empfangen.

Die Sambre- und Maasarmee rückt an den Main.

Sobald man im Hauptquartier der Sambre- und Maasarmee den Uebergang der Rheinarmee erfahren hatte, brach der General Kleber am 29. Juni wieder von Düsseldorf auf; die Division Grenier ging bei Cölln über und vereinigte sich mit ihm. Bei Limburg hatte er ein Gefecht; den 8. Juli ging er über die Lahn. Der commandirende General Jourdan ging mit dem Rest der Armee über die Brücke von Neuwied, drängte den General Wartensleben, hatte unbedeutende Vortruppengefechte, und ging in drei Colonnen, auf den Brücken von Gießen, Wetzlar und Leunen, über die Lahn. Bei Friedberg schlug er den Feind nach einem sehr lebhaften Gefechte, ging über die Nidda, rückte in die Ebenen des Mains, nahm Stellung vor Frankfurt, und bewilligte Wartensleben einen Waffenstillstand von zwei Tagen, nach deren Ablauf diese Stadt übergeben wurde. Allein dadurch gewann der Feind zwei Märsche, und konnte den obern Main erreichen. Frankfurt war wohl ausgerüstet, und mit Kriegs- und Mundbedürfnissen hinreichend versehen. Die Bergfeste Königstein, einen Marsch von Frankfurt auf der Cöllner Straße gelegen, ergab sich den 21. Juli; es befanden sich darin 93 Stück Geschütz und 500 Mann Besatzung.

Marsch dieser Armee an die Naab; ihre Stellung am 21. August.

Nachdem Jourdan seine Instructionen von der Regierung erhalten hatte, ließ er Marceau mit 30,000 Mann vor den Festungen, und drang blos mit sechs Divisionen, die zusammen 50,000 Mann stark waren, in das Herz von

Deutschland vor. Er folgte dem Saum des Thüringer Waldes, an der Gränze von Sachsen, und entfernte sich so von der Donau. Den 21. Juli rückte seine Avantgarde in Schweinfurt ein; das Hauptquartier kam am 26. dort an. Würzburg und dessen Citadelle, von 3000 Mann fürst-bischöflichen Truppen besetzt, capitulirten den 3. August. Der General Wartensleben zog sich mit 31,000 Mann, ohne Widerstand zu leisten, nach Bamberg zurück. Die Sambre- und Maasarmee folgte ihm, ging bei Bamberg über die Rednitz, und schlug denselben bei Forchheim am 6. August, welches ihn zum Rückzuge hinter die Vils bewog. Das französische Hauptquartier wurde am 10. August zu Lauf aufgeschlagen. Das Fort Rothenberg, auf der Chaussée von Bayreuth nach Amberg, capitulirte; es enthielt 43 Stück Geschütz. Den 15. August marschirten die Franzosen auf Sulzbach und Amberg; vier Divisionen waren den ganzen Tag im Gefecht. Der Feind gab seine Stellungen an der Vils auf, und zog sich bei Schwarzenfeld hinter die Naab, indem er sich immer mehr von der Armee des Erzherzogs entfernte. Den 19. befand sich die französische Armee jenseit der Vils; der General Bernadotte wurde nach Neumarkt geschickt, auf der Chaussée von Nürnberg nach Regensburg und zehn Stunden von dieser Stadt gelegen. Die beiden Armeen waren Meister des linken Donauufers, und konnten sich als vereinigt betrachten. Am 20. rückte der commandirende General mit fünf Divisionen an die Naab. Der Feind hielt ein sehr hitziges Gefecht auf den Höhen von Wölfering aus, die er aber in der Nacht verließ. Den 21. war Folgendes die Stellung der Sambre- und Maasarmee: das Hauptquartier zu Amberg; fünf Divisionen (40,000 Mann) an den Ufern der Naab, der Armee von Wartensleben gegenüber; rechts, zehn Stunden davon, war die Division Bernadotte (7000 Mann) zur Beobachtung von Regensburg entsendet; Marceau blokirte mit drei Divisionen (30,000 Mann) Mainz nebst Ehrenbreitstein, und bewachte den

Main. Die Naab ist ein kleiner Fluß, der eine Stunde oberhalb Regensburg in die Donau fällt. Die Operationslinie der Sambre- und Maasarmee ging über Lauf, Nürnberg, Bamberg und Würzburg. Sie hatte keine Verbindung mit der Rheinarmee, obgleich beide Armeen Meister des linken Donauufers waren, und zwischen der Armee des Erzherzogs und der von Wartensleben standen. Sie befand sich einen Marsch von der böhmischen Gränze. Die Gefechte bei Amberg und Wölfering waren sehr mörderisch gewesen; das Schlachtfeld war den Franzosen geblieben, übrigens hatten beide Theile ungefähr gleichen Verlust erlitten. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf beiden Seiten nicht über 2 bis 300 Mann. Dieß waren die einzigen an sich sehr unbedeutenden Vorfälle seit dem Abmarsch von Frankfurt.

Marsch der Rheinarmee vom Neckar an den Lech; Schlacht bei Neresheim; ihre Stellung am 23. August.

Die Rheinarmee war den 22. Juli über den Neckar gegangen, und folgte dem Erzherzog Carl auf den beiden Chausséen von Gmünd links, und Göppingen rechts. Diese beiden Chausséen, wovon die eine in dem Thale der Rems und die andre in dem der Fils fortläuft, gehn über die würtemberger Alpen. Die Bewegungen der Rheinarmee geschahen langsam, welches den Erzherzog Carl auf die Gedanken brachte, daß sie nicht mit Ernst jenseit des Neckar agiren wollte, weshalb er sich auf der Hochebene von Weißenstein aufstellte. Allein am 23. Juli war Desair in Gmünd eingetroffen, verfolgte die feindliche Arrieregarde mit dem Degen in der Faust, und begann ein Gefecht bei Aalen, worin er 500 Gefangene machte. Denselben Tag erreichte St. Cyr, auf der Chaussée rechts, Heydenheim an der Brenz. Den 5. und 8. August hatten Ge-

fechte unter den Vortruppen mit abwechselndem Erfolg statt, wobei einige hundert Mann verloren wurden. Das sächsische Contingent verließ die österreichische Armee und kehrte nach Sachsen zurück.

Da indeß der Erzherzog Carl in Erwägung zog, daß die französischen Armeen nur drei Märsche von einander entfernt standen, und an der Altmühl zusammentreffen würden, entschloß er sich eine Schlacht zu wagen, um dieß zu verhindern. Seine Arriergarde wurde zu seiner Avantgarde; er schob sie nach Eglingen vor, wo sie von den Franzosen angegriffen, und mit Verlust von 3 bis 400 Gefangenen zurückgeworfen wurde. Allein am 11. bei Tages Anbruch debouschirte die ganze österreichische Armee in acht Colonnen. Die französische Armee stand vorwärts Neresheim auf einer Ausdehnung von acht Stunden; ihre präsente Stärke betrug 48 Bataillons, 66 Schwadronen, 45,000 Mann. Duhesme bildete mit 6000 Mann den rechten Flügel, und lehnte sich an die Brenz, zwei Stunden von der Donau; Taponnier stand im Centro, und hatte neun Bataillons auf den Höhen von Dunstelkingen, drei zu Dischingen, etwas rückwärts. Beaupuy hatte den linken Flügel, vor Schweindorf. Delmas machte mit 8000 Mann die Avantgarde, und stand zu Bopfingen. Die drei Colonnen auf dem linken Flügel des Erzherzogs bebouschirten, zwei über Dischingen und Dillingen, welche Duhesme von vorn und von hinten angriffen, ihn vom Centro trennten, und einen Marsch zurückwarfen, während die dritte unter dem General Frelich bei Ulm über die Donau ging, und die französische Armee im Rücken nahm. Das französische Hauptquartier, der Park und die Civilbehörden wurden aus Heydenheim verjagt, und retteten sich nach Aalen. So war also die französische Armee zu Anfange der Schlacht umgangen, abgeschnitten, und hatte ihre Operationslinie verloren; der Park und die Reserven waren in Verwirrung. Dieses Resultat war etwas; allein die drei Colonnen, welche

dazu verwendet worden waren, befanden sich drei Stunden vom Schlachtfelde, und konnten keinen Theil an der Schlacht nehmen. Die beiden Colonnen des rechten Flügels debouschirten auf der Chaussée von Nördlingen, gingen zwischen der Avantgarde und dem linken Flügel durch, und griffen den äußersten Punkt der Schlachtlinie an, wo der General Gazan commandirte. Die drei Colonnen des Centrums, welche unter des Erzherzogs persönlicher Leitung den Hauptangriff machten, bestanden aus 19 Bataillons, 24 Schwadronen; sie kamen über Aufhaußen, und warfen die Posten von St. Cyr über den Haufen, der einen so ungestümen Angriff nicht erwartete, und noch die Stellung inne hatte, wo er sich des Abends vorher am Ende des Gefechts bei Eglingen befand. Er sammelte seine Truppen auf den Höhen von Dunstelkingen; den ganzen übrigen Tag konnte der Erzherzog weiter nichts ausrichten, um diese Stellungen zu überwältigen. Auf beiden Seiten betrug der Verlust zwischen 6 und 7000 Mann. In der Nacht nahm der Erzherzog seinen rechten Flügel zurück nach Mädingen, auf dem Wege zwischen Nördlingen und Donauwerth, und den linken nach Dillingen an der Donau. Das Centrum lagerte auf dem Schlachtfelde; eine kleine französische Colonne nahm Heydenheim wieder, und stellte die Verbindung der Armee wieder her, welches Moreau bestimmte auf dem Schlachtfelde zu bleiben, um seine Verwundeten zu sammeln, und seinen Rückzug einzuleiten oder weiter vorzurücken, je nachdem die weitern Nachrichten ausfallen würden. Er war Sieger; die Sambre- und Maasarmee war schon über die Rednitz gegangen, und schien ihre Richtung über Amberg auf Regensburg zu nehmen; sie hatte mehrere Märsche vor dem Erzherzog Carl voraus, der in Gefahr stand umstrickt zu werden, nachdem es ihm am 11. nicht gelungen war, die französische Armee zu überrennen, und sie in die Defilèen der rauhen Alb zu werfen. Er zog sich in der Nacht zurück, indem er die Vereinigung der beiden Armeen als

geschehen betrachtete, und es zu verhindern aufgab, da er ihnen das linke Donauufer, die Wernitz und die Altmühl überließ, und sich über die Donau und den Lech zurückzog *). Der Feldzug schien für die Oesterreicher verloren.

Gleichzeitig war der General Ferino mit 23 Bataillons 17 Schwadronen, dem dritten Theil der Armee, durch den Schwarzwald gezogen, hatte Lindau und Bregenz am Bodensee besetzt, und war, nachdem er dort 7 Bataillons 3 Schwadronen unter dem General Laborde zu Beobachtung der Ausgänge von Tyrol zurückgelassen, mit 16 Bat. 14 Schwadronen über Stockach bis Memmingen vorgedrungen. Den 13. griff der General Abatucci, der seine Avantgarde führte, das Corps des Prinzen von Condē bei Mindelheim an, und vernichtete mehrere Regimenter desselben, worauf er wieder zur Rheinarmee stieß, und deren rechten Flügel bildete.

Manöver des Erzherzogs Carl gegen die Sambre- und Maasarmee; Schlacht bei Amberg; übereilter Rückzug dieser Armee; Schlacht bei Würzburg; sie lagert sich an der Lahn; geht über den Rhein zurück.

Mehrere Tage verweilte der General Moreau auf seinem Schlachtfelde bei Neresheim. Endlich zog er auf Donauwerth; allein er trat den Rückweg nach Hochstädt an, ohne nur ein Cavalleriedetaschement an die Altmühl gesendet zu haben, um die Vereinigung mit der Sambre- und Maasarmee zu versuchen. Dieses Zaudern, diese falschen

*) Bekanntlich hatte der Erzherzog bei der Schlacht von Neresheim keinen andern Zweck, als sich Moreau vom Halse zu schaffen, um ungestört an die Donau ziehen zu können, welches auch vollkommen gelang. Und was die Vereinigung der beiden französischen Generale anbelangt, so weiß man jetzt, daß sie ganz gegen ihre Instructionen war.
Anmerk. d. Uebers.

Manöver flößten dem Erzherzog Vertrauen ein; er sah, was er nicht mehr hoffte, daß es noch möglich sey, die Vereinigung der beiden Armeen zu hindern. Er ließ den General Latour mit dreißig Bataillons am Lech, um die Bewegungen der Rheinarmee aufzuhalten, und mit einem Corps von 30,000 Mann aller Waffen ging er über die Donau auf die Chaussée nach Nürnberg. Den 22. August griff er Bernadotte in seiner Stellung vor Neumarkt an, verfolgte ihn nach Lauf und Nürnberg, und warf ihn auf Forchheim. Die Sambre- und Maasarmee zog sich nach Amberg und Sulzbach zurück; allein ihr General, der in dieser Stellung durch Wartensleben von vorn, und durch einen Theil der Armee des Erzherzogs in Flanke und Rücken angegriffen wurde, hielt es nicht für dienlich, sich in ein ernsthaftes Gefecht einzulassen. Sein Rückzug wurde schwierig; er hatte seine Operationslinie, die Chaussée von Lauf nach Nürnberg, verloren, und manövrirte im Gebirge und auf Wegen, die für das Fuhrwerk kaum brauchbar waren. Seine Artillerie und das Fuhrwesen geriethen dadurch ganz aus aller Ordnung. Diese übereilten und regellosen Märsche wirkten auf die Disciplin der Armee, die am 20. zu Forchheim anlangte, der linke Flügel zu Ebermannstadt, wo sie den 28. Rasttag hielt. Ihr General hatte mehrere Offensivoperationen im Sinne; allein die Schnelligkeit des Erzherzogs Carl, und dessen Offensivdemonstrationen in seinem Rücken erlaubten ihm nicht dieselben auszuführen; denn schon hatte der Feind eine Division gegen Bamberg vorgeschoben, das Hauptquartier allarmirt, den Park und die Verwaltungsbehörden in Unordnung gebracht, und die Straße von Bamberg nach Schweinfurt abgeschnitten, wo die Armee am 31. August zwar eintraf, allein nachdem sie drei Tage Gewaltmärsche gemacht, und sich den Weg mit den Waffen in der Hand eröffnet hatte. Sie hielt Rast in dieser Stadt, und hatte es nöthig.

Würzburg war von dem General Hotze besetzt, der mit seiner Division die Citadelle blokirte, wo der General Bellemont, Commandant der Artillerie, mit 800 Mann eingeschlossen war. Derselbe wurde von der Division Sztarray unterstützt; der Erzherzog befand sich mit dem Rest der Armee einen Marsch weiter zurück. Jourdan benutzte diese Zerstreuung der feindlichen Armee, und beschloß sich den Weg nach Würzburg zu öffnen. Am 2. September Vormittags setzte er sich in Marsch; den folgenden Tag griff er den Erzherzog Carl an. Kray und Wartensleben trafen während der Schlacht ein; sie stellten ihm 40,000 Mann entgegen und 12,000 Reiter. Die Franzosen waren nur 30,000 Mann stark; sie verloren die Schlacht. Die Division Lefebvre war in Schweinfurt geblieben. Jourdan bewerkstelligte seinen Rückzug über Arnstein nach der Lahn, wo er am 10. September mit seinen sehr ermatteten und sehr demoralisirten Truppen anlangte. Er nahm sein Hauptquartier zu Wetzlar. Seit dem 22. August hatte er die Armeen von Wartensleben und die des Erzherzogs zu bekämpfen gehabt, welche 68,000 Streiter zählten; er hatte nur 44,000. An der Lahn vereinigte er sich mit Marceau und einer Division von 10,000 Mann, die aus Holland kam, wodurch er seinem Gegner überlegen wurde. In vierzehn Tagen hatte er in Folge der bloßen Manöver seines Gegners und der verlornen Schlacht bei Würzburg alle seine Eroberungen in Deutschland eingebüßt. Allein noch war nicht alles verloren, vielmehr hatte man Ursache zu glauben, daß das Loos des Feldzugs sich ändern, und zu unserm Vortheile wenden würde. Er begriff wohl, was zu thun war, allein es fehlte ihm an Thätigkeit und Entschluß. Er ließ sich an der Lahn zuvorkommen, und über den Rhein werfen. Der brave Marceau blieb im Gefecht bei Altenkirchen; Kleber und Colland waren wegen Insubordination von der Armee entfernt worden. Er zog die Truppen aus

ein-

einander; ein Theil ging über den Rhein, die Division Lefebvre besetzte das Lager bei Düsseldorf. Kurz darauf legte Jourdan das Commando nieder, allein durch eine schwer zu erklärende Sonderbarkeit ersetzte ihn das Directorium durch Beurnonville, der kaum ein Bataillon bewegen konnte. Der Erzherzog verließ die Ufer der Lahn mit 12,000 Mann, um gegen die Rhein- und Moselarmee zu marschiren, die noch immer in Bayern stand. Der General Werneck blieb mit 50,000 Mann zu Beobachtung der Sambre- und Maasarmee zurück.

Märsche und Gegenmärsche der Rheinarmee im September; Rückzug; Schlacht bei Biberach.

Endlich am 23. August, zwölf Tage nach der Schlacht bei Neresheim, ging die französische Rhein- und Moselarmee über die Donau, und rückte an den Lech. Der General Desaix kam mit dem linken Flügel der Mündung des Lechs bei Rain gegenüber an, das Centrum unter St. Cyr war zu Augsburg, und der rechte Flügel, von Ferino commandirt, gegenüber von Landsberg. Der Generallieutenant Latour, der den Uebergang über den Lech vertheidigen sollte, hatte drei Bataillons nach Ingolstadt geworfen, acht Bataillons und zwanzig Schwadronen vertheidigten den untern Lech, Rain gegenüber, er selbst stand mit funfzehn Bataillons auf den Höhen von Friedberg, Augsburg gegenüber; das Corps des Prinzen Condé bildete den linken Flügel, Landsberg gegenüber. Am 24. erzwang der General Ferino den Uebergang bei der Furth von Haussletten; St. Cyr ging bei Lechhausen, vorwärts Augsburg, über, und Desaix bei der Furth von Langwied. Die Brücken von Augsburg wurden sogleich wieder hergestellt, und nach einem lebhaften Widerstande verlor der General Latour seine vortheilhafte Stellung bei Friedberg, und ließ 17 Canonen und 1300 Gefangene in den Händen des Siegers. Nach dem Uebergange

über den Lech rückte der rechte Flügel der französischen Armee bis Dachau vor, drei Stunden von München, unter dessen Mauern die Avantgarde zu stehen kam; das Centrum marschirte nach Pfaffenhofen und Geisenfeld, ein Beobachtungscorps nach Ingolstadt. Der österreichische General verlegte sein Hauptquartier nach Landshut an der Iser, wo er sein Hauptcorps vereinigte. Die Division des Generals Nauendorf (8000 Mann), welche der Erzherzog nach der Schlacht von Amberg zur Beobachtung der Donau abgesendet hatte, besetzte Abensberg, und deckte Regensburg. Das Corps des Prinzen Condé hielt München besetzt. In dieser Stellung wartete er mehrere Tage auf die Bewegung, welche der französische General machen würde; da er aber sahe, daß nichts erfolgte, so vermuthete er ihn auf dem linken Donauufer, um dem Erzherzog Carl zu folgen. Dem zufolge setzte er am 1. September seine Armee in mehreren Colonnen nach Geisenfeld in Bewegung, griff den linken Flügel der Franzosen an, und drang bis an die Paar vor, wurde aber bald zurückgeworfen, und erfuhr von den Gefangenen, daß die Armee nicht aus der Stelle gerückt sey, und sich noch ganz auf dem rechten Donauufer befinde; darauf zog er sich in seine Stellung zurück. In diesem Gefecht war der Verlust von beiden Theilen gleich; der Feind ließ eine Haubitze in den Händen der Franzosen. Den 7. September entschloß sich Moreau, ohne allen weitern Plan vorwärts zu marschiren. Den 9. rückte der linke Flügel nach Neustadt, an die Donau gelehnt, Abensberg gegenüber, das Centrum nach Mainburg, und der rechte Flügel nach Moosburg. München und Freisingen waren in die Gewalt der Franzosen gefallen; allein der Feind hatte auf dem linken Ufer der Iser eine Stellung bezogen. Moreau fand bei dieser Bewegung wenig Hindernisse; er machte 5 bis 600 Gefangene. Der Feind erwartete, daß er bis Regensburg vorrücken würde; aber den 8. und 9. rührte er sich nicht, und den 10. ging er zurück in seine

frühere Stellung, und sendete den General Desaix mit 12,000 Mann ab, um die Sambre- und Maasarmee aufzusuchen, die damals mehr als achtzig französische Meilen von ihm entfernt war. Desaix ging in der Nacht vom 10. zum 11. bei Neuburg über die Donau, und rückte den 12. bis Eichstädt, den 14. bis Heideck vor, auf dem halben Wege nach Nürnberg. Dort erfuhr er die nähern Umstände alles dessen, was seit langer Zeit geschehen war, und daß die Sambre- und Maasarmee schon bis an den Rhein zurückgedrängt sey. Er zog sich zurück, und kam am 16. wieder bei der Armee an der Donau an. Indessen rückte der General Latour vor, der die Bewegung von Desaix erfahren hatte, und ließ sich auf mehrern Punkten in Gefechte von wenig Bedeutung ein; allein da er Kenntniß von der geringen Stärke dieses Detaschements erhielt, und zugleich von der Ueberlegenheit dessen, was auf dem rechten Donauufer stand, so agirte er mit Vorsicht.

Als der Erzherzog vom Rhein abmarschirte, hatte er 15,000 Mann Infanterie, und 1200 Mann Cavallerie in Mainz gelassen, 300 Mann Infanterie in Ehrenbreitstein, 8800 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie in Manheim, 2500 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie in Philipsburg. Jourdan hatte die Divisionen Marceau, Poncet, Bonnard (26,000), am Main zurückgelassen, welche Mainz und Ehrenbreitstein blokirten; allein Moreau hatte gegen Manheim und Philippsburg nur eine mobile Colonne von 2800 Mann, Infanterie, Cavallerie, Artillerie, unter dem Brigadegeneral Scherb stehen, die er aus der Besatzung von Landau gezogen hatte. Bei seiner Ankunft an der Lahn befahl der Erzherzog dem General Petrasch, 9 Bataillons aus Manheim und Philipsburg herauszuziehen, den General Scherb anzugreifen, und die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen wegzunehmen. Der General Scherb stand zu Bruchsal; durch die Ueberläufer bei Zeiten davon unterrichtet zog er sich am 13. September nach Kehl zurück, wel-

ches noch nicht ganz wiederhergestellt war. Petrasch folgte ihm dahin, und griff ihn am 18. mit vierfachen Kräften an; allein er konnte nicht durchdringen und verlor viel Leute. Die Franzosen verdankten diesen Sieg zum Theil dem Eifer, welchen die Nationalgarde von Straßburg bewies.

Moreau war über ein Gefecht sehr beunruhigt, das ihm beinahe seinen Rückzug gekostet hätte. Er fühlte die Nothwendigkeit, sich dem Rhein zu nähern, und trat seinen Rückzug an. An demselben Tage, wo Jourdan über den Rhein ging, ging er über den Lech, und stellte sich den 20. hinter der Schmutter, den 21. hinter der Mindel, und den 22. hinter der Günz auf. Er marschirte in drei Colonnen; Ferino commandirte den linken Flügel, St. Cyr das Centrum, und Desaix den rechten, alles im Sinne des Rückzugs genommen. Der General Frelich folgte Ferino, Latour St. Cyr, und Nauendorf Desaix auf dem linken Donauufer, in gleicher Höhe mit demselben. Die Festung Ulm, die keine Besatzung hatte, wurde glücklicherweise durch eine Abtheilung unter dem Befehl von Montrichard besetzt, vierundzwanzig Stunden früher, als der General Nauendorf dahin gelangen konnte. Den 24. nahm die französische Armee eine Aufstellung an der Iser, und stützte sich auf Ferino bei Memmingen, und auf Desaix in Ulm. Den 25. 26. und 27. setzte sie ihren Rückzug fort, Desaix auf dem linken Donauufer nach Ehingen; sechs Stunden nach seinem Abmarsche aus Ulm rückten die Oesterreicher dort ein. Den 27. kam die Armee an den Federsee; dort erfuhr sie, daß der General Petrasch die Ausgänge des Schwarzwaldes im Besitz habe, und daß die Waldstädte durch einen Schwarm bewaffneter Bauern besetzt wären. Den 28. griff Latour auf allen Punkten an, und wurde überall zurückgeworfen. Der General Nauendorf, der bisher den rechten Flügel der österreichischen Armee gebildet hatte, verließ denselben, zog nach Tübingen, und vereinigte sich mit Petrasch in der Stellung von Rothweil, so daß das Kinzig- und

Renchenthal stark besetzt waren, während der Erzherzog Carl mit 12,000 Mann in dem Dorfe Renchen ankam, und seine Patrouillen bis an die Kinzig bei Kehl sendete. Dem General Latour blieben nun nur noch 25,000 Mann, mit denen er sehr ausgesetzt stand; doch schien er nichts zu ahnden, und lagerte ruhig bei Steinhaußen. Der General Moreau mußte ihn entfernen, um die Engpässe zu forciren, und griff ihn den 2. October bei Biberach sehr ernsthaft an. Die Oesterreicher wurden, ihrer Gegenwehr ungeachtet, durch die Anzahl überwältigt und gänzlich in die Flucht geschlagen, wobei sie zwei Fahnen, mehrere Canonen und 4 bis 500 Gefangene in den Händen des Siegers ließen.

Rückzug durchs Höllthal; Schlacht bei Schliengen; Räumung des rechten Rheinufers.

Nach dieser Schlacht setzte Moreau seinen Rückzug fort; das Gepäck, die Verwundeten, und alles, was auf dem Marsche hinderlich seyn konnte, wurde über die Waldstädte nach Hüningen dirigirt. Am 10. October griff er die Pässe an, und setzte sich in Besitz der Dörfer Rothweil und Villingen; durch einen Gegenmarsch rückte die Armee an die Eingänge des Höllthals; St. Cyr traf den 12. zu Freiburg im Rheinthale ein. Die Armee brauchte den 13. 14. und 15. dieses schreckliche Defilée zu durchziehen, und nahm darauf eine Stellung hinter der Elz, um Freiburg zu decken. Der Erzherzog Carl befand sich indeß zu Ettenheim, wo am 15. October Petrasch, am 18. Nauendorf, und am 20. Latour zu ihm stießen. Die Corps von Condé und Frelich folgten der französischen Armee durchs Höllthal und die Waldstädte. So waren also vom 15. an die Franzosen beisammen, und durch die Brücken von Altbreisach und Hüningen in Verbindung mit Frankreich; der innere und äußere Zustand der Armee war besser, und doch blieb sie

unthätig. Den 18. *) rückte ihr der Feind mit 36,000 M. entgegen, den rechten Flügel unter Petrasch an den Rhein gelehnt, das Centrum unter Wartensleben, und den linken unter Latour. Man schlug sich mit Nachdruck; Erfolg und Verlust waren auf beiden Seiten gleich.

Da Frelich und das Corps von Condé durch das Thal des Schwarzwaldes in Waldkirch eingedrungen waren, so hielt es der commandirende General für angemessen, sich Freiburg zu nähern, und dabei seinen rechten Flügel zu verweigern, dagegen aber diese Stadt und Neubreisach zu dekken. Bei dem letztern Orte ging Desaix am 21. über den Rhein, und marschirte auf dem linken Ufer nach Straßburg. Die Armee räumte Freiburg, und nahm eine Stellung mit dem rechten Flügel bei Kandern, und mit dem linken am Rhein bei Schliengen. Dort wurde sie den 23. angegriffen, und da ihr das Corps von Desaix abging, so war sie schwächer an Zahl, hatte jedoch eine schöne Position, und vertheidigte ihr Terrain. Den 26. October ging dieselbe nicht ganz in Ordnung auf der Brücke von Hüningen über den Rhein zurück. Ferino blieb am Oberrhein; der Rest der Armee zog sich nach Straßburg. So verließ die Armee das rechte Rheinufer, nachdem sie vier Monate den Krieg in Deutschland unterhalten, den Marggraf von Baden, den Herzog von Würtemberg, und den Kurfürsten von Bayern entwaffnet, sie von der Parthey des Kaisers losgerissen, ihnen Waffenstillstände bewilligt, und Contributionen aufgelegt hatte, die sie nicht Zeit finden konnte zu erheben, und nachdem sie mehrere Siege erfochten, ohne bedeutenden Verlust zu erleiden. Auf dem rechten Rheinufer blieb ihr nichts als Düsseldorf, und die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen.

---

*) Es war den 19. bei Emmendingen. Diese ganze Erzählung ist voller Unrichtigkeiten, Irrthümer und falscher Voraussetzungen.
Anmerk. d. Uebers.

Belagerung von Kehl und des Brückenkopfs von Hüningen.

Düsseldorf lag zu weit nördlich, um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf sich zu ziehen; aber Kehl und der Brückenkopf von Hüningen gestatteten einem Theile der französischen Armee, auf dem rechten Ufer zu überwintern und Deutschland zu beunruhigen, deshalb beschlossen sie, diese beiden Punkte zu nehmen. Am 28. October wurden sie von 40,000 Mann eingeschlossen, welche vor Kehl Contravallationslinien aufwarfen; sie bestanden aus funfzehn Redouten, welche sich rechts und links an den Rhein lehnten, und durch Aufwürfe zusammenhingen; sie hatten eine Ausdehnung ungefähr von dreitausend fünfhundert Klaftern, und umschlossen vollkommen das ganze Vertheidigungssystem von Kehl auf dem rechten Ufer. Dagegen arbeiteten die Franzosen mit derselben Thätigkeit an der Pallisadirung und Ausrüstung des Forts und der Hornwerke des Ober- und Niederrheins; sie bedeckten das ganze linke Ufer mit Batterien, und setzten sich auf allen Inseln fest, besonders auf dem Erlenrhein und der Kehlspitze. Vorwärts dieser letztern und 1500 Klaftern von Kehl, 1000 von der Kinzig, erbauten sie eine Art Brückenkopf, welchen sie Priesterkappe nannten. Perpendikulär auf dem Rhein errichteten sie ein verschanztes Lager von tausend Klafter Ausdehnung, und einen Brückenkopf am Erlenrhein. Die Entfernung von Kehl bis zur Mündung der Kinzig betrug fünfhundert Klafter. Diese Werke wurden von sechzehn Bataillons bewacht, die alle vierundzwanzig Stunden abgelöst wurden. Trotz dieser furchtbaren Vertheidigungsanstalten bestand der Erzherzog Carl doch darauf, einen Platz zu belagern, den er nur auf einem Ufer blokiren, und weder von Straßburg, noch von Frankreich trennen konnte. Den 21. November eröffnete er die Transchée gegen die Werke auf dem rechten

Ufer der Kinzig. Den 22. bei Tages Anbruch machte Desaix an der Spitze von 16,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie einen Ausfall aus dem verschanzten Lager von Kehl; er erstürmte die Contravallationslinien, und bemächtigte sich des Dorfes Sundheim, eine Stunde vom Rhein hinter dem feindlichen Lager gelegen. Allein er war zu schwach, welches ihn nöthigte, in seine Verschanzungen zurückzugehen, nachdem er mehrere Redouten demolirt, funfzehn Canonen vernagelt, sechs genommen und 1500 Gefangene gemacht hatte. Den 28. November demaskirte der Feind alle seine Batterien auf einmal. Die Sappe gegen die Werke an der Kinzig war nur eine falsche Attake gewesen; der Hauptangriff war gegen die Priesterkappe gerichtet, vorwärts der Kehlspitze, und gegen den Erlenrhein. Der Plan des Feindes war, die Rheinbrücken zu zerstören. Den 6. December bemächtigte er sich der Kehlspitze und der Priesterkappe. Den 9. December setzte er sich in Besitz aller Außenwerke, und logirte sich in die alte Kirche von Kehl. Den 18. nahm er den rechten Flügel der französischen Verschanzungen und die Wolfsgrubenredoute. Den 3. Januar wurde er Meister vom Erlenrhein; den 6. griff er das Hornwerk des Oberrheins an, zerstörte die Brücken, und nahm den 10. Kehl mit Capitulation ein. Die Franzosen räumten dieß Fort, und nahmen alles mit auf das jenseitige Ufer. Von beiden Seiten war der Verlust bedeutend, der Aufwand an Munition ungeheuer. Die französische Artillerie war wegen der großen Menge Batterien auf dem linken Ufer überlegen. Beide Armeen hatten im November, December und Januar viel von der Kälte zu leiden.

Zu derselben Zeit war der Fürst von Fürstenberg mit 13 Bataillons Hüningen gegenüber stehen geblieben. Der rechte Flügel der Rheinarmee unter Ferino befand sich in dieser Festung. Der General Abatucci führte das Commando in dem Brückenkopfe, und so wie die feindlichen Vorbereitungen nach und nach den Entschluß anzeigten, den

Brückenkopf zu belagern, vergaß dieser junge Offizier nichts, um sich zur kräftigsten Gegenwehr zu bereiten. Die feindlichen Batterien waren am 25. November fertig. Er beschoß den Brückenkopf lebhaft, und am 29. wurde die Brücke zerstört. Den 30. November stürmten die Oesterreicher mit 6000 Mann; das Gefecht war lebhaft und hartnäckig; der Feind wurde zurückgeworfen, und ließ ein Drittheil seiner Leute auf dem Schlachtfelde oder gefangen. Der junge Abatucci, General von 24 Jahren, von den schönsten Hoffnungen, machte einen Ausfall an der Spitze der Besatzung, um die Oesterreicher von einer Lunette zu vertreiben, auf der sie sich fest setzen wollten. Es gelang, aber er fiel tödtlich verwundet. Die Folge dieses Sturms war die Aufschiebung der Belagerung; aber am 19. Januar, nach der Einnahme von Kehl, eröffnete der Feind die Transchée von neuem, und am 19. Februar capitulirte die Garnison und ging über den Rhein zurück. Der Erfolg dieser beiden Operationen gestattete dem Erzherzog Carl, auf dem rechten Rheinufer, in Breisgau und Baden, in die Winterquartiere zu gehen, und bedeutende Verstärkungen an die Armee abzusenden, welche sich hinter der Piave zusammenzog, und deren Commando er im Februar übernahm. Sie war bestimmt, Beaulieu, Wurmser, Alvinzi, zu rächen, und Mantua, die Lombardey und Italien wieder zu erobern.

Bemerkungen.

I. Der schlechte Ausgang dieses Feldzugs muß dem von der Regierung angenommenen Operationsplan zugeschrieben werden. Der Zweck des Einfalls in Deutschland war: 1) eine Diversion zu machen, welche das Wiener Cabinet verhinderte, seine Armee in Italien noch weiter durch Abtheilungen von der Rheinarmee zu verstärken; 2) die Reichsfürsten vom Kaiser zu trennen, Baden, Würtemberg und Bayern zu unterwerfen, die preußische Neutralität durch den

Beitritt von Sachsen und der andern nördlichen Länder zu vergrößern, die sich noch nicht erklärt hatten; 3) den Krieg aus Deutschland zu unterhalten, dort Contributionen und Pferdelieferungen auszuschreiben, um die Infanterie, Cavallerie, Artillerie, zu reorganisiren, und die Hilfsquellen in der Republik zu Aufstellung einer Reservearmee zu verwenden; 4) sich der Festungen Ehrenbreitstein, Mainz, Manheim und Philipsburg zu bemächtigen, um die Rheingränze sicher zu stellen, und die Blokadetruppen für das Ende des gegenwärtigen oder Anfang des nächsten Feldzugs disponibel zu machen; 5) den französischen Truppen ihre Winterquartiere in Deutschland, und ihre Stellungen durch die Wegnahme von Ingolstadt und Ulm zu versichern, um nach der Einnahme von Mantua und im Frühjahr 1797 die Erbstaaten von der deutschen und italienischen Seite übereinstimmend anzugreifen.

Zu diesem Ende war zweierlei zu thun: 1) Ehrenbreitstein und Philipsburg eng zu blokiren, Mainz und Manheim zu belagern; 2) diese Belagerungen und Blokaden durch eine starke Armee zu decken, die den Krieg in die Mitte von Deutschland spielt, und die Erbstaaten bedroht. Diese starke Armee hätte aus vier Corps bestehen müssen, jedes zu drei Infanteriedivisionen, mehrern Brigaden Jäger zu Pferde und Husaren, und einer Reserve von schwerer Cavallerie, zusammen 140 bis 150,000 Mann stark.

Die Beobachtungsarmee am Rhein mußte aus drei Corps bestehen, sieben Divisionen Infanterie, nebst mehreren Brigaden Cavallerie, im Ganzen 60,000 Mann; sie mußte mit ihrem ersten Corps, zwei Divisionen stark, Holland und Düsseldorf schützen, Ehrenbreitstein blokiren; mit dem zweiten, drei Divisionen stark, Mainz belagern; mit dem dritten, ebenfalls zwei Divisionen, Philipsburg und Manheim blokiren, Kehl und den Brückenkopf von Hüningen besetzen. Ganze Stärke dieser beiden Armeen 200 bis 210,000 Mann, und diese Truppen waren vorhanden. Die Rhein- und

Sambre: und Maasarmee betrugen im Anfange 160,000 Mann; die Armee in Holland 30,000 Mann; aus der Vendée und dem Innern Frankreichs ließen sich noch 20,000 Mann ziehen, die dort nicht gebraucht wurden; Summa 210,000 Mann.

Vor Mainz mußte die Transchée den Tag nach der Einschließung eröffnet werden; Juny, July, August, September reichten hin, diese Festung zu nehmen, und vielleicht wäre es gar möglich gewesen, mit demselben Belagerungsgeräthe noch Manheim zu bekommen. Ehrenbreitstein und Philipsburg würden eine neunmonatliche Blokade nicht ausgehalten, und im Winter capitulirt haben. Die Zusammenziehung der großen Armee hätte im Februar, März, April, durch Bewegungen maskirt, auf dem linken Rheinufer bei Straßburg geschehen müssen. Von einer so ansehnlichen Armee ließ sich viel erwarten; sie wäre unvermuthet über den Rhein gegangen, hätte sich wie ein Strom nach allen Richtungen ergossen, und die zu Vertheidigung des Flusses zerstreuten Truppen erdrückt; die feindlichen Armeen würden den Rhein verlassen und sich an der Donau concentrirt haben. Die französische Armee hätte Ulm besetzt, und von diesem Centralpunkte ihre Operationen in das Würtembergische, an die Wernitz, an den Lech, und nach Bayern geführt, indem sie nur eine Operationslinie nach Kehl, Neubreisach und Hüningen hatte. Sie hätte alles mit ihrer Masse erdrückt, und ihre Winterquartiere auf den Gränzen der österreichischen Monarchie bezogen, nachdem die Reichsfürsten entwaffnet und unterworfen waren.

Der zu Paris angenommene Feldzugsplan war in einem ganz entgegengesetzten Geiste entworfen: 1) die Festungen wurden weder blokirt, noch belagert, sondern nur von weitem beobachtet; 2) zwei Armeen, unter zwei von einander unabhängigen Generalen, drangen auf zwei ganz entgegengesetzten Operationslinien in Deutschland ein; sie marschirten aufs bloße Ungefähr, ohne Uebereinstimmung, ohne

Verbindung; sie wurden zurückgeworfen, ohne in einer offenen Feldschlacht geschlagen worden zu seyn, und das kam von falschen militärischen Grundsätzen, die damals galten. Man hatte bemerkt, daß in dem Feldzüge 1794, wo die Feinde Meister der Festungen Condē, Valenciennes, Landrecy und le Quesnoy waren, den Franzosen die verschiedenen directen Angriffe auf das Centrum immer fehlgeschlagen, und daß sie erst dann glücklich gewesen waren, als sie ihre Kräfte in die Nordarmee und die Sambre- und Maasarmee getheilt, und die eine unter Pichegru über Menin längs dem Meere gegen den rechten Flügel des Feindes dirigirt hatten, die andre aber unter Jourdan längs der Sambre gegen dessen linken *). Das Resultat dieses Operationsplans war die Eroberung dieser Festungen und Belgiens gewesen; der Feind war über die Roer und den Rhein zurückgeworfen worden, und bald darauf hatten auch die flandrischen Plätze capitulirt.

Aber diese Abstractionen waren falsch. Der glückliche Erfolg dieses Feldzugs, weit entfernt dem Operationsplane anzugehören, ist vielmehr den Fehlern desselben zum Trotz blos durch die Ueberlegenheit an Truppen, welche die Republik auf dieser Gränze unterhielt, erreicht worden, so daß jede der beiden republikanischen Armeen, ob sie gleich einzeln agirten, doch beinahe so stark war als die ganze österreichische Armee. Bei der Schlacht von Fleurus war die Armee von Clerfait eben so stark, als die von Jourdan, aber die letztere enthielt nur einen Theil der Truppen, welche Frankreich auf der Nordgränze hatte, und Clerfait hatte den größten Theil seiner Kräfte vereinigt. Hätte der General Clerfait die Schlacht durchgeführt, und wäre Sieger

---

*) Was der Autor an einem andern Orte sagt, daß das Directorium fürchtete, die Leitung so bedeutender Kräfte in eine Hand zu legen, scheint ein viel plausiblerer Grund von der Aufstellung zweier Armeen statt einer zu seyn.

Anmerk. d. Uebers.

geblieben, so würde er nachher Pichegru geschlagen haben, und die Franzosen wären, trotz der großen Zahl ihrer Bataillone, blos in Folge ihres fehlerhaften Plans über den Haufen geworfen worden. Wenn, statt zweier Armeen rechts und links, die ganze französische Armee an der Sambre, bei Fleurus, beisammen gewesen wäre, blos mit Zurücklassung eines Observationscorps gegen Dünkirchen, so hätte die Armee von Jourdan, die nun doppelt so stark als die von Clerfait *) war, keinen Widerstand gefunden, sich über den linken feindlichen Flügel wie ein Wildstrom ergossen, und ihm den Rückzug an den Rhein abgeschnitten; sie würde einen sichern und entscheidenden Sieg erfochten haben. Allein die Unbequemlichkeiten, welche aus solchen militärischen Grundsätzen hervorgingen, wurden bei einem Invasionskriege in fremde Länder noch gefahrvoller. Die beiden französischen Armeen hatten 1794 ihre Flanken angelehnt, die eine an die Festungen Charlemont, Givet, Philippeville, die andere an Dünkirchen und das Meer; ihre andern beiden Flügel stützten sich auf Festungen, oder auf einen Theil des französischen Gebiets. Die Verbindung der beiden Armeen war durch die Centralstellung des Feindes beschwert, und geschahe mehr rückwärts. In dem Feldzuge von 1796 standen die beiden Flügel und der Rücken beider Armeen ganz in der Luft. In Flandern wurden die beiden Armeen alle vierundzwanzig Stunden durch Befehle von Paris in Einklang gesetzt. Im Jahre 1796 war keine Centralleitung mehr möglich, und alles hätte von einem einzigen commandirenden General ausgehen müssen, und doch gab es deren zwei. Man kann daher mit Recht behaupten, daß im Jahr 1794 die falsche Grundlage des Feldzugsplan die Franzosen verhinderte, entscheidende Erfolge zu haben, daß aber im Jahr

*) Uebrigens commandirte hier der Prinz von Coburg die kaiserliche Armee.

Anmerk. d. Uebers.

1796 dieß die Ursache aller Verluste und aller Unfälle war, welche die Sambre- und Maasarmee sowohl, als die Rheinarmee betrafen.

Die Republik wollte den Frieden und die Rheingränze. Auf die letztere hatte man kein Recht, so lange der Feind Mainz besetzt hielt. Es mußte daher belagert werden, welches um so leichter war, da die Festung ganz auf dem linken Ufer liegt. Eine Armee, die zur Eroberung eines Landes marschirt, hat ihre beiden Flügel an neutrale Länder gelehnt, oder an größere natürliche Hindernisse, als größere Flüsse oder Gebirgsketten, oder sie hat nur einen auf solche Weise gesichert, oder gar keinen. Im ersten Falle darf sie blos darauf Obacht geben, daß sie auf keinem Punkte durchbrochen wird; im zweiten Falle muß sie sich auf den gestützten Flügel basiren, und im dritten hat sie ihre verschiedenen Corps in der Mitte wohl beisammen zu halten, damit sie sich wechselseitig unterstützen können, und sie nie zu trennen; denn wenn es schwer ist zu siegen, wenn man zwei Flanken in der Luft hat, so ist es doppelt so schwer, wenn man viere hat, dreifach, wenn man sechse, und vierfach, wenn man deren acht hat, d. h. wenn man sich in zwei, drei, oder vier verschiedene Corps zertheilt. Die Operationslinie einer Armee kann in dem ersten Falle auf dem rechten oder dem linken Flügel liegen; im zweiten Falle aber muß sie sich auf dem gestützten Flügel befinden, und im dritten perpendikulär auf der Mitte der Marschlinie der Armee. Jedenfalls muß man alle vier oder fünf Märsche auf der Operationslinie eine Festung oder eine verschanzte Stellung haben, um dort Kriegs- und Mundvorräthe anzuhäufen, die Zufuhren zu organisiren, und sie zum Mittelpunkt der Bewegungen zu machen, zu einem Merkzeichen, welches die Operationslinie verkürzt. Ulm ist der erste natürliche Wendepunkt eines Einfalls in Deutschland. Da dieser Ort an der Donau liegt, so gewährt er dem, der in dessen Besitz ist, die Leichtigkeit, auf beiden Ufern zu manövriren. Es ist ein einzi-

ger Punkt für große Depots an dem größten Flusse von Europa, der die Mauern von Ingolstadt, Regensburg, Passau und Wien bespühlt. Gegen Frankreich gerechnet liegt dieser Ort am Ausgange des Schwarzwaldes.

II. (Jourdan.) — 1. Beim Anfange des Feldzuges hat der General der Sambre- und Maasarmee auf beiden Ufern des Rheins zugleich manövrirt, indem sein linker Flügel durch diesen Fluß von der Mitte und dem rechten getrennt war. Wenn Kleber am 7. Juny bei Altenkirchen von 30,000 Mann, statt 15,000, angegriffen worden wäre, so wäre er nicht so davon gekommen. Den 1. Juny hätte die ganze Armee bei Düsseldorf vereinigt seyn müssen, um an die Sieg, die Lahn, den Rhein zu marschiren, dort auf den Höhen eine verschanzte Stellung zu beziehen, und darin den Uebergang der Rheinarmee auf das rechte Ufer zu erwarten.

2. Die Ankunft des Erzherzogs an der Lahn mit einer Abtheilung seiner Truppen hätte den General Jourdan nicht genöthigt, seine Armee von der Stelle zu rücken. Er konnte sich zuerst an der Lahn in einer verschanzten Stellung behaupten, und wenn er entschlossen war, sich seinen Depots zu nähern, so mußte er dabei seine Armee auf dem rechten Rheinufer immer beisammen behalten. So hätte er durch seine Haltung imponirt, und der Feind würde sich nicht in seiner Gegenwart haben schwächen und vierundzwanzig Bataillons gegen die Rhein- und Moselarmee entsenden können.

3. In den ersten Tagen des July rückte die Sambre- und Maasarmee wieder vor. Der Uebergang der Rheinarmee hatte den Erzherzog genöthigt, nach dem Oberrhein zu eilen. Er hatte Wartensleben nur 36,000 Mann gelassen, welche vernichtet werden mußten; allein der Grundsatz jener Zeit war, auf allen Wegen vorzugehn, wie bei einem Treiben. Der feindliche Nachzug wurde nur durch gleiche Kräfte verfolgt; er war weder rechts noch links überflügelt, noch im

Centro durchbrochen, und folglich niemals gefährdet; er that so vielen Schaden, als er empfing.

4. Vom Mein rückte der General der Sambre- und Maasarmee nach Schweinfurt und Bamberg, den linken Flügel an das Gebirge von Sachsen gelehnt, welches eben der preußischen Neutralität beigetreten war, und folglich sein Contingent zurückgezogen hatte, den rechten in der Luft. Durch diese Richtung vergrößerte er den Zwischenraum, der ihn von der Rheinarmee trennte, weil er sich von der Donau entfernte, während diese auf deren rechtes Ufer überging. Die beiden Armeen thaten gerade das Gegentheil von dem, was sie hätten thun sollen; die eine schob sich nach ihrem linken, und die andre nach ihrem rechten Flügel hin, während die erste sich nach ihrem rechten und die zweite nach ihrem linken Flügel ziehen mußte, um sich in einer festen Masse zu vereinigen.

5. Die Sambre- und Maasarmee ging am 8. bei Bamberg über die Rednitz, marschirte auf Nürnberg und Lauf, und schlug von da einen Haken links, um über Sulzbach und Amberg an die Naab zu rücken; so bot sie auf einer Strecke von funfzehn deutschen Meilen ihre linke Flanke den Ausgängen aus Böhmen, und die rechte denen von der Donau, wovon der Feind Meister war, weil er noch Bayern, das rechte Ufer des Lech und das linke der Wernitz inne hatte. Sie befand sich also in einer schmalen Colonne wie ein funfzehn Meilen langes Band, auf allen Seiten von Feinden umringt. Wenn demnach der Marsch von funfzehn Meilen, von Frankfurt bis Bamberg, dem Zwecke entgegenlief, den man vor Augen haben mußte, nämlich die Vereinigung beider Armeen, so war der Marsch von Bamberg nach Amberg verwegen, und setzte das Heil der ganzen Armee aufs Spiel. Der Theil von Bayern auf dem rechten Ufer der Rednitz ist voller Difilēen, welche von den letzten Abfällen der böhmischen Gebirge gebildet werden, ein rauhes, unwirthliches und schwieriges Land, welches

ches nur von der Chaussée von Nürnberg nach Amberg durchschnitten wird. Zu Deckung der letztern sendete Jourdan die Division Bernadotte nach Neumarkt, zehn Stunden weit, um Regensburg zu bedrohen. Die Sambre- und Maasarmee mußte von Frankfurt aus dem linken Mainufer folgen, auf Mergentheim rücken, ihre rechte Flanke durch die Verbindung mit dem linken Flügel der Rheinarmee sichern, und dann durch eine Rechtsschwenkung ihren linken Flügel nach Regensburg versetzen. Von Würzburg aus konnte sie noch die gerade Linie auf Nürnberg nehmen; ihr General mußte auf der Straße von Neumarkt sich Regensburg nähern. Auf alle Fälle hätte er so manövrirt, daß er seinen Rückzug im Nothfalle auf das linke Rheinufer bewerkstelligte, und zwar die Rednitz aufwärts, nie abwärts.

6. Der General der Sambre- und Maasarmee erfuhr auf einmal, daß der Erzherzog Carl gegen ihn marschire, daß er Bernadotte geschlagen habe, daß er Meister von Lauf und Nürnberg sey, und daß alle Verbindungen seiner Armee abgeschnitten wären. Das kam daher, daß seine Operationslinie schlecht war, und daß er gegen alle Kriegsregeln manövrirte.

7. Aber was konnte, nachdem Bernadotte geschlagen war, der commandirende General in der falschen Lage, worin er sich befand, anfangen? Er mußte den Uebergang über die Naab vor der Ankunft des Erzherzogs bei Amberg erzwingen, gegen Regensburg vorrücken, wovon er nur einige Meilen entfernt stand, und dort seine Verbindung mit der Rheinarmee bewirken. Die erste kraftvolle Bewegung hätte den Erzherzog genöthigt, sich zu concentriren und seine Detaschements einzuberufen, wodurch dieses imaginäre Ungewitter sich aufgeklärt und zertheilt hätte, anstatt zuzunehmen, weil der französische General immer nachgab. Die Oesterreicher sind sehr geschickt, falsche Gerüchte zu verbreiten, eine falsche Meinung unter den Einwohnern zu erwecken; sie verstehen es meisterhaft, im Rücken einer Armee Lärm zu ma-

chen, allein wenn Rinald's Schwert aus der Scheide gezogen wird, so verschwindet der Zauber augenblicklich.

8. — 1) Bei der Schlacht von Würzburg hatte Jourdan mit Unrecht den vierten Theil seiner Kräfte in Schweinfurt gelassen; die Division Lefebvre mehr hätte ihm den Sieg verschaffen können; 2) wäre er den 2. September um zwei Uhr Morgens aus dieser Stadt abmarschirt, so würde er um 10 Uhr auf dem Schlachtfelde angekommen seyn. Wenn er ohne aufzublicken angegriffen hätte, so mußte er die zwanzig Bataillons von Hotze und Sztarray erdrücken, Würzburg nehmen, und konnte sich dort mit Moreau vereinigen. Der Erzherzog hatte seine Truppen zerstreut; er konnte sie erst spät am 3. zusammenbringen; allein seit Mittags den 2. angekommen, ließ Jourdan dem Erzherzog achtzehn Stunden Zeit, seine Armee zu vereinigen. Den 3. um neun Uhr Morgens hatte er 45,000 Mann in Linie; 3) Jourdan hatte ein dreimal größeres Schlachtfeld eingenommen, als er bedurfte; er mußte sich in ein Treffen stellen. Wie unerschrocken auch seine Truppen waren, so mußten sie durchbrochen werden.

9. — 1) Die Lahn, von Gießen bis Coblenz, hat einen Lauf von vierundzwanzig französischen Meilen, und ist dreißig von Düsseldorf. Hätte Jourdan alle seine Divisionen auf seinem äußersten linken Flügel bei Wetzlar zusammengezogen, so hätte er seinen Gegner geschlagen und an den Main zurückgeworfen, ja später bis an die Donau. Die Ueberlegenheit seiner Kräfte war nach der Verbindung mit Marceau und der Ankunft der holländischen Division bedeutend. Er meldete diesen Entschluß, aber er verlor die Zeit mit Entwürfen, die er der Ausführung hätte widmen sollen. Seine Armee bildete den Cordon längs der Lahn; derselbe wurde zu Limburg durch den Rückzug von Marceau durchbrochen; er nahm darauf seine Colonnen eiligst nach Altenkirchen zurück. 2) Hier war es noch Zeit, die Offensive wieder zu nehmen, und alles wieder gut zu machen; es fehlte ihm an Entschluß.

3) War der Rückzug nöthig, so mußte er wenigstens seine Truppen zusammenhalten bis in das verschanzte Lager von Düsseldorf. So lange er in Masse auf dem rechten Rheinufer blieb, konnte der Erzherzog sich nicht entblößen, weil er beständig die offensive Bewegung einer so bedeutenden Armee zu fürchten gehabt hätte. Allein alles war verloren, als Jourdan von Altenkirchen aus seine Armee zertheilte, den linken Flügel allein den Weg nach Düsseldorf fortsetzen ließ, und mit dem Reste über den Rhein ging, als ob das linke Ufer und der Hundsrück etwas zu fürchten gehabt hätten. Gegen die Rhein- und Moselarmee, die noch im Herzen von Deutschland stand, wollte der Erzherzog marschiren. Diese Armee wurde erst zu dieser Zeit sich selbst überlassen.

10. Das Verhalten der Sambre- und Maasarmee, als sie mit den holländischen Truppen verstärkt war, in den Monaten October, November, December und Januar, ist unerklärbar.

III. (Moreau.) — 1. Der Rheinübergang geschah den 24. Juny; er hätte vom 1. bis 4. dieses Monats erfolgen müssen, in dem Augenblicke, wo die Sambre- und Maasarmee sich in Bewegung setzte. Den 24. Juny, am Tage des Ueberganges, gelangten die ersten Truppen früh um drei Uhr auf das rechte Ufer; die Brücke hätte um Mittag fertig seyn, und die ganze Armee den 25. vor Tage jenseits in Schlachtordnung stehen müssen. Die Brücke wurde erst am 25. Mittags beendigt, welches vierundzwanzig Stunden zu spät war. Operationen, wie die des Ueberganges über einen Fluß wie der Rhein, sind so delicat, daß die Truppen nicht so lange ohne Verbindung bleiben dürfen.

2. Den 26. hatte die Rheinarmee erst 40,000 Mann auf dem rechten Ufer; St. Cyr blieb mit 20,000 Mann in der Pfalz auf dem linken Ufer, und Laborde mit 10,000 Mann am Oberrhein. Die drei Corps und die Reserve, welche die gange 60,000 Mann starke Armee ausmachten, mußten sich höchstens den 26. Mittags auf dem rechten Ufer

befinden, auf dem Marsche die feindlichen längst dem Flusse zerstreuten Divisionen zu überraschen und sie zu vernichten. Den 27. mußte die Armee in Rastadt seyn, den 30. in Pforzheim; Philipsburg und Manheim mußten isolirt, der Feind vom Neckar abgeschnitten werden, wo sie vom 1. bis 4. July ankommen mußte. Ihr General hätte vierzehn Tage gewonnen, viele unbedeutende Gefechte erspart, und statt derselben mehrere glänzende Siege erfochten, die seinen Gegner, dem er damals schon überlegen war, noch mehr geschwächt hätten, und bevor der Erzherzog Carl von den Ufern der Lahn zurückkommen konnte. Die Unentschlossenheit des französischen Generals gaben dem Feinde Zeit, seine Armee bei Ettlingen, drei Märsche von Kehl, dreizehn Tage nach dem Rheinübergange zu vereinigen. Was hatte der französische General für das Gebiet der Republik zu befürchten, da er die Offensive mit 70,000 Mann ergriff?

3. Nach dem Uebergange, aber bevor er sich mit der Sambre- und Maasarmee in Verbindung gesetzt hatte, entsendete dieser General seinen rechten Flügel, beinahe den dritten Theil seiner Armee (20,000 Mann), unter Ferino, der den Rhein aufwärts zog, durch den Schwarzwald, nach dem Bodensee, während das Centrum und der linke Flügel an den Neckar rückten, so daß sich die Armee in zwei Theile zerschnitten fand, die durch die Würtemberger Alpen, den Schwarzwald und die Donau getrennt waren, während der General Sztarray, der Ferino entgegenstand, nachdem er die Ausgänge des Schwarzwaldes streitig gemacht hatte, sich am Neckar concentrirte und den linken Flügel des Erzherzogs erreichte. Zwei Drittheile der Rheinarmee kamen an dem Neckar an, 50,000 Mann stark; sie hatten die Majorität der feindlichen Truppen vor sich. Jourdan am Main und Ferino am Bodensee hatten nicht viel gegen sich. So bildeten also die Franzosen auf diesem Marsche drei getrennte Corps, die nichts mit einander gemein hatten, mit drei Operationslinien und sechs Flanken, wovon fünf in der Luft

standen. Weil die Flanken der schwache Theil sind, so muß man sie anlehnen, und wenn dieß nicht geht, so wenig als möglich haben.

4. Der Marsch der Rheinarmee auf Stuttgardt, durch die Würtemberger Alpen, ist dem Geiste dieses Krieges angemessen; aber ihr General hätte Ulm besetzen müssen, weil es unmöglich ist, ohne dessen Besitz den Krieg in dem Bekken der Donau zu organisiren, welches sich von den Tyroler und Schweizer Gebirgen bis zu dem Thüringer Walde und nach Sachsen erstreckt. Er mußte seinen rechten Flügel an die Donau lehnen, dann hätte er sich bei Neresheim nicht in der Luft befunden. Allein ob er gleich bei dieser Schlacht rechts und links umgangen war, und im Centro keinen Stützpunkt hatte, so behauptete er doch die Ehre der Waffen, zeigte kaltes Blut und Entschlossenheit.

Nach der Schlacht bei Neresheim hätte er an die Wernitz und die Altmühl eilen, sich mit Jourdan vereinigen, sein Hauptquartier in Regensburg aufschlagen, diesen Punkt, welcher nach Ulm für ihn der wichtigste war, befestigen, und auf beiden Ufern manövriren müssen. Die Vereinigung der beiden Armeen hätte am 15. oder 16. August geschehen können, und der Erfolg des Feldzugs wäre entschieden gewesen. Statt dessen that er, was sein Feind wünschen konnte; er blieb in dem entscheidenden Augenblicke des Feldzugs zwölf Tage ohne etwas zu unternehmen, faßte endlich den Entschluß über die Donau und den Lech zu gehen, worauf er wieder sechzehn Tage unthätig blieb. Man hätte sagen sollen, er habe das Daseyn einer französischen Armee auf seiner linken Flanke nicht gekannt. Erst am 10. September, einen Monat nach der Schlacht bei Nevesheim, und als die Sambre- und Maasarmee schon an der Lahn, achtzig französische Meilen von ihm entfernt war, entschied er sich, die Division Desaix auf das linke Donauufer zu senden, um Nachrichten über Jourdan einzuziehn. Den 19. September begann er seinen Rückzug durch den Rückmarsch über den

Lech; damals war die Sambre- und Maasarmee schon außer Bereich auf dem linken Rheinufer, und er hatte alle Kräfte des Feindes gegen sich. So blieb er zweiunddreißig Tage vor Latour, der die Hälfte schwächer war als er, ohne ihn anzugreifen, ihm eine Schlacht zu liefern, und ihn zu erdrücken; im Gegentheil, er that ihm nichts zu Leide. Die einzige Affaire von Wichtigkeit in diesem Feldzuge war die Schlacht von Biberach, eine Folge der Nothwendigkeit, worin sich die Armee befand, ihren Rückzug zu sichern. Diese Schlacht würde noch wichtigere Resultate gehabt haben, wenn man den Tag darauf die Bewegung fortgesetzt, und den General Latour mit einem Theile der Armee verfolgt hätte, während der andre manövrirte, die Eingänge in den Schwarzwald zu eröffnen. Auf diesem Rückzuge fühlte man die Wichtigkeit Ulm's, dieses Schlüssels der Donau.

6. Bei der Ankunft in Freiburg und Alt-Breisach am 14. October war zweierlei zu thun; entweder denselben Tag über den Rhein zu gehen und der Armee Ruhe zu gönnen, um sich mit der Sambre- und Maasarmee wieder in Harmonie zu setzen, oder sogleich gegen den Erzherzog zu marschiren, und den Augenblick zu benutzen, wo er noch nicht stark genug war, ihn über die Renchen und die Murg zu werfen, und seine Vereinigung mit Latour zu hindern. Man würde sich im Breisgau und dem Badischen behauptet haben. Statt dessen blieb der französische General in einer Stellung gegen Freiburg, ließ den Erzherzog alle seine Detaschements sammeln, und was noch außerordentlicher ist, nachdem er den dritten Theil seiner Armee unter Desaix auf das linke Rheinufer gesendet hatte, verharrte er noch in derselben Unschlüssigkeit, und stellte so zwei Drittheile der Armee einer gänzlichen Vernichtung blos. Dieser Fehler war bedeutend; die Armee kam in Unordnung nach Frankreich zurück und in der Verfassung einer geschlagenen und gesprengten Armee, worin sie sich vor dem 20. nicht befand, als sie noch stolz auf ihren Sieg bei Biberach war, und in

welche sie nie gerathen seyn würde, wenn sie früher zurückgegangen wäre.

7. Ein besonderer Umstand in diesem Feldzuge ist, daß die französischen Generale, trotz ihrer Fehler, keinen bedeutenden Verlust erlitten, und immer im Stande waren, alles wieder gut zu machen. Nach der Schlacht bei Biberach lag das Schicksal des Feldzugs immer noch in Moreau's Händen. Er durfte nur auf Rothweil marschiren, Petrasch und Nauendorf vernichten, die zusammen nicht 15,000 M. hatten, und dann dem Erzherzog entgegen gehen, der mit weniger als 9000 Mann an der Mündung der Renchen stand. Am 15. October noch, als Moreau im Rheinthale angekommen war, konnte er alles wieder ins Gleichgewicht bringen, wenn er sich schnell auf Kehl warf; er hätte den Erzherzog von der Renchen verjagt, und seine Vereinigung mit den Corps unter Nauendorf und Latour verhindert; in Verbindung mit der Sambre- und Maasarmee hätte er ihn unfehlbar bewogen, vorwärts zu marschiren. Endlich konnte er selbst während der Belagerung seiner Brückenköpfe noch alles wiederherstellen. Wenn er mit 50,000 Mann aus dem verschanzten Lager bei Kehl hervorgebrochen wäre, so hätte er die belagernde Armee unter dem General Latour, die höchstens 35,000 Mann stark war, erdrückt, und noch seine Winterquartiere an der Donau nehmen können.

IV. — 1. Die französischen und österreichischen Armeen waren einander gleich an Zahl, allein der Erzherzog hatte 2000 Mann *) Cavallerie mehr als sein Gegner. Bei einer andern Nation wäre dieser Vortheil entscheidend gewesen; allein die Deutschen verstehen ihre Cavallerie nicht zu gebrauchen; sie fürchten solche zu sehr auszusetzen; sie schätzen sie über ihren wahren Werth; sie schonen sie zu sehr. Die reitende Artillerie ist das Complement dieser Waffe. Zwan-

*) Man sieht weiter unten, daß dieß 20,000 Mann heißen soll.
Anmerk. d. Uebers.

zigtausend Pferde und hundertzwanzig leichte Geschütze sind eben so viel als 60,000 Mann Infanterie mit eben so viel Canonen *). In flachen Ländern, wie in Egypten, in der Wüste, in Polen, würde es schwer seyn zu bestimmen, wer am Ende die Oberhand behalten würde. 2000 Mann Cavallerie mit zwölf leichten Geschützen sind also eben so viel als 6000 Mann Infanterie mit sechs Geschützen. In der Schlachtlinie nehmen diese Divisionen eine Linie von 500 Klaftern ein, zwölf Mann zu Fuß, oder vier zu Pferde auf die Klafter gerechnet. Ein Canonenschuß also, der eine ganze Cubikklafter niederwirft, würde zwölf Infanteristen, oder vier Reiter und vier Pferde tödten. Der Verlust von zwölf Infanteristen ist bedeutender, als der von vier Cavalleristen und ihren Pferden. Die Ausrüstung von vier Reitern nebst den Pferden kostet nicht so viel, als die von zwölf Infanteristen, so daß also selbst in finanzieller Hinsicht der Verlust der Infanterie kostspieliger ist als der der Cavallerie. Hätte der Erzherzog eine Nation commandirt, bei der es Gewohnheit war, die Cavallerie dreist anzuwenden, und hätte er Offiziere gehabt, die abgerichtet gewesen wären, sie anzufeuern und gegen den Feind zu führen, so hätte eine französische Armee unmöglich gegen eine Ueberzahl von 20,000 Pferden in Deutschland eindringen können. Man wird sich davon überzeugen, wenn man an das denkt, was Napoleon mit seiner Cavallerie gegen die russische und preußische Infanterie bei Vauchamps, Nangis u. s. w., ausgerichtet hat.

2. Als der Erzherzog im Juny erfuhr, daß die französische Armee bei Kehl den Rhein überschritten habe, brach er zur Unterstützung des Generals Latour von den Ufern der Lahn auf, ließ den General Wartensleben mit 36,000

---

*) Man sieht aus der Berechnung weiter unten, daß hier ein Fehler vorgegangen ist, und daß es nur sechzig Canonen heißen soll.
Anmerk. d. Uebers.

Mann am Niederrhein, und 26,000 in dem verschanzten Lager bei Hechtsheim vor Mainz. Der Erzherzog hätte nur 8000 Mann zu Mainz als Besatzung lassen sollen, nebst einigen Tausend Maroden, und 25,000 Mann unter Wartensleben; mit 60,000 Mann mußte er nach dem Oberrhein marschiren, und würde an der Alb 90 bis 100,000 Mann beisammen gehabt haben. Wer hätte ihm Widerstand leisten können? Den 9. July hätte er Desaix geschlagen, ihn auf das linke Rheinufer zurückgeworfen, und Kehl nebst der Rheinbrücke genommen. Von der Sambre- und Maasarmee hatte er nichts zu fürchten, da sie aus einander war; wenn sie aber auch die Offensive wieder ergriffen, und zwischen dem 10. und 15. July am Main angekommen wäre, was hätte ihm das geschadet, wenn er dann Meister von Kehl gewesen und Moreau's Armee in den Elsaß zurückgeworfen hätte?

3. Hätte er die 50,000 Mann, die er an der Alb hatte, in ein einziges Lager auf seinem rechten Flügel zusammengezogen; wäre er am 9. July in drei Colonnen gegen die Murg vorgebrochen, so hätte er Desaix rechts und links umgangen, und in der Mitte gesprengt; er hätte ihn vernichtet, in den Elsaß zurückgeworfen, und sich in Besitz der Brücke von Kehl gesetzt. St. Cyr wäre vom Rhein abgedrängt und an den Neckar, Ferino nach Hüningen geworfen worden. Wenn zwei Armeen schlagfertig einander gegenüber stehn, und die eine, wie die französische, muß sich über eine Brücke zurückziehen, die andre aber, wie die österreichische, kann dieß auf allen Punkten des Halbkreises bewerkstelligen, so hat die letztere alle Vortheile für sich. Ihre Rolle ist es, kühn zu seyn, große Schläge auszuführen, auf die Flanken ihres Gegners zu manövriren; sie hat die hohen Karten, und braucht sich deren nur zu bedienen.

4. Der Erzherzog mußte Ulm, diesen Schlüssel der Donau, ausrüsten, verproviantiren, und es mit einer guten Garnison versehen.

5. Die Schlacht von Neresheim war das einzige Mittel, das ihm übrig blieb, um die Vereinigung der beiden französischen Armeen an der Altmühl zu hintertreiben. Als Sieger hätte er die Rhein- und Moselarmee in die würtemberger Alpen und an den Neckar geworfen. War die Hauptarmee geschlagen, so wäre die Sambre- und Maasarmee, die nur secondär war, genöthigt gewesen, an den Main zurückzugehn. Bei der Schlacht von Neresheim war die französische Armee in einem schwierigen Terrain auf eine Länge von acht französischen Meilen aus einander gezogen, und ihre Flanken standen in der Luft. Der Erzherzog war Meister von dem ganzen Laufe der Donau; sein ganzer Angriff hätte vom linken Flügel ab geschehen, und seine Schlachtlinie mit der Donau parallel laufen sollen; sein Rückzug wäre nach Ulm und nach den Brücken von Günzburg und Dillingen gesichert gewesen. Hätte er so manövrirt, so würde er einen großen Succeß gehabt haben; die Franzosen würden den Fehler, ihren rechten Flügel nicht an die Donau zu stützen, und Ulm nicht durch Ferino zu besetzen, theuer bezahlt haben.

6. Da der Erzherzog bei Neresheim seinen Zweck nicht erreicht hatte, so gab er es auf, sich ferner der Vereinigung beider französischen Armeen zu widersetzen. Hätte er es noch hindern wollen, so würde er seinen Rückzug nach der Wernitz und Altmühl gerichtet, und sich auf dem linken Donauufer behauptet haben. Ließ er 30,000 Mann unter dem General Latour hinter der Wernitz, so hätte er die fünf, sechs Märsche gewonnen, welche er bedurfte, um gegen Jourdan zu marschiren. Statt dessen ging er über die Donau, die Wernitz und die Altmühl. Wartensleben manövrirte seiner Seits den ganzen Monat August, um sich von der Donau zu entfernen und Böhmen zu decken. Nun hinderte nichts mehr die Vereinigung der beiden französischen Armeen.

7. Was man auch sagen mag, der Erzherzog hatte,

als er nach der Schlacht bei Neresheim über die Donau und den Lech ging, nichts weiter im Auge, als Bayern zu decken. Seine Lage war delicat; die Rhein- und Moselarmee war 60,000 Mann stark, die der Sambre und Maas 50,000 Mann; dieß machte 111,000 Mann, welche er als bei Regensburg auf beiden Ufern der Donau vereinigt betrachten konnte. Er hatte ihnen nur 90,000 Mann entgegenzustellen. Die Schlacht von Neresheim hatte seine Lage verschlimmert; sie war für die Franzosen vortheilhaft ausgefallen. Er beruhigte sich aber, als er sahe, daß Moreau mehrere Tage unthätig blieb, zauderte, nach Donauwerth rückte, nach Eichstädt zurückging, nicht einmal Patrouillen an die Altmühl sendete; daß die französischen Generale manövrirten, als ob sie beiderseits nicht gewußt hätten, daß noch eine andre französische Armee in Deutschland anwesend sey; daß die 400 ungarischen Husaren, welche die Altmühl beobachteten, noch immer dort wären, und bis an die Thore von Nürnberg und die Wernitz streiften. Nun machte er den Entwurf zu seiner schönen Bewegung, ging den 17. August mit 28,000 Mann über die Donau, um sie gegen die Sambre- und Maasarmee zu führen. Man erzählt, der General Latour, der mit 30,000 Mann an dem Lech blieb, habe, erschrocken über die Gefahren, denen ein so schwaches Corps ausgesetzt sey, dem Erzherzog, als er ihm davon gesprochen, Vorstellungen gemacht, und gesagt: wie es ihm möglich seyn würde, einer siegreichen französischen Armee, die doppelt so stark als die seinige sey, die Spitze zu bieten. Darauf erwiederte der Erzherzog: „Was ist daran gelegen, daß Moreau bis Wien vordringt, wenn ich während der Zeit Jourdan schlage?“ — Er hatte Recht, aber er hätte diesen General durch eine Aufstellung vor Regensburg beruhigen sollen, mit dem Befehl, auf das linke Donauufer zu gehen. Dadurch wäre Moreau abgehalten worden, etwas gegen das linke Ufer zu unternehmen.

8. Der Erzherzog griff Bernadotte bei Neumarkt erst-

am 22. August an, d. h. fünf Tage nach dem Uebergange über die Donau. Er griff ihn schwach an, und that ihm nicht viel. Das hieß, einen schönen Gedanken übel ausführen. Bernadotte hätte müssen umzingelt, und vierundzwanzig Stunden nach dem Uebergange über die Donau mit einem solchen Ungestüm und Ueberlegenheit der Kräfte attakirt werden, daß seine gänzliche Vernichtung das Resultat davon gewesen wäre.

9. Den 24. August zog er nach Amberg, aber mit wenig Truppen; er verwendete den größten Theil seiner 28,000 Mann zu secondären Zwecken. Er hätte nur einige Schwadronen gegen Bernadotte senden, mit seinem ganzen Corps Jourdan im Rücken fallen, und ihn ohne aufzusehn angreifen sollen. Er hätte den Feldzug an den Ufern der Naab entschieden.

10. Als Jourdan am 20. September seine Armee trennte, und auf das linke Rheinufer zurückging, so hätte der Erzherzog mit 40,000 Mann auf Ulm marschiren, und dem General Latour befehlen sollen, auf der Brücke von Ingolstadt auf das linke Donauufer überzugehn, und eilends zu ihm zu stoßen. Er wäre mit der französischen Armee zugleich in Ulm angekommen, und die letztere hätte 70,000 Mann die Spitze bieten müssen: ihr Rückzug wäre in der That schwierig geworden. Allein statt dessen brachte der Erzherzog nur 12,000 Mann an den Oberrhein, und ließ ohne Ursache dem General Werneck viel Truppen am Niederrhein. Er verwendete einen Theil dieser 12,000 Mann zu secondären Zwecken, so daß er bei Kehl nur mit 8 bis 9000 Mann eintraf.

11. Er hätte Latour, Frelich und Nadasti befehlen sollen, auf dem linken Ufer der Donau zu manövriren, und die Armee auf dem Rückzuge zu debordiren. Sie würden da und in der Verfassung gewesen seyn, Petrasch und alle Detaschements aufzunehmen.

12. Der Erzherzog hat in diesem Feldzuge nach guten

Grundsätzen manövrirt, aber schüchtern, wie jemand, der sie ahndet, aber nicht darüber nachgedacht hat. Er hat keine großen Schläge ausgeführt, und die französischen Generale konnten, wie wir gesagt haben, bis zum letzten Augenblicke ihre Angelegenheiten wieder herstellen, während der Erzherzog in dem Gefecht an der Murg den Feldzug entscheiden konnte.

V. Am Ende Decembers befanden sich die französischen Armeen seit zwei Monaten in Ruhe; sie waren wieder organisirt, recrutirt, vollkommen ausgeruht, und den ihnen entgegenstehenden österreichischen Armeen überlegen. Dessen ungeachtet konnte es der Erzherzog Carl wagen, unter ihren Augen die Laufgräben vor Kehl und Hüningen zugleich zu eröffnen. Wenn die ganze Rheinarmee, nebst einer Abtheilung der Sambre- und Maasarmee, aus Kehl oder Hüningen hervorgebrochen wäre, so konnte sie mit Tages Anbruch die Läger des Erzherzogs mit einer ihm doppelt überlegenen Macht angreifen, die Contravallationslinien wegnehmen, die ganze Artillerie, die Parks, die Magazine bekommen, und einen glänzenden Sieg erfechten, der die Unfälle des Feldzugs wieder gut gemacht, die Ehre der französischen Waffen gerettet, die Sicherheit von Deutschland auf das Spiel gesetzt, und ihr gestattet hätte, auf dem rechten Rheinufer Winterquartiere zu nehmen. Hätte die französische Armee nur aus Recruten bestanden, ohne Ausbildung, ohne moralische Eigenschaften, welches doch gerade das Gegentheil war, so hätte der französische General sicher nicht wagen dürfen, durch eine Schlacht den Belagerungen ein Ende zu machen; allein da er mehr Arme, mehr Mittel und eine vortheilhaftere Stellung als der Feind hatte, so mußte er Werke auf Werke, Batterien auf Batterien häufen, mit einer Gegenattake vorgehen, welche durch die Stellungen auf dem linken Ufer und durch die Inseln unterstützt wurde; und dann mußten diese Belagerungen dem Feinde selbst zum Nachtheil gereichen, den Ruin seiner Geräthschaften und

Truppen nach sich ziehen, und ihn nöthigen, aus Ermattung die Winterquartiere zu beziehn.

Diese beiden Belagerungen machen der Klugheit des Erzherzogs keine Ehre, sind aber sehr glorreich und zeugen von der Bravour und dem guten Geiste seiner Armee; sie werden von den Militärs immer als wenig ehrenvolle Thaten für die französische Armee angesehen werden. Der Besitz dieser beiden Brückenköpfe war in der That für Frankreich von großer Wichtigkeit; der Rhein ist ein großes Hinderniß, und der Feind wäre dadurch genöthigt worden, der französischen Armee das ganze Rheinthal bis zum Schwarzwalde zu überlassen, welches in militärischer und finanzieller Hinsicht zugleich vortheilhaft gewesen wäre. Die Besorgnisse für Deutschland hätten den Oesterreichern nicht erlaubt, so viel Truppen nach Italien zu senden. Die französischen Offiziers haben zu ihrer Entschuldigung angeführt, daß die Regierung sie nackend und bloß ließ, daß der Sold nicht ausgezahlt wurde, und daß die Verpflegung schlecht war; daß das Genie und die Artillerie kein Geld hatten, um sich anzuschaffen, was sie brauchten. Aber diese Ursachen wurden nicht gut geheißen. Die Entbehrungen zeigten nur noch mehr die Nothwendigkeit, den Feind durch einen Donnerschlag, durch eine entscheidende Schlacht niederzuschmettern, in welcher alle Möglichkeiten zum Vortheil der Franzosen lagen. Es war mehr Raum als nöthig vorhanden, um eine Armee auf den Inseln, und dem Terrain zwischen der Priesterkappe und der Kinzig in Schlachtordnung zu stellen. Dagegen haben die österreichischen Offiziere, um die Unklugheit und Unvorsichtigkeit dieser beiden Belagerungen von Seiten des Erzherzogs Carl zu beschönigen, gesagt, daß er die in der französischen Armee herrschende Niedergeschlagenheit, so wie das Erstaunen, welches der Ausgang des Feldzugs bei den Anführern erzeugt hatte, kannte, und daß er besonders auf ihre Unentschlossenheit gerechnet habe, um ein so gefährliches Unternehmen glücklich

durchzuführen, welches er für den Erfolg des Feldzugs in Italien nöthig hielt, den er im Sinne hatte. Andre behaupten, diese Belagerungen seyen gegen seine Meinung auf Befehle von Wien aus angefangen worden. Das ist möglich.

Zwölftes Capitel.

Schlacht bei Arcole.

Der Feldzeugmeister Alvinzi kommt an der Spitze einer dritten Armee nach Italien. — Guter Zustand der französischen Armee; die Meinung aller Völker Italiens wünscht ihr den Sieg. — Schlacht an der Brenta (5. November); Vaubois verläßt Tyrol in Unordnung. — Schlacht bei Caldiero (12. November). — Murren und verschiedene Gesinnungen unter den französischen Soldaten. — Nachtmarsch der Armee auf Ronco; sie geht dort auf einer Schiffbrücke über die Etsch (14. Nov.). — Dreitägige Schlacht; erster Tag. — Zweiter Tag. — Dritter Tag. — Die französische Armee kommt auf dem rechten Ufer der Etsch triumphirend nach Verona zurück.

Der Feldzeugmeister Alvinzi kommt an der Spitze einer dritten Armee nach Italien.

Allen Courieren, welche die Nachrichten von den Siegen des Erzherzogs Carl nach Wien brachten, folgten die von Wurmser, welche nur seine Unfälle zu berichten hatten. Der Hof brachte den ganzen Monat September in dieser Abwechselung von Freude und Leid zu. Das Vergnügen über die Siege aber war kein Ersatz für die Bestürzung über die Niederlagen. Deutschland war gerettet, aber Italien verloren; die Armee, welche diese Grenze bewachte, war verschwunden. Ihr zahlreicher Generalstab, ihr alter Feldmarschall und einige Trümmer hatten keinen andern Ausweg zu ihrer Rettung gefunden, als sich nach Mantua zu werfen, welches aufs Aeußerste gebracht, dem Mangel und den Herbstfiebern zur Beute, nahe daran war seine Thore dem Sieger zu öffnen. Der Hofkriegsrath fühlte die Nothwendigkeit außerordentliche Anstrengungen zu machen. Er zog zwei

Ar-

Armeen zusammen, eine in Friaul, die andre in Tyrol, stellte sie unter die Befehle des Feldzeugmeisters Alvinzi, und trug ihm auf, sich zur Rettung von Mantua und zur Befreiung Wurmsers in Marsch zu setzen.

Guter Zustand der franz. Armee; die Meinung aller Völker Italiens wünscht ihr den Sieg.

Die Rückwirkung der Armeen der Sambre und Maas und des Rheins sollte schleunig in Italien fühlbar werden. Wenn sich diese beiden Armeen nicht auf dem rechten Rheinufer behaupteten, so war es dringend, daß von ihnen bedeutende Abtheilungen nach Italien abgingen. Das Directorium versprach viel, hielt wenig, sendete aber doch von der Armee in der Vendée zwölf Bataillons ab, welche im Laufe der Monate September und October zu Mailand eintrafen. Sie marschirten in zwölf Colonnen, und man suchte die Meinung zu verbreiten, daß jede dieser Colonnen aus einem vollständigen Regimente bestehe, welches eine beträchtliche Verstärkung gewesen wäre. Zwar bedurfte der französische Soldat keiner solchen Aufmunterung; er war voller Vertrauen auf seinen Chef und auf seine eigene Ueberlegenheit; er wurde gut bezahlt, gut gekleidet, gut verpflegt; die Artillerie war schön und zahlreich, die Cavallerie gut beritten. Die Völker Italiens hatten das Interesse der Armee zu dem ihrigen gemacht; sie hegten die Ueberzeugung, daß der französische Soldat dem deutschen eben so sehr überlegen sei, als der General, der Beaulieu und Wurmser geschlagen hatte, dem Feldzeugmeister Alvinzi. Seit dem Monat July hatte sich die Meinung sehr geändert. Damals, als man die Ankunft Wurmsers ankündigte, war ganz Italien in der Erwartung ihn triumphiren zu sehen; jetzt zweifelte Niemand mehr, daß die französische Armee den Sieg davon tragen würde. Der öffentliche Geist unter den transpadanischen Völkerschaften, zu Bologna, Modena

und Reggio, war von der Beschaffenheit, daß sie allein vermochten, die Armee des Pabstes zurückzutreiben, wenn dieselbe, wie sie drohte, auf ihr Gebiet vorrücken sollte.

Schlacht an der Brenta, Vaubois verläßt Tyrol in Unordnung.

Im Anfange Octobers befand sich der Feldzeugmeister Alvinzi mit seiner Armee noch hinter dem Isonzo, allein am Ende dieses Monats verlegte er sein Hauptquartier nach Conegliano hinter die Piave. Massena stand zu Bassano und beobachtete seine Bewegungen. Davidovich hatte in Tyrol ein Corps von 18,000 Mann beisammen, die Landmilizen mitgerechnet. Der Divisionsgeneral Vaubois deckte Trient, und besetzte mit 12,000 Mann den Lavisbach. Die Division Augereau, die Reservecavallerie, und das große französische Hauptquartier befanden sich zu Verona. Der Plan Alvinzi's war, sich in Verona selbst mit Davidovich zu vereinigen, und von da nach Mantua zu marschiren. Er schlug den ersten November zwei Brücken über die Piave, und marschirte in drei Colonnen an die Brenta. Massena machte Miene ihn anzugreifen, und nöthigte ihn dadurch seine ganze Armee zu entwickeln. Als er sich überzeugt hatte, daß sie stärker als 40,000 Mann war, hob er sein Lager bei Bassano auf, ging über die Brenta zurück, und näherte sich Vicenza. Dort stieß Napoleon mit der Division Augereau und seiner Reserve zu ihm, und setzte sich den 6. in der Frühe in Marsch, um Alvinzi, der Massena auf der Ferse folgte, eine Schlacht zu liefern. Alvinzi hatte sein Hauptquartier in Fontaniva aufgeschlagen; seine Avantgarde, unter dem General Liptay, stand zu Carmignano auf dem rechten Ufer der Brenta, vor seinem linken Flügel, welchen der General Provera commandirte; sein rechter, unter dem General Quosdanovich, hatte eine Stellung zwischen Bassano und Vicenza. Der General Mitrovsky com-

mandirte ein Beobachtungscorps in den Päſſen der Brenta, und der General Hohenzollern die Reserve. Maſſena griff am frühen Morgen an, und warf nach einem mehrſtündigen Gefecht die Avantgarde, Quosdanovich, Liptay und die Diviſion Provera, mit Verluſt von Todten und Gefangenen, auf das linke Ufer der Brenta zurück. Napoleon führte die Diviſion Augereau gegen Quosdanovich, verjagte ihn aus Lenove, und warf ihn auf Baſſano zurück. Es war vier Uhr Nachmittags; er hielt es für äußerſt wichtig, über die Brücke zu gehen, und ſich noch an dieſem Tage in Beſitz der Stadt zu ſetzen; allein da Hohenzollern angekommen war, ließ er ſeine Reſervebrigade vorrücken, um den Angriff auf die Brücke zu unterſtützen. Ein Bataillon von 900 Croaten war abgeſchnitten worden, und hatte ſich in ein Dorf auf der großen Straße geworfen; ſo wie die Spitze der Reſerve ſich zeigte, um durch dieſes Dorf vorzugehn, wurde ſie von einem lebhaften Feuer empfangen, ſo daß man Haubitzen herbeiholen mußte. Das Dorf wurde genommen, und die Croaten mußten über die Klinge ſpringen; allein es vergingen zwei Stunden, und als man an der Brücke ankam, war es Nacht. Der Uebergang mußte bis auf den andern Tag verſchoben werden.

Vaubois hatte Befehl erhalten, die Stellungen des Feindes auf dem rechten Ufer des Lavis anzugreifen. Den 1. November marſchirte er gegen die Stellungen von St. Michael und Segonzano. Der Feind war ſtark, und vertheidigte ſich mit der größten Unerſchrockenheit. Es gelang Vaubois nicht vollſtändig, und der Verſuch, den er am andern Tage machte, fiel nicht glücklicher aus. Endlich wurde er gar ſelbſt angegriffen, in ſeiner Stellung am Lavis überwältigt und genöthigt, Trient zu räumen. Er ſammelte ſich in der Stellung von Calliano, aber Loudon, der ſich mit ſeinen Tyrolern auf dem rechten Etſchufer befand, hatte ihn überflügelt, und ſich in Beſitz von Nomi und Torbole geſetzt. Seine Abſicht ſchien zu ſeyn, nach dem Montebaldo

und Rivoli zu marschiren. Vaubois hatte nichts mehr auf dem rechten Ufer, und konnte dieses Manöver nicht hindern, welches, wenn es von dem Feinde ausgeführt worden wäre, das Heil seines Corps und der ganzen Armee aufs Spiel gesetzt haben würde.

Diese Nachrichten langten um zwei Uhr Morgens im französischen Hauptquartier an. Es war nicht mehr zu säumen; man mußte nach Verona eilen, das so sehr bedroht war, und den ersten Plan, so wie jeden Gedanken an eine Diversion aufgeben. Das ursprüngliche Project des commandirenden Generals war gewesen, Alvinzi zuerst über die Piave zu werfen, dann die Defilēen der Brenta aufwärts zu marschiren, und Davidovich abzuschneiden. Der Oberst Vignoles vom Generalstabe, der im Vertrauen war, wurde nach Verona geschickt, um dort alle Truppen, die er zusammenbringen konnte, zu sammeln, und sie nach der Corona und Rivoli zu führen. Er fand daselbst ein Bataillon des 40sten Regiments, welches eben aus der Vendēe kam; es hielt die ersten feindlichen Tirailleurs, die sich der Corona näherten, in Respect. Den Tag darauf kam Joubert mit der aus dem Blokadecorps gezogenen vierten leichten Halbbrigade in dieser wichtigen Stellung an, und nun war nichts mehr zu fürchten. Zu derselben Zeit schlug Vaubois Brükken über die Etsch, ging auf das rechte Ufer über, und besetzte die Stellung der Corona und Rivoli mit Kraft.

Von der Brenta zog die französische Armee am 7. den ganzen Tag durch die Stadt Vicenza, welche diese rückgängige Bewegung mit dem Siege, von dem sie Zeuge gewesen war, nicht zusammenräumen konnte. Alvinzi hatte seiner Seits den Rückzug um 3 Uhr Morgens angetreten, um über die Piave zu gehen; allein er erfuhr bald durch seine leichte Cavallerie, daß die französische Armee abziehe. Er kam sogleich an die Brenta zurück, und ging den folgenden Tag über diesen Fluß, um der Bewegung seines Gegners zu folgen. Napoleon kam zu der Division Vaubois, ließ

ie auf dem Plateau von Rivoli zusammentreten, und sagte: „Soldaten, ich bin nicht mit euch zufrieden; ihr habt weder Disciplin, noch Beständigkeit, noch Bravour bewiesen; keine Stellung konnte euch aufhalten, ihr habt euch einem panischen Schrecken überlassen. Ihr habt euch aus Stellungen treiben lassen, wo eine Handvoll Brave eine Armee aufhalten konnte. Soldaten der 39sten und 85sten Halbbrigaden, ihr seid keine französischen Soldaten. General, Chef vom Generalstabe, lassen Sie auf ihre Fahnen schreiben: Sie gehören nicht mehr zur italienischen Armee!“ Diese Rede, in einem strengen Tone gesprochen, entriß den alten Soldaten Thränen. Die Gesetze der Disciplin konnten den Ausdruck ihres Schmerzes nicht ersticken. Mehrere Grenadiere, welche Ehrenwaffen hatten, schrieen: „General, wir sind verleumdet; geben Sie uns zu der Avantgarde, und Sie werden sehen, ob die 39ste und 85ste zur italienischen Armee gehören.“ Da er so die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht hatte, so sagte er ihnen einige tröstliche Worte. Einige Tage darauf bedeckten sich diese beiden Regimenter mit Ruhm.

Schlacht bei Caldiero.

Den Unfällen zum Trotz, welche Alvinzi an der Brenta erfahren hatte, wurden seine Operationen mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Er war Herr von ganz Tyrol und von dem ganzen Lande zwischen der Brenta und der Etsch. Aber das schwierigste blieb ihm noch übrig, nämlich, das Corps von Braven, das vor Verona postirt stand, umzurennen, die Etsch im Angesicht der französischen Armee zu forciren, und sich mit Davidovich zu vereinigen. Die Chaussée von Verona nach Vicenza läuft drei Stunden lang an der Etsch hin bis Villanova, wo sie sich im rechten Winkel links wendet, in der geraden Richtung nach Vicenza. Zu Villanova wird sie von dem Alpon durchschnitten, der durch Arcole fließt,

und bei Albaredo in die Etsch fällt. Links von Villanova liegen die unter dem Namen der Stellung von Caldiero bekannten Höhen. Wenn man diese besetzt, so deckt man Verona, und ist in der Verfassung, dem Feinde, der an der untern Etsch manövrirt, im Rücken zu fallen. Da nun einmal die Vertheidigung des Montebaldo gesichert war, und die Truppen von Vaubois wieder ihre Fassung bekommen hatten, so beschloß Napoleon, Caldiero einzunehmen, als welches der Defensive mehr Spielraum und seiner Haltung mehr Energie gab.

Den 11. um 2 Uhr Nachmittags zog die Armee über die Brücken von Verona; die Brigade Verdier, die an der Spitze marschirte, warf die feindliche Avantgarde über den Haufen, machte mehrere Hundert Gefangene, und nahm in der Nacht eine Stellung am Fuß von Caldiero. Die Wachfeuer, die Nachrichten der Vertrauten, die Aussagen der Gefangenen, ließen keinen Zweifel über die Absichten Alvinzi's. Er nahm die Schlacht an, und hatte sich in diesen schönen Stellungen festgesetzt, den linken Flügel an die Sümpfe von Arcole, den rechten an den Berg Olivetto und das Dorf Colognola gelehnt. Diese Stellung ist nach vorn und nach hinten gut. Er hatte sich durch einige Redouten und furchtbare Batterien gedeckt. Bei Anbruch des Tages recognoscirte man die Schlachtlinie des Feindes; sein linker Flügel war unangreifbar; der rechte schien schlecht gestützt. Um diesen Fehler zu benutzen, erhielt Massena Befehl, mit seiner Division vorzugehn und eine Höhe zu besetzen, die den rechten Flügel des Feindes überlangte, und die von ihm unbesetzt geblieben war. Der Brigadegeneral Launay erkletterte diese Höhe an der Spitze der Tirailleurs mit Unerschrockenheit; da er sich aber zu weit vorgewagt hatte, so konnte er nicht zeitig genug von der Division unterstützt werden, welche, nachdem sie die Höhe erstiegen hatte, durch einen Grund aufgehalten wurde. Er wurde zurückgeworfen und gefangen. Der Feind sah seinen Fehler ein, und

verbesserte ihn; es war nun nicht mehr möglich, ihn mit der Aussicht auf einen glücklichen Erfolg anzugreifen. Indessen eröffnete sich das Feuer auf der ganzen Linie und währte den ganzen Tag. Der Regen fiel in Strömen; der Boden war so durchweicht, daß die französische Artillerie keine Bewegung machen konnte, während die der Oesterreicher, in der Stellung vortheilhaft aufgestellt, ihre volle Wirkung that. Der Feind machte mehrere Versuche, um seiner Seits anzugreifen, wurde aber lebhaft zurückgewiesen. Beide Armeen bivouaquirten in ihren Stellungen. Der Regen dauerte die ganze Nacht mit solcher Heftigkeit fort, daß der commandirende General am folgenden Morgen es für angemessen hielt, in sein Lager vor Verona zurückzugehen. Der Verlust in diesem Gefecht war von beiden Seiten gleich; der Feind schrieb sich mit Recht den Sieg zu. Seine Vorposten näherten sich St. Michael, und die Lage der Franzosen wurde wahrhaft kritisch.

Murren und verschiedene Gesinnungen unter den französischen Soldaten.

Vaubois hatte bedeutend verloren; es blieben ihm nur noch 8000 Mann. Die beiden andern Divisionen, die sich an der Brenta tapfer geschlagen und ihre Operation nach Caldiero verfehlt hatten, zählten nur noch 13,000 Mann unter den Waffen. Alle Köpfe waren von der Uebermacht des Feindes eingenommen. Die Soldaten von Vaubois sagten zu ihrer Rechtfertigung, daß sie sich einer gegen drei geschlagen hätten. Der Feind hatte gewiß auch verloren, aber er war zahlreicher, aber er hatte viel Land gewonnen. Er hatte ganz gemächlich die geringe Zahl der Franzosen übersehen; auch zweifelte er nicht mehr an der Befreiung Mantua's, noch an der Eroberung von Italien. In seinem Taumel ließ er mit vieler Prahlerei eine Menge Leitern verfertigen und zusammenbringen, und drohte Verona mit Sturm zu

nehmen. Die Besatzung von Mantua war erwacht; sie machte häufig Ausfälle, und neckte ohne Unterlaß die Belagerer, die nur 8 bis 9000 Mann hatten, um eine Garnison von 25,000 Mann zu bezähmen, wobei indeß 10 bis 12,000 Mann Kranke waren. Die Franzosen waren nicht mehr in der Verfassung, irgendwo die Offensive zu ergreifen; von einer Seite waren sie durch die Stellung von Caldiero beengt, und von der andern durch die Päße von Tyrol. Hätten aber auch die Stellungen des Feindes gestattet, etwas gegen ihn zu unternehmen, so war seine numerische Ueberlegenheit zu bekannt. Man mußte ihm die Initiative überlassen und ruhig abwarten, was er thun wollte. Die Jahreszeit war äußerst schlecht; alle Bewegungen geschahen im Kothe. Die Affaire bei Caldiero, und die in Tyrol hatten den Muth des französischen Soldaten sichtlich geschwächt; er besaß wohl noch das Gefühl seiner Ueberlegenheit bei gleicher Zahl, allein er glaubte nicht, einer solchen Ueberlegenheit gewachsen zu seyn. Eine große Menge Braver war seit dem Einmarsch in Italien in den verschiedenen Schlachten zwei oder drei Mal verwundet worden. Die üble Laune kam dazu: „Wir allein, sagten sie, können nicht so viel thun, als alle übrigen zusammen. Die Armee von Alvinzi, die sich hier befindet, ist dieselbe, vor welcher die Rheinarmee, und die der Sambre und Maas sich zurückgezogen haben, und sie sind in diesem Augenblick unthätig; warum sollen wir denn ihr Tagewerk vollbringen? Werden wir geschlagen, so eilen wir als Flüchtlinge und ohne Ehre nach den Alpen; sind wir dagegen Sieger, wohin wird dieser neue Sieg führen? Man wird uns eine andere Armee entgegenstellen, so wie Wurmser auf Beaulieu, und Alvinzi auf Wurmser gefolgt ist; und in diesem ungleichen Kampfe werden wir doch am Ende unterliegen.“ Napoleon ließ antworten: „Wir haben nur noch einen Schritt zu thun, und Italien ist unser. Der Feind ist wohl zahlreicher, allein er besteht zur Hälfte aus Recruten. Wird er geschlagen, so fällt Mantua, wir sind Meister von allem, unsre Arbeiten haben

ein Ende; denn nicht nur Italien, sondern der allgemeine Friede liegt in Mantua. Ihr wollt nach den Alpen zurück! Das könnt ihr nicht mehr. Von den öden und eisigen Bivouacs dieser unfruchtbaren Felsen habt ihr wohl die anmuthigen Ebenen der Lombardey erobern können; allein von den lachenden und blühenden Bivouacs in Italien seyd ihr nicht fähig, in den Schnee zurückzukehren. Verstärkungen sind angekommen, andre befinden sich unterwegs; daß doch die, welche sich nicht mehr schlagen wollen, keine eiteln Vorwände suchen, denn schlagt nur Alvinzi, und ich bin Bürge für eure Zukunft." Diese Worte, von allem, was großherzig war, wiederholt, erhoben die Gemüther, und leiteten sie allmählig auf entgegengesetzte Gefühle. So wollte also die Armee bald in ihrer Niedergeschlagenheit den Rückzug antreten, bald sprach sie enthusiastisch von nichts als vom Vorrücken. „Sollen denn die Soldaten von Italien den Schimpf und die Beleidigungen dieser Sklaven geduldig leiden!" Als man zu Brescia, Bergamo, Mailand, Cremona, Lodi, Pavia, Bologna, erfuhr, daß die Armee einen Verlust erlitten habe, so verließen die Kranken und Verwundeten die Spitäler, ohne ganz hergestellt zu seyn, um ihren Platz in Reih' und Glied wieder einzunehmen. Die Wunden von einer großen Zahl dieser Braven waren noch offen. Dieses rührende Schauspiel erfüllte die Seele mit den lebhaftesten Empfindungen.

Nachtmarsch der Armee auf Ronco; sie geht dort auf einer Schiffbrücke über die Etsch.

Endlich am 14. November mit einbrechender Nacht griff das Lager von Verona zu den Waffen. Drei Colonnen setzten sich bei dem tiefsten Stillschweigen in Marsch, gingen auf drei Brücken über die Etsch und formirten sich auf dem rechten Ufer. Die Stunde des Aufbruchs, die Richtung, welches die des Rückzugs ist, das Stillschweigen, welches

der Tagesbefehl gegen seine beständige Gewohnheit, eine Schlacht vorher zu verkündigen, beobachtet, die Lage der Sachen, alles endlich zeigt an, daß man sich zurückzieht. Dieser erste rückgängige Schritt zieht nothwendigerweise die Aufhebung der Belagerung von Mantua nach sich, und weissagt den Verlust Italiens. Diejenigen unter den Einwohnern, welche die Hoffnung ihrer neuen Zukunft auf die Siege der Franzosen setzten, folgen unstät und mit bedrängtem Herzen den Bewegungen dieser Armee, welche ihre Hoffnungen mitnimmt. Indeß, anstatt den Weg nach Peschiera einzuschlagen, wendet sich die Armee auf einmal links, zieht die Etsch entlang, und kommt vor Tage bei Ronco an; Andreossy war beinahe mit der Brücke fertig. Bei den ersten Sonnenstrahlen erblickt sie sich mit Erstaunen durch eine bloße Wendung links auf dem andern Ufer. Nun begannen Offiziere und Soldaten, die früher bei der Verfolgung Wurmser's diese Gegend durchzogen hatten, die Absicht ihres Generals zu errathen; er will Caldiero umgehn, weil er es in der Front nicht hat nehmen können. Da er mit 13,000 Mann in der Ebene nicht gegen 40,000 streiten kann, so verlegt er sein Schlachtfeld auf Chausseen, die mit großen Morästen umgeben sind, wo die Anzahl nichts vermag, und der Muth der Colonnenspitzen alles entscheidet. Siegeshoffnung erwärmt nun alle Herzen, und jeder verspricht sich selbst zu übertreffen, um einen so schönen und so kühnen Plan ausführen zu helfen. Kilmaine war mit 1500 Mann von allen Waffen in Verona geblieben, die Thore geschlossen, alle Verbindung streng untersagt. Dem Feinde blieb diese Bewegung gänzlich unbekannt. Die Brücke bei Ronco lag rechts vom Alpon, etwa eine Viertelstunde von seiner Mündung, und dieß ist ein Gegenstand der Kritik für alle nicht wohl informirte Militärs gewesen. In der That, hätte sich die Brücke auf dem linken Ufer, Albaredo gegenüber, befunden, so würde 1) die Armee eine weite Ebene vor sich gefunden haben, welches gerade ihr General

vermeiden wollte; 2) Alvinzi, der die Höhen von Caldiero hielt, hätte durch Besetzung des rechten Ufers vom Alpon den Marsch der Colonne gedeckt, welche er auf Verona dirigiren konnte; er hätte diese nur schwach bewachte Stadt forcirt, und seine Verbindung mit dem Corps in Tyrol bewirkt. Die Division bei Rivoli wäre zwischen zwei Feuer gekommen und hätte nach Peschiera zurückgehen müssen; die ganze Armee wäre in die äußerste Verlegenheit gerathen. Dadurch nun, daß die Brücke sich rechts des Alpon befand, erreichte man den unschätzbaren Vortheil, 1) den Feind zu verleiten, sich auf drei Chausseen, durch Moräste getrennt, einzulassen; 2) durch den Damm, der die Etsch aufwärts über Porcile und Gambione geht, wo Alvinzi sein Hauptquartier hatte, in Verbindung mit Verona zu bleiben, ohne daß der Feind irgend eine Position nehmen, noch durch ein natürliches Hinderniß die Bewegung der Truppen decken konnte, welche er zum Angriff von Verona in Marsch gesetzt haben würde. Dieser Angriff war nicht mehr möglich, weil die ganze französische Armee den Angreifern im Rükken gefallen wäre, während die Mauern der Stadt sie in der Front aufgehalten hätten. Von der Brücke von Ronco laufen drei Chausseen aus; die erste links, an der Etsch hin, nach Verona, durch die Dörfer Bionde und Porcile, wo sie in die Ebene tritt; die zweite in der Mitte führt nach Villanova, und überschreitet den Alpon in dem Dorfe Arcole auf einer kleinen steinernen Brücke; die dritte rechts geht die Etsch abwärts nach Albaredo. Von Ronco bis Porcile beträgt die Distanz 3600 Klafter, von Porcile nach Caldiero 2000, drei Stunden von Caldiero nach Verona. Die Entfernung von Ronco nach Arcole ist 2200 Klafter, und 3000 von der Brücke von Arcole bis Villanova, 100 von Ronco bis zur Mündung des Apon, 500 von da bis Albaredo.

Dreitägige Schlacht; erster Tag.

Auf diesen drei Chausseen bewegten sich drei Colonnen; die linke marschirte die Etsch entlang bis ans Ende der Moräste beim Dorfe Porcile, von wo sie die Thürme von Verona erblicken konnte, und dadurch wurde es dem Feinde unmöglich, etwas auf diese Stadt zu unternehmen. Die Colonne in der Mitte nahm ihre Richtung auf Arcole, wo die französischen Tirailleurs ungesehen bis zur Brücke gelangten. Zwei Bataillons Croaten bivouaquirten daselbst mit zwei Canonen, um den Rücken der Armee zu bewachen und die Streifpartheyen zu beobachten, welche die Besatzung von Legnago, das nur drei Stunden rechts davon lag, aussenden konnte. Zwischen Arcole und der Etsch stand nichts; Alvinzi hatte sich begnügt, die Dämme durch die Moräste an den Ufern der Etsch dreimal des Tages durch Husarenpatrouillen absuchen zu lassen. Die Straße von Ronco nach Arcole trifft 1200 Klafter von da auf den Alpon, zieht sich 1000 Klafter lang an dem rechten Ufer dieses Baches aufwärts fort bis zu der steinernen Brücke, wo sie sich rechts im rechten Winkel nach dem Dorfe Arcole wendet. Die Croaten standen mit dem rechten Flügel am Dorfe und mit dem linken gegen die Mündung, den Damm vor der Front habend, und durch den Bach davon getrennt, so daß sie durch ein gerades Feuer die Colonne, deren Spitze bei Arcole stand, in die Flanke nahmen; diese zog sich eiligst bis auf den Punkt zurück, wo die Chaussee aufhörte, vom linken Ufer in der Flanke bestrichen zu werden. Augereau, den diese rückgängige Bewegung seiner Avantgarde verdroß, stürzte an der Spitze zweier Bataillons auf die Brücke, wurde aber durch ein lebhaftes Flintenfeuer empfangen, und auf seine Division zurückgeworfen. Alvinzi, der diesen Angriff erfuhr, begriff ihn Anfangs nicht; indessen konnte er doch bei Tages Anbruch von den umliegenden Thürmen die

Bewegung der Franzosen beobachten. Die zur Recognoscirung ausgesandten Husarenpatrouillen wurden auf allen Dämmen mit Flintenschüssen empfangen und von Cavallerie verfolgt; nun wurde es ihm klar, daß die Franzosen über die Etsch gegangen waren und sich in seinem Rücken befanden. Es schien ihm ein Unsinn, zu glauben, daß man so eine ganze Armee in unwegsame Moräste werfen könne; er hielt es für leichte Truppen, die ihn von dieser Seite beunruhigen und einen wirklichen Angriff auf der Chaussée von Verona maskiren sollten. Da er aber von seinen Patrouillen die Nachricht erhielt, daß gegen Verona hin alles ruhig sey, so hielt er es für wichtig, diese leichten Truppen aus den Morästen zu verjagen. Er sendete eine Division unter Mitrovsky auf den Damm von Arcole, und eine auf den Damm links unter Provera. Des Morgens gegen neun Uhr griffen diese lebhabft an. Massena, der den Damm links zu vertheidigen hatte, lockte den Feind ins Gefecht, fiel ihm dann im Sturmschritt auf den Hals, warf ihn über den Haufen, brachte ihm einen großen Verlust bei, und machte eine große Menge Gefangene. Dasselbe geschahe auf dem Damme von Arcole. Sobald der Feind über das Knie auf der Chaussée hinaus war, wurde er von Augereau im Sturmschritt angegriffen, und mit Verlust von Gefangenen und Canonen geworfen; die Moräste waren mit Leichen bedeckt. Es wurde von der höchsten Wichtigkeit, Arcole zu nehmen, weil man von da in den Rücken des Feindes gelangt wäre, ihm die Brücke über den Alpon, seinen einzigen Rückzug, weggenommen und sich dort festgesetzt haben würde, bevor .....*); allein Arcole widerstand mehrern Angriffen. Napoleon wollte persönlich einen letzten Versuch machen; er ergreift eine Fahne, läuft

---

*) Avant qu'il pût être fermé, steht im Original, welches wahrscheinlich einer von den vielen, dieß Mal aber schwer zu entziffernden Druckfehlern ist.

Anmerk. d. Uebers.

nach der Brücke und pflanzt sie dort auf *). Die Colonne, welche er commandirte, war schon bis auf die Mitte vorgerückt, als das Flankenfeuer und die Ankunft einer feindlichen Division der Sache ein Ende machte. Die Grenadiers an der Spitze, von den hintersten im Stich gelassen, fingen an zu schwanken, und da sie in der allgemeinen Flucht mit fortgerissen wurden, so wollten sie ihren General nicht zurücklassen; sie faßten ihn bei den Armen, bei den Kleidern, und zogen ihn mit sich fort, mitten durch die Todten, die Sterbenden und den Pulverdampf. Er fiel bis an den halben Leib in den Sumpf, und befand sich mitten unter den Feinden; die Grenadiere bemerkten, daß ihr General in Gefahr sey; es erhob sich ein Geschrey: Soldaten, vorwärts! Rettet euren General! Diese Braven stürmten sogleich auf den Feind los, warfen ihn bis über die Brücke zurück, und Napoleon war befreyt. Dieser Tag war der der militärischen Aufopferung. Lannes war von Mailand herbeigekommen; er litt noch an einer bei Governolo erhaltenen Wunde; er warf sich zwischen den Feind und Napoleon, bedeckte diesen mit seinem Körper, und erhielt drei Wunden, da er ihn niemals verlassen wollte. Muiron, Adjutant des commandirenden Generals, fiel, indem er seinen General mit seinem Körper bedeckte. Ein heroischer und rührender Tod! Belliard, Vignoles, wurden verwundet, als sie die Truppen wieder vorführten. Der brave General Robert blieb; er war ein Soldat von Festigkeit und Ausdauer im Feuer. Der General Gnieux ging auf der Fähre bei Albaredo mit einer Brigade über die Etsch.

---

*) Von österreichischer Seite wird hier erzählt: es sey ein einzelner Mensch mit einer Fahne auf die Brücke gekommen, und habe sie dort aufgepflanzt; der General habe ihn für einen Parlementair gehalten, und befohlen nicht zu schießen. Ungeachtet dieß der Handlung nichts von ihrem Werthe nimmt, so ist es doch zugleich auch ein Beweis von besonderm Glücke.

Anmerk. d. Uebers.

Arcole wurde im Rücken genommen; allein in der Zwischenzeit hatte Alvinzi den wahren Stand der Sachen eingesehen, und die ganze Gefahr seiner Lage begriffen; er war eiligst von Caldiero aufgebrochen, hatte seine Batterien zerstört, und alle seine Parks und Reserven über die Brücke *) zurückgenommen. Mit Schmerzen sahen die Franzosen von dem Thurme von Ronco ihre Beute ihnen entwischen, und aus den übereilten Bewegungen des Feindes ließ sich erst Napoleon's Plan in seiner ganzen Ausdehnung und in seinen Folgen beurtheilen. Jedermann sahe, welches die Resultate einer so tiefen und so kühnen Combination seyn konnten! Die feindliche Armee entging durch diesen übereilten Rückzug ihrem gänzlichen Untergange; erst gegen vier Uhr konnte der General Guieux auf dem linken Ufer des Alpon nach Arcole marschiren. Das Dorf wurde ohne Schwertschlag genommen; allein es war nun ohne weiteres Interesse; es war sechs Stunden zu spät. Der Feind hatte seine natürliche Stellung eingenommen; Arcole war nichts als ein Zwischenposten zwischen den Linien der beiden Armeen, während es am Morgen im Rücken des Feindes lag. Jedoch hatten große Resultate diesen Tag gekrönt; Caldiero war geräumt; Verona befand sich nicht mehr in Gefahr; zwei Divisionen von Alvinzi waren mit ansehnlichem Verlust geschlagen worden; zahlreiche Colonnen von Gefangenen zogen durch das Lager und erfüllten Soldaten und Offiziere mit Enthusiasmus. Ein jeder faßte wieder Zutrauen, und das Gefühl des Sieges kehrte zurück.

Zweiter Tag.

Inzwischen hatte Davidovich mit dem Corps in Tyrol die Corona angegriffen und genommen. Rivoli war von ihm besetzt; Vaubois stand auf den Höhen von Bussolengo;

---

*) Nämlich von Villanova. Anmerk. d. Uebers.

Kilmaine, der durch die Räumung von Caldiero aller Besorgnisse für das linke Ufer enthoben war, hatte seine Aufmerksamkeit auf die Mauern von Verona und das rechte Ufer gerichtet. Allein wenn Davidovich auf Vaubois losging, und ihn gegen Mantua drängte, so entsetzte er diese Stadt, und schnitt dem Hauptquartier sowohl, als der zu Ronco befindlichen Armee, den Rückzug ab. Von Rivoli nach Mantua sind dreizehn Stunden, und zehn von Ronco dahin, auf sehr schlechten Wegen; man mußte also bei Tages Anbruch in Verfassung seyn, Vaubois zu unterstützen, die Blokade von Mantua, so wie die Communicationen der Armee zu decken und Davidovich zu schlagen; er war am Tage noch weiter vorgerückt. Damit dieses Project gelingen konnte, mußte man die Stunden berechnen. In der Ungewißheit über das, was im Laufe des Tages vorgefallen war, glaubte der commandirende General annehmen zu müssen, daß bei Vaubois alles übel stände, daß er überwältigt worden wäre, und Stellung zwischen Roverbella und Castelnovo genommen hätte. Er ließ Arcole räumen, das so viel Blut gekostet hatte, zog die Armee auf das rechte Etschufer zurück, indem er nur eine Brigade nebst einigen Canonen auf dem linken ließ, und befahl in dieser Stellung abzukochen. War der Feind auf Rivoli marschirt, so mußte die Brücke über die Etsch abgebrochen werden, man mußte vor Alvinzi verschwinden, und zur rechten Zeit zur Unterstützung von Vaubois ankommen. Er ließ die Wachfeuer zu Arcole durch Pikets von den Lagerwachen unterhalten, damit Alvinzi nichts gewahr wurde. Um vier Uhr des Morgens nahm die Armee die Waffen in die Hand; allein in demselben Augenblicke meldete ein Offizier von Vaubois, daß er um sechs Uhr Abends seine Stellung bei Bussolengo noch inne gehabt, und daß Davidovich sich nicht von der Stelle gerührt habe. Dieser General hatte eine Abtheilung der Wurmserischen Armee commandirt; er erinnerte

nerte sich an die damals erhaltene Lection, und nahm sich wohl in Acht.

Um drei Uhr Morgens hatte Alvinzi erfahren, daß die Franzosen zurückgegangen wären, ließ Arcole und Porcile besetzen, und als der Tag anbrach, zwei Colonnen auf den beiden Dämmen vorrücken. Das Flintenfeuer begann zweihundert Klafter von der Brücke von Ronco; die Franzosen gingen in Sturmschritt darüber, fielen auf den Feind, sprengten denselben, und verfolgten ihn bis an die Ausgänge der Sümpfe, welche er mit seinen Todten anfüllte. Fahnen, Canonen und Gefangene waren die Trophäen dieses Tages, wo zwei neue österreichische Divisionen geschlagen wurden. Gegen Abend machte der commandirende General dieselben Bewegungen, als am Tage vorher, aus denselben Gründen und nach denselben Combinationen; er concentrirte alle seine Truppen auf dem rechten Ufer der Etsch, und ließ auf dem linken nichts als eine Avantgarde.

Dritter Tag.

Alvinzi, durch einen Spion betrogen, welcher versicherte, daß die Franzosen auf dem Marsche nach Mantua wären, und nur eine Avantgarde bei Ronco gelassen hätten, rückte vor der Morgenröthe aus seinem Lager. Um fünf Uhr Morgens wußte man, daß Davidovich keine Bewegung gemacht habe, daß Vaubois sich in derselben Stellung befinde. Die Armee ging wieder über die Brücke; die Colonnenspitzen von beiden Seiten begegneten sich auf der Mitte der Dämme; das Gefecht war hartnäckig, einen Augenblick unentschieden; die 75ste Halbbrigade wurde gesprengt; die Kugeln kamen bis auf die Brücke. Der commandirende General legte die 32ste im Hinterhalt; sie lag in einem Weidenhölzchen längs dem Damme bei dem Brückenkopfe auf der Erde. In dem gehörigen Augenblicke stand sie auf, gab eine Salve, griff mit dem Bajonnet an, und warf eine geschlossene, in ihrer

ganzen Länge gedrängte Colonne in die Sümpfe; es waren 3000 Croaten, welche alle umkamen. Massena focht auf dem linken Flügel mit abwechselndem Glück; allein er marschirte an der Spitze seiner Truppen, den Hut auf seiner Degenspitze als Fahne, und richtete unter der ihm entgegenstehenden Division ein fürchterliches Blutbad an. Nachmittags urtheilte der commandirende General, daß der Zeitpunkt endlich gekommen sey; denn wenn Vaubois an demselben Tage von Davidovich geschlagen worden wäre, so würde er genöthigt seyn, ihm und Mantua in der nächsten Nacht zu Hilfe zu kommen. Dann würde Alvinzi gegen Verona vorrücken, und die Ehre sowohl als die Früchte des Sieges einärndten. So viele in dreien Tagen errungene Vortheile wären verloren gegangen; wenn er aber dagegen denselben bis über Villanova zurückdrängte, so konnte er über Verona zur Unterstützung von Vaubois marschiren. Er ließ die Gefangenen sorgfältig zählen, summirte den Verlust des Feindes, und gewann den Beweis, daß derselbe sich in diesen drei Tagen um 25,000 Mann geschwächt hatte, und daß hinführo seine Kräfte in der Linie denen der Franzosen um nicht viel mehr als ein Drittheil überlegen wären. Er gab Befehl, in die Ebene vorzurücken, und den Feind daselbst anzugreifen. Die Vorfälle dieser drei Tage hatten die Stimmung der beiden Armeen so geändert, daß der Sieg gewiß war. Die Armee ging über die in der Nähe der Mündung des Alpon geschlagene Brücke. Elliot, Adjutant des commandirenden Generals war beauftragt gewesen, eine zweite schlagen zu lassen, und kam dabei ums Leben. Um zwei Uhr Nachmittags stand die Armee in Schlachtordnung, mit dem linken Flügel bei Arcole, und mit dem rechten in der Richtung von Porto Legnago. Sie hatte den Feind vor sich, der seinen rechten Flügel an den Alpon lehnte, und den linken an Sümpfe; er stand quer über die Straße nach Vicenza. Der Generaladjutant Lorset war mit 6 bis 700 Mann, vier Canonen und 200 Pfer-

den von Legnago ausmarschirt, um die Sümpfe zu umgehen, an welche der Feind seinen linken Flügel lehnte. Gegen drei Uhr, in dem Augenblicke, wo dieß Detaschement vorrückte, wo die Canonade auf der ganzen Linie sehr lebhaft, und die Tirailleurs handgemein waren, erhielt der Escadronschef Hercule Befehl, mit 25 Guiden und vier Trompetern durch das Schilf zu reiten, und den äußersten linken Flügel des Feindes anzufallen, wenn die Garnison von Legnago im Rücken zu canoniren beginne. Dieser Offizier führte seinen Auftrag mit Einsicht aus, und trug viel zu dem Erfolge des Tages bei; die Linie wurde durchbrochen, und der Feind begab sich auf den Rückzug. Der feindliche General hatte zu Deckung seines Parks und seines Rückzugs 6 bis 7000 Mann in seinem Rücken staffelweise aufgestellt; auf dem Schlachtfelde war er nicht stärker als die Franzosen. Er wurde den ganzen Abend fechtend verfolgt und verlor viele Gefangene; die Armee blieb die Nacht in ihrer Stellung. Ungeachtet des dreitägigen Sieges war es eine Aufgabe für die Generale und höheren Offiziere zu wissen, was der commandirende General für den andern Tag befehlen würde. Sie dachten, daß er, zufrieden den Feind entfernt zu haben, sich nicht in die Ebenen von Vicenza wagen, sondern auf dem linken Etschufer nach Verona zurückkehren würde, um von da gegen Davidovich zu marschiren und Caldiero zu besetzen, welches der erste Zweck seines Manövers gewesen war. Allein der Feind hatte in diesen dreien Tagen physisch und moralisch so viel gelitten, daß er auch in der Ebene nicht mehr zu fürchten war. Als es Tag wurde, erkannte man, daß er seinen Rückzug nach Vicenza genommen hatte; die Armee verfolgte ihn, von Villanova aus aber blos mit Cavallerie; die Infanterie machte Halt, um abzuwarten, welche Haltung dessen Arrieregarde zeigen würde. Der commandirende General trat in dem Kloster St. Bonifazio ab, dessen Kirche zum Spital gedient hatte; vier- bis fünfhundert Verwundete waren dort

aufgehäuft, die meisten todt; ein Leichenduft kam heraus, und er wich vor Abscheu zurück, als er sich bei seinem Namen rufen hörte. Zwei unglückliche Soldaten befanden sich seit drei Tagen mitten unter Todten, ohne Nahrung, ohne selbst verbunden zu seyn. Sie waren in Verzweiflung, allein der Anblick ihres Generals gab ihnen das Leben wieder; sie wurden mit aller möglichen Sorgfalt behandelt. Nachdem er die Meldung erhalten hatte, daß der Feind in der größten Unordnung sey, und nirgends mehr Stand halte, und daß seine Arriergarde schon über Montebello hinaus sey, zog er durch eine Wendung links nach Verona, gegen die Armee von Tyrol. Die Patrouillen nahmen einen Offizier vom Generalstabe, der von Davidovich an Alvinzi gesendet war; er kam von dem Gebirge, und glaubte sich mitten unter den Seinigen. Aus seinen Depeschen ging hervor, daß die Feinde seit drei Tagen nichts von einander gehört hatten, daß Davidovich gar nicht wußte, was vorging. — Alvinzi verlor in den drei Tagen bei Arcole 18,000 Mann, wobei 6000 Gefangene, vier Fahnen und achtzehn Canonen.

Die französische Armee kommt auf dem rechten Ufer der Etsch triumphirend nach Verona zurück.

Die französische Armee zog drei Tage nach ihrem geheimnißvollen Ausmarsche aus Verona, durch das Thor von Mailand, im Triumphe durch das Thor von Venedig wieder ein. Die Verwunderung und der Enthusiasmus der Einwohner war über alle Vorstellung; selbst die erklärtesten Feinde konnten ihre Bewunderung nicht unterdrücken, und vereinigten ihre Huldigung mit der der Patrioten. Allein die Armee hielt sich nicht auf, sondern ging über die Etsch gegen Davidovich, der den 17. Bussolengo angegriffen, und Vaubois auf Castelnovo zurückgeworfen hatte. Augereau marschirte auf dem linken Ufer der Etsch nach Dolce,

machte 1500 Mann gefangen, und nahm zwei Pontonsbrücken, neun Canonen und viel Bagage. Doch wurden so große Resultate nicht ohne Verlust erlangt. Die Armee hatte mehr als jemals Ruhe nöthig; es war nicht dienlich, nach Tyrol vorzurücken, und sich bis Trient auszudehnen. Allem Vermuthen nach mußte Mantua seine Thore öffnen, bevor der österreichische General eine neue Armee zusammenbringen konnte. Die Besatzung war schon auf halbe Portionen gesetzt, und hatte viel Abgang an Deserteurs; die Spitäler waren überhäuft voll; alles weissagte eine baldige Uebergabe. Die Sterblichkeit war sehr groß; die Krankheiten rafften täglich mehr Leute weg, als man gebraucht hätte, um eine große Schlacht zu gewinnen.

Dreizehntes Capitel.

Unterhandlungen im Jahre 1796.

Mit der Republik Genua. — Mit dem König von Sardinien. — Mit dem Herzog von Parma. — Mit dem Herzog von Modena. — Mit dem römischen Hofe. — Mit dem Großherzoge von Toscana. — Mit dem König von Neapel. — Mit dem deutschen Kaiser. — Lombardischer Congreß; cispadanische Republik.

Unterhandlungen mit der Republik Genua.

Die Minorität der Aristocratie, welche die Republik Genua beherrschte, die Majorität der niedern Stände, das ganze Volk der Riviera di Ponente waren den französischen Ideen günstig. Genua war die einzige Stadt von Haltbarkeit in diesem Staate; sie wurde durch einen doppelten bastionirten Wall, eine zahlreiche Artillerie, 6000 Mann Linientruppen und eben so viel Nationalgarden vertheidigt. Auf das erste Zeichen des Senats standen 30,000 Mann der untern Corporationen, als Kohlenbrenner und Lastträger, so wie die Bauern aus den Thälern Polcevera, Beragno und Fontana bona, zur Vertheidigung ihres Souverains bereit. Man brauchte eine Armee von 40,000 Mann, einen Belagerungstrain und zwei Monate Arbeit, um sich dieser Hauptstadt zu bemächtigen. In den Jahren 1794, 95 und Anfang 96, deckte sie die austro-sardische Armee im Norden, und stand über die Bocchetta mit derselben in Verbindung. Die französische Armee deckte sie in Westen; und unterhielt Gemeinschaft mit ihr über die Straße la Corniche von Savona. So konnte also Genua, zwischen zwei schlagenden Armeen liegend, von der einen oder der andern Un-

terstützung erhalten, sie hielt die Wagschale zwischen beiden; die, für welche sie sich erklärt hätte, würde dadurch einen großen Vortheil erlangt haben. Unter diesen Umständen war sie daher in den Angelegenheiten Italiens von großem Gewicht. Der Senat fühlte ganz das Kitzliche und zugleich die Stärke seiner Lage; er benutzte dieselbe, um sich neutral zu erhalten, und den Anerbietungen sowohl, als den Drohungen der Coalition zu widerstehen. Sein Handel nahm zu, und die Republik gewann dadurch unermeßliche Reichthümer. Allein die Neutralität seines Hafens war durch die englische Flotte verletzt worden; die Catastrophe der Fregatte la Modeste hatte in Frankreich einen tiefen Eindruck gemacht. Der Convent hatte sich nichts merken lassen, aber in Erwartung eines günstigen Augenblicks, um eine eclatante Genugthuung zu fordern. Mehrere edle Familien, Anhänger von Frankreich, waren verbannt worden, und dieß war ein neuer Schimpf, den die französische Regierung zu rächen hatte. Nach den Gefechten bei Loano, im Winter 1796, glaubte das Directorium den Augenblick um so günstiger, als es wegen des Mangels bei der Armee in Italien eine große Wichtigkeit auf eine außerordentliche Beihilfe von fünf bis sechs Millionen legte. Die Unterhandlungen darüber hatten schon begonnen, als Napoleon den Oberbefehl über die Armee erhielt. Er mißbilligte diese kleinliche Politik, die ohne Erfolg bleiben mußte, und die zuletzt nur darauf hinauslief, die bedeutende Volksmenge dieser Hauptstadt aufzubringen und zu erbittern. „Man muß, sagte er, die Wälle ersteigen, sich durch einen Gewaltstreich in der Stadt festsetzen, die Aristocratie zerstören, oder ihre Unabhängigkeit respectiren, besonders aber ihnen ihr Geld lassen.“ Wenig Tage nachher wurden die feindlichen Armeen über den Po geworfen, der König von Sardinien legte die Waffen nieder, und die Republik Genua war in der Gewalt der Franzosen. Das Directorium wollte eine Democratie einführen, allein die französischen Armeen wa-

ren schon zu weit vorgerückt. Um den Erfolg einer solchen Revolution zu sichern, hätte ein Corps von 15,000 Franzosen unter den Mauern von Genua gegenwärtig seyn, und vielleicht mehrere Wochen daselbst verweilen müssen.

Schon sprach man überall von dem Marsche Wurmser's, der damals durch Deutschland zog und in Tyrol einrückte. Die darauf erfolgte Niederlage dieses Generals, die Manöver in Tyrol, und durch die Pässe der Brenta, die Bewegungen Alvinzi's zum Entsatz von Mantua, alles dieses erforderte die beständige Gegenwart der Armee an der Etsch. Ueberdieß war von Genua nichts zu befürchten; die Herrscher waren unter sich getheilt, und das Volk war für uns.

Der kaiserliche Minister Girola, heimlich von den Familien der Lehnsträger begünstigt, hatte die Abwesenheit der Armee benutzt, um eine Insurrection in den kaiserlichen Lehen zu organisiren, und Banden zu errichten aus piemontesischen Deserteurs, aus Vagabunden, die durch die Auflösung der leichten piemontesischen Truppen ohne Geschäft waren, und aus österreichischen Gefangenen, die, von den Franzosen schlecht bewacht, unterwegs davon liefen. Diese Banden machten die ganzen Apenninen im Rücken der Armee unsicher. Im Laufe des Juny wurde es dringend nothwendig, diesem Zustande der Dinge ein Ende zu machen. Die Absendung von 1200 Mann, und die Anwesenheit des commandirenden Generals in Tortona waren hinreichend, die Ordnung wieder herzustellen. Darauf ertheilte er dem französischen Minister Faypoult zu Genua Instructionen, um Unterhandlungen einzuleiten, die unsern Einfluß bei der Regierung zu erweitern vermochten, so weit es ohne die Gegenwart einer Armee nothwendig zu machen geschehen konnte.

Er verlangte: 1) die Vertreibung des österreichischen Ministers Girola, und 2) der Familien der Lehnsträger,

in Gemäßheit eines Statuts der Republik; 3) endlich die Zurückberufung der verbannten Familien.

Diese Verhandlungen zogen sich in die Länge. Mittlerweile wurden fünf französische Handelsschiffe unter dem Feuer der genuesischen Batterien weggenommen, ohne daß diese sich rührten. Der Senat, erschrocken über die Drohungen der französischen Agenten, sendete den Senator Vincente Spinola nach Paris, der in Frankreich gern gesehen war, und dieser unterzeichnete am 6. October 1796, nach einigen Verhandlungen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Charles Lacroix, eine Convention. Alle Beschwerden gegen Genua wurden der Vergessenheit übergeben; der Senat bezahlte vier Millionen Contribution, und rufte die Verbannten zurück. Es wäre möglich gewesen, und man hätte diesen Umstand benutzen sollen, eine Of- und Defensivallianz mit dieser Republik zu schließen, ihr Gebiet durch die kaiserlichen Lehen, nebst Massa und Carrara, zu vergrößern, und dagegen ein Contingent von 4200 Mann Infanterie, 400 Mann Cavallerie und 200 M. Artillerie zu verlangen. Allein dieses Allianzsystem mit Oligarchen war den Pariser Democraten zuwider; indessen wurde durch diese Convention die Ruhe wieder hergestellt, und dauerte bis zur Convention von Montebello im Jahre 1797, und während die französische Armee in Deutschland war, gab das genuesische Volk keine Veranlassung zu Klagen.

Unterhandlungen mit dem König von Sardinien.

Der Waffenstillstand zu Cherasco hatte die österreichische Armee isolirt, und der französischen die Mittel gegeben, sie aus Italien zu verjagen, Mantua einzuschließen, und sich an der Etsch aufzustellen. Der nachher im Mai geschlossene Friede brachte alle piemontesischen Festungen, mit Ausschluß von Turin, in die Gewalt der Franzosen. Der König von Sardinien befand sich demnach ganz in den Hän-

den der Republik. Seine Armee war auf 20,000 Mann herabgesetzt; sein Papiergeld drohte dem Staate und den Einwohnern den Untergang; seine Unterthanen waren unzufrieden, und in ihren Meinungen getheilt; die französischen Ideen hatten selbst Anhänger, obgleich bei einer geringen Anzahl Personen. Einige Politiker wollten Piemont revolutioniren, theils um keine Besorgnisse mehr über den Rükken der Armee zu haben, theils um unsre Streitmittel gegen Oesterreich zu vermehren, allein es war unmöglich, den sardinischen Thron umzustürzen, ohne dabei direct und mit ansehnlicher Macht mitzuwirken, und die Scenen vor Mantua beschäftigten hinlänglich alle Truppen der Republik in Italien. Ueberdieß konnte die Revolution in Piemont uns in einen Bürgerkrieg verwickeln; und dann hätte man müssen zu Bewachung des Landes mehr französische Truppen zurücklassen, als es möglich gewesen wäre, piemontesische herauszuziehen, und im Fall eines Rückzugs hätte die in Gährung gerathene Bevölkerung sich unvermeidlichen Excessen überlassen. Noch obendrein hätten die Könige von Spanien und Preußen aufgeschreckt werden können, wenn sie sahen, wie die Republik aus Königshaß mit eigenen Händen den Thron eines Fürsten umstürzte, mit dem sie kurz vorher Frieden geschlossen hatte. Diese Betrachtungen führten Napoleon auf einem entgegengesetzten Wege zu demselben Resultate, nämlich durch einen Of- und Defensivtractat mit dem König von Sardinien. Dieser Ausweg vereinigte alle Vortheile, und hatte keine Unbequemlichkeit. 1) Dieser Tractat würde an sich selbst eine Proclamation seyn, die Unzufriedenen im Zaume zu halten, welche nun den Betheuerungen der Democraten in der Armee, daß Frankreich sie unterstützen würde, nicht mehr Glauben beimessen konnten; das Land blieb folglich ruhig; 2) eine Division von 10,000 Piemontesern, gute, schöne und alte Truppen, verstärkte die französische Armee, und eröffnete ihr mehr Aussichten auf Sieg; 3) das Beispiel des Hofes von Turin würde vielleicht

einen glücklichen Einfluß auf die Venetianer haben, und dazu beitragen sie zu bewegen, in einer Allianz mit Frankreich eine Garantie für die Integrität ihres Gebiets und die Aufrechthaltung ihrer Constitution zu suchen. Ganz sicher würden die mit der französischen Armee vereinigten piemontesischen Truppen ihren Geist annehmen, und dem General, der sie zum Siege führte, anhängen. Auf alle Fälle wären es Geißeln, mitten in der Armee, um für die Gesinnungen des piemontesischen Volks zu haften, und sollte es wahr seyn, daß der König sich zwischen den democratischen ligurischen, lombardischen und französischen Republiken nicht würde behaupten können, so wäre sein Fall eine Folge natürlicher Ereignisse, und nicht das Resultat einer politischen Handlung, welche Frankreich die andern mit ihm verbündeten Könige entfremden könnte. „Die Allianz Frankreichs mit Sardinien, sagte Napoleon, ist ein Riese, der einen Pygmäen umarmt; wenn er ihn erstickt, so geschieht es wider seinen Willen, und blos durch die Wirkung der äußersten Verschiedenheit ihrer Organe."

Das Directorium wollte die Weisheit und Tiefe dieser Politik nicht einsehen; es gab seine Einwilligung zu Eröffnung der Unterhandlungen, suchte aber den Abschluß derselben zu verzögern. Der Legationssecretär Poussielgue zu Genua verhandelte mehrere Monate lang zu Turin. Er fand den Hof zu einer Allianz mit der Republik geneigt; allein diesem Unterhändler fehlte es an Gewandtheit. Er ließ sich zu Concessionen hinreißen, die offenbar übertrieben waren; er versprach dem Könige von Sardinien die Lombardey. Es konnte aber nie die Frage seyn, die Staaten dieses Fürsten zu vergrößern, noch ihm Hoffnungen zu geben, die man nicht zu realisiren gemeint war; er gewann hinlänglich durch einen Tractat, der ihm die Integrität seines Königreichs garantirte.

Als Napoleon nach der Uebergabe von Mantua auf Tolentino marschirte, um dort dem römischen Stuhle den

Frieden zu dictiren, und nachher nach Wien zu marschiren, begriff er, wie wichtig es war, die Angelegenheiten in Piemont zu beendigen, und ermächtigte den General Clarke, mit dem Herrn von St. Marsan einen Of- und Defensivallianztractat zu negociiren; derselbe wurde den 1. März 1797 zu Bologna vollzogen. Der König empfing von der Republik die Garantie seiner Staaten, und stellte der französischen Armee ein Contingent von 8000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie und zwanzig Geschützen. Da der Hof von Turin an der Ratification eines von dem commandirenden General angeordneten Tractats nicht zweifeln konnte, so beeilte er sich, sein Contingent zusammenzuziehen, welches sich mit der Armee in Kärnthen befunden haben würde; allein das Directorium zögerte, diesen Tractat zu ratificiren. Das Contingent blieb in Piemont, und cantonnirte während des ganzen Feldzugs 1797 bei Novara.

Unterhandlungen mit dem Herzog von Parma.

Unsre Politik mit dem Infanten Herzoge von Parma war uns durch unser Verhältniß mit Spanien vorgeschrieben. Anfangs wurde ihm unterm 9. Mai 1796 ein Waffenstillstand bewilligte, und einige Monate später unterzeichnete er seinen Frieden mit der Republik zu Paris. Indessen verstand das französische Ministerium nicht den Zweck zu realisiren, den sich der commandirende General vorgesetzt hatte. Die Siege der Armee in Italien hatten den König von Spanien bewogen, im August 1796 einen Of- und Defensivallianztractat mit der Republik zu schließen. Demnach wäre es leicht gewesen, den Madrider Hof zu Absendung einer Division von 10,000 M. an den Po zu bewegen, welche den Infanten schützen konnte, und die sich, durch die Aussicht auf eine Gebietsvergrößerung für diesen Fürsten angelockt, den französischen Fahnen angeschlossen haben würde. Die Anwesenheit derselben hätte Rom und Neapel imponirt,

und keinen geringen Einfluß auf den Fortgang der militärischen Ereignisse gehabt. Da die Allianz mit Spanien die Engländer aus dem mittelländischen Meere vertrieben hatte, so waren die französischen und spanischen Flotten Meister davon, welches die Bewegungen der spanischen Truppen in Italien erleichterte. Der Anblick einer spanischen Division in den Reihen der französischen Armee hätte eine glückliche Wirkung auf den Senat von Venedig gehabt, und ihn zu einer Allianz mit Frankreich bewogen, wodurch die Armee mit 10,000 Sklavoniern verstärkt worden wäre.

Unterhandlungen mit dem Herzog von Modena.

Der Waffenstillstand am 20. Mai zu Mailand hatte den Feindseligkeiten mit dem Herzog von Modena ein Ende gemacht. Die französische Armee war nicht zahlreich, das Land, welches sie besetzte, ausgedehnt; die Absendung von zwei oder drei Bataillons für einen secondären Zweck wäre ein Fehler gewesen. Der Waffenstillstand mit Modena stellte der Armee alle Mittel dieses Herzogthums zu Gebote, ohne daß die Verwendung einer Truppe zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe nöthig gewesen wäre. Der Commandeur von Este knüpfte im Auftrage des Herzogs zu Paris Unterhandlungen über den definitiven Frieden an; sehr weislich eilte das französische Ministerium nicht mit dem Abschluß. Der Herzog, den Oesterreichern ganz ergeben, hatte sich nach Venedig zurückgezogen, und die Regentschaft, welche seine Staaten regierte, hatte mehrere Fuhren mit Lebensmitteln nach Mantua geschafft, zu Anfange des Monats August und am Ende Septembers, als die Blokade aufgehoben war. Sobald der commandirende General eine dem Waffenstillstande so gerade zuwiderlaufende Handlung erfuhr, führte er darüber bei der Regentschaft Beschwerde, welche sich vergeblich durch vorhandene ältere Tractate zu rechtfertigen bemühte. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Detaschement von der Be-

satzung von Mantua, das bei Borgoforte über den Po gegangen war, abgeschnitten; es erschien am 20. October in Reggio, um sich nach Toscana zu werfen. Die Einwohner schlossen ihre Thore, und das Detaschement flüchtete in das Fort Monte Cherisio, wo die Patrioten es 'einschlossen und die Waffen zu strecken nöthigten. In diesem kleinen Gefecht wurden zwei Bürger getödtet; es waren die ersten Italiener! Die Gefangenen wurden durch eine Abtheilung der Nationalgarde von Reggio nach Mailand gebracht, und von dem lombardischen Congresse, von der Nationalgarde und dem commandirenden General im Triumph empfangen. Dieß wurde der Gegenstand mehrerer civischen Feste, welche dazu beitrugen, die Einbildungskraft der Italiener zu exaltiren. Reggio proclamirte seine Freiheit; das Volk von Modena wollte dasselbe thun, wurde aber durch die Garnison zurückgehalten. Unter diesen Umständen gab es nur einen Ausweg. Der commandirende General erklärte, daß die Convention von Mailand durch das Betragen der Regentschaft in Betreff der Verproviantirung von Mantua gebrochen wäre; er ließ die drei Herzogthümer Reggio, Modena und Mirandola militärisch besetzen, und proclamirte am 8. October Kraft seines Rechts der Eroberung ihre Unabhängigkeit. Dieser Entschluß verbesserte die Lage der Armee, weil eine der französischen Sache ganz ergebene provisorische Regierung an die Stelle einer übelgesinnten Regentschaft trat. Nationalgarden, aus warmen Patrioten bestehend, bewaffneten sich in allen Städten der drei Herzogthümer.

Unterhandlungen mit dem römischen Hofe.

Da der Kriegszustand mit Rom durch den Waffenstillstand von Bologna am 23. Juny 1796 beendigt war, so sendete dieser Hof Monsignor Petrarchi nach Paris. Nach einer Verhandlung von einigen Wochen legte dieser Minister seinem Hofe den Entwurf des Directoriums zu einem

Tractate vor. Die Versammlung der Cardinäle urtheilte, daß er Sachen enthielt, die sich mit dem Glauben nicht vertrügen, und daß er folglich nicht zulässig sey. Monsignor Petrarchi wurde zurückberufen. Im September begannen die Verhandlungen von neuem zu Florenz; die Regierungscommissäre bei der Armee wurden von dem Directorio damit beauftragt. In den ersten Conferenzen legten sie Monsignor Galoppi, Bevollmächtigten des Pabstes, einen Tractat in sechzig Artikeln vor, als sine qua non, mit der Erklärung, daß sie daran nichts ändern könnten. Man entschied zu Rom, daß er ebenfalls Dinge gegen den Glauben enthalte; Monsignor Galoppi wurde zurückberufen, und die Verhandlungen am 25. September abgebrochen. Der römische Hof zweifelte nun nicht mehr, daß die französische Regierung seinen Untergang wolle, überließ sich der Verzweiflung, und beschloß, sich ausschließend mit dem Wiener Hofe zu verbinden. Er fing damit an, den Waffenstillstand von Bologna zu suspendiren; es waren noch sechzehn Millionen zu bezahlen, welche auf dem Wege nach Bologna waren, wo sie an die Casse der Armee abgeliefert werden sollten. Dieses Geld schlug den Rückweg nach Rom ein, wo die Rückkunft desselben ein Triumph war. Monsignor Albani reiste den 6. October nach Wien ab, um die Unterstützung dieses Hofes nachzusuchen; die römischen Fürsten boten patriotische Geschenke an, und errichteten Regimenter. Der Pabst sendete Proclamationen, um den heiligen Krieg zu entzünden, wenn das Gebiet des heiligen Stuhls angegriffen werden sollte. Alle diese Anstrengungen des römischen Hofes konnten nach einer vorläufigen Berechnung eine Armee von 10,000 Mann der elendesten Truppen aufbringen; allein derselbe rechnete auf den König von Neapel, der sich heimlich verbindlich machte, ihn mit einer Armee von 30,000 Mann zu unterstützen; und obgleich der feindselige und üble Wille des Cabinets beider Sicilien dem Vatikan bekannt waren, so rufte er doch dessen Beistand an. „Je-

des Mittel ist ihnen gut in ihrem Wahnwitz, schrieb der Minister Cacault; sie würden sich an einem glühenden Eisen festhalten." Dieser Zustand der Dinge hatte eine üble Wirkung auf ganz Italien.

Napoleon kam diese Vermehrung seiner Verlegenheiten sehr ungelegen; schon war er von Alvinzi bedroht, dessen Truppen sich in Tyrol und an der Piave sammelten; er machte dem französischen Ministerio Vorwürfe, ihm Verhandlungen vorenthalten zu haben, die er allein leiten konnte. Wenn er damit beauftragt gewesen wäre, wie er es hätte seyn sollen, so hätte er die Eröffnung zwei oder drei Wochen verschoben, bis er die sechzehn Millionen gehabt hätte, welche der heilige Stuhl in Folge des Waffenstillstandes von Bologna schuldig war. Er würde die Vermischung der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten in dem Tractate nicht zugegeben haben. Das Wesentliche waren die letztern, und standen diese einmal fest, so war ein Aufschub von einigen Monaten, um sich über die geistlichen zu verständigen, gleichgiltig; allein das Uebel war geschehen. Die Regierung überzeugte sich davon, und ertheilte ihm die nöthige Autorität, es wieder gut zu machen, wenn es möglich wäre. Die Frage bestand darin, Zeit zu gewinnen, die Leidenschaften zu besänftigen, das Zutrauen wieder herzustellen, und die aufgeregten Gemüther des Vatikans in Schranken zu halten. Er beauftragte Cacault, den französischen Agenten zu Rom, confidentiell alles zu desavouiren, was bei den Unterhandlungen zu Paris und Florenz in Bezug auf die geistlichen Angelegenheiten vorgekommen sei; zu erkennen zu geben, daß er den Auftrag habe zu negociiren; daß man weiter nicht mit dem Directorio, noch mit den Commissären zu thun habe, sondern blos mit ihm. Diese Eröffnungen machten einen guten Eindruck. Um die Gemüther noch mehr einzunehmen, begab sich der General den 21. October nach Ferrara, stieg bei dem dortigen Erzbischof Cardinal Mattei ab, und hatte mit demselben mehrere Conferenzen. Er über-

zeugte

zeugte ihn von seinen friedfertigen Gesinnungen, und veranlaßte ihn, nach Rom zu reisen und dem Pabst unmittelbar Worte des Friedens zu bringen. Einige Tage nachher machte die Schlacht bei Arcole den Hoffnungen ein Ende, welche Alvinzi's Armee in Italien erzeugt hatte. Napoleon hielt den Augenblick für günstig, um die römischen Angelegenheiten zu beendigen. Er zog mit 1500 Franzosen und 4000 Cispadanern und Lombarden nach Bologna, und drohte nach Rom zu marschiren; allein diesmal spottete dieser Hof seiner Drohungen. Er wußte aus der Correspondenz mit seinem Minister zu Wien, daß zwei neue und zahlreiche Armeen nach Italien unterwegs wären. Der Cardinal und der österreichische Minister zu Rom sagten laut: „Wenn es seyn muß, so wird der Pabst selbst Rom verlassen; denn je weiter der französische General sich von der Etsch entfernt, je mehr nähern wir uns unsrer Rettung!“ In der That erfuhr Napoleon einige Tage nachher die Bewegungen Alvinzi's, ging über den Po zurück, und eilte spornstreichs nach Verona. Allein die Schlacht bei Rivoli im Monat Januar 1797 zerstörte auf immer die Hoffnungen der Feinde Frankreichs. Bald eröffnete auch Mantua seine Thore. Der Augenblick, Rom zu strafen, war gekommen; eine kleine gallo-italienische Armee marschirte auf die Apenninen. Alle Zwistigkeiten zwischen Frankreich und diesem Hofe wurden durch den Tractat von Tolentino beschwichtigt, wie man in dem funfzehnten Capitel sehen wird.

Unterhandlungen mit dem Großherzog von Toscana.

Der Großherzog von Toscana ist unter allen europäischen Fürsten der erste, welcher die Republik anerkannt hat. Als die Armee in Italien eindrang, war er mit Frankreich in Frieden; seine Staaten, jenseit der Apenninen gelegen, hatten keinen Einfluß auf das Kriegstheater. Wenn nach der Einschließung von Mantua eine französische Brigade nach

Livorno zog, so geschahe dieses, um den englischen Handel von da zu vertreiben, und die Befreiung von Corsica zu erleichtern. Uebrigens wurden die Staaten von Toscana verschont; die Besatzung von Livorno betrug nie über 1800 Mann. Es war ohne Zweifel ein Opfer, drei Bataillons zu einem secondären Zwecke zu verwenden; allein zuerst wurde die 57ste Halbbrigade dazu gebraucht, die viel gelitten hatte, und der Ruhe bedurfte. Manfredini, erster Minister des Großherzogs, zeigte Geschick und Thätigkeit, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die seinem Herrn Nachtheil bringen konnten, der ihm damals die Erhaltung seiner Staaten schuldig war. Drei oder vier Conventionen von geringer Bedeutung wurden zwischen dem französischen General und dem Marquis Manfredini abgeschlossen; nach Inhalt der letztern, die zu Bologna unterzeichnet wurde, räumte die französische Garnison Livorno; der Großherzog zahlte zu Berichtigung aller Schulden zwei Millionen in die Casse der Armee. Bei dem Frieden zu Campo formio erhielt dieser Fürst die Integrität seiner Staaten. Er hatte während des Krieges in Italien einigemal Besorgnisse gehabt, aber nie wirklich Schaden gelitten; es wurde ihm kein Leides zugefügt, sowohl aus Respect für die existirenden Tractaten, als um die Animosität des Hauses Lothringen gegen die Republik zu mildern, und dasselbe von England zu trennen.

Unterhandlungen mit dem König von Neapel.

Als die französische Armee an der Etsch angekommen, und Ober- und Mittel-Italien dadurch von Deutschland abgesondert waren, traf der Fürst Pignatelli im Hauptquartier ein, verlangte und erhielt für den König von Neapel einen Waffenstillstand, der den 5. Juny 1796 unterzeichnet wurde. Die neapolitanische Cavalleriedivision von 2400 Pferden, die zur Armee Beaulieu's gehörte, bezog Cantonnirungen um Brescia mitten in der französischen Armee. Ein neapolitanischer Bevollmächtigter begab sich nach Paris, um

einen definitiven Frieden mit der Republik zu unterhandeln und abzuschließen. Der Tractat fand Schwierigkeiten, theils durch die unzeitigen Schikanen, welche man zu Paris machte, theils aber auch durch den anhaltend übeln Willen des Hofes beider Sicilien. Das Directorium mußte sich nur zu glücklich schätzen, den König von Neapel zu entwaffnen, weil dieser Fürst 60,000 Mann auf den Beinen hatte, und 25 bis 30,000 Mann davon an den Po senden konnte. Napoleon drang unaufhörlich auf Vollziehung dieses Tractats. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris verlangte eine Contribution von einigen Millionen, welche der neapolitanische Hof mit Recht zu bezahlen verweigerte; allein im Monat September, als es bekannt wurde, daß die Allianz zwischen Frankreich und Spanien und die Befreiung Corsica's von dem englischen Joche das Cabinet zu St. James vermocht hatten, seine Flotten aus dem mittelländischen Meere zurückzuziehen, wodurch die Herrschaft über dieses und das adriatische Meer dem Touloner Geschwader zufiel, wurde der Hof von Neapel besorgt, und unterzeichnete in dem Frieden vom 8. October alles, was das Directorium verlangte. Allein der Haß dieses Cabinets, seine Unzuverlässigkeit und der geringe Werth, den es auf seine Unterschrift und auf seine Tractaten legte, waren von der Beschaffenheit, daß es noch lange nach dem Frieden sich ein Vergnügen daraus machte Italien durch Truppenbewegungen auf seinen Gränzen, und durch offensive Drohungen zu beunruhigen, gleich als ob man wirklich im Zustande des Krieges gewesen wäre. Schwerlich würde man den Unwillen ausdrücken können, welchen dieses Betragen erregte, das endlich den Untergang dieses Cabinets nach sich zog.

Unterhandlungen mit dem deutschen Kaiser.

Die französische Regierung gab Napoleon zu Anfange Septembers auf, als seine beiden Armeen noch in Deutsch-

land waren, dem Kaiser zu schreiben, daß er seine Marineanlagen zu Triest und Fiume zerstören würde, wenn er nicht in den Frieden willigte. Von einem so wenig schicklichen Schritte durfte man sich nichts versprechen. Später, als die Sambre- und Maasarmee, so wie die des Rheins nach Frankreich zurückgeworfen, und die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen belagert waren, machte Moreau den Antrag zu einem Waffenstillstande, welchen der Erzherzog verweigerte mit der Erklärung, daß er vor allen Dingen die Brückenköpfe in Besitz haben müsse. Da indeß Wurmser mit ungefähr 30,000 Oesterreichern in Mantua blokirt, und die Anstrengungen Alvinzi's zu dessen Entsatz bei Arcole verunglückt waren, so faßte das Directorium die Hoffnung, dem Grundsatze eines allgemeinen Waffenstillstandes Eingang zu verschaffen, nach welchem Hüningen und Kehl Frankreich, Mantua aber Oesterreich verbleiben sollten. Der General Clarke empfing daher die nöthigen Vollmachten, um nach Wien zu reisen, und dort den Antrag zu diesem Waffenstillstande zu machen, der bis im Juny 1797 dauern sollte. Die Belagerungen von Kehl und Hüningen sollten aufgehoben, und der status quo für Mantua angenommen werden. Oesterreichische und französische Commissäre sollten täglich die den Einwohnern sowohl als den Truppen nöthigen Lebensmittel in diese Festung bringen lassen.

Der General Clarke traf am 1. December zu Mailand ein, um sich mit dem commandirenden General zu besprechen, welcher den Auftrag erhielt, die nöthigen Schritte zu thun, und dem Plenipotentiair die Pässe zu verschaffen, deren er zu seiner Reise bedurfte. Napoleon sagte ihm: Kehl und Hüningen sind leicht zu entsetzen; der Erzherzog hat nur 40,000 Mann vor Kehl; Moreau muß eines Morgens mit 60,000 Mann aus seinem verschanzten Lager vorbrechen, ihn schlagen, seinen Belagerungspark nehmen und alle Arbeiten zerstören; übrigens stehen Kehl und Hüningen mit Mantua nicht in gleichem Werthe; es giebt kein Mittel, die

Zahl der Einwohner, Männer, Weiber, Kinder, nicht einmal die der Besatzung mit Gewißheit herauszubringen; setzt der Feldmarschall jedermann auf halbe Portionen, so gewinnt er in sechs Monaten seine Subsistenz auf sechs andre Monate; soll der Waffenstillstand zu Anknüpfung von Friedensunterhandlungen dienen, so ist dies eine neue Ursache, ihn nicht in Vorschlag zu bringen, so lange Mantua noch im Besitz von Oesterreich ist; man müsse daher eine Schlacht unter den Mauern von Kehl gewinnen, und die Uebergabe von Mantua abwarten, um dann einen Waffenstillstand und Frieden anzutragen. Dessen ungeachtet war der Befehl der Regierung bestimmt; der General Clarke schrieb an den Kaiser und legte einen Brief des Directoriums bei. Darauf trafen der Baron Vincent, Adjutant des Kaisers, und der General Clarke den 3. Januar zu Vicenza zusammen. Sie hatten dort zwei Conferenzen. Der Baron Vincent erklärte, daß der Kaiser keinen Bevollmächtigten der Republik zu Wien empfangen könne, weil er diese nicht anerkenne, daß er außerdem sich nicht von seinen Alliirten zu trennen vermöge, und daß endlich der französische Minister, wenn er Mittheilungen zu machen habe, sich an den österreichischen Minister Geraldi zu Turin zu wenden habe. So wurde glücklicherweise die unselige Idee zu einem Waffenstillstande von dem Feinde selbst vereitelt. Kaum war der französische Bevollmächtigte an die Etsch zurück, als Alvinzi schon seine Manöver zum Entsatz von Mantua begann, welche die Schlachten von Rivoli und bei der Favorite herbeiführten, wie man in dem vierzehnten Capitel sehen wird.

Dessen ungeachtet wollte das Cabinet im Luxemburg in dieser Antwort des Barons Vincent, man weiß nicht warum, einen Fingerzeig zu Unterhandlungen finden, und sendete dem General Clarke im Laufe des Monats Januar Instructionen zum Frieden, den er ermächtigt wurde abzuschließen, unter folgenden Bedingungen: 1) daß der Kaiser Belgien und die Grafschaft Luxemburg abträte; 2) daß er

die der Republik bereits gemachte Cession von Lüttich und anderer kleinerer Enclaven anerkenne; 3) daß er seinen Einfluß verspreche, um dem Erbstatthalter eine Entschädigung in Deutschland zu verschaffen; 4) daß ihrer Seits die Republik Oesterreich alle seine Staaten in Italien wieder herausgebe. Diese Bedingungen wurden von Napoleon nicht gebilligt, welcher glaubte, daß die Republik ein Recht habe, die Rheingränze zu fordern und einen Staat in Italien, der den französischen Einfluß dauernd machte, und Genua, den König von Sardinien und den Pabst in seiner Abhängigkeit erhielt. Denn Italien konnte nicht mehr wie vor dem Kriege betrachtet werden. Wenn je die Franzosen über die Alpen zurückgingen, ohne einen mächtigen Verbündeten in Italien zu behalten, so würden sich die Aristocratien von Genua, Venedig und der König von Sardinien, getrieben durch die Nothwendigkeit, ihre innere Existenz gegen die democratischen und populären Ideen zu sichern, mit unauflöslichen Banden an Oesterreich ketten. Venedig, seit einem Jahrhundert ohne allen Einfluß in der Wagschale von Europa, würde künftig, durch die Erfahrung aufgeklärt und durch die Gefahr, welche es bedrohte, Energie, Geld und Armeen haben, um den Kaiser zu unterstützen, und die Ideen des Festlandes von Freiheit und Unabhängigkeit unterdrücken. Päbste, Könige, Adel, würden sich vereinigen, um ihre Vorrechte zu vertheidigen, und die Alpen den modernen Ideen zu verschließen.

Drei Monate darauf unterzeichnete Napoleon die Friedenspräliminarien auf den Grund der Rheingränze, d. h. mit der Festung Mainz, und einer Bevölkerung von 1,500,000 Seelen mehr für die Republik, als das Directorium verlangt hatte, und der Existenz einer oder zweier democratischer Republiken in Italien, die mit der Schweiz in Verbindung standen, ganz Italien von Norden nach Süden, von den Alpen bis zum Po sperrten, den König von Sardinien umschlossen, und längs der Linie des Po, Mittel- und Unter-

Italien deckten. Im Nothfalle konnten die französischen Armeen über Genua, Parma, Modena, Bologna debouschiren, den Mincio, Mantua und die Etsch umgehen, und sich sogleich an der Piave befinden. Diese Republik von drei Millionen Einwohnern stellte den französischen Einfluß sicher gegen die drei Millionen Einwohner des Königreichs Sardinien, und die drei Millionen Seelen des Kirchenstaats und Toscana's, und selbst gegen das Königreich Neapel.

Lombardischer Congreß, cispadanische Republik.

Unser Verhältniß zu den Einwohnern der Lombardey war sehr kitzlich. Frankreich war entschlossen Frieden zu schließen, sobald der Kaiser Belgien und Luxemburg entsagen wollte; für diesen Preis sollte die Lombardey wieder herausgegeben werden. Man konnte daher keine Verbindlichkeit eingehen, keine Garantie geben, welche diesen geheimen Absichten des Cabinets entgegenliefen. Von einer andern Seite mußten alle Ausgaben für die Armee von dem Lande getragen werden, welches nicht nur die Einkünfte absorbirte, sondern noch mehr oder weniger neue Lasten nothwendig machte, je nachdem hier oder da mehr oder weniger Truppen gegenwärtig waren. In Frankreich waren die indirecten Steuern abgeschafft; das Abgabesystem war unzulänglich, der Schatz unabhängig, in der ganzen Verwaltung herrschte Unordnung, Verdorbenheit und Ungeschicklichkeit; in allen Zweigen fehlte es an Geld; es mußten bedeutende Summen von den Contributionen aus Italien nach Paris gesendet werden, für die Armeen am Rhein, für die Flotten zu Toulon und Brest, und selbst für die innere Verwaltung.

Indessen war es wesentlich, in Italien dem Einfluß der österreichischen Parthey entgegenzuwirken, welche aus dem Adel und einem Theile der Geistlichkeit bestand, die von Rom mit mehr oder weniger Erfolg bearbeitet wurden. Napoleon unterstützte die Parthey, welche die Unabhängig-

keit Italiens wollte, jedoch ohne sich bloß zu stellen, und er gewann, ungeachtet des kritischen Zeitpunktes, die Meinung der Majorität dieser Völker. Er zeigte nicht nur den größten Respect für die Religion, sondern er versäumte nichts, was ihm die Geistlichkeit geneigt machen konnte. Er verstand den Talisman, das Wort Freiheit und besonders Nationalunabhängigkeit, welches seit Roms Zeiten nie aufgehört hat, den Italienern theuer zu seyn, zur rechten Zeit anzuwenden. Er vertraute die Verwaltung der Provinzen, der Städte und Gemeinden, den Einwohnern, und wählte dazu die würdigsten, welche am meisten in der Gunst des Volkes standen. Er vertraute die Polizey den Nationalgarden, die in der ganzen Lombardey nach dem Muster der französischen gebildet wurden, mit den italienischen Farben, roth, weiß und grün. Mailand war der guelfischen Parthey zugethan gewesen; dieß war immer noch die allgemeine Stimmung. Die Zahl der Patrioten vergrößerte sich täglich, die französischen Ideen machten jeden Tag neue Fortschritte, und die öffentliche Stimmung war nach der Vernichtung Wurmser's von der Art, daß der commandirende General den lombardischen Congreß autorisirte, die Aushebung einer Legion von 3000 Mann zu veranlassen. Im Laufe des Monats November kamen die polnischen Generale Jayonczek und Dombrowsky mit einer Menge Offizieren aus Polen, um Italien ihre Dienste anzutragen; der Congreß wurde ermächtigt, eine Legion von 3000 Polen zu errichten. Diese Truppen wurden nie in die Schlachtlinie gegen die Oesterreicher gezogen, sondern sie dienten die öffentliche Ruhe zu behaupten und die Armee des Pabstes im Zaume zu halten. Als schwierige Umstände den commandirenden General veranlaßten, die cispadanische Republik zu proclamiren, gerieth der lombardische Congreß in Bestürzung; allein man machte ihm begreiflich, daß dieß in den veränderten Umständen läge. Die Operationslinie der Armee ging nicht durch das cispadanische Gebiet; und kurz, es wurde nicht schwer, die

Aufgeklärtesten zu überzeugen, daß sie gar nicht in Verlegenheit seyn durften, wenn es auch wahr wäre, daß die französische Regierung sich scheute, Verbindlichkeiten einzugehn, welche der Lauf des Kriegs ihr nicht gestatten könnte zu halten; denn es wäre wohl klar, daß das Schicksal der französischen Parthey in Italien ganz von den Zufällen auf den Schlachtfeldern abhängig sey; und daß übrigens dieselbe Garantie, welche Frankreich von nun an der cispadanischen Republik ertheile, ihnen gleichmäßig günstig sey, weil in dem Falle, wo ein feindseliges Verhängniß Frankreich nöthigen sollte, den Oesterreichern die Rückkehr nach der Lombardey zu gestatten, die cispadanische Republik ein Zufluchtsort für die Lombarden und ein Brennpunkt seyn würde, wo sich das heilige Feuer der Freiheit Italiens erhalten könnte.

Reggio, Modena, Bologna und Ferrara, auf dem rechten Ufer des Po gelegen, begriffen die ganze Ausdehnung des Landes vom adriatischen Meere ab bis zu den Staaten von Parma, wodurch sie mit der Republik Genua, und durch diese mit Frankreich zusammenhingen. Wenn man genöthigt zu werden fürchtete, Oesterreich zu Erleichterung des Friedens die Lombardey herauszugeben, so fühlte man um so mehr die Wichtigkeit, eine democratische Republik auf dem rechten Ufer des Po zu haben, auf welche das Haus Oesterreich weder ein Recht, noch einige Ansprüche geltend zu machen hätte.

Diese vier Staaten bestanden mehrere Monate unabhängig, blos von ihren Municipalitäten verwaltet. Eine Junta der allgemeinen Sicherheit, deren Mitglieder Caprara u. s. w. waren, wurde organisirt, um in die Vertheidigungsmaßregeln Uebereinstimmung zu bringen, und die Uebelgesinnten nieder zu halten. Ein Congreß von hundert Deputirten kam im Laufe des Novembers in Modena zusammen; die lombardischen Farben wurden dort als italienische Farben proclamirt; einige Grundsätze der Regierung wurden decretirt, und zwar: Abschaffung des Feudalwesens, Gleich-

heit, Menschenrechte. Diese kleinen Republiken verbanden sich zur allgemeinen Vertheidigung, und errichteten zusammen eine italienische Legion von 3000 Mann. Der Congreß bestand aus Personen von allen Ständen, Cardinälen, vom Adel, Kaufleuten, Rechtsverständigen, Gelehrten; unmerklich erweiterten sich die Ideen, die Presse war frei, und endlich im Anfange Januars 1797 wurde nach einigem Widerstande der Localitätsgeist überwunden. Diese Völker vereinigten sich in eine einzige Republik unter dem Namen der cispadanischen, mit der Hauptstadt Bologna, und nahmen eine repräsentative Verfassung an. Die Wirkung davon war selbst in Rom zu spüren. Die Organisation und der Geist dieser neuen Republikaner waren eine kräftige Barriere gegen den Geist, welchen der heilige Stuhl ausgehen ließ, und gegen die Truppen, die er in Romagna versammelte. Der lombardische Congreß verband sich mit der cispadanischen Republik, welche von diesem Augenblicke an die Blicke aller Italiener auf sich zog. Die Stadt Bologna hat unter allen italienischen Städten immer die meiste Energie und die meiste wahre Aufklärung gezeigt. Im Februar 1797 nach dem Frieden zu Tolentino, wodurch Romagna von dem Pabst abgetreten war, mußte diese Provinz natürlich mit der cispadanischen Republik vereinigt werden, wodurch deren Bevölkerung auf mehr als zwei Millionen Seelen anwuchs.

Dieß war der Zustand Italiens am Ende des Jahres 1796 und im Frühjahr 1797, als die französische Armee den Weg über die Julier Alpen nach Wien einschlug.

Vierzehntes Capitel.

Die Schlacht bei Rivoli.

Römische Angelegenheiten. — Lage der österreichischen Armee. — Lage der französischen Armee. — Operationsplan des Wiener Hofes. — Gefecht bei St. Michaele (12. Januar). — Bewegungen vor der Schlacht. — Die Schlacht. — Uebergang des Generals Provera über die Etsch; dessen Marsch auf Mantua (14. Januar). — Treffen bei der Favorite (16. Januar). — Capitulation von Mantua (2. Februar).

Römische Angelegenheiten.

Der Senat von Venedig wurde alle Tage mehr gegen die Sache der Franzosen eingenommen; eine doppelte Furcht aber hielt seinen Haß zurück; die Gegenwart einer siegreichen Armee, und der Geist der Gährung in den meisten Städten der Terra ferma. Indessen ließ er Sklavonier ausheben, und neue Bataillons kamen nach und nach in den Lagunen an. Die beiden Partheyen standen einander in allen Städten der Terra ferma gegenüber. Die Schlösser zu Verona und Brescia waren von französischen Truppen besetzt. Unruhen, die in Bergamo ausbrachen, machten es nöthig, die dortige Citadelle zu besetzen, welches der General Baraguay d'Hilliers ausführte. Diese Vorsicht schien hinreichend, da Napoleon auf eine baldige Uebergabe von Mantua rechnete. Er wollte vor dem Falle dieser Festung sich mit dem Senat in keine Streitigkeiten einlassen, welche seine Lage verwickelt gemacht hätten. So hielt man also noch von beiden Seiten an sich.

Die Unterhandlungen mit Rom waren abgebrochen; die Erfahrung hatte gelehrt, daß man von diesem Hofe ohne die Gegenwart einer bewaffneten Macht nichts erlangen könne. Diesem Zustande von Ungewißheit, der die Gährung in Italien erhielt, mußte ein Ziel gesetzt werden. Vor der Ankunft einer neuen österreichischen Armee gingen 3000 Franzosen und 4000 Italiener über den Po, und rückten den 6. Januar in Bologna ein; der commandirende General kam von Mailand dahin. Manfredini, erster Minister des Großherzogs von Toscana, eilte dahin, um das Interesse seines Fürsten in Obacht zu nehmen. Er brachte die Ueberzeugung nach Florenz zurück, daß die Franzosen auf Rom marschirten. Der Vatikan ließ sich durch diese Drohungen nicht täuschen; er hatte Kunde von den zu Wien gemachten Planen, und hoffte, sie in Erfüllung gehen zu sehen. Der österreichische Minister hielt seinen Muth aufrecht; nach ihrer Art zu sehen war nichts glücklicher, als die Franzosen in das Innerste von Italien zu locken; im Nothfalle hätte der Pabst sogar Rom verlassen sollen; die Niederlage der Franzosen an der Etsch wäre dann um so sicherer erfolgt. An den Ufern der Tiber sollte sich das Loos von Italien entscheiden.

Lage der österreichischen Armee.

In der That erhielt Alvinzi täglich bedeutende Verstärkungen; die Länder von Padua, Treviso und Bassano waren ganz mit Truppen bedeckt. Oesterreich hatte die beiden Monate, die seit der Schlacht bei Arcole verflossen waren, benutzt, um Divisionen nach Friaul zu senden, die aus der Rheinarmee gezogen waren, wo die französischen Armeen in den Winterquartieren lagen. Es hatte in der ganzen Monarchie eine patriotische Bewegung hervorgebracht. In Tyrol wurden mehrere Bataillons vortrefflicher Schützen ausgehoben. Es war leicht sie zu überreden, daß sie ihren

Grund und Boden vertheidigen, und helfen sollten, Italien wieder zu erobern, welches für das Glück ihrer Berge so wesentlich war. Die Fortschritte Oesterreichs in Deutschland während des letzten Feldzugs, und dessen Niederlagen in Italien hatten den Gemeingeist seiner Völker im entgegengesetzten Sinne rege gemacht. Die großen Städte boten Bataillons von Freiwilligen an; Wien stellte deren vier. Die letztern erhielten Fahnen, die von der Kaiserin mit eigner Hand gestickt waren; sie verloren dieselben, aber nachdem sie sie ehrenvoll vertheidigt hatten. Im Anfange Januars 1797 bestand die österreichische Armee in Italien aus acht Infanteriedivisionen von gleicher Stärke, denen mehrere Brigaden leichter Cavallerie beigegeben waren, und einer Division Reservecavallerie, zusammen 65 bis 70,000 Feuergewehre (64 Bataillons, 30 Schwadronen), dazu 6000 Tylorer, und 24,000 Mann in Mantua, im Ganzen 96 bis 100,000 Mann.

Lage der französischen Armee.

Die französische Armee war seit Arcole mit zwei Halbbrigaden verstärkt worden, die von den Küsten der Provence kamen (dabei war die 57ste), und einem Cavallerieregiment, zusammen 7000 Mann, welches den Abgang bei Arcole und vor Mantua ersetzte. Sie war in fünf Divisionen formirt. Joubert hielt mit der seinigen den Montebaldo, Rivoli und Bussolengo besetzt; Rey stand mit einer schwächern Division zu Desenzano in Reserve; Massena war in Verona, und hatte eine Avantgarde zu St. Michaele; Augereau zu Legnago, seine Avantgarde in Bevilaqua; Serrurier blokirte Mantua. Diese fünf Divisionen waren zusammen 43,000 Feuergewehre stark, wovon jedoch nur 31,000 sich bei der Observationsarmee befanden. Joubert hatte die Corona mit Verschanzungen bedeckt; Verona, Legnago, Peschiera, Pizzighetone waren in gutem Stande; die Citadellen von

Brescia, Bergamo, Ferrara, die Forts Fuentes und Urbino waren ebenfalls von den Franzosen besetzt, und Canonierschaluppen machten dieselben zu Herren der vier Seen: di Garda, di Como, di Lugano und Lago Maggiore.

Operationsplan des Wiener Hofes.

Wurmser hatte seinen Angriff auf drei Debouschēen gemacht, auf der Chaussēe der Chiesa, über den Montebaldo, durch das Etschthal. Seine Colonnen sollten sich bei Mantua vereinigen. Einige Monate später war Alvinzi mit zwei Armeen nach Italien gekommen, eine aus Tyrol, die andre über die Piave, Brenta und Etsch; sie sollten bei Verona zusammen kommen. Dieses Mal genehmigte der Wiener Hof einen neuen Plan, der sich an die Operationen in dem Kirchenstaate anknüpfte. Er befahl, zwei große Attaken zu machen, die vorzüglichste über den Montebaldo, die zweite an der untern Etsch in den Ebenen von Padua. Beide sollten unabhängig von einander seyn, und vor Mantua sollte die Vereinigung der beiden Corps geschehen. Das Hauptcorps war bestimmt aus Tyrol zu debouschiren; gelang es ihm, die französische Armee zu schlagen, so kam es unter den Mauern von Mantua an, und traf dort das Corps, welches über die untere Etsch gegangen war. Wenn der Hauptangriff mißlang, der zweite aber glückte, so war Mantua gleichfalls entsetzt und verproviantirt. Dann hätte sich dieses Corps in das Serraglio geworfen, und sich mit Rom in Verbindung gesetzt. Wurmser übernahm das Commando der Armee, die sich in der Romagna formirte, und vereinigte seine 5000 Mann Cavallerie, seinen Generalstab, und sein zahlreiches Feldgeschütz mit derselben; die Menge von Generalen, Offizieren und unberittenen Cavalleristen, die sich in Mantua befand, sollte die Armee des Pabstes discipliniren, und eine Diversion bilden, welche die Franzosen nöthigen würde, ebenfalls zwei Armeecorps zu haben,

eins auf dem rechten, das andere auf dem linken Ufer des Po. Ein geheimer Agent, von vieler Einsicht, der von Wien nach Mantua gesendet war, wurde von einer Schildwache in dem Augenblick ergriffen, als er den letzten Posten des Blokadecorps vorbeigehn wollte. Er mußte seine Depesche, die er verschluckt hatte, wieder von sich geben; sie war in eine Kugel von Siegellack eingeschlossen. Es war ein sehr kleines fein geschriebenes Briefchen in französischer Sprache, vom Kaiser Franz unterzeichnet. Er kündigte Warmser einen baldigen Entsatz an. Auf alle Fälle wurde ihm befohlen, nicht zu capituliren, sondern den Platz zu räumen, über den Po zu gehen, sich nach den päbstlichen Staaten zu begeben, und dort das Commando über die Armee des heiligen Stuhles zu übernehmen.

Gefecht bei St. Michaele.

In Folge des vom Wiener Hofe angenommenen Planes commandirte Alvinzi die 45,000 Mann starke, zum Hauptangriff bestimmte Armee, und verlegte sein Hauptquartier von Bassano nach Roveredo. Der General Provera übernahm das Commando des Corps, das an der untern Etsch zu agiren bestimmt war, drei Divisionen, 20,000 Mann stark; er schlug sein Hauptquartier zu Padua auf. Den 12. Januar nahm seine rechte Flügeldivision, unter dem Befehl des Generals Bayalitsch, Stellung bei Caldiero, die Avantgarde unter Hohenzollern zu Montagnana. Den 12. marschirte Hohenzollern auf Bevilaqua, wo die französische Avantgarde unter dem braven General Duphot stand, der nach einem leichten Widerstande über die Brücken von Porto Legnago hinter die Etsch ging. Die Division Bayalitsch griff St. Michaele an; sie bestand aus acht Bataillons, sechs Schwadronen. Massena eilte seine Avantgarde zu unterstützen; die Oesterreicher wurden zurückgewor-

fen, und mit dem Degen in der Faust bis Caldiero verfolgt, wobei sie 900 Gefangene verloren.

Der commandirende General erfuhr zu Bologna durch die Venetianer Agenten die Bewegung der österreichischen Armee auf Padua. Er ließ die italienischen Truppen auf den Gränzen der transpadanischen Republik ein Lager beziehen, um die Armee des Pabstes im Schach zu halten, und setzte die 3000 Franzosen von Bologna nach Ferrara in Marsch, wo sie bei Ponto di Lagoscuro über den Po gingen. Er selbst, für seine Person, überschritt diesen Fluß bei Borgoforte und begab sich nach dem Hauptquartier zu Roverbella; in Verona traf er während des Gefechts vor St. Michaele ein. Er zog in der Nacht die ganze Division Massena hinter Verona zurück. Der Feind war im Operiren begriffen; man mußte alle Truppen jenseit des Defilee's beisammen halten, um ohne Aufenthalt dahin marschiren zu können, wo der Hauptangriff war. In der Nacht erhielt er von Legnago die Meldung, daß die österreichische Armee in Bewegung gegen die untere Etsch sey, daß der große Generalstab sich auf dieser Seite befinde, und daß man zwei Brückengeräthschaften bemerkt habe. Der Bericht des Generals Duphot ließ keinen Zweifel über die bedeutende Stärke der ihm gegenüber befindlichen Truppen; er hatte mehr als 12,000 Mann gesehen, und vermuthete, daß dieß die erste Linie wäre. Joubert meldete von der Corona, daß er den ganzen 12. angegriffen gewesen, aber den Feind aufgehalten und zurückgeschlagen habe, welches die Meinung zu bestätigen schien, daß der Hauptangriff an der untern Etsch geschehe.

Bewegungen vor der Schlacht.

Der Feind hatte seine Projecte noch nicht demaskirt, und der Augenblick, eine Parthie zu ergreifen, war noch nicht gekommen. Die Truppen hielten sich zu einem Nachtmarsch

marsch bereit; die zu Desenzano lagernde Division zog den 13. nach Castelnovo, um dort neue Befehle abzuwarten. Von der Chiesa waren die Nachrichten sehr beruhigend. Es regnete sehr heftig; um 10 Uhr standen die Truppen unter dem Gewehr, aber noch war Napoleon nicht entschieden, nach welcher Seite er sie in Bewegung setzen wollte, Fluß auf- oder abwärts. Um 10 Uhr Abends gingen die Rapporte vom Montebaldo und der untern Etsch ein. Joubert meldete, daß der Feind am 13. des Morgens viele Truppen gezeigt habe, und daß er den ganzen Tag im Feuer gewesen sey; daß er das Glück gehabt habe, sich zu behaupten, daß er aber um zwei Uhr Nachmittags gewahr worden sey, daß er auf beiden Flügeln umgangen werde, und zwar links durch eine österreichische Division, die längs dem Gardasee hinzog, und sich zwischen Peschiera und ihn aufzustellen drohte, und rechts durch eine andere Division, welche die Etsch entlang kam, zuerst auf dem linken Ufer, bei Dolce aber, eine Stunde von Rivoli, auf einer von derselben geschlagenen Brücke auf das rechte Ufer überging, und am Fuß des Monte magnone hinzog, um das Plateau von Rivoli zu gewinnen; daß er darauf nöthig erachtet habe, eine Brigade abzusenden, um sich dieses Schlüssels seiner ganzen Stellung zu versichern; und daß er endlich gegen vier Uhr sich in der Nothwendigkeit befunden habe, dieser rückgängigen Bewegung zu folgen, um bei Tage auf dem Plateau von Rivoli anzukommen, welches er gezwungen seyn würde zu räumen, wenn er nicht Gegenbefehl erhalten sollte.

An der untern Etsch hatte Provera das linke Ufer besetzt, und die Tirailleurs von beiden Theilen schossen sich dort herum. Nun war der Plan des Feindes demaskirt. Es fiel in die Augen, daß er mit zwei Corps agirte, das Hauptcorps auf dem Montebaldo, und ein kleineres an der untern Etsch. Die Division Augereau schien hinreichend, um Provera den Uebergang streitig zu machen; aber auf

dem Montebaldo war die Gefahr dringend, und kein Augenblick zu verlieren, weil der Feind im Begriff stand, sich auf dem Plateau von Rivoli mit seiner Cavallerie und Artillerie zu vereinigen, und wenn man ihn angreifen könnte, ehe er in Besitz dieses wichtigen Punktes käme, so würde er genöthigt seyn, sich ohne Artillerie und Cavallerie zu schlagen. Alle Truppen brachen daher sogleich auf, um mit der Morgenröthe in Rivoli zu seyn; der commandirende General begab sich selbst dahin, und kam um zwei Uhr Morgens an.

Die Schlacht.

Das Wetter hatte sich aufgeklärt; er bestieg bei einem prächtigen Mondscheine mehrere Höhen, und beobachtete die Linien der feindlichen Wachfeuer, welche das ganze Land zwischen der Etsch und dem Gardasee bedeckten; die ganze Atmosphäre war davon erleuchtet. Er unterschied sehr deutlich fünf Läger, jedes aus einer Colonne bestehend, die am Tage vorher ihre Bewegungen begonnen hatten. Die Wachfeuer ließen auf die Gegenwart von 40 bis 45,000 Mann schließen. Die Franzosen konnten nur 22,000 Mann zur Schlacht bringen, welches noch ein großes Mißverhältniß war; allein sie hatten über den Feind den Vortheil von 60 Canonen und mehrern Regimentern Cavallerie. Aus der Lage der fünf Bivouaqs ließ sich schließen, daß Alvinzi nicht vor zehn Uhr Morgens angreifen wolle. Die erste Colonne unter Lusignan, zur Rechten, war noch sehr entfernt; sie schien die Bestimmung zu haben, das Plateau von Rivoli von rückwärts einzuschließen; sie konnte vor 10 Uhr nicht da seyn. Die zweite Colonne, unter Liptay, schien ihren Angriff links auf das Plateau zu richten; die dritte, Köblös, zog hart am Fuß des Monte magnone hin; die vierte, von Ocsay geführt, befand sich auf dem Kamm des Monte magnone, in der Richtung gegen die Kapelle St. Marco; die

fünfte endlich bestand aus 14 Bataillons, der Artillerie, der Cavallerie und dem Gepäck der Armee. Diese hatte die Etsch bei Dolce passirt, war am linken Ufer an dem Fuß des Monte magnone herabgezogen, und befand sich in Echelons bei dem Flecken Incanole, am Fuß des Plateau von Rivoli, dem Wirthshause della Dogana gegenüber; sie mußte auf dieser Chaussée debouschiren, und dann hätte Alvinzi seine Infanterie, seine Artillerie und seine Cavallerie beisammen gehabt. Die sechste Colonne, unter Vukassovich, stand auf dem linken Ufer der Etsch, der Chiusa gegenüber.

Auf diese Uebersicht gründete Napoleon seinen Plan. Er befahl Joubert, der die Capelle St. Marco auf dem Monte magnone geräumt hatte, und das Plateau von Rivoli nur noch mit einer Arriergarde besetzt hielt, sogleich die Offensive wieder zu ergreifen, die Capelle noch vor Tage wiederzunehmen, und die vierte Colonne von Oksay so weit als möglich zurückzudrängen. Zehn Croaten, die von einem Gefangenen die Räumung von St. Marco erfahren hatten, waren eben dort angekommen, als Joubert diese Capelle durch den General St. Vial um vier Uhr Morgens wiedernehmen ließ. Es entstand ein kleines Gewehrfeuer mit einem Regiment Croaten, und nach und nach mit der ganzen Colonne von Oksay; als der Tag anbrach, war sie schon bis auf die Mitte des Kammes von Monte magnone zurückgedrängt. Die dritte österreichische Colonne, die von Köblös, beschleunigte nun ihren Marsch, und gelangte ein wenig vor neun Uhr auf die Höhen links des Plateau's von Rivoli, aber ohne Artillerie. Die 14te und 85ste französische Halbbrigade standen dort jede mit einer Batterie in Schlachtordnung; die 14te rechts schlug die Angriffe des Feindes zurück; die 85ste wurde überflügelt und geworfen. Der commandirende General eilte zu der Division Massena, die, nachdem sie die ganze Nacht marschirt war, bei dem Dorfe Rivoli ein wenig ausruhte, führte sie gegen den Feind, und in weniger als einer halben Stunde war diese Colonne

geschlagen und in Unordnung gebracht. Die Colonne Lip: tay eilte Köblös zu Hilfe; es war halb eilf Uhr. Quos: danovich, der im Thale stand, bemerkte, daß Joubert nichts bei der Capelle St. Marco zurückgelassen hatte, daß er vorgerückt war, um Oksay zu verfolgen, und daß das Feuer sich dem Plateau von Rivoli näherte. Er hielt den Augenblick für günstig zu debouschiren, und detaschirte drei Bataillons, die Capelle zu ersteigen, zwei um den Marsch seiner Cavallerie und seiner Artillerie zu decken. Der Ge: winn der Schlacht hing von dem Erfolge dieses Unterneh: mens ab, allein die Ausführung war schwierig; es war eine wahre Escaladirung. Joubert ließ drei Bataillons zurück: kommen, welche laufend die Capelle vor dem Feinde erreich: ten, und ihn wieder in das Thal hinabstürzten. Die fran: zösische Batterie von funfzehn Geschützen, die auf dem Pla: teau von Rivoli stand, beschoß alles, was debouschiren wollte, mit Kartätschen. Der Oberst Leclerc griff mit drei: hundert Pferden in Zügen an. Der Escadronschef Lasalle machte weiterhin einen Anfall mit zweihundert Husaren. Diese unerschrockenen Angriffe waren entscheidend; der Feind wurde in den Grund hinabgeworfen; alles, was debouschirt hatte, Infanterie, Cavallerie, Artillerie, wurde genommen. Die Hälfte der Armee, aus den Colonnen von Quosda: novich und Vukassovich bestehend, konnte nicht debouschi: ren, und war daher ohne allen Nutzen und Einfluß.

Während dieser Zeit traf die erste Colonne, die von Lasignan, auf dem ihr bezeichneten Punkte ein. Sie war auf die französische Reserve von Desenzano, aus der 57sten und 58sten Halbbribade bestehend, gestoßen, welche bei Orza stand, und hatte eine ihrer Brigaden zurückgelassen, um diese im Schach zu halten; die andre Brigade, 5000 Mann stark, entwickelte sich auf den Höhen von Pipolo, quer auf der Straße von Verona, im Rücken des Plateau's von Ri: voli, den rechten Flügel an die Etsch gelehnt. Sie hatte keine Artillerie, und glaubte die französische Armee umgan:

gen zu haben; allein es war zu spät. Kaum war sie auf der Höhe angekommen, als sie die Niederlage von Okſay, Köblös, Liptay erblicken konnte; sie hatte ein Vorgefühl dessen, was ihr bevorstand, und war ohne Hilfe. Zuerst wurde sie von funfzehn zwölfpfündigen Geschützen aus der Reserve eine Viertelstunde lang beschossen, und gleich darauf angegriffen, und ganz gefangen genommen. Die zweite Brigade, welche rückwärts gegen die Reserve von Desenzano stand, begab sich nun auf den Rückzug; sie wurde verfolgt, zerstreut, und größtentheils getödtet oder gefangen. Es war zwei Uhr Nachmittags; der Feind war überall geschlagen und lebhaft gedrängt. Joubert rückte mit solcher Schnelligkeit vor, daß man einen Augenblick lang die ganze Armee von Alvinzi gefangen glaubte. Die Stiege war der einzige Rückzug des Feindes; allein dessen General fühlte die Gefahr, worin er schwebte, machte Front mit einer Reserve, hielt Joubert auf, und drängte ihn selbst ein wenig zurück. Die Schlacht war gewonnen; die Franzosen hatten die zwölf Canonen genommen, welche über Incanole gekommen waren, so wie mehrere Fahnen, und 7000 Gefangene gemacht. Zwei Detaschements von der 18ten und 32sten Halbbrigade, welche bei der Armee eintrafen, waren der Division Lasignan in die Hände gerathen, während sie die Chaussée von Verona abschnitt. Sie verbreiteten im Rücken das Gerücht, daß die französische Armee eingeschlossen und verloren sey. An diesem Tage befand sich der commandirende General mehrmals mitten unter den Feinden; mehrere Pferde wurden ihm unter dem Leibe verwundet. Der General Chabot hielt Verona mit einer Handvoll Leuten besetzt.

Uebergang des Generals Provera über die Etsch; dessen Marsch auf Mantua.

An demselben Tage schlug Provera eine Brücke zu Anghiari in der Nähe von Legnago, ging über den Fluß, und

marschirte auf Mantua, unter Zurücklassung einer Reserve zu Bewachung der Brücken. Augereau konnte sie erst den 25. angreifen; das Gefecht dauerte einige Stunden, und er tödtete oder nahm die Wache gefangen, und verbrannte die Pontons. Allein Provera hatte ihm einen Marsch abgewonnen; die Blokade von Mantua gerieth in Gefahr. Es ist schwer, einem Feind, der eine Brückengeräthschaft hat, den Uebergang über einen Fluß streitig zu machen. Wenn die Armee, der ein solches Geschäft obliegt, eine Belagerung zu decken hat, so muß dieselbe Maaßregeln genommen haben, um eine Stellung zwischen dem Flusse, den sie vertheidigt, und der Festung, die sie deckt, zu nehmen. So wie Provera über die Etsch gegangen war, hätte Augereau sich an dem Molinellagraben ziehen sollen, wo er früher angekommen seyn würde.

Napoleon hatte am 14. um zwei Uhr Nachmittags, mitten in der Schlacht bei Rivoli, erfahren, daß Provera bei Anghiari eine Brücke schlage, und sogleich vorausgesehn, was geschehen würde. Er überließ Massena, Murat und Joubert die Sorge, Alvinzi zu verfolgen, und brach sogleich mit vier Regimentern gegen Mantua auf. Er hatte dreizehn franz. Meilen zu machen. Er zog in Roverbella ein, wie Provera von St. Giorgio ankam. Hohenzollern war am 16. bei frühem Morgen am Thore St. Giorgio mit einem Regiment der Avantgarde erschienen, welches weiße Mäntel trug. Da er wußte, daß diese Vorstadt nur durch eine bloße Circumvallationslinie gedeckt war, so hoffte er sie zu überfallen. Miollis, der dort befehligte, hatte nur Wachen gegen die Stadt ausgesetzt, er wußte, daß eine französische Division an der Etsch stand, und glaubte den Feind noch weit. Die Husaren von Hohenzollern glichen dem ersten Husarenregimente; allein ein alter Unteroffizier von der Besatzung von St. Giorgio, der zweihundert Schritt vor dem Orte Holz fällte, besah sich diese Cavallerie, und faßte Zweifel, die er einem Tambour, der mit ihm war, mit-

theilte. Es kam ihnen vor, als ob die weißen Mäntel zu neu für Berchini wären. In der Ungewißheit warfen sich diese braven Leute in den Ort, schrieen zu den Waffen und schoben die Barriere vor. Hohenzollern setzte sich in Galopp, aber zu spät; er wurde erkannt und mit Kartätschen empfangen; die Truppen näherten sich bald der Brustwehre. Um Mittag schloß Provera den Platz ein. Der brave Miollis hielt sich den ganzen Tag mit 1500 Mann, und gab so der von Rivoli kommenden Unterstützung Zeit einzutreffen.

Treffen bei der Favorite.

Provera stand mit Mantua durch den See in Verbindung, und verabredete die Operationen für den folgenden Tag. Den 16. machte Wurmser mit der Garnison einen Ausfall, und nahm Stellung bei der Favorite. Um ein Uhr Morgens stellte Napoleon den General Victor mit den vier Regimentern, die er mitgebracht hatte, zwischen der Favorite und St. Giorgio auf, um die Vereinigung der Entsatzarmee mit der Garnison von Mantua zu hindern. Serrurier griff die letztere mit den Blokadetruppen an, die Division Victor die erstere. Bei dieser Schlacht war es, wo die 57ste Halbbrigade den Namen der Schrecklichen (Terrible) verdiente. Sie stürzte sich auf die österreichische Linie und warf alles, was Widerstand leisten wollte, über den Haufen. Um zwei Uhr Nachmittags war die Besatzung in die Festung zurückgeworfen, und Provera capitulirte und streckte das Gewehr. Viele Fahnen, Gepäck, der Park, 6000 Gefangene und mehrere Generale kamen in die Gewalt des Siegers. Zu gleicher Zeit wurde eine Arriergarde, welche Provera am Molinellagraben gelassen hatte, von dem General Point der Division Augereau angegriffen, geschlagen und gefangen genommen. Von diesem ganzen Corps entkamen nur 2000 Mann, welche jenseit der

Etsch geblieben waren; alles übrige wurde getödtet oder gefangen. Diese Schlacht erhielt den Namen bei der Favorite, von einem Pallast der Herzöge von Mantua, der in der Nähe des Schlachtfeldes lag.

Auf der Seite von Pazzone trieb Joubert am 15. den ganzen Tag Alvinzi vor sich her, und kam so schnell an der Stiege von Brentino an, daß 5000 Mann abgeschnitten und gefangen wurden. Murat umging die Corona mit zwei Bataillons leichter Truppen, die auf dem Gardasee eingeschifft worden waren. Alvinzi kam mit genauer Noth davon. Joubert rückte bis Trient vor, und nahm die alten Stellungen am Lavis ein. Bei verschiedenen Recognoscirungen machte er gegen 1000 Gefangene. Der General Augereau marschirte nach Castel-Franco, und von da nach Treviso; er hatte noch einige leichte Gefechte. Massena besetzte Bassano, und stellte seine Vorposten an der Piave auf; er machte in zwei Gefechten der Vortruppen 1200 Gefangene.

Die österreichischen Truppen gingen über die Piave zurück. Alle Gebirgsschluchten in Tyrol waren eingeschneyt, und dieß war das größte Hinderniß, welches Joubert zu besiegen hatte. Die französische Infanterie überwand alles. Joubert rückte in Trient ein, und besetzte Welsch-Tyrol. Alle österreichischen Kranken und mehrere Magazine fielen in seine Hände. Die Armee bezog dieselben Stellungen, wie vor der Schlacht bei Arcole. Die Trophäen in den verschiedenen Gefechten des Monats Januar sind: 25,000 Gefangene, 24 Fahnen oder Standarten und 60 Canonen. Der Verlust des Feindes betrug wenigstens 35,000 Mann.

Bessieres brachte die Fahnen nach Paris. Die Gefangenen waren so zahlreich, daß sie Beschwerde verursachten. Mehrere entkamen unterwegs nach der Schweiz; dieß war ein ganz organisirtes System. Indessen geleitete sie der General Rey mit 4000 Mann.

Zu Anerkennung der Dienste, welche der General

Massena in so vielen Schlachten geleistet hat, wurde er später von dem Kaiser zum Herzog von Rivoli ernannt.

Capitulation von Mantua.

Seit langer Zeit stand die Besatzung von Mantua auf halben Portionen. Die Pferde waren verzehrt. Man theilte Wurmser die Resultate der Schlacht von Rivoli mit; er hatte nichts mehr zu hoffen. Er wurde aufgefordert sich zu ergeben, und antwortete stolz, daß er noch Lebensmittel auf ein Jahr habe. Indessen kam einige Tage darauf sein erster Adjutant Klenau in das Hauptquartier von Serrurier. Er betheuerte, daß die Besatzung noch auf drei Monate Lebensmittel habe; allein da Wurmser nicht glaube, daß Oesterreich die Festung zur rechten Zeit würde entsetzen können, so würde sein Benehmen sich nach den Bedingungen richten, die man ihm bewilligte. Serrurier antwortete, daß er deshalb sich an den commandirenden General wenden würde. Napoleon begab sich nach Roverbella, und wohnte incognito, in seinen Mantel gehüllt, der Unterredung zwischen den beiden Generalen bei. Klenau suchte auf die gewöhnliche Art weitläuftig darzuthun, daß dem Feldmarschall Wurmser noch große Mittel, und in dem Reservemagazine eine Menge Provision übrig blieben. Der commandirende General näherte sich dem Tische, nahm eine Feder, und schrieb seine Entscheidungen auf den Rand von Wurmsers Anträgen, welches eine halbe Stunde dauerte, während welcher die Unterredung mit Serrurier fortdauerte. Nachdem er fertig war, sagt er Klenau: „Wenn Wurmser nur noch auf achtzehn oder zwanzig Tage Lebensmittel hätte, und von Uebergabe spräche, so verdiente er keine ehrenvolle Capitulation; allein ich ehre das Alter, die Bravour und das Unglück des Feldmarschalls. Hier sind die Bedingungen, die ich ihm bewillige, wenn er morgen die Thore öffnet. Schiebt er es auch vierzehn Tage auf, einen Monat, zwei

Monate, so wird er doch dieselben Bedingungen erhalten; er kann warten, bis sein letzter Bissen Brot aufgezehrt ist. Ich reise in diesem Augenblicke ab, um über den Po zu gehen und nach Rom zu marschiren. Sie kennen meine Bedingungen, gehen Sie, solche Ihrem General vorzulegen." Klenau, der von dem Anfange dieser Worte nichts begriffen hatte, merkte bald, mit wem er zu thun habe. Er durchlas die Entscheidungen, und wurde von Dankbarkeit durchdrungen über ein so großmüthiges und unerwartetes Verfahren. Es war keine Rede mehr von Verstellung; er gestand ein, daß sie nur noch auf drei Tage Lebensmittel hätten. Wurmser ließ den französischen General ersuchen, da er über den Po wollte, in Mantua darüberzugehen, welches ihm viele Umwege und schlechte Wege ersparen würde; allein schon waren alle Einleitungen getroffen. Wurmser schrieb ihm, um ihm seine ganze Dankbarkeit zu erkennen zu geben, und ein Paar Tage nachher sendete er einen Adjutanten nach Bologna, und ließ ihm von einem Vergiftungscomplott Nachricht geben, welches in der Romagna statt haben sollte; er theilte ihm die nöthigen Notizen mit, um sich dagegen zu verwahren. Dieser Wink war von Nutzen. Der General Serrurier führte den Vorsitz bei der Regulirung der Uebergabe von Mantua, und sahe den alten Feldmarschall und den ganzen Generalstab der Armee vor sich vorbeidefiliren. Schon war Napoleon in der Romagna; die Gleichgiltigkeit, mit der er sich dem so lockenden Schauspiel eines Feldmarschalls, Generallissimus der österreichischen Armeen in Italien, entzog, der an der Spitze seines Generalstabes ihm seinen Degen überreichte, fiel in ganz Europa auf. Die Besatzung von Mantua belief sich noch auf 20,000 Mann, wovon 12,000 unter den Waffen, 30 Generale, 80 Commissäre und Civilbeamte aller Art, nebst dem großen Hauptquartier Wurmsers. In den drei Blokaden, vom Monat Juny an, waren 27,500 Soldaten in

den Spitälern gestorben, oder bei den verschiedenen Ausfällen geblieben.

Joubert, in dem Departement des Ain (der ehemaligen Grafschaft Bresse) geboren, hatte die Rechte studiert; die Revolution gab ihm den Degen in die Hand. Er diente bei der Armee in Italien, und wurde dort zum Brigade- und Divisionsgeneral ernannt. Er war groß, mager, und schien von Natur eine schwache Gesundheit zu haben, hatte aber seine Constitution durch die Beschwerlichkeiten der Läger und des Gebirgskrieges gestärkt. Er war unerschrocken, wachsam, thätig. Im Jahre 1796 wurde er Divisionsgeneral an der Stelle von Vaubois. Er erhielt den Oberbefehl über das Corps in Tyrol. Man wird sehen, daß er sich in den deutschen Feldzügen Ehre erwarb. Er war Napoleon sehr ergeben, und dieser trug ihm im November 1797 auf, dem Directorio die Fahnen der italienischen Armee zu überbringen. Im Jahr 1799 warf er sich in die Pariser Intriguen, und wurde, als Moreau geschlagen war, zum commandirenden General der Armee in Italien ernannt. Damals heirathete er die Tochter des Senators Semonville. In der Schlacht von Novi starb er eines ehrenvollen Todes. Er war noch jung, und hatte noch nicht alle nöthige Erfahrungen eingesammelt. Er war gemacht, einen hohen militärischen Ruf zu erlangen.

Ende des dritten Theils der Memoiren.

Nachtrag

zu den Beilagen des ersten Theiles.

Generalbericht über die Operationen der Rheinarmee, von dem Chef des Generalstabs, Divisionsgeneral Dessolles, an den Kriegsminister.

Bürger Minister!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen über die ersten Operationen der Armee Bericht zu erstatten, über die Rheinübergänge bei Kehl, Breisach und Basel, über die von den Generallieutenants St. Suzanne und St. Cyr in dem Kinzigthale und in der Gegend von Freiburg gelieferten Gefechte, über die Wegnahme der Redouten an der Brücke über die Alb durch die Truppen des Divisionsgenerals Delmas, über die Besetzung von St. Blasii durch den Divisionsgeneral Richepanse, und endlich über den glücklichen Erfolg des von dem General Lecourbe zwischen Stein und Diessenhofen erzwungenen Rheinüberganges.

Ich habe Ihnen nun noch die nähern Umstände von dem schnellen Marsch der Armee bis über die Iller, den drei Schlachten bei Engen, Mößkirch und Biberach, und den Gefechten bei Memmingen und Erbach mitzutheilen.

Schlacht bei Engen.

Den 12. Floreal (Jahr VIII.) hatte die Armee das Terrain zwischen Radolfzell und Stühlingen besetzt, über Hohentwiel, Tayngen, u. s. w. Die beiden Corps unter den Befehlen der Generallieutenants Lecourbe und St. Cyr blieben in Position, allein die Reserve, welche noch in der Gegend von Neukirchen stand, erhielt Befehl, sich von da auf der Straße von Schafhaußen nach Richtem *) in Marsch zu setzen, um sich an den

*) Riethen?

linken Flügel des Generallieutenants Lecourbe anzuschließen, dessen rechter sich gegen Blumenfeld ausdehnte.

Also, nach langen und schwierigen Märschen, nachdem man den Feind getäuscht hatte, der uns mit dem größten Theile seiner Macht an den Ausgängen des Kinzig- und Höllenthales erwartete, befand sich die Armee vereinigt und in Schlachtordnung, den rechten Flügel an den Constanzer See gelehnt und in einer vortheilhaften Stellung, um dem Feinde diesen wichtigen Stützpunkt zu entreißen. In der That marschirte der General Kray, nachdem er seinen Irrthum erkannt hatte, in forcirten Märschen, um vor uns in Stockach anzukommen. Es war möglich, den Feind auf diesem Flankenmarsche zu überfallen, und der commandirende General befahl die Bewegung des 13.

Den 13. rückte der Generallieutenant Lecourbe gegen Stockach vor, indem er eine Colonne nach Aach dirigirte, um den Feind zu hindern, sich zwischen ihn und das Reservecorps zu werfen.

Das Reservecorps nahm seine Richtung auf Engen, wobei die beiden Divisionen Delmas und Bastoul auf der Straße von Schafhaußen, und die Division Richepanse auf der von Blumenfeld nach Engen marschirten.

Das Corps des Generallieutenants St. Cyr wurde angewiesen, von Tuttlingen nach Thengen, und von da nach Engen vorzurücken.

Die Reservecavallerie unter dem General d'Haurpoult folgte dem Reservecorps, mit Ausnahme eines Regiments, welches nach Singen, auf der Straße von Schafhaußen nach Stockach, vorgeschickt wurde, um zu dem Generallieutenant Lecourbe zu stoßen.

Das Fuhrwesen, mit Ausnahme der fliegenden Lazarethe, durfte den Colonnen nicht folgen.

Der Zweck dieser Bewegung war, den linken Flügel der feindlichen Armee zu überwältigen, ihr den Stützpunkt des Constanzer See's zu nehmen, sie dadurch von dem Corps in Graubündten zu trennen, und endlich sich der Linie von Stockach nach Engen zu bemächtigen.

Der Generallieutenant Lecourbe, dessen Truppen gegen Singen und Hohentwiel standen, brach um 7 Uhr Morgens auf.

Die

Die erste Division, unter den Befehlen des Generals Vandamme, nahm ihre Richtung über Bodmann und Wahlwies auf Sernadingen und Espesingen; sie sollte sich an die zweite Division anschließen, die unter dem General Montrichard auf der Chaussee von Singen nach Stockach vorrückte.

Die dritte Division, unter dem General Lorges, theilte ihre beiden Brigaden; die eine, welche der General Goulu führte, nahm ihre Richtung auf Aach, von wo sie den Weg nach Hindelwangen einschlug, und um das Schloß Nellenburg herum hinter Stockach ankam; die andre, welche der General Lorges befehligte, vereinigte sich mit dem Reservecorps, und nahm Theil an dem Gefecht, welches dasselbe lieferte.

Die beiden ersten Divisionen des Generallieutenants Lecourbe, Vandamme und Montrichard, stießen an den Ausgängen aus den Gehölzen gegen Steuslingen, Wahlwies und Bodmann auf den Feind, unter dem Prinzen Vaudemont. Seine zahlreiche Cavallerie entwickelte sich hinter Steuslingen; allein der Generallieutenant Lecourbe ließ seine Reserven unter dem General Nansouty, das 15te Cavallerie-, 11te Dragoner- und 12te Husarenregiment vorrücken, welche mit so viel Kühnheit und Uebereinstimmung manövrirten, daß der Feind in einem Augenblicke bis vor Stockach zurückgeworfen wurde.

Nun erschien eine zahlreiche Linie von Infanterie und Cavallerie, von einer starken Artillerie unterstützt, und hier war es, wo die Generale an Präcision und Talenten, die Soldaten an Unerschrockenheit wetteiferten.

Der General Vandamme drang Anfangs gegen die Höhen von Bondorf vor, machte aber dann mit dem 36sten und 94sten von der Linie und dem 8ten Husarenregimente eine Bewegung nach seinem linken Flügel. Diese Truppen, die unter den Befehlen des Generals Molitor standen, debordirten den Feind, der sich dadurch in die linke Flanke genommen sah.

Der General Montrichard benutzte diese Bewegung, und ließ die Oesterreicher in der Front durch die Brigaden Daulranne und Schinner angreifen, die ihn warfen. Die 84ste Halbbrigade, die in die rechte Flanke gehen sollte, kam ihnen schnell im Rücken, und brachte sie vollends in Unordnung.

Die Cavallerie drang mit dem Feinde vermischt in Stockach

ein, und gewann im Laufe die Höhen hinter dieser Stadt; beinahe die ganze Infanterie wurde gefangen, verwundet, oder blieb.

Viertausend Gefangene, fünfhundert Pferde, unermeßliche Magazine und sieben bis acht Canonen mit ihren Pulverkarren, blieben in unsern Händen.

Der Generallieutenant Lecourbe ertheilt den Generalen Vandamme, Montrichard, Molitor, Daultanne, Schinner und Nansouty, die größten Lobsprüche, so wie dem 8ten und 9ten Husarenregimente, die sich besonders ausgezeichnet haben, und bedauert nur, daß er nicht alle die Braven nennen kann, die unter seinen Befehlen gefochten haben.

Während der rechte Flügel der Armee diese glänzenden Erfolge gewann, gerieth die Reserve, unter den unmittelbaren Befehlen des Generals Moreau, mit dem größten Theile der österreichischen Streitkräfte ins Gefecht, die der General Kray vorwärts Engen zusammengezogen hatte.

Die Division Delmas stieß vor dem Dorfe Wetterdingen auf den Feind, der im Marsche war. Seine aus fünf Bataillons bestehende Avantgarde wurde sogleich von einigen Compagnien des 1sten Bat. der 14ten leichten, und von dem 1sten und 2ten Bat. der 50sten Linienhalbbrigade geworfen.

Der Feind sammelte sich hinter dem Dorfe Wetterdingen, und auf dem dasselbe beherrschenden Plateau. Er stellte Artillerie dort auf, entwickelte einige Cavalleriecorps, und ließ das Holz, nächst dem Dorfe Welsch-Engen, mit vieler Infanterie besetzen.

Der commandirende General befahl darauf dem General Delmas, sich nach dem linken Flügel zu ziehen, um das Dorf Wetterdingen herum, und das Holz anzugreifen; der General Lorges sollte mit seiner Brigade eilends die Höhe von Mühlhaußen nehmen, welche das Plateau beherrschte, wo der Feind aufmarschirt stand und seine linke Flanke bedrohte. Er ließ gleichzeitig die zweite Division vorrücken, welche provisorisch unter den Befehlen des Generals Bastoul stand, um diesen letzten Angriff zu unterstützen.

Das Musketenfeuer begann; einige oberhalb Wetterdingen aufgestellte Geschütze beantworteten das Canonenfeuer des Feindes

mit Vortheil, und er säumte nicht, den Rückzug in die weite Ebene von Engen anzutreten, wo er 15 bis 16,000 Mann Cavallerie entwickelte.

In diesem Augenblicke war es, wo der General Delmas das Holz wegnehmen ließ, das von acht Bataillons, wobei fünf Grenadierbataillons, vertheidigt wurde. Zwei Bataillons von der 46sten griffen es von vorn im Sturmschritt an, ohne einen Schuß zu thun, während die 57ste, von dem General Grandjean geführt, es in der linken Flanke umging. Dieser kraftvolle Angriff hatte den größten Erfolg; der Feind, außer Fassung, hatte kaum Zeit von dem Rande des Holzes eine Generalsalve zu geben, als die 46ste, die dadurch nur zwei Mann verloren hatte, ihm schon auf dem Nacken saß. Mehr als 300 Gefangene blieben in unsern Händen, und der Boden war mit Todten und Verwundeten bedeckt.

Nach diesem Angriff sendete der General Delmas den General Jacopin mit der 46sten, in Colonne formirt, bis in die linke Flanke von Welsch-Engen, wo er sich an den Fuß von Hohenhowen lehnte. Dort fanden unsre Truppen einen sehr lebhaften Widerstand, und der General Jacopin erhielt einen Schuß in die Lende, als er tapfer an ihrer Spitze stritt. Die Brigade Grandjean setzte sich zu gleicher Zeit in Bewegung, um den Berg zu umgehen.

Während die erste Reservedivision den Feind auf diesem Punkte zurückdrängte, manövrirten die Truppen unter den Generalen Bastoul und Lorges unter dem Geschützfeuer, ohne sich dadurch erschüttern zu lassen.

Gegen sechs Uhr Abends versuchte der Feind, unsre Linie zu durchbrechen, und machte eine Bewegung, um das Dorf Welsch-Engen anzugreifen, welches sich zwischen dem linken Flügel der Division Bastoul, und dem rechten der Division Delmas befand.

Die Dragoner von Latour machten einen heftigen Anfall auf das 10te Chasseurregiment, und gelangten bis an den Eingang in das Dorf, welches von dem 2ten Bataillon der 14ten leichten Halbbrigade vertheidigt wurde. Die 89ste ging hinab, sie zu unterstützen; die Artillerie beschoß die feindliche Cavallerie, welche sich bald mit Verlust eines großen Theiles der Dragoner zurückzog.

Nun ertheilte der commandirende General dem General Lorges Befehl, das Dorf Ehingen zu nehmen. Diese Bewegung hatte zum Zweck, den Feind nach seinem linken Flügel zu ziehen. Der General Bontems rückte mit zwei Bataillons der 10ten leichten und der 67sten Linienhalbbrigade dahin; die Carabiniers setzten sich in Bewegung, um diese zu unterstützen. Diese Truppen marschirten staffelweise in der größten Ordnung, ungeachtet sie von fünf Geschützen in der Flanke beschossen wurden. Das Dorf wurde genommen; allein der Feind ließ acht frische Grenadierbataillons vorrücken, verstärkte das Canonenfeuer noch mit zwölf Geschützen, und setzte seine Cavallerie in Bewegung, wodurch er wieder in Besitz des Dorfes kam. Die beiden Brigadechefs der 2ten und 6ten, Grandjean und Chaussat, wurden dabei verwundet.

Der General Moreau setzte sich an die Spitze von vier Compagnien der 53sten, die mit der größten Aufopferung die Zugänge des Dorfes wieder gewannen, und das Gefecht auf diesem Punkte wiederherstellten. Der Zweck dieser Bewegung war, den Divisionsgeneral Richepanse zu erreichen, dessen sehr lebhaftes Feuer auf der Höhe von Hohenhowen man gewahrte.

Dieser General hatte beim Austritt aus Blumfeld den Feind auf den Straßen von Wolterdingen und Leibperdingen angetroffen. Genöthigt seine Kräfte zu theilen, sendete er den General Drant mit der 4ten Halbbrigade, dem 5ten Husaren-, 10ten Cavallerieregimente und einer Canone links auf Leibperdingen; er selbst schlug mit der 100sten, dem 3ten Bataillon der 50sten, den beiden Grenadierbataillons, dem 17ten Dragonerregimente, und dem Reste der Artillerie den Weg auf Wolterdingen ein. Der Feind, auf diesem Punkte überwältigt, zog sich schleunigst auf die Höhe von Hohenhowen, und fuhr dort Geschütz auf.

Die Brigade links rückte ihrer Seits mit Schnelligkeit vor; die 4te Halbbrigade befand sich einen Augenblick von feindlicher Cavallerie umringt, schloß sich, hielt Stand, gab nach allen Seiten Feuer, und machte sich bald wieder Luft.

Die Spitze der Division Baraguay d'Hilliers rückte in diesem Augenblicke vor, und der General Richepanse, für seinen linken Flügel beruhigt, zog das 5te Husaren- und 13te Cavallerieregiment von dort weg, und setzte sich von neuem in

Bewegung, um den Feind aus der Stellung zu verjagen, die er eben eingenommen hatte.

So wie man dem großen Plateau näher kam, welches Engen beherrscht, so zog sich der Feind mehr zusammen, und stellte uns mehr Kräfte entgegen. Er machte gewaltige Anstrengungen, um die linke Flanke des Generals Richepanse zu umgehen, die sich einen Augenblick ohne Stütze befand, in der Hoffnung, diese Division auf die des Generals Delmas zu werfen, und so das Reservecorps von dem des Generallieutenants St. Cyr zu trennen.

Der General Richepanse vereitelte alle diese Versuche, und drang bis auf die Höhe vor, welche die ganze Kette von Hohenhowen beherrscht. Von dieser Seite lief ein Wald auf dem dem Feinde zugekehrten Abhange ab, welchen er mit Infanterie besetzte. Auf diese Front war es, wohin der Feind mehr als drei Stunden lang das Feuer von eilf bis zwölf Canonen richtete, die unaufhörlich mit Kartätschen schossen, und wo er beständig frische Bataillons vorrücken ließ, so wie sie von den unsrigen zurückgeworfen wurden.

Die so lange und so hartnäckig vertheidigten Stellungen blieben endlich unsern Truppen. Man kann die Grenadier nicht genug loben; einer ihrer Bataillonschefs, Griolet, blieb nach einem Angriffe verwundet in den Händen des Feindes. Die 4te Halbbrigade behauptete ihre gute Reputation. Das 13te Cavallerieregiment hielt lange unter dem Feuer einer um so fürchterlichern Artillerie, als wir es nur mit zwei Geschützen beantworten konnten, da die andern demontirt waren; dessen Brigadechef Balmont blieb.

Das Corps des Generallieutenants St. Cyr hatte den Feind bei St. Ottilie, Zollhauß und Fürstenberg zu bekämpfen gehabt. Inzwischen langte eine Brigade von der Division Baraguay d'Hilliers, welche der General Roussel commandirte, gegen vier Uhr Abends an, und griff das unter dem General Nauendorf stehende Corps an, welches das offene Plateau vertheidigte, das Engen gegen Norden beherrscht. Die 15te Halbbrigade that Wunder der Tapferkeit, so wie ein Bataillon der 23sten; das 2te Husarenregiment machte einen sehr kühnen Angriff. Die Stellung wurde mehrmals genommen und wiedergenommen,

und blieb endlich gegen 10 Uhr Abends in der Gewalt unsrer Truppen.

Der Brigadegeneral Roussel manövrirte mit dem größten Nachdruck, und wurde vollkommen von dem Generaladjutanten Mouroux unterstützt, den eine schwere Verwundung in der Hitze des Kampfes außer Gefecht setzte.

Dieß, Bürger Minister, ist die Bataille von Engen. Der Feind, welcher sich mit großer Hartnäckigkeit geschlagen, hat ungefähr drei- bis viertausend Todte auf dem Schlachtfelde gelassen, und mehr als siebentausend Gefangene, drei Fahnen und neun Canonen, sind in unsre Hände gefallen.

Alle Truppen haben an Tapferkeit gewetteifert. Alle Offiziere verdienen Lob. Ich wünschte Ihnen schon jetzt die glorreichen Handlungen angeben zu können, welche die Aufmerksamkeit und Dankbarkeit der Nation verdienen.

Ich eile, sie zu sammeln, um sie der Regierung so schleunig als möglich vorlegen zu können.

Schlacht von Mößkirch.

Den 14. machte die Armee eine Bewegung gegen ihren rechten Flügel. Das Corps des Generallieutenants St. Cyr nahm die Stellungen der Reserve ein, welche ihre Richtung auf Leutzik *) nahm. Die Division des Generals Lorges stieß wieder zu dem Generallieutenant Lecourbe, und die Reservecavallerie unter dem General d'Hautpoult erhielt Befehl, nach Stockach zu marschiren, um ebenfalls zu dessen Disposition zu seyn.

Der commandirende General wußte nicht, ob der General Kray noch einmal das Schicksal einer Schlacht wagen würde, bevor er auf das linke Donauufer zurückging. Da er am 14. Abends durch seine Patrouillen erfuhr, daß der Feind Krumbach stark besetzt hielt, so beschloß er, nach Mößkirch zu marschiren, wo, nach den eingeschlagenen Rückzugswegen zu urtheilen, höchstens die Spitze der Armee angelangt seyn konnte. Der Generallieutenant Lecourbe, der Befehl erhielt, nach Mößkirch zu

---

*) Leutkirch?

rücken, setzte sich den 15. früh um vier Uhr in Bewegung, und machte die folgenden Dispositionen:

Er befahl dem General Vandamme, seine rechte Brigade von Bondorf nach Salmansweiler zu dirigiren, um die Ufer des Constanzer See's abzupatrouilliren, und die Truppen zu flankiren, welche dem Feinde entgegenrückten. Mit der zweiten Brigade wendete er sich nach Klosterwald, um die Straßen von Mößkirch nach Pfullendorf und Mengen abzuschneiden.

Der General Montrichard, der die zweite Division befehligte, schlug die Straße von Stockach nach Mößkirch über Krumbach ein, und die Reserve, unter dem General d'Hautpoult, folgte dieser Bewegung.

Die dritte Division, unter dem General Lorges, hielt die Straße von Stockach nach Mößkirch bis Krumbach, von wo sie sich links auf die Chaussée von Neuhaußen wendete, um die Angriffe auf den rechten Flügel des Feindes auszudehnen.

Das Reservecorps, welches der commandirende General selbst führte, folgte dem rechten Flügel als zweite Linie.

Der General St. Cyr wurde beauftragt nach Liptingen zu marschiren, den linken Flügel auf der Straße von Engen nach Tuttlingen zurückgezogen. Die schwierigen Wege und einige Hindernisse auf dem Marsche gestatteten keinen gleichzeitigen Angriff.

Der Feind hielt das Plateau vorwärts Mößkirch in bedeutender Stärke besetzt. Er hatte 25 Canonen auf der Höhe, welche die Chaussée, die von da bis gegen Krumbach zwischen sehr dichtem Walde abfällt, beherrscht und von weitem bestreicht. Der General Montrichard debouschirte rasch mit seiner Cavallerie und Artillerie; die letztere wurde aber durch die ungeheure Ueberlegenheit des Feindes größtentheils demontirt, und es bedurfte der ganzen Energie der Anführer, und der Bereitwilligkeit der Truppen, um das Gefecht auf diesem Punkte zu erhalten.

Alle Truppen bewiesen in diesen schwierigen Umständen die größte Kühnheit. Die 37ste, 10te und 84ste Halbbrigade manövrirten wie auf dem Exercierplatze, mit ihnen wetteiferten das 9te Husaren-, 12te Chasseur- und 11te Dragonerregiment; die Carabiniers waren immer dieselben, unbeweglich im Feuer, unwiderstehlich beim Angriffe.

Während der General Montrichard die Stellung vor Mößkirch wegnahm, fingen die Truppen unter dem General Lorges an Endorf *) anzugreifen, welches am Fuß des durch den Kern der österreichischen Truppen vertheidigten Plateau's liegt; es wurde von zwei Bataillons der 10ten leichten Halbbrigade mehrmals genommen und wiedergenommen.

Der Feind brachte immer neue Truppen auf diesen Punkt, und suchte mit acht Grenadierbataillons den linken Flügel des Generals Lorges zu debordiren, als der General Goulu an der Spitze der 38sten Halbbrigade vorrückte. Diese brave Truppe führte ihre Bewegung mit so viel Ruhe und Kühnheit aus, daß sie unter dem Kugel- und Kartätschenfeuer von acht Geschützen das Dorf wegnahm, in den Wald eindrang, unter dessen Schutz es lag, und die Linie des Feindes abschnitt.

Die Oesterreicher machten nun neue Anstrengungen, und es gelang ihnen, uns von Endorf zu vertreiben; allein die 67ste Halbbrigade kam an, die 38ste sammelte sich, rückte zum zweiten Male und mit größerem Ungestüm vor, warf die ungarischen Grenadiers, die den Wald vertheidigten, und machte einen Anfall auf die österreichische Cavallerie, die, obgleich in einer Ebene, wo sie manövriren konnte, ganz in Unordnung gerieth.

Während der General Lorges auf diese Weise Terrain auf der rechten Flanke des Feindes gewann, war der General Vandamme von Klosterwald auf seiner linken angekommen, und vereinigte seine Kräfte mit denen des Generals Montrichard, um Mößkirch zu nehmen. Der General drang mit der 36sten und 94sten Halbbrigade im Sturmschritt ein, und setzte sich in dessen Besitz.

Da der General Kray nun diese beiden Divisionen sich auf dem linken Flügel formiren sahe, so manövrirte er mit seinem rechten, und versuchte mit einem Corps von 20,000 Mann unsern linken Flügel zu debordiren, und von der Chaussée von Stockach nach Mößkirch jenseit Krumbach vorzudringen. Allein die Division Delmas rückte zur Unterstützung des Generals Lorges vor, und machte eine Frontveränderung zur Linken. Die

---

*) Heudorf?

Division des Generals Bastoul führte dieselbe Bewegung aus, und zog sich links von Krumbach.

Unsre beiden Armeecorps formirten nun einen stumpfen Winkel, dessen Spitze die Division Delmas bildete. Auf diese richtete der Feind alle seine Anstrengungen.

Das von dieser Division besetzte Terrain war beholzt, durchschnitten und äußerst schwierig; der commandirende General nahm dort die ganze Cavallerie weg, und stellte sie auf den linken Flügel. Der Feind versuchte Anfangs den rechten Flügel zu forciren, und sich eines sehr ausgedehnten Holzes vor der Division Lorges zu bemächtigen; aber das erste Bataillon der 147sten Halbbrigade, und zwei der 50sten vertheidigten es lange Zeit mit dem größten Muthe. Von der 46sten gedrängt, die dahin gesendet wurde und die einen kraftvollen Anfall machte, gab er den Angriff auf den rechten Flügel auf, und machte einen Versuch auf den linken Flügel dieser Division, welche er von der des Generals Bastoul zu trennen suchte.

Hier war es, wo die 57ste Halbbrigade unter dem Kartätschenfeuer von sechzehn Geschützen Wunder der Tapferkeit that. Sie machte eine Menge Angriffe auf den Feind, welcher vorrückte, um sie zu vertreiben, und warf dessen Reiterei zurück. Der Divisionsgeneral Delmas, der sich immer an der Spitze befand, übertraf sich selbst durch seine Dispositionen und seinen Muth. Die Cavallerie des Generals Delmas unterstützte den linken Flügel dieser Angriffe mit vielem Muthe und Erfolge.

Der Feind gab seinen Plan noch nicht auf, zog sich an unsrer Linie hin, und machte neue Anstrengungen, um unsern äußersten linken Flügel zu debordiren, allein die Division des Generals Bastoul folgte seinen Bewegungen und schlug ihn überall kraftvoll zurück. Die 14te leichte, die 89ste und 53ste Halbbrigade, das 10te und 23ste Chasseurregiment, bewiesen in diesen verschiedenen Gefechten viel Kaltblütigkeit und Muth. Sie wurden von den Generalen Walther und Desperrieres vollkommen gut geführt.

Der Feind unternahm noch einen letzten Versuch auf diesen Punkt und auf die Fronte des Generals Delmas, der die 81ste Halbbrigade zur Unterstützung vorsandte. Als der General Ri-

chepanse ankam, ließ er beide Divisionen unterstützen, unterhielt eine lebhafte Canonade mit dem Feinde, und machte den Erfolg dieses Tages vollständig.

Die Schlacht hatte um 8 Uhr Morgens begonnen, und die Nacht, welche dem Gefecht ein Ende machte, brach in dem Augenblick an, wo die Feinde auf allen Punkten erschüttert unsern siegreichen Truppen das Terrain überließen; sie benutzten die Dunkelheit, um sich gegen die Donau zurückzuziehen, und uns ein mit Todten und Verwundeten bedecktes Schlachtfeld, fünf Canonen und ihre Munitionskarren zu überlassen. Man kann den Verlust auf 8000 Mann außer Gefecht oder Gefangene anschlagen.

Der Generallieutenant St. Cyr stellte sich seinem erhaltenen Befehle gemäß gegen vier Uhr Nachmittags bei Liptingen auf, ohne auf Hindernisse gestoßen zu seyn. Der commandirende General suchte ihm den Befehl zukommen zu lassen, auf Möskirch zu marschiren; allein die Offiziere, welche er abschickte, konnten nicht bis zu ihm durchdringen, da der Feind sich stark gegen Stockach ausgedehnt hatte. Indessen umritt einer seiner Adjutanten, der Bürger Belolée, Abends zweimal die feindliche Linie, und brachte ihm den Befehl, am folgenden Tage den Feind auf seinem Rückzuge zu verfolgen.

Der Divisionsgeneral Ney wurde damit beauftragt, und griff ihn mit seiner gewöhnlichen Kühnheit an, brachte ihn in Unordnung, und nahm ihm 800 Gefangene ab. Das 16te Chasseurregiment, welches der Bürger Durosnel führte, hat sich besonders ausgezeichnet, indem es ein dreimal stärkeres Uhlanencorps angriff.

Wollte ich alle angeben, die an diesem Tage Muth bewiesen haben, so müßte ich alle Soldaten nennen, die an dem Kampfe Theil genommen haben.

Der Generallieutenant Lecourbe, der an diesem Tage das Talent der Dispositionen entwickelt hat, die den Sieg vorbereiten, und die Kraft und Ausdauer, welche ihn fesseln, hat mit Wohlgefallen allen, die unter seinen Befehlen gefochten haben, die gerechtesten Lobsprüche zukommen lassen, und macht besonders den Brigadegeneral Guidinvon, Chef des Generalstabs, namhaft.

Bei diesem Truppencorps hat der General Bontems zwei Pferde unter dem Leibe verloren. Sein Adjutant ist verwundet worden, so wie der brave Chef der 88sten Halbbrigade, der Bürger Daumas.

Die Generale Nansouty und d'Espagne, Brigadecommandanten der Cavallerie, haben bei ihren Manövern viel Talent gezeigt.

Die beiden Adjutanten des Generals Montrichard sind leicht verwundet worden. Die leichte und Fußartillerie haben sich ausgezeichnet, so wie das Ingenieurcorps unter dem Bataillonschef Piost. Bei dem Reservecorps haben die Soldaten denselben Muth, die Anführer dieselbe Hingebung bewiesen.

Am Tage nach der Schlacht sagte der commandirende General, als er das Terrain in Augenschein nahm, wo die 57ste Halbbrigade gekämpft hatte, zu derselben: „Wenn euer Betragen in Italien euch nicht schon lange den Namen der Schrecklichen erworben hätte, so würden die Oesterreicher euch denselben bei Mößkirch beigelegt haben.“

Die 14te leichte, 46ste und 100ste Halbbrigade haben dasselbe Lob verdient. Diese braven Truppen haben sich mit Ruhm bedeckt.

Der Generaladjutant Desplanquet, der Adjoint Lambert, der Capitain Roguet vom Geniecorps, führten die Befehle des Generals Delmas mit eben so viel Eifer als Bestimmtheit aus.

Der Adjutant des commandirenden Generals, Lachasse, hat an der Seite seines Generals ein Pferd unter dem Leibe verloren.

Dem Generaladjutanten Lahorie wurde ein Pferd blessirt. Der commandirende General ist mit allen um seine Person angestellten Offizieren sehr zufrieden, so wie mit denen des Generalstabs, die hier und bei Engen eine Menge Beweise ihres Eifers und ihres Muthes gegeben haben.

Der Bürger Gerard Lacuée, Adjutant des ersten Consuls, der mit einer Mission angekommen war, und sich unter dem Generalstabe des commandirenden Generals befand, hat in dieser Schlacht und in der von Engen Proben von Eifer und Unerschrockenheit abgelegt.

Unser Verlust mag sich auf 12 bis 1500 Todte und Verwundete belaufen.

Nach der Schlacht von Mößkirch setzte die französische Armee ihren Marsch fort; der General Lecourbe marschirte den 16. Floreal nach Wintersulgen, das Centrum nach Groß-Stadelhofen, der linke Flügel bis vorwärts Pfullendorf, wo er an die Division Delmas anstieß; eine seiner Brigaden beobachtete den Constanzer See und Graubündten. An demselben Tage stellte sich das Reservecorps mit seinem linken Flügel zu Mößkirch und dem rechten bei Klosterwald auf. Der Generallieutenant St. Cyr bezog eine Stellung auf der Straße von Mößkirch nach Mengen, links an die Donau gelehnt.

Den 17. behielt der Generallieutenant Lecourbe seine Stellung bei. Die Reserve ging bis vorwärts der Straße von Mengen nach Pfullendorf; der Generallieutenant St. Cyr, vorwärts Mengen, den linken Flügel an der Donau.

Den 18. bezog der Generallieutenant Lecourbe die Stellung an der Schussen, mit dem rechten Flügel bei Berg, die Mitte bei Mochenwang und Aulendorf, und der linke Flügel stieß an den rechten der Reserve bei Schussenried, die ihr Centrum bei Rigel und den linken Flügel bei Reichenbach hatte. Der Generallieutenant St. Cyr stand zwischen der Donau, auf der Höhe von Riedlingen und Buchau.

Schlacht bei Biberach.

Den 19. rückte der Generallieutenant Lecourbe an die Eitrach, den rechten Flügel auf der Höhe von Leutkirch, das Centrum bei Willerzhofen und Arnach, den linken zu Wurzach.

Die Reserve ging über Pfullendorf nach Biberach. Der Generallieutenant St. Cyr marschirte mit den beiden Divisionen Baraguay d'Hilliers und Thurreau über Buchau eben dahin. Die erstere stieß bei Oberndorf auf den Feind, und drängte ihn fechtend zurück, welches seinen Marsch kaum aufhielt. Diese beiden Divisionen kamen der Anhöhe gegenüber an, welche der Feind mit zehn Bataillons, 15 Canonen und einer zahlreichen Reiterei besetzt hielt. Der Rest der österreichischen Armee, unter dem General Kray, stand hinter Biberach, die Front durch den Grund gedeckt, in welchem das Flüßchen Riß läuft.

Der Generallieutenant St. Cyr verschob den Angriff keinen Augenblick. Der Ungestüm unsrer Truppen war so groß, daß jenes Corps in den Grund geworfen wurde, und zum Theil seine Waffen wegwarf. Ohne die starken Unterstützungen, welche der General Kray vorrücken ließ, und ohne das verdoppelte Feuer seiner Artillerie, welche die Flüchtlinge schützte, wäre die Anzahl der Gefangenen sehr bedeutend gewesen.

Der General Richepanse, der den Weg über Pleinhaußen eingeschlagen, hatte seiner Seits den Feind auf der Straße zwei Stunden vor Biberach angetroffen. Von Indelvingen (?) aus war er schon genöthigt, einen Theil seiner Kräfte zu entwickeln, und so rückte er fechtend vor. In dem Augenblick, wo er die Höhen diesseit Biberach erreichte, stürzten die Truppen des Generals St. Cyr in die Stadt; er beschloß daher das rückwärtige Plateau anzugreifen, wo ein zahlreiches feindliches Corps mit vieler Artillerie stand, ließ die Stadt links, und stieg in den Grund hinab.

Die Riß ist hier tief eingeschnitten und schlammig, mit sumpfigen Ufern. Der Feind richtete dahin ein heftiges Kugel- und Kartätschenfeuer; nichts hielt unsre Truppen auf; die 4te Halbbrigade, die 100ste, das dritte Bataillon der 50sten, und die beiden Grenadierbataillons durchwateten den Fluß, wo ihnen das Wasser bis an den Gürtel reichte. Das 5te Husarenregiment hatte Mühe ihnen zu folgen; das Terrain war so bodenlos geworden, daß der General Richepanse dem 13ten Cavallerie- und 17ten Dragonerregimente befahl, in Galopp zu Biberach über die Riß zu gehen, und von da die Straße nach Memmingen einzuschlagen, gegen welche er perpendikulär vorrückte.

Diese Dispositionen wurden vollkommen ausgeführt. Der General Digonet, an der Spitze der braven 4ten Halbbrigade, der Brigadegeneral Durut, an der Spitze der beiden Grenadierbataillons, erstürmten die Anhöhe mit dem Bajonnett. Das 17te Dragoner- und 13te Cavallerieregiment, unter der Führung des Generaladjutanten Plaissanne und der Adjutanten des Generals Richepanse, debouschirten gleichzeitig auf der Straße von Memmingen, und formirten sich keck auf der rechten Flanke des Feindes.

Diese ganze Division griff nun die Oesterreicher an, die eilfertig das Schlachtfeld verließen, welches mit Todten und Verwundeten bedeckt blieb.

In der Zwischenzeit ließ der Generallieutenant St. Cyr den Rest der feindlichen Armee angreifen, der auf dem Plateau stand, das sich nach Mittenbach hinzieht. Nur ein einziges Debouchée führte dahin, und diese Stellung schien unangreifbar; allein die Einleitungen waren so gut getroffen, und der Angriff wurde mit so vielem Nachdruck ausgeführt, daß der Feind auch hier geschlagen wurde, und uns das Schlachtfeld überließ. Die Division Delmas hatte während dieser beiden Gefechte den linken Flügel des Feindes hinter Umendorf in Respect gehalten.

Alle Offiziere, alle Truppen der Divisionen Thurreau und Baraguay d'Hilliers verdienen gelobt zu werden.

Die 51ste Halbbrigade, von dem General Debilly geführt, der ein Pferd unter dem Leibe verlor, hat den Feind mit der größten Tapferkeit zurückgeschlagen, als derselbe bei der zweiten Bewegung des Generallieutenants St. Cyr unsern linken Flügel debordiren wollte.

Die 42ste Halbbrigade hat bei der Bewegung auf Biberach, welche in Colonnen aus halben Bataillons ausgeführt wurde, überall die glänzende Reputation behauptet, die sie in Holland erworben hat.

Die 16te Halbbrigade hat am Ende des Gefechts einen Angriff mit einer Uebereinstimmung ausgeführt, die sich mit ihrem Ungestüm nicht vertragen zu können schien.

Das 23ste Cavallerieregiment hat sich durch seine Kaltblütigkeit ausgezeichnet, und durch seine Unerschütterlichkeit in dem heftigsten Feuer.

Bei der Division des Generals Baraguay d'Hilliers hat die 15te Halbbrigade sich des Ruhmes erinnert, den sie bei Engen erworben.

Die 1ste und 23ste Halbbrigade, und das 5te Chasseurregiment haben sich durch den Nachdruck bei ihrem Angriff bemerkbar gemacht. Ein Tirailleurbataillon, von dem Capitain Piadier commandirt, ist immer an dem Feinde gewesen.

Unter den Braven, welche die Aufmerksamkeit der Regierung verdienen, erwähne ich den Bürger Elbenisky, Lieutenant

beim 5ten Husarenregimente, der drei Pferde unter dem Leibe verloren hat, und der immer mitten im Getümmel war, aus dem er nur mit zehn Säbelhieben auf dem Leibe gekommen ist.

Der Bürger Mascret, Wachtmeister bei der reitenden Artillerie, hat, nachdem ihm sein Geschütz demontirt worden, mit einigen Canonieren und Chasseurs vom 5ten Husarenregimente einen Anfall auf eine feindliche Canone gemacht, und solche genommen.

Der Brigadechef von der Artillerie, Manique, hat ein Pferd unter dem Leibe verloren.

Dieser Tag kostet dem Feinde mehr als 4000 Mann, wovon die Hälfte ungefähr gefangen ist, und wir haben zu Biberach unermeßliche Magazine gefunden.

Gefecht von Memmingen.

Den 20. Floreal rückte die Reserve bis jenseit Ochsenhausen; das Corps des Generallieutenants St. Cyr nahm eine Stellung vor Biberach, den linken Flügel etwas vorgeschoben, um der Bewegung des rechten feindlichen zu folgen.

Der Generallieutenant Lecourbe verließ seine Stellung an der Eitrach, um über die Iller nach Memmingen zu gehen.

Seit der Schlacht bei Mößkirch hatte der General von der Division Vandamme den General Laval mit einem Corps Flankeurs detaschirt, um den Fürsten Reuß zu beobachten, der ein abgesondertes Corps in Graubündten und Vorarlberg commandirte. Dieser General hatte Wangen, Isny, Lindau und Ravensburg besetzt.

Der General Vandamme erhielt Befehl, mit dem Ueberrest seiner Division flußabwärts bis Aach zu marschiren, und sich mit der Division Montrichard zu vereinigen, die die Iller bei Aitrach passiren sollte, während der General Lorges über Egelsee nach dem Zusammenflusse dieses Flusses mit der Iller vorzurücken beauftragt war.

Da die Entfernung der verschiedenen Colonnen ihnen nicht gestattete, zu gleicher Zeit einzutreffen, so war die linke Brigade der Division Vandamme genöthigt, ihre Richtung auf Leutkirch zu nehmen, und nur die Divisionen Lorges und Montrichard hatten Theil an diesem Gefechte.

Der Feind war seit der Schlacht bei Biberach ohne Aufenthalt über die Iller zurückgegangen, und vertheidigte den Uebergang mit einem bedeutenden Corps seiner Armee. Die Brücke vorwärts Aitrach war abgebrochen, allein Trotz dieses Hindernisses und der Anstrengungen, die er machte, um sich auf dem rechten Ufer zu behaupten, warf ihn doch diese einzige Division zurück, und drang bis auf das schöne Plateau zwischen der Iller und Memmingen vor. Die dritte Division ging ungesäumt über den Fluß, und es entspann sich ein zweites Gefecht.

Der Feind hatte dreißig Geschütze in Batterie aufgestellt, und eine zahlreiche Cavallerie. Wir hatten nur zwei Cavallerieregimenter, das 8te und 9te Husarenregiment; allein alle unsre Truppen, vorzüglich die 84ste Halbbrigade, bewiesen so viel Muth, daß uns die Stellung blieb. Die Nacht machte dem Gefecht ein Ende. Der Feind hielt noch Memmingen; als aber am andern Morgen in der Frühe der Generallieutenant Lecourbe die Angriffe wiederholen ließ, fand man nur eine schwache Arriergarde, die bis auf drei Stunden von der Stadt zurückgedrängt wurde.

Das Resultat des Marsches und des Gefechts, wobei die Bayern viel litten, ist 1800 Gefangene, worunter ein ganzes Regiment Rothmäntel, welches abgeschnitten war und vor dem General Lecourbe die Waffen streckte, der nur eine schwache Bedeckung bei sich hatte.

Der General lobt das gute Benehmen des Brigadechefs Bacheron, der das 9te Husarenregiment commandirte, des Commandanten des 8ten, des Bürgers Manula, der Brigadechefs von den 36sten, 94sten, 109ten und 84sten Halbbrigaden, und des Capitains Dubois, der das zweite Bataillon der letztern befehligte. Wir sind, fügt er hinzu, dem beweglichen Corps der Feldärzte alles Lob schuldig. Es verdankt seine Einrichtung dem Bürger Percy, Oberstabsarzt der Armee. Feldärzte auf Wurstwagen durcheilen mit größter Schnelle die Linien, und kommen bis ins erste Treffen, den Verwundeten Hilfe zu bringen.

Unterzeichnet: Dessolles.

Für gleichlautende Abschrift:
Der Kriegsminister Carnot.

Gedruckt bei A. W. Schade, Alte Grünstraße Nr. 18.

Bayerische Staatsbibliothek München